



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baudenkmale in der Pfalz

Bayerischer Architekten- und Ingenieur-Verein

Ludwigshafen a.Rh., 1886

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96163)

MQ
14 608

2281

2281

L. 10. 125

Die Baudenkmale in der Pfalz



gesammelt und herausgegeben
von der

Pfälzischen Kreisgesellschaft
des bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins.

1. Lieferung.
2. Auflage.

Druck von A. Lauterborn in Ludwigshafen, a. Rh.
1886.



03
MQ
14608



Vorrede

zur I. Auflage.

Die Erforschung und Erhaltung der deutschen Baudenkmale hat schon vor mehr als 10 Jahren der Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine angeregt und haben in Folge dessen verschiedene Einzel-Vereine zu diesem Zwecke Schritte gethan. Auch die Pfälzische Kreisgesellschaft des Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereines hat ihre Aufmerksamkeit hierauf gewendet, indem eine größere Anzahl ihrer Mitglieder die in unserem Regierungsbezirke vorhandenen Baudenkmale in einem Verzeichnisse mit kurzen Notizen zusammenstellte, Dieses Verzeichniß umfaßt zur Zeit 430 Denkmale, welche in architectonischer oder archäologischer Hinsicht bemerkenswerth sind. Unser Verein hat sich weiter zum Ziele gesetzt, die interessanteren Bauwerke aufzunehmen und bildlich darzustellen. Einzelne Mitglieder haben alsdenn, in dankenswerther Weise, ihre Plan-Aufnahmen dem Vereine überlassen, so daß derselbe jetzt schon in den Besitz einer stattlichen Anzahl von interessanten Zeichnungen gelangt ist, welche sich — Dank dem löblichen Eifer unserer Mitglieder — von Jahr zu Jahr vermehren.

Um nun diese Arbeiten, sowohl den Vereins- und Sachgenossen als auch weiteren Kreisen besser zugänglich zu machen, hat unsere Kreisgesellschaft im Dezember vorigen Jahres den Beschluß gefaßt, die Zeichnungen sowie einzelne Photographien mit kurzen Beschreibungen in zwanglosen Heften zu veröffentlichen und soll hiemit in dem vorliegenden Probehefte der Versuch gemacht werden. Möge dasselbe unter den Freunden unserer schönen Pfalz eine freundliche Aufnahme finden.

Neustadt a. S., im Februar 1884.

Die Vicercommission für die Inventarisirung der Pfälzischen Baudenkmale:

J. Särve. J. Karg. K. Müller. S. Lippert.

Vorrede

zur II. Auflage der I. Lieferung.

Nachdem die im Februar vorigen Jahres ausgesprochene Erwartung, das vorliegende Sammelwerk möge unter den Freunden unserer schönen Pfalz eine günstige Aufnahme finden, sich in der Art verwirklicht hat, daß bereits seit mehr als einem halben Jahre die I. Lieferung vergriffen ist, nehmen wir gelegentlich der Herausgabe der II. Auflage Anlaß, auch der Mäner zu gedenken, welche zur Erhaltung sowie zur In-

inventarisirung unserer heimathlichen Baudenkmale hervorragendes geleistet haben. Weiteren Kreisen wird es gewiß von Interesse sein zu erfahren, daß die kgl. Bayerische Regierung der Pfalz bereits seit dem Jahre 1818 bestrebt ist, die noch vorhandenen Ueberreste monumentaler Kirchen- und Profanbauten vor gänzlichem Verfall zu bewahren und soweit die ihr zur Verfügung stehenden Mittel es gestatten, dieselben allmählig von Schutt sowie bedeutungslosen Anbauten zu befreien und in ihrem jetzigen Stande zu erhalten. Insbesondere haben seit dem Jahre 1871 diese Bestrebungen durch den jetzigen Regierungspräsidenten der Pfalz, Sr. Excellenz Herrn kgl. Staatsrath Paul von Braun, einen mächtigen Impuls erhalten; die stattgehabten und theilweise noch bevorstehenden Restaurationsarbeiten an der Klosterkirche in Seebach, der Stiftskirche in Kaiserslautern, der katholischen Kirche in Eußerthal, der Burgruine Trifels und den katholischen Kirchen in Labach und in Enkenbach, welche in den vier ersten Lieferungen unseres Sammelwerkes beschrieben und bildlich dargestellt werden, sind hauptsächlich nur durch dessen Fürsorge und kräftiges Eingreifen ermöglicht worden. Den Anlaß zur Inventarisirung der pfälzischen Baudenkmale gaben Herr kgl. Regierungs- und Kreisbaurath Max Siebert in Speyer, jetzt kgl. Oberbaudirector in München und der im Juli 1883 verstorbene Herr Jacob Hamm, Directionsrath der Pfälzischen Eisenbahnen. Hand in Hand mit den vom Verbande deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine gegebenen Anregungen stellten diese beiden Herren in einer am 1. Dezember 1878 stattgehabten Kreisversammlung unseres Vereines den ersten diesbezüglichen Antrag und arbeiteten alsdann den Organisationsplan sowie die Geschäftsordnung aus, auf welche sich unser Sammelwerk bis heute aufgebaut hat. Große Verpflichtungen haben wir gegenüber Herrn Erwin Marx, großherzoglichem Professor an der technischen Hochschule in Darmstadt, dessen Bemühungen wir es danken müssen, daß unser Sammelwerk auch in architekturgeschichtlicher Beziehung nunmehr das Gewünschte bietet. Ist bis jetzt auch nur ein langsamer Fortschritt unseres Werkes zu verzeichnen, so haben wir doch gegründete Ursache, die Hoffnung auszusprechen, daß einem gewiß befriedigenden Abschluß desselben innerhalb der nächsten 5 Jahre entgegengesehen werden darf. Unsere Vereinsmitglieder werden in ihrem Fleiße gewiß nicht ermüden, die heimathlichen Denkmale längst vergangener Zeiten ihrer künstlerischen und historischen Bedeutung gemäß darzustellen und zu beschreiben.

Neustadt a. S., den 21. November 1885.

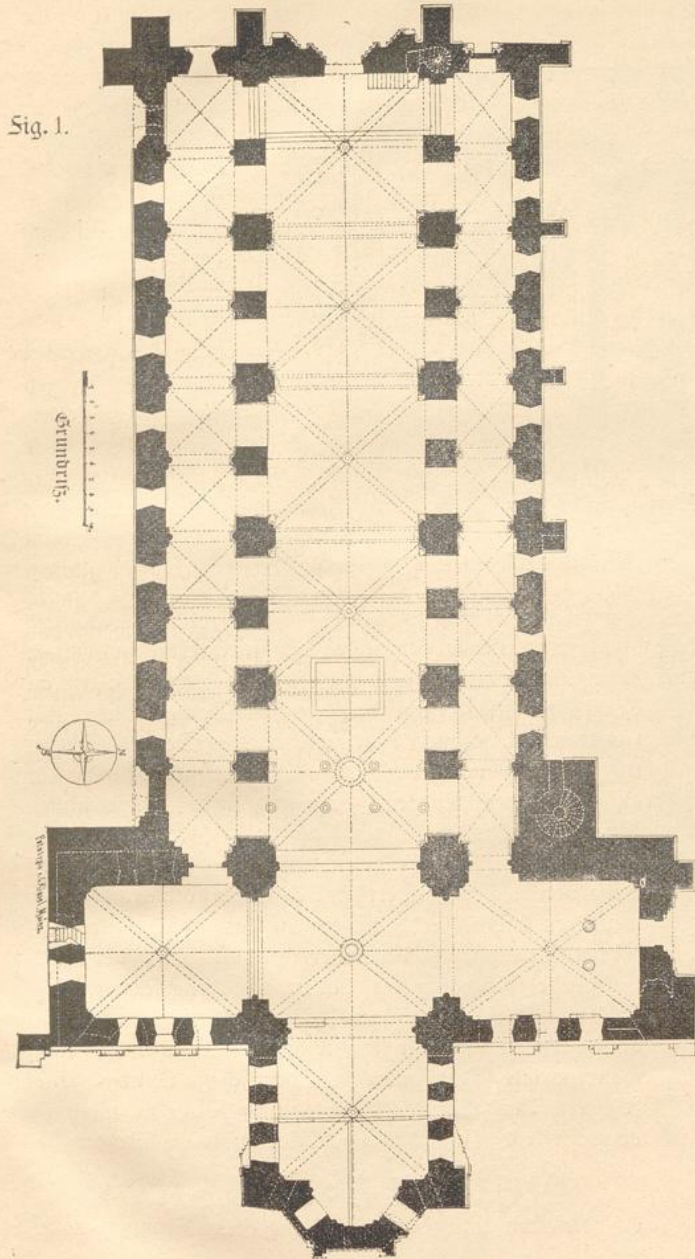
Die Vierercommission:

J. Särve. K. Müller. S. Lippert. O. Göhring.



I. Abteikirche in Otterberg.

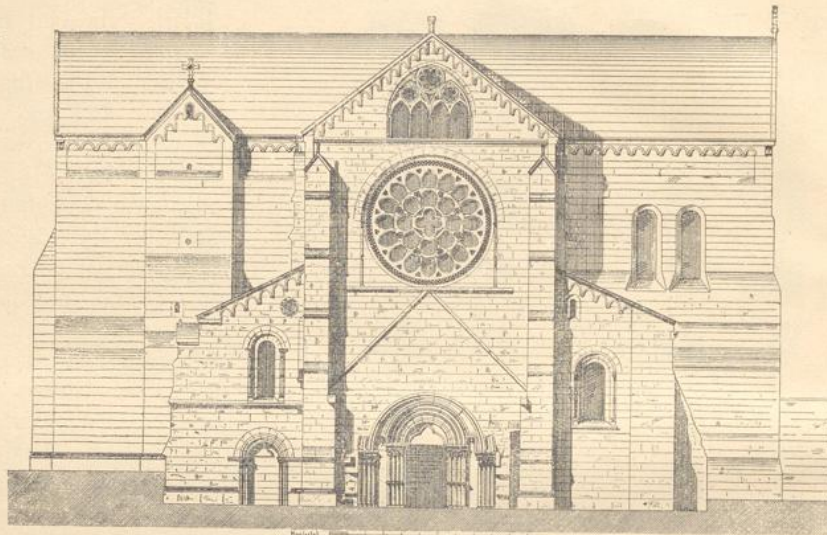
(Aufgenommen im Jahre 1881 durch Herrn H. Levy in Kaiserslautern im Vereine mit den Herren Munzinger, Spöhrer, Lind und Kärcher.)
(Siehe die Figuren 1 bis 11).



Diese dem spätromani-
schen Stile angehörende
dreischiffige Pfeilerbasilika
mit Querschiff und einem
Chore, welches einen qua-
dratischen Vorbau mit po-
lygonalem Abschlusse an
Stelle der Apsis besitzt, ist
durchweg aus Quadern
von gelblich-weißem Vo-
gesen sandstein erbaut. Die
Längsachse ist genau von
Osten nach Westen orien-
tiert; das Hauptportal —
mit der großen Fensterrose
darüber — befindet sich auf
der Westseite, das Chor auf
der Ostseite. Der Grund-
riß zeigt die Kreuzform;
das Kreuzschiff hat nach
Westen einen Kapellenan-
bau. Während das Quer-
schiff und das Chor fast
rein im romanischen Stile
erbaut sind und auch die
sämtlichen Thür- und
Fensteröffnungen des Lang-
schiffes den Rundbogen zei-
gen, sind sämtliche Ge-
wölbgurten im Innern so-
wie das Giebelfenster der
Westseite bereits mit Spitz-
bögen ausgeführt. Die
schöne Fensterrose im Westen
ist umrahmt von einem
Würfel- oder Schachbrett-
fries und zeigt eine eigen-
thümliche Vermischung go-
thischer und romanischer

Sormen. Im Langschiffe erheben sich 20 mächtige Pfeiler von fast quadratischem Querschnitte, welcher bei den Haupt- und Vierungspfeilern durch angelehnte schlanke Mittel- und Ecksäulen gegliedert ist. Besondere Erwähnung verdient, daß das Chor gegen Osten durch einen ganz eigenartigen Dreiblatt-Bogen über einem kegelförmigen Apfidegewölbe abgeschlossen ist.

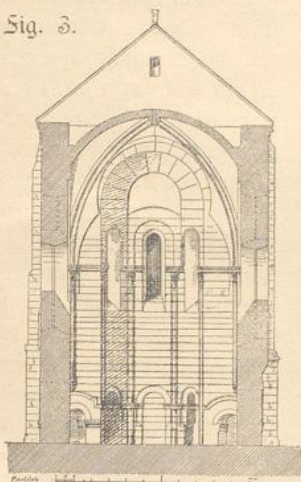
Fig. 2.



Ansicht gegen Westen.

Das Aeußere der Kirche wirkt namentlich an den beiden Langseiten ernst und ruhig; die gewaltigen Mauer Massen sind durch Eisenen an den Seitenschiffen und Strebepfeilern an den Mittelschiffen getheilt;

Fig. 3.



Schnitt durch das Chor.

unter den Dachgesimsen läuft ringsum ein schöner Rundbogensfries. Das Querhaus tritt mächtig vor dem übrigen Baue hervor und ist äußerlich durch Eisenen, Rose und Sries ausgezeichnet. Rings um das Chor und an der Südseite sind vielfach Reste früherer Anbauten und Kreuzgänge - theilweise von bemerkenswerther Schönheit sichtbar. An der westlichen Hauptfassade ist ein in das linke Seitenschiff führender Eingang vermauert; dieser und der noch bestehende Haupteingang haben rundbogenförmige Abschlüsse mit Aleeblattbögen. An dem sich stufenweise ausweitenden und mit 16 schlanken Säulchen gezierten Hauptportale sieht man die deutlichen Spuren einer früheren Vorhalle; die Thüröffnung selbst ist wagerecht abgeschlossen. Im Tympanon liest man die Worte:

OLEMËTO • CVNRA•DI

Ob dieselben mit der Gründung des Bauwerkes zu-

Fig. 4.

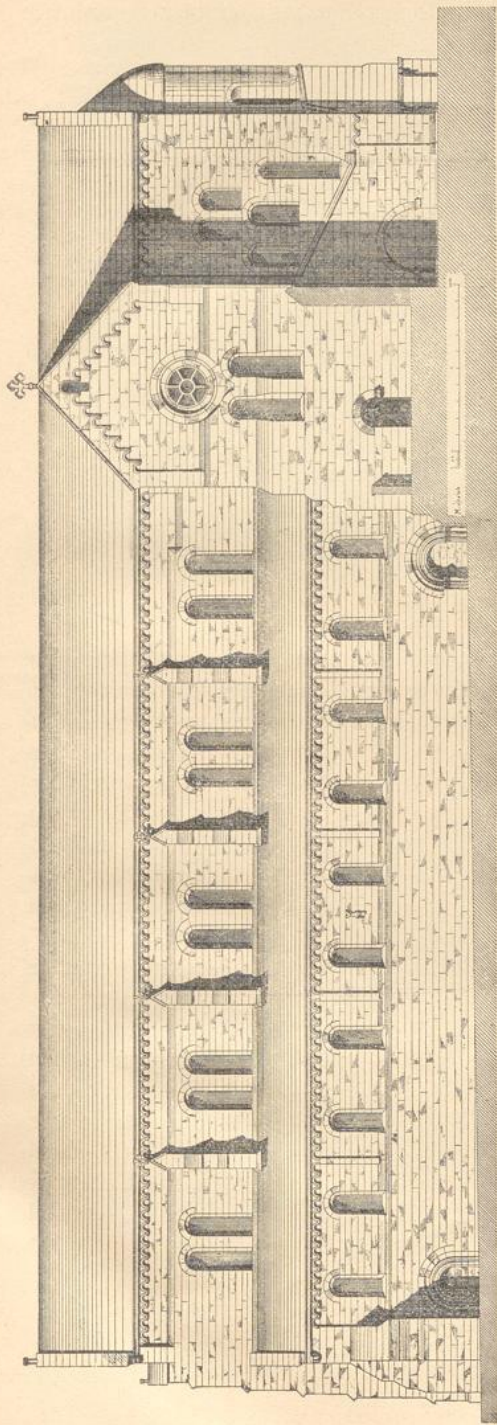
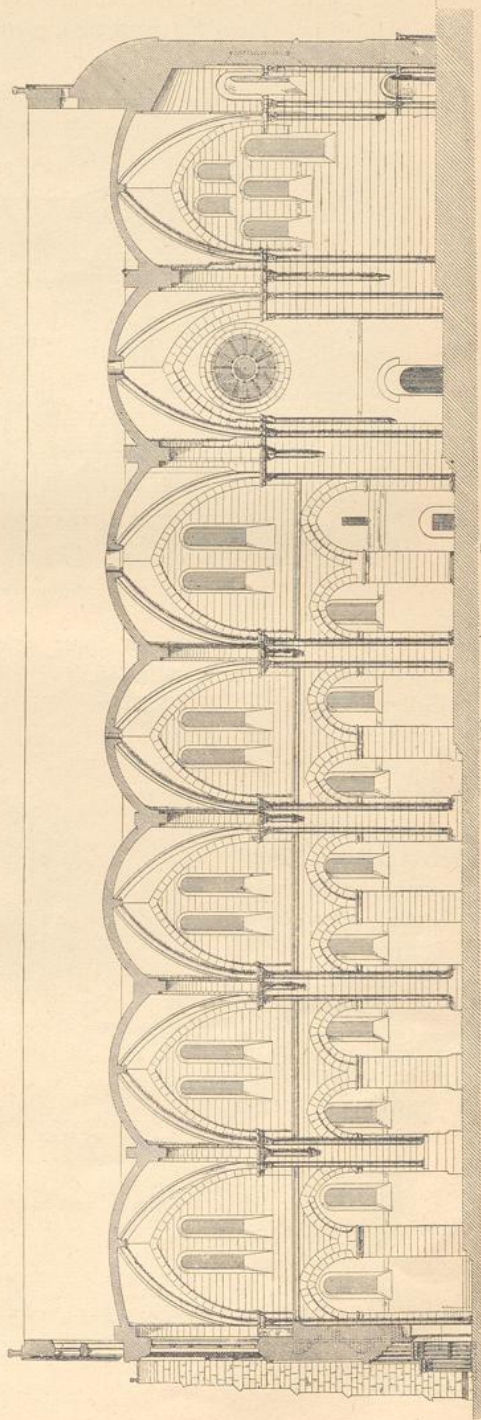


Fig. 5.

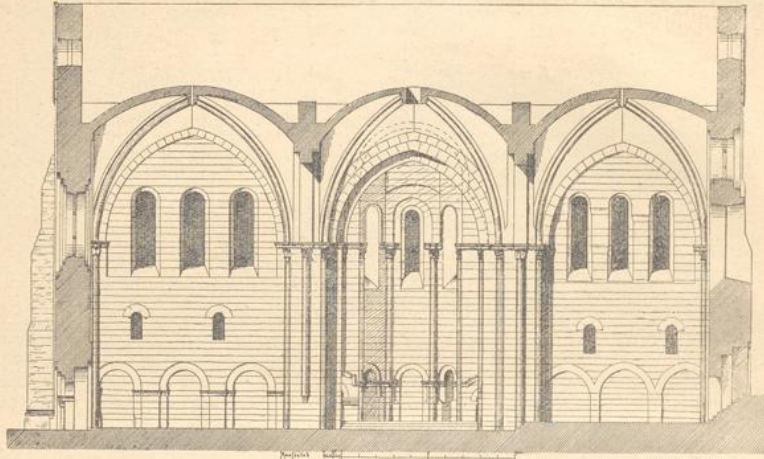


Ansicht gegen Süden

Längenschnitt.

sammenhängen oder ob unter dem Namen Cunrad der von 1138 bis 1152 regierende Kaiser Conrad III., oder ob ein Otterberger Abt gleichen Namens darunter zu verstehen ist, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Fig. 6.

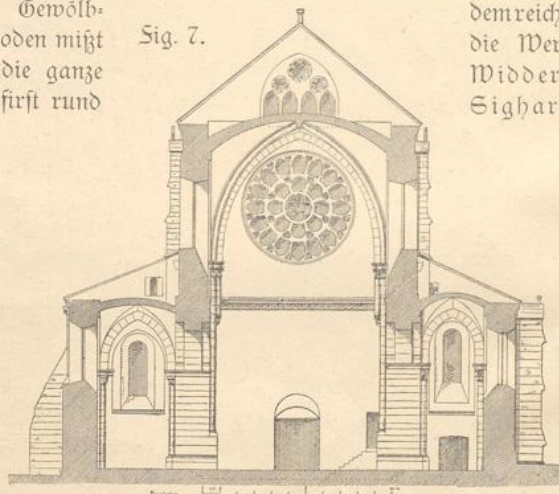


Schnitt durch das Querschiff.

Die Kirche mißt in ihrer größten Längenausdehnung etwa 74.50 Meter im Lichten; das Querhaus mißt 35.50 Meter; die Breite des Langhauses einschließlich der Seitenschiffe beträgt 22.50 Meter. Die jetzt, nach Erhöhung des Bodens, noch vorhandene größte Höhe der Gewölbscheitel über dem Boden mißt 20.50 Meter und die ganze Höhe bis zur Dachfirst rund 26.00 Meter. Die große Rose hat einschließlich des Würfelsrieses einen Durchmesser von 7.00 Meter. Die ganze Anlage bedeckt einen Flächenraum von rund 2200 qm.

Die Geschichte der Kirche anlangend, so kann aus

Fig. 7.



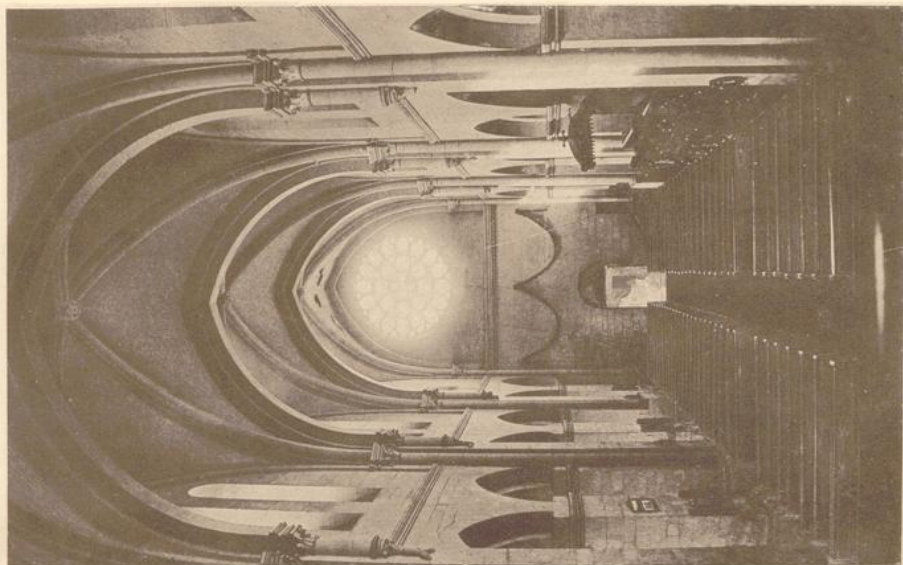
Querschnitt.

dem reichen Materiale, welches die Werke von Merian, Widder, Srey, Remling, Sighart, Moller u. Gladbach, das Monasticon palatinum und die Bavaria*) bieten, folgendes als geschichtlich festgestellt, angenommen werden. Siegfried, der Besitzer der früher über dem Städtchen Otterberg gelegenen, jetzt vollständig vom Erd-

*) Die Aufschriften etc. der benützten Werke werden in einem besonderen Anhang später vorgetragen werden.

Abteikirche in Otterberg.

Fig. 8.

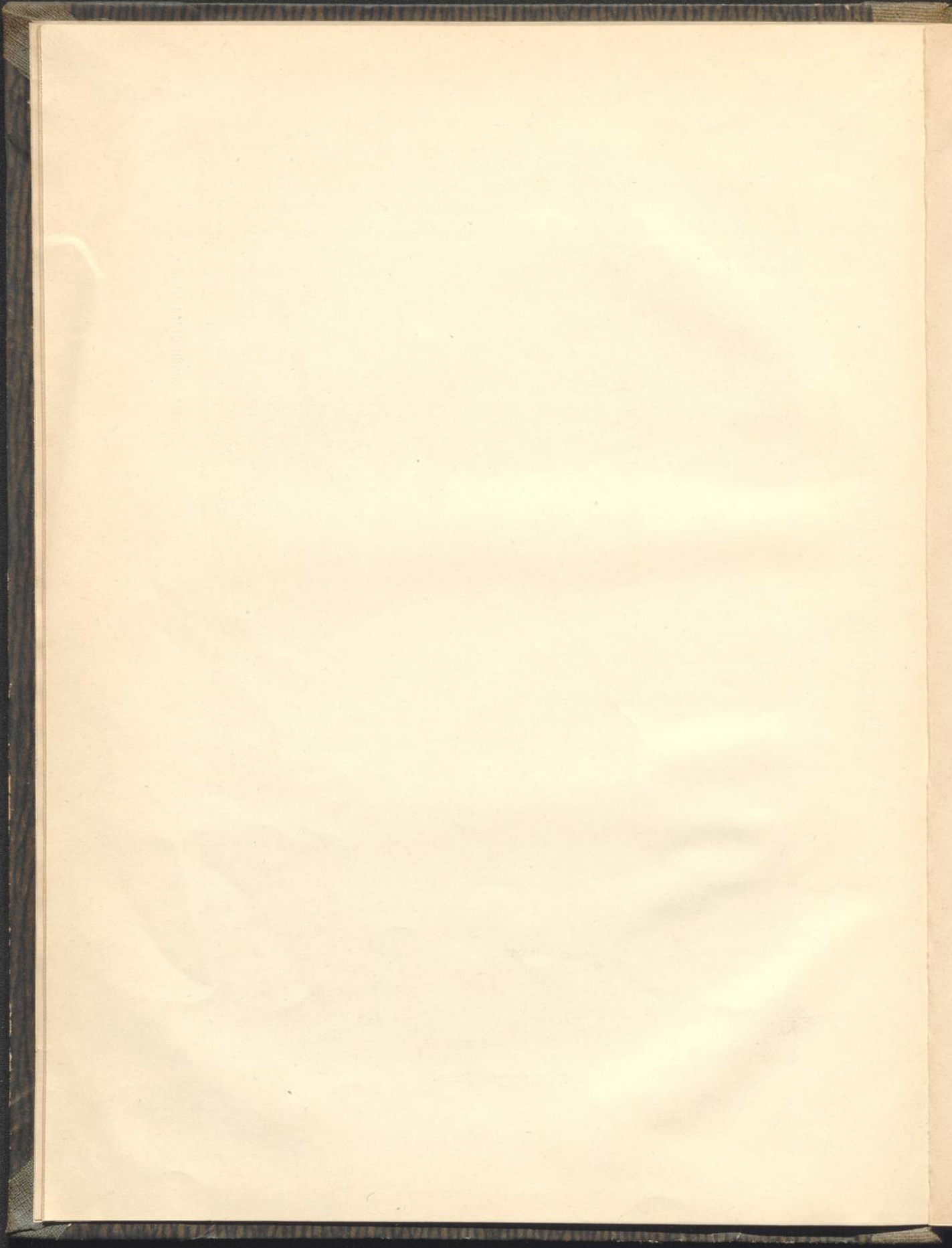


Äuhere Ansicht gegen Westen.

Fig. 9.



Ansicht gegen Süden.

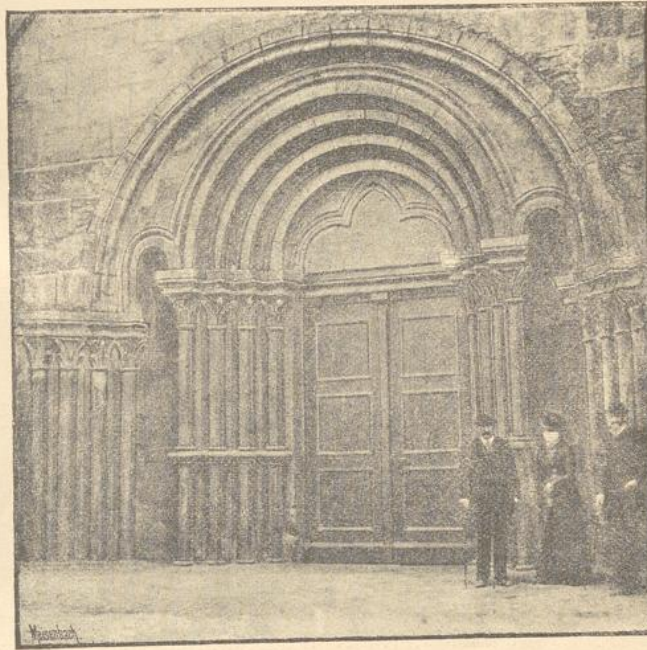


boden verschwundenen „Otterburg“, schenkte im Jahre 1144 letztere nebst der Schloßkirche und dem zugehörigen Grundbesitz an die Cisterzienser-Abtei Eberbach im Rheingau. Ruthard, damals Abt in Eberbach, wandelte mit Genehmigung des Erzbischofes Heinrich von Mainz, die Burg in ein Kloster um. Die Erbauungszeit der Abteikirche, welche neben ausgedehnten Klostergebäulichkeiten am Fuße des Berges, worauf sich die Otterburg befand, gegründet wurde, fällt in die Jahre 1185 bis 1225. Sie ist wahrscheinlich von demselben Meister, welcher die benachbarte Enkenbacher Kirche baute, entworfen worden; wie aus den 550 Otterberger Original-Urkunden, welche sich in der Mainzer Stadtbibliothek befinden, hervorgeht, wurde sie am 10. Mai 1254 eingeweiht. Die Cisterziensermönche blieben im Besitze des Klosters und der Kirche bis zum Jahre 1560. In diesem Jahre nöthigte der Churfürst Sriedrich III. von der Pfalz den damaligen Abt Wendelin Merbot und seine Mitbrüder

Otterberg zu verlassen, bestellte die Kirche mit reformirten Predigern und setzte einen weltlichen Schaffner über die beträchtlichen Klostergefälle. Von dieser Zeit an war die Kirche in den Besitz und die Benützung der Protestanten übergegangen, welchen sie mit geringen Unterbrechungen — während des 30jährigen Krieges — bis zum Jahre 1693 verblieb. In letzterem Jahre nahmen Franziscanermönche unterstützt durch die Befehle des Königs Ludwig XIV. von Frankreich, die Kirche wieder für den katholischen Glauben in Besitz. Im Jahre 1707 oder 1708, in Folge der churpfälzischen Kirchentheilung mußten die Katholiken sich mit dem Chor begnügen, während das Langschiff den Protestanten eingeräumt wurde. Jedenfalls ist in jener Zeit auch die etwa 1.00 Meter dicke Scheidewand errichtet worden, welche seither Langhaus und Querschiff von einander trennt und die Gesamtwirkung des schönen Bauwerkes im Innern leider nicht zur Geltung kommen läßt.

Eine Hauptzierde der Kirche soll der große Kuppelthurm über der Vierung

Sig. 10.



Ansicht des Portales an der westlichen Sechselfeite.

gewesen sein, welcher aus der nebenstehenden Merian'schen Zeichnung ersichtlich ist; er wurde Anfangs des 18. Jahrhunderts durch einen Blitzstrahl zerstört. Die Kirche ging von da ab ihrem Verfall entgegen; in den Jahren 1821–1825 wurden nur die nothwendigsten Reparaturen ausgeführt, der Dachstuhl und einige eingestürzte Gewölbe erneuert, Durchlässe zur Ableitung des Wassers hergestellt und der Boden — der großen Seuchtigkeit wegen — theilweise bis zu 2.00 Meter erhöht, wie dies aus dem Längenschnitte ersichtlich ist.



Ansicht gegen Süden
im Jahre 1645.



2. Burgruine Madenburg

bei Eschbach, 10 Kilometer südwestlich von Landau.

Aufgenommen im Jahre 1883 durch Herrn S. Vöcker in Landau.

(Siehe die Figuren 12 bis 18.)

Die Madenburg, früher Magdeburg und Maidenburg genannt, liegt ca. 540 Meter über dem Meerespiegel auf einem hohen gegen Süden, Osten und Westen steil abfallenden Berge und ist eine der ältesten und umfangreichsten Burgen der Pfalz. Sie mißt in ihrer Längenausdehnung ca. 180 Meter und in ihrer größten Breiteausdehnung ca. 50 Meter; zu ihrer Erbauung wurde der in ihrer nächsten Nähe vorkommende Buntsandstein benützt. Wie aus den beigegebenen Abbildungen ersichtlich, sind insbesondere die noch vorhandenen Formen der Deutsch-Renaissance bemerkenswerth. An die Architectur des Mittelalters — Spät-Gothik — erinnern nur noch die Spuren eines früher an der Südost-ecke befindlichen Söllers, sowie spitzbogige Thüröffnungen und das Hauptportal am Eingange zum Schloßhofe. Letzteres zeigt einen Rundbogen mit romanischer Gliederung, in welchen später ein engerer Spitzbogen eingefügt wurde. Zwischen diesen beiden Bögen ist eine

Tafel mit folgender Inschrift befestigt: „Mandenburg bin ich genannt, Pfalzgraf Görg hat mich kauft vñ der von Württemberg Hand, Im Jahr fünff zehen hundert fünff und ein, Uf St. Jakob nam er mich ein, hat mich Maria zu eigen gegeben, Gott der Herr gäb ihm das ewig Leben.“ An den noch vorhandenen Gebäuderesten lassen sich un schwer drei Bauperioden erkennen. Der älteste Theil der Burg liegt gegen Nordwesten; die Seit seiner Entstehung sowie der Ursprung seiner Benennung nach der heiligen Jungfrau Maria sind in Dunkel gehüllt; in späterer Seit scheint dieser Theil des Schlosses als Oekonomiegebäude verwendet worden zu sein. Innerhalb der äußeren Umfassung befindet sich ein unterhöhlter Selsen, welcher als Gefängniß benützt wurde. Der südöstliche Theil, bestehend aus mächtiger Umwallung mit Ausfallpforte, Thor und Zwinger, stammt aus gothischer Seit und bietet architectonisch wenig Interessantes. Verhältnismäßig am besten erhalten ist der mittlere Theil der Burg, welcher Ende des XVI. Jahrhunderts entstanden ist. Die beiden Portale an den Treppenthürmchen geben Zeugniß von dem Kunstsinne der Erbauer und der Geschicklichkeit der damaligen Baumeister.

Die Geschichte des Schlosses läßt sich urkundlich bis ins XII. Jahrhundert verfolgen. Die Aechtheit der Abschrift

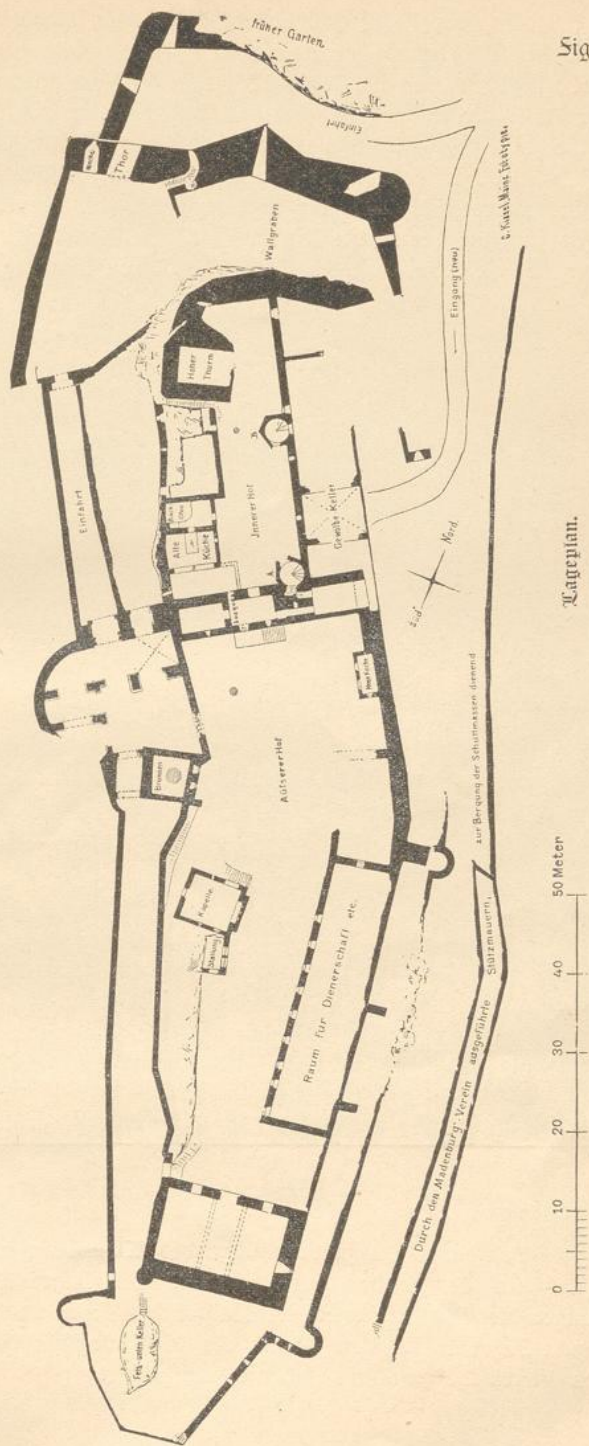
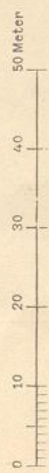


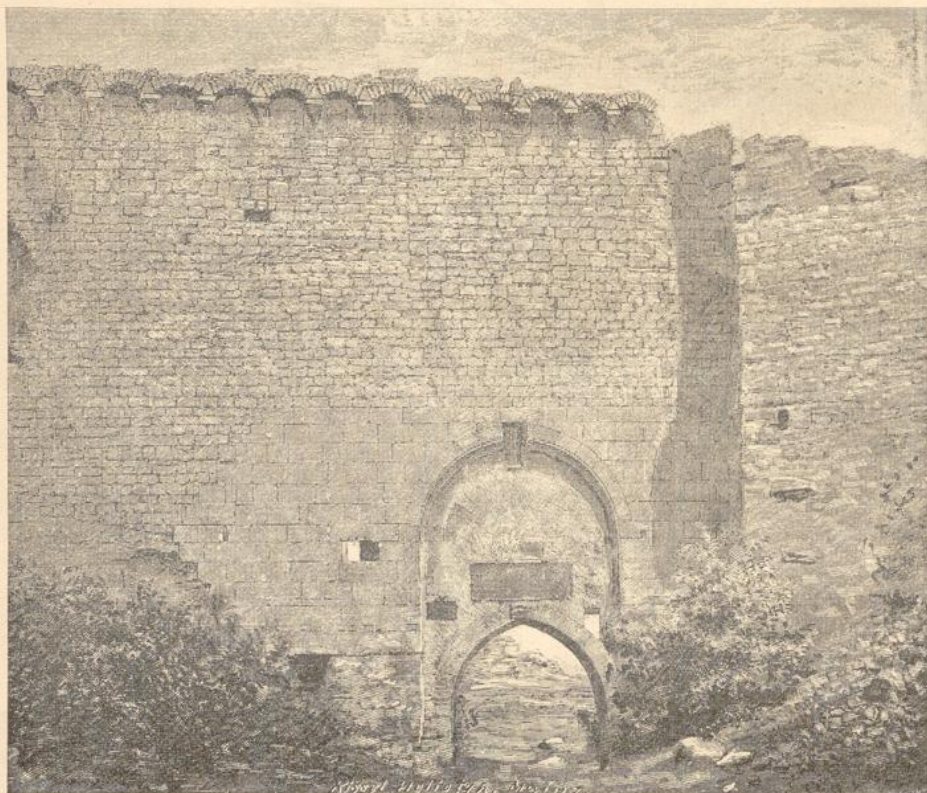
Fig. 12.

Lageplan.



einer Urkunde vom Jahre 666, welche den König Dagobert V. das Bergschloß Magdeburg dem Kloster Weißenburg vermachen läßt, wird billig bezweifelt, obwohl sie von einer Behörde in Edenkoben im Jahre 1731 als gleichlautend mit dem Originale, welches sich in der Abtei Weißenburg befinden soll, bestätigt worden ist. Lehmann — (Pfälzer Burgen und Bergschlöffer) — gibt als Resultat seiner sorgfältigsten Forschungen Solgendes an: Im Jahre 1107 erscheint unter den Dynasten eine „Madenburg“. Hermann von Maddenberg, im Jahre 1176 Domherr in Speyer, scheint der letzte Sprosse dieses Geschlechtes gewesen zu sein; denn seine Mutter Ida von Maddenberg verkaufte 1176 mit anderen Gütern die Madenburg an den Abt Heinrich von Limburg.

Sig. 13.



Ansicht des westlichen Eingangs-Chores.

Von da ab bis zum Anfange des XIII. Jahrhunderts werden die Grafen von Eschbach als Besitzer der Burg genannt. Im Jahre 1254 erhielt Graf Sriedrich von Leiningen die Burg als erledigtes kaiserliches Lehen und dieselbe blieb bei dessen Familie bis zum Jahre 1317. Von da an bis 1551 wechseln die Besitzer häufig; die Ursachen dieses öfteren Besitzwechsels sind nicht aufgeklärt.

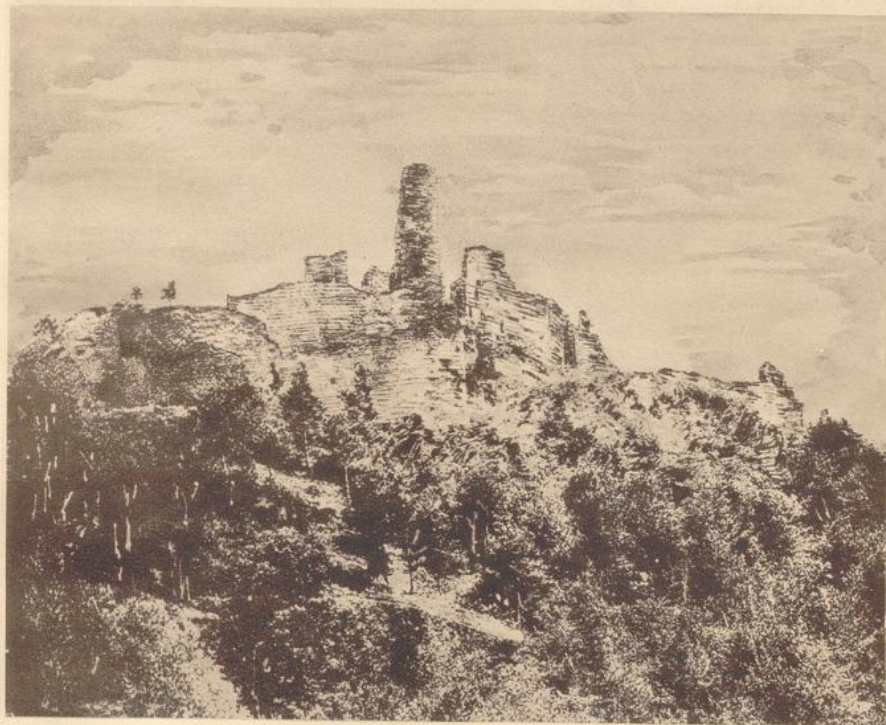
Burgruine Madenburg.

Fig. 14.



Ansicht gegen Osten.

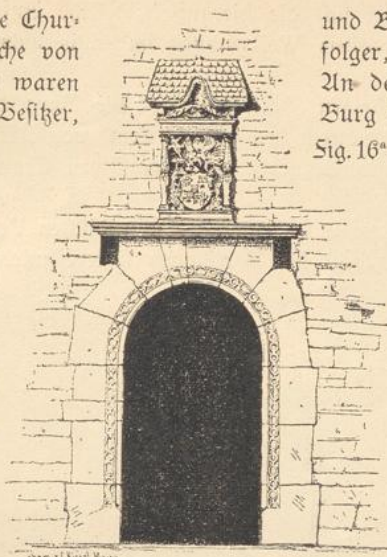
Fig. 15.



Ansicht gegen Westen.

Im Jahre 1470 eroberte Churfürst Friedrich der Siegreiche von der Pfalz die Burg, 1488 waren die Herren von Henneck Besitzer, 1511 kam sie durch Kauf in den Besitz von Herzog Ulrich von Württemberg und 1516 an den Bischof Georg von Speyer.

Die Burg wurde, nachdem sie im Jahre 1523 — im Bauernkriege — durch Verrath eingenommen und zerstört worden war, auf Kosten der Bauern durch den genannten Bischof Georg von Speyer schöner und dabei wehrhafter als je zuvor wieder aufgebaut,



Ansicht der Eingangstür zur mittleren Burg.

und Bischof Philipp, dessen Nachfolger, setzte diese Arbeiten fort. An dem Eingange zur mittleren Burg befindet sich das Spenerer und Siersheimer Wappen sowie die Inschrift „Von Gottes Gnaden Philipps Bischoff zu Speyer und Probst zu Weissenburg der Bau gemacht worden anno 1550“.

Im Jahre 1552 raubte und brannte Markgraf Albrecht von Brandenburg die Burg vollständig aus, worauf sie von dem Bischofe Eberhard von Dientheim wieder aufgebaut wurde. An den Portalen

Sig. 16.



Ansicht des südlichen Einganges zur mittleren Burg.

der Treppenthürmchen befindet sich die hierauf bezügliche Aufschrift: Eberhardus D. G. episcopus Spirensis et praepositus Weissenburg imperialis aulae index 1593“ bezw. die Zahl „1594“.

Während des 30jährigen Krieges wurde die Burg durch den Grafen Ludwig von Löwenstein berannt, 1622 durch den Grafen Ernst von Mansfeld eingenommen und in demselben Jahre von österreichischen und spanischen Truppen unter dem Seldherrn Tilly besetzt.

1633 wurde die Burg auf Grund des schwedischen Vertrages von den Franzosen besetzt, worauf nach der Schlacht bei Nördlingen letztere wieder von den Oesterreichern



Sig. 17.

Ansicht des Treppenthurmes A.

verdrängt wurden. 1645 besetzten die Franzosen unter dem Herzog von Enghien und dem Vicomte Turenne die Burg und hielten sie bis 1650. 1679 wurde sie durch den Nymweger Frieden wieder an Frankreich übergeben und 1689 während des Orleans'schen Erbfolgestreites durch französische Truppen unter Melac und Montclar niedergebrannt. Seitdem liegt die Burg in Trümmern. Ende des vorigen Jahrhunderts wurde die Ruine an Private veräußert. Gegenwärtig theilen sich etwa 20 Bürger von Eschbach und der „Madenburgverein“ in den Besitz der Burg. Letzterer Verein hat in Landau seinen Sitz und sorgt für die bauliche Unterhaltung der Ruine, für welche bereits ca. M. 15000.— verausgabt wurden.

Die malerisch schöne Burgruine sowie die unvergleichliche Aussicht, welche man von hier aus nach allen Seiten — gegen Süden bis Straßburg, — gegen Norden bis

Fig. 18.



Ansicht des Creppenthurmes B.

Worms ungestört genießen kann, locken alljährlich viele Tausende von Touristen auf die steile Höhe, auf welcher in neuester Zeit auch durch eine gute Restauration für leibliche Bedürfnisse in genügender Weise Sorge getragen ist.

Nähere Angaben über die Burg finden sich bei: Widder, Lehmann, Srey, Neumann und Gärtner.



3. Reste eines römischen Bauwerkes

südwestlich von Erfweiler (= 7,50 Kilometer südwestlich von Bieskastel).

(Aufgenommen im Jahre 1880 durch Herrn A. Müller in Zweibrücken.)

(Siehe die Figur 19).

Dieses im Jahre 1879 und 1880 aufgegrabene Bauwerk ist bemerkenswerth wegen eines gut erhaltenen Baderbassins aus Ziegeln und einer Art Beton aus Kalkmörtel und Ziegelbrocken in genau der gleichen Construction wie die durch die Ausgrabungen bei St. Barbara in Trier bloßgelegten Bauten.

4. Reste eines römischen ? Bauwerkes

in der Seldgewanne „Sechs Eichen“ bei Schnappach in der Gemarkung von St. Ingbert.

(Aufgenommen im Jahre 1882 durch Herrn K. Müller in Zweibrücken.)
(Siehe Figur 20.)

Diese im Jahre 1882 aufgedeckten Mauerreste bildeten unzweifelhaft die in sehr roher Arbeit hergestellten Umfassungswände eines im Lichten 4.10 Meter auf 3.30 Meter großen Souterrain-Raumes, welcher mit hölzernen Balken gedeckt war. Zwei im Schutte aufgefundene Postamentsteine aus dem gleichen Materiale wie die Platten der Kellermauern deuten darauf hin, daß zu dem über dem Boden befindlichen Baue hölzerne Pfosten verwendet waren, bezw. daß der übrige Bau aus Holz bestand. Welchem Zwecke die Anlage gedient hat, läßt sich nicht angeben, auch läßt sich über den Ursprung ebenso wenig etwas Genaueres bestimmen. Die beim Aufgraben gefundenen Reste von Thongefäßen und Siegeln rühren unzweifelhaft von den Römern her; trotzdem kann man aber nicht mit Gewißheit behaupten, daß gerade die Römer diesen Bau aufgeführt haben, indem hiergegen der Umstand spricht, daß sich bei dem Baue nicht eine Spur von Mörtel vorgefunden hat.



5. Reste von römischen Bauten

bei Sambach (= 4.50 Kilometer westlich von Otterberg.)

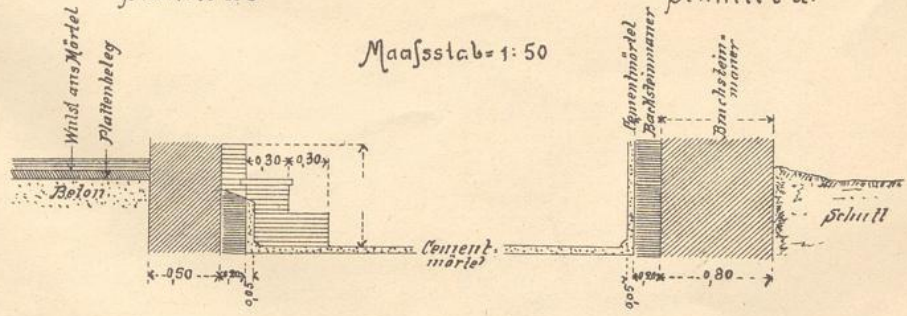
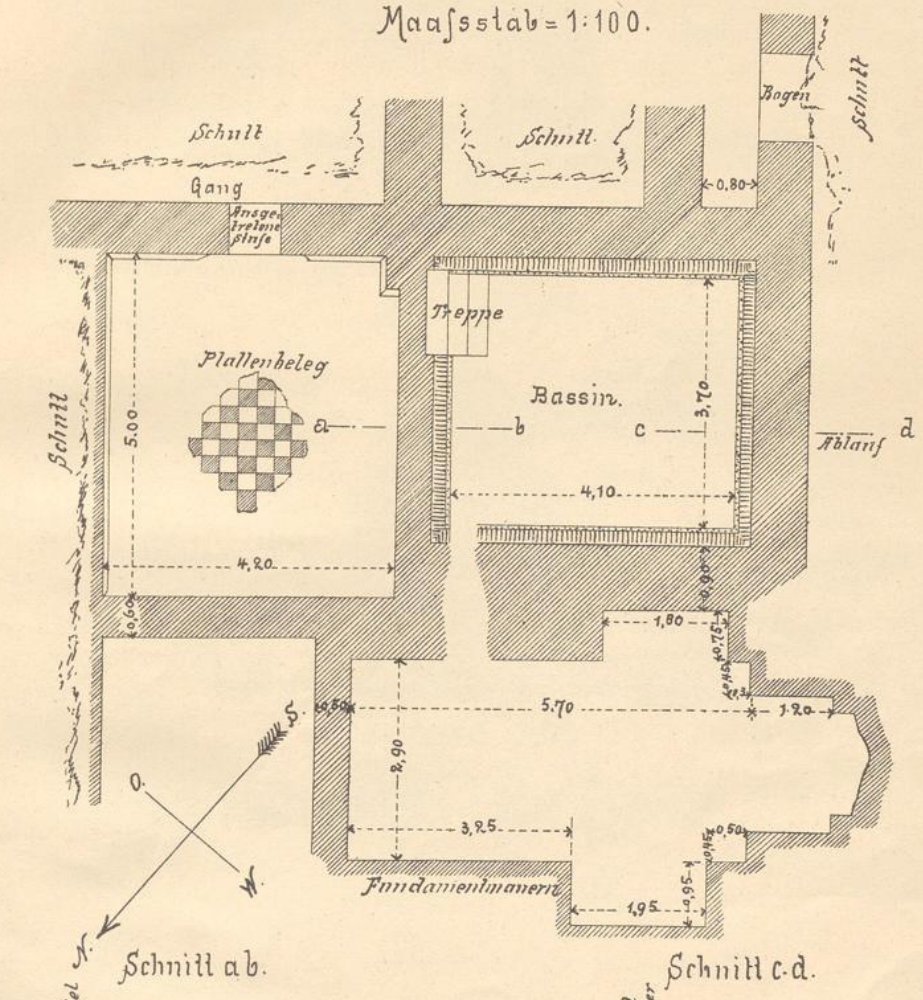
(Aufgenommen im Jahre 1882 durch Herrn O. Göhring in Wolfstein.)
(Siehe Figur 21.)

Beim Baue der Lauterthalbahn (Linie Kaiserslautern-Lauterecken) wurden am 22. Juli 1882 in der Nähe von Sambach, — unmittelbar neben der Staatsstraße und zwar zwischen dieser und der Lauter — Reste von römischen Bauten aufgedeckt. Zuerst fand man die Grundmauern eines 4eckigen Gebäudes, welches im Lichten 4.15 Meter auf 3.15 Meter mißt. Der 1.30 Meter hohe Raum war mit rechtwinkligen 0.30 Meter auf 0.30 Meter großen gerippten Thonplatten bekleidet; dieselben lehnten sich etwas schief an eine Grundmauer an, welche aus mit Mörtel verbundenen Steinbrocken besteht und in einer zusammenhängenden Masse von 0.50 bis 0.60 Meter Stärke das ganze Gebäude umzieht. Der Boden des Innenraumes ist mit kleineren Thonplatten belegt und auf ihnen erheben sich aus Thonplättchen hergestellte Pfeilerchen — pilae — in regelmäßigen Abständen. Es sind noch 15 solcher Pfeilerchen erhalten und nach der ganzen Anlage zu schließen, mögen es ursprünglich ungefähr 40 bis 50 gewesen sein. Wie zahlreiche zerbrochene und mit Leisten versehene Thonplatten (tegulae hamatae) beweisen, war dieser Hohlraum mit Platten belegt und erhielt seine Seuerung durch einen vor dem Gebäude angebrachten Vorraum (praefurium propigneum). Dieser Vorraum, welcher durch einen Einschnitt von mäßiger Breite mit dem Hauptraume verbunden ist, hat eine aus Dioritsteinen hergestellte Pflasterung. Unzweifelhaft war diese Anlage ein Hypocaustum. Wie eine Grundmauer beweist, schloß sich ein weiteres Gebäude in westlicher Richtung an.

Sig. 19.

Ausgrabung eines römischen Gebäudes bei Ersweiler.

Grundriss
Maassstab = 1:100.



Maassstab = 1:50

6. Die Klosterkirche in Seebach.

(1.35 Kilometer südwestlich von Dürkheim a. S.)

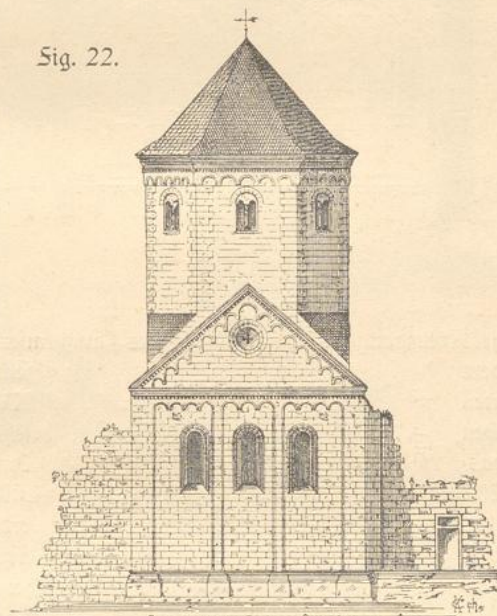
(Aufgenommen im Jahre 1875 durch die Herren M. Siebert und L. Stempel von Speyer.)

(Siehe Figur 22 bis 26.)

Das in einem stillen Thälchen gelegene Dorf Seebach gehörte bis Ende des XVIII. Jahrhunderts zur churpfälzischen Schaffnerei des benachbarten Benedictinerklosters Limburg. Es verdankt sein Dasein der Aufhebung des gleichnamigen Benedictiner-Nonnenklosters Seebach, welches der Ritter Siegfried von Seebach gestiftet hat, und dessen erste Erwähnung in einer Urkunde vom Jahre 1136 gefunden wird, wonach die Nonnen, welche größtentheils aus adeligen Geschlechtern abstammten, von dem damaligen Speyerer Bischof „Siegfried von Leiningen“ besondere Vorschriften und Rechte erhielten.

Ueber die Zeit der Erbauung der Kirche liegen keine Nachrichten vor, sie dürfte aber erst in das XIII. Jahrhundert fallen. Das Material des Baues ist weißer und rother Sandstein; die Formen sind spätromanisch, sehr elegant und zierlich. Die Kirche war dreischiffig mit Querschiff, quadratischem Chor ohne Apsis und achteckigem Vierungsturm. Jetzt sind nur noch das Chor, die Vierung mit dem Thurm und Reste der beiden Querschiffflügel erhalten. Der Schiffbau scheint Theile in

Sig. 22.



Ansicht gegen Osten.

frühgothischen Formen gehabt zu haben. Vierung und Chor messen 76.00m im Lichten und 10,30 m bezw. 9,50 m bis zum Gewölbescheitel. Auffällig ist die größere Breite der Querschiffflügel. Die Achteckseiten des Thurmes sind 4,50 m lang; er hat bis an den Helm 19,70 m und bis an das Kreuz 25,00 m Höhe.

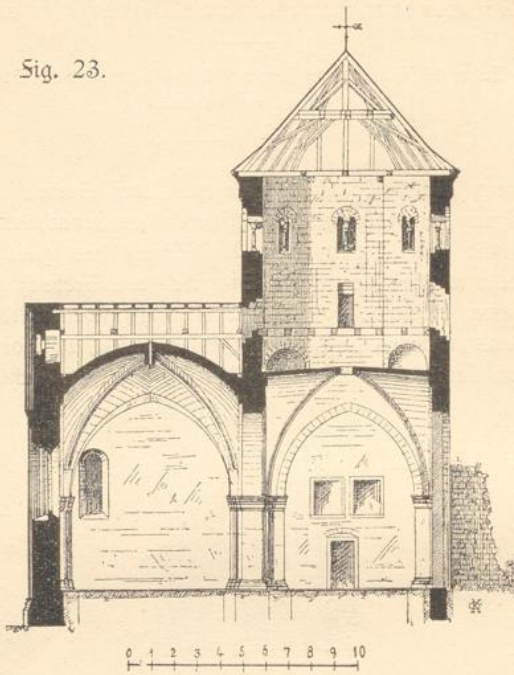
Die Vierungsbögen u. die Schildbögen des Chores sind stumpfe Spitzbögen. Das Chorgewölbe ist stark überhöht und hat derbe Rippen mit vorgelegtem Rundstab. Den letzteren entsprechen in

den Winkeln der Wandpfeiler runde Dienste. Die Kämpfergesimse sind um alle Vorsprünge der Pfeiler herumgeführt, sie erinnern in ihrer Form an die des Wormser Doms. Das jetzige Vierungsgewölbe ist spätgothisch. Die Chorfenster sind außen von einem dreifachen Rundstab umzogen. Die Wände sind durch Eisen gegliedert, deren Kanten dasselbe Profil aufweisen, wie die dieselben verbindenden Rundbogenfriese. Das Hauptgesims zeigt über einem deutschen Bände (Sahnfries) zwei Wellen mit einem bekrönenden Viertelsstab mit Plättchen. Es erinnert ebenfalls an Gesimse des Wormser Doms. Das Kranz-

gesims des Thurmes ist ähnlich, aber noch reicher gegliedert. Die gekuppelten Thurmfenster sitzen in einer halbkreisförmig geschlossenen Blende und haben ein Mittelsäulchen mit Würfelcapitäl und hohem Kämpferstück. Der einfache Uebergang in das Achteck liegt an der Westseite höher als an der Ostseite; auch das ehemalige Dach des Langhauses lag höher als das noch vorhandene des Chores.

An der nördlichen Giebelmauer des nördlichen Querschiffes hat sich ein kleines romanisches Portal erhalten, welches von einem Rundstab in der rechtwinkelig abgesetzten Laibung umzogen ist und dessen Tympanum mit einem Kreuz verziert ist. Ein ähnliches, etwas größeres und nicht mit Tympanum versehenes Portal findet sich

Fig. 23.



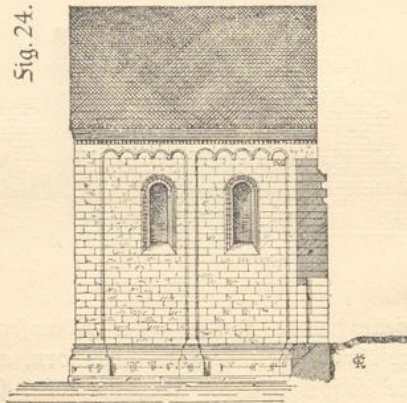
Längenschnitt.

Der ehemalige Kreuzgang auf der Südseite des Langhauses ist ganz verschwunden.

Die Geschichte des dem hl. Laurentius geweihten Klosters anlangend, haben wir gefunden, daß dasselbe bis zum Jahre 1203 unter der Aufsicht des Limburger Abtes stand.

In letzterem Jahre hob der Bischof Conrad III. von Speyer dieses Verhältniß auf und die damalige Aebtissin ließ diesen Entscheid in eine Steinplatte hauen und über einer Thüre der Klosterkirche einmauern, woselbst der größte Theil der zum Kloster gehörigen Wohngebäude, in den Jahren 1482 bis 1488 wieder neu erbaut werden mußte. Auch das jetzige Vierungsgewölbe scheint damals neu

Fig. 24.



Ansicht des Chores gegen Norden.

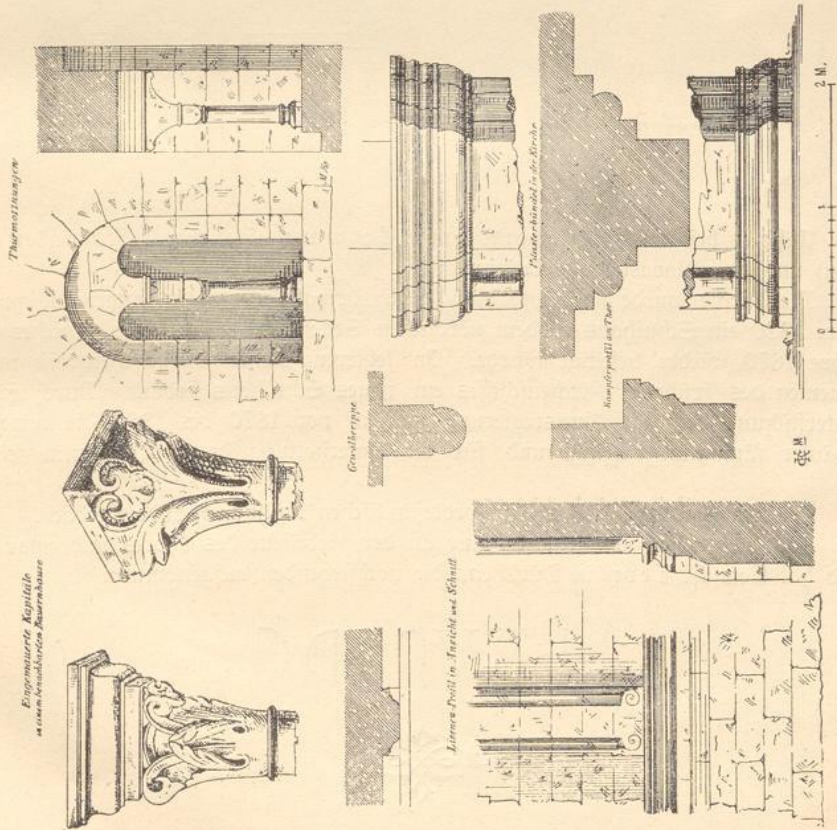
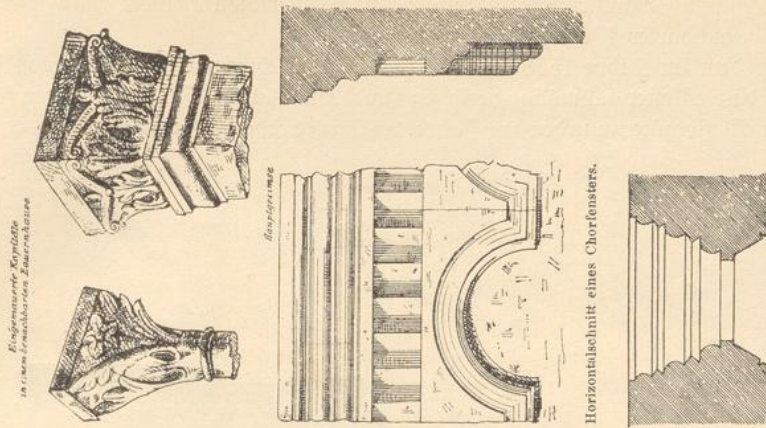
in der Westmauer des südlichen Querschiffes.

In die Mauer, welche jetzt den nördlichen Vierungsbogen abschließt, ist eine kleine, zierlich umrahmte, halbkreisförmige Platte eingesetzt, welche die Spuren eines aufgemalten Christuskopfes trägt.

An den nördlichen Querhausflügel schließt sich nach Westen zu ein unterirdischer, rechteckiger Raum an, dessen Kreuzgewölbe mit schweren rechteckig geformten Rippen versehen ist.

selbe noch Anfangs des XVIII. Jahrhunderts zu sehen gewesen sein soll. Im Jahre 1471 hatte das Kloster viel Ungemach zu erdulden, indem Churfürst Sriedrich I. von der Pfalz sein Lager in und um Seebach aufgeschlagen hatte, um von hier aus das Städtchen Dürkheim, welches mit festen Mauern umgeben war, zu bestürmen. Das Langhaus wurde während dieser Belagerung so zugerichtet, daß es, wie

Fig. 25.

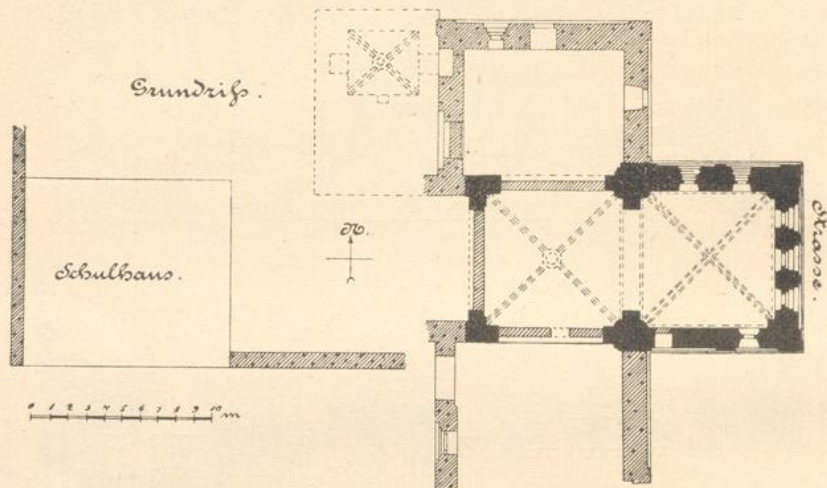


Detailg.

eingesetzt worden zu sein. Von diesem Umbaue sowie weiter von den Klosterbauten her-
rührende interessante Sculpturstücke, Kapitäle und Säulenknäufe findet man vielfach in
den Wänden benachbarter Wohngebäude eingemauert.

Nach dem im Jahre 1568 erfolgten Tode der Aebtissin Margaretha von Nippen-
berg wurde das Kloster allmählig verlassen und im Jahre 1591 von Churpfalz ein-
gezogen. Die Klostergüter wurden im Jahre 1602 in Erbbestand verliehen.

Fig. 26.



Näheres bei Weiß, Sighart, Srey, Lehmann, Remling, S. Kugler (kleine
Schriften) und dem Monasticon palatinum.

Die Kirche wurde nach und nach durch Privathäuser ganz eingebaut, ja sogar
im Jahre 1820 ein Schulhaus in dem nördlichen Seitenchore eingerichtet, welches jedoch
im Jahre 1870 wieder beseitigt wurde. In letzterem Jahre wurde theilweise auf den
Sundamenten des früheren Kirchenschiffes ein neues Schulhaus erbaut. Durch Fürsorge
und Unterstützung der kgl. Kreisregierung wurden von 1870 bis 1880 die angebauten
Privathäuser sämmtlich beseitigt und für die Unterhaltung des Vorhandenen sehr viel
gethan.

Die Kirche ist Eigenthum der protestantischen Kultusgemeinde Seebach.

Steinmezichen kommen fast nur an der Giebelseite des Chores und zwar außen
vor und hat Herr H. Levy in Dürkheim die nachstehenden aufgenommen

+ A W O L D D



Zu 7. Thurm auf dem Friedhofe zu Freinsheim.

Ansicht gegen Osten.

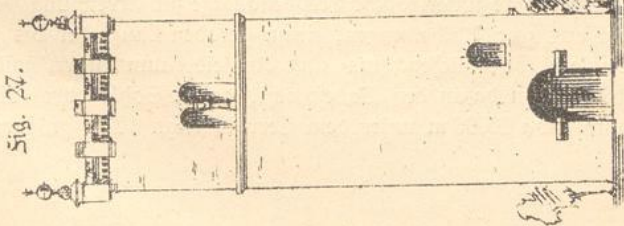


Fig. 27.

Ansicht gegen Süden.

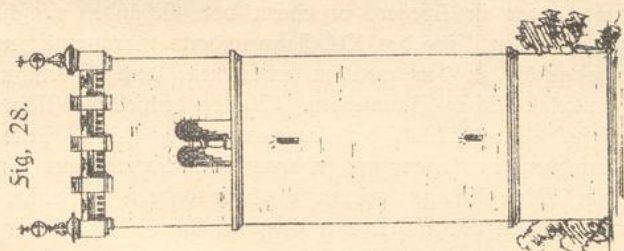


Fig. 28.

Detail der Doppelfenster.

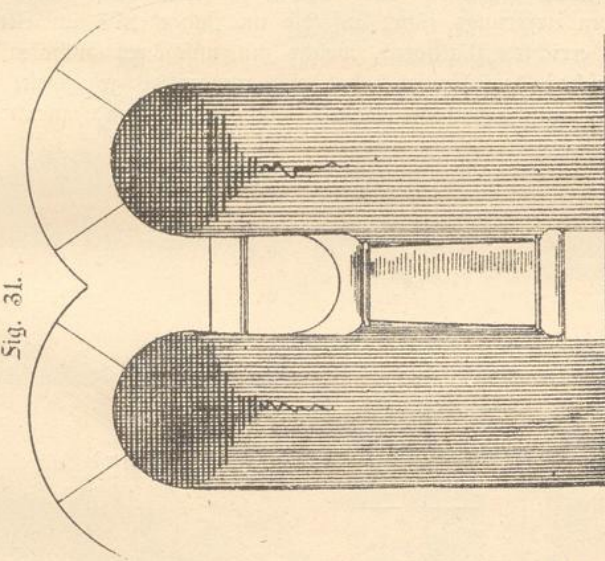
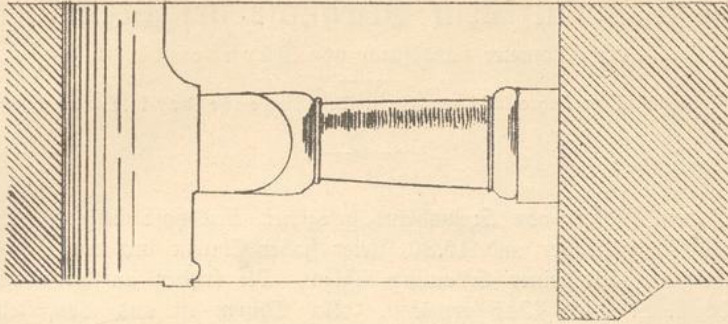


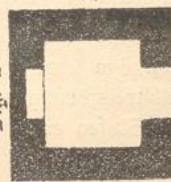
Fig. 31.

Fig. 32.



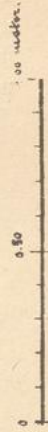
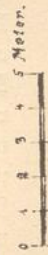
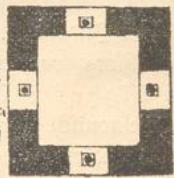
Grundriss
des Erdgeschosses.

Fig. 29.



Grundriss
des obersten Geschosses.

Fig. 30.



7. Thurm auf dem Friedhofe bei Freinsheim.

6.00 Kilometer nordöstlich von Dürkheim a. S.,

(Aufgenommen im Jahre 1884 von Herrn W. Lingenfelder in Ludwigshafen.)

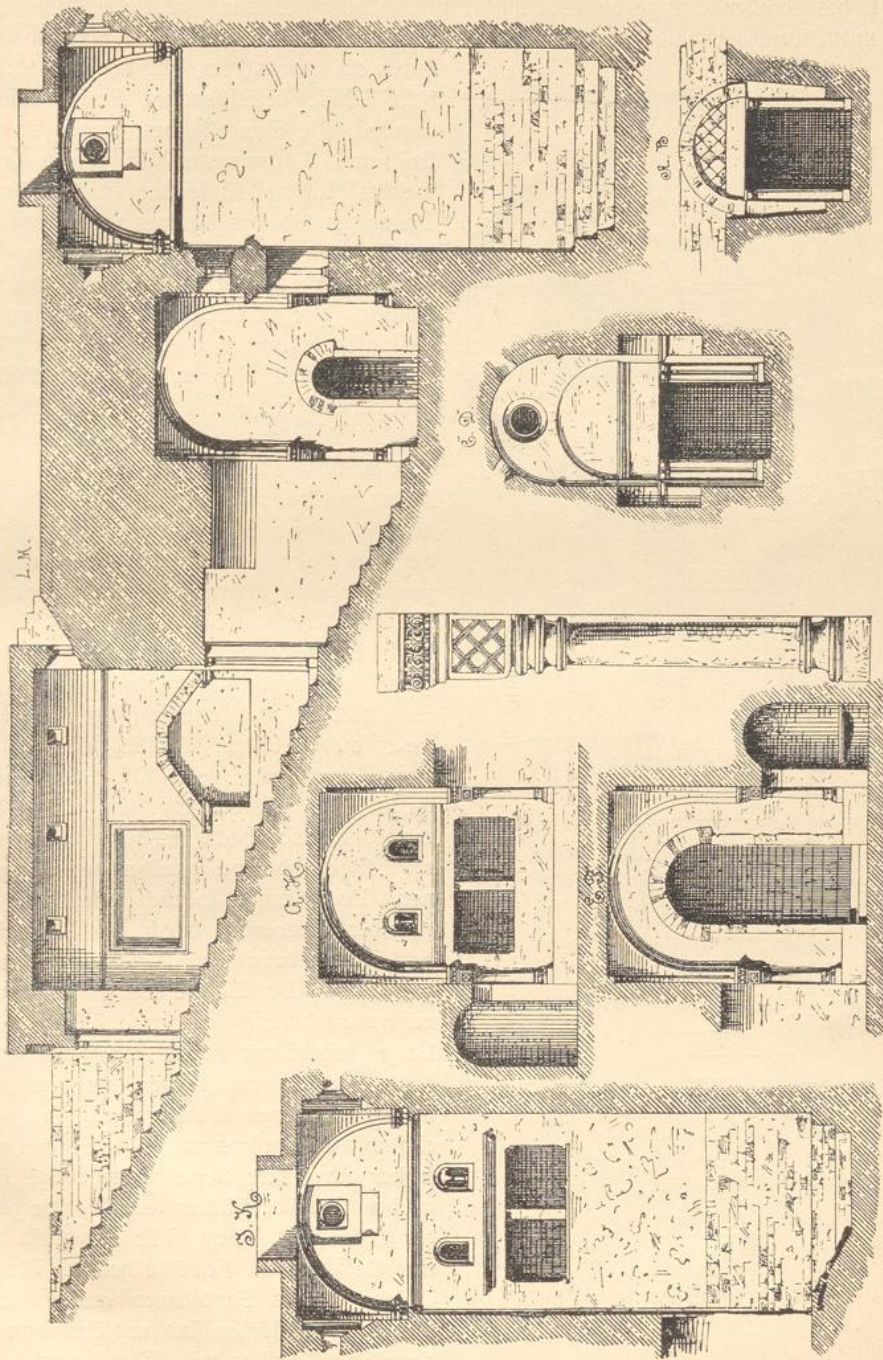
Auf dem südlich von Freinsheim gelegenen Friedhofe befindet sich ein alter 5.00 auf 4.79 Meter großer und 15.80 Meter hoher Thurm mit romanischen Formen. Urkunden über die Zeit seiner Erbauung fehlen. Die früher an denselben angebaute Kapelle z. U. L. S. wird 1245 erwähnt. Der Thurm ist aus Bruchsteinen erbaut. Eine hölzerne Treppe neueren Ursprungs führt auf die im Jahre 1873 an Stelle des ursprünglichen Satteldaches errichtete Plattform, welche mit unschönen Zuthaten ausgestattet wurde. Das Obergeschoß des Thurmes hat vier romanische gekuppelte Fenster mit je einem Mittelsäulchen, welche einfache Basis, Würfelcapitäl und unentwickelten Kämpfer haben.



8. Das Judenbad in Speyer.

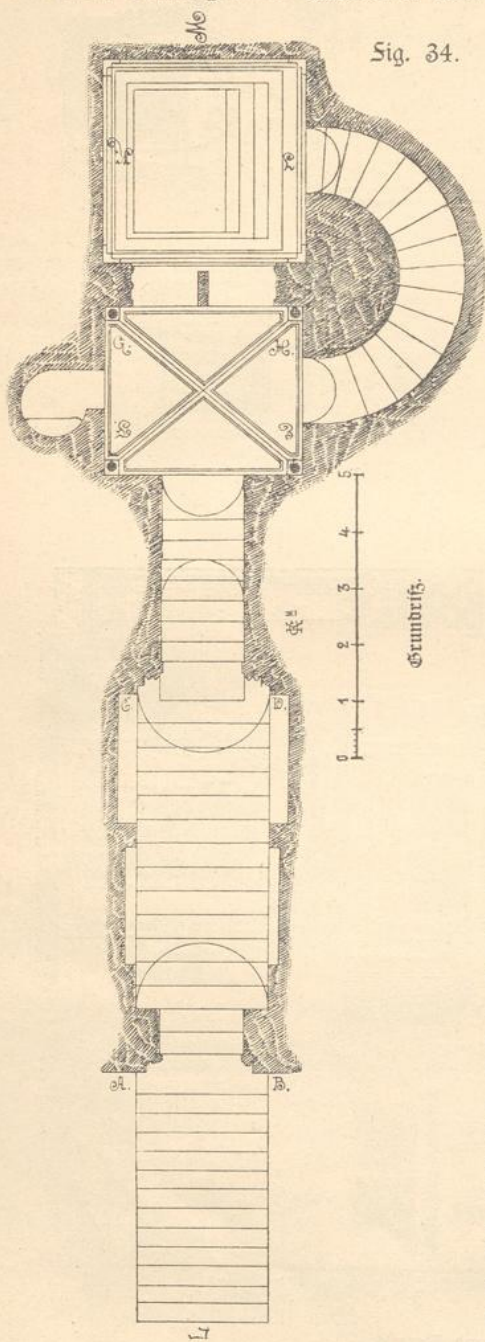
(Aufgenommen im Jahre 1874 von Herrn M. Siebert in Speyer.)

Neben der alten Synagoge in Speyer, in einem von Gebäuden umschlossenen Garten, befindet sich das wohl in der Mitte des XII. Jahrhunderts in romanischem Style erbaute Judenbad. Dasselbe gehört zu den wenigen erhaltenen, dem Judenthum ihre Entstehung verdankenden mittelalterlichen Bauwerken. Außer demselben (Näheres bei Dr. Sighart, Dr. Seuß und „Centralblatt der Bauverwaltung“ 1885, Seite 14) ist architektonisch nur das zu Friedberg in Hessen, mit frühgothischen Formen aus dem XIII. Jahrhundert, bemerkenswerth. Diese Anlagen waren zu Cultusbädern bestimmt, welche von den Frauen zu bestimmten Seiten vorgeschriebener Weise in Quell-, Regen- oder Grundwasser vorgenommen werden mußten. Das Judenbad in Speyer benutzte das Grundwasser, und da dessen mittlerer Spiegel ungefähr 9,50 m unter der jetzigen Terrainoberfläche sich befindet, so war eine ausgedehnte unterirdische Treppenanlage zur Erreichung desselben nothwendig. Dieselbe besteht aus zwei Abtheilungen, einem geraden Lauf, der bis zu dem etwa 3 m über dem Wasserpiegel befindlichen Aus- und Ankleideraum führt, und einer halbkreisförmigen Wendestreppe von da in den Badeschacht, dessen Sohle durch vier weitere Stufen erreicht wird und etwa 10,00 m unter dem Terrain liegt. Die größere obere



Ansichten und Details.

hälfte des geraden Treppenlaufes befindet sich in einem 2.38 m breiten, 5.46 m langen, mit einem Tonnengewölbe überdeckten Raume, der etwas über den Boden hinausragt und



Sig. 34.

durch ein kleines, im südlichen Gewölbeschild befindliches, kreisförmiges Fenster erleuchtet wurde. Die Schwelle des Eingangsportales liegt etwa 2.40 m unter dem jetzigen Terrain, welches sich im Laufe der Zeit erhöht hat. Die Langwände des Raumes zeigen rechteckige, mit Rahmen umzogene und trapezförmig überdeckte, mit gemauerten Sitzbänken versehene Nischen. Der zweite Theil des geraden Treppenlaufes beginnt wieder mit einem Portal, ist 1.29 m breit, 3.55 m lang und theils gerade, theils mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Der Aus- und Ankleideraum mißt 3.00 m auf 3.43 m und hat ein hoch gestelztes Kreuzgewölbe, welches auf vier in den Winkeln stehenden Säulen ruht. Die Kapitäl der selben haben dreifache Halsringe und reich profilirte und ornamentirte Kämpferaufsätze. Sie sind theils Kelchcapitäl mit Blättern, theils Würfelcapitäl. Die letzteren haben ein geradliniges Flechtwerkmuster auf ihren ebenen Seitenflächen und erinnern im Ganzen an maurische Vorbilder. Westlich schließt sich an diesen Raum eine kleine Nische mit Steinsitz, westlich die Wendeltreppe an. Der Raum wird vom Badeschacht aus durch zwei größere, rechteckige und zwei darüber befindliche kleinere Bogenfenster spärlich erleuchtet. Das eine der letzteren ist durch eine kleine Säule getheilt und durch eine Platte im Bogenfelde geschlossen. Der Badeschacht ist im Grundriß nahezu quadratisch, mit etwa 3.60 m Seitenlänge. Er ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, welches auf kurzen mit Kämpfergesimsen versehenen Wandpfeilern über einem einfachen Gurtgesims ruht. Der Schacht wurde früher durch vier kleine kreisförmige Fenster in den Gewölbeschildern erhellt, die jetzt in der Erde sitzen. Jetzt fällt das Licht durch eine Oeffnung im Gewölbe herein. Die ganze Anlage ist aus Sandsteinen ausgeführt, die inneren Wandflächen sind mit Ausnahme des eigentlichen Bassins mit Mörtel verputzt.

9. Die Stiftskirche in Kaiserslautern.

(Siehe die Figuren 35 bis 39.)

(Aufgenommen im Jahre 1879 von Herrn Heinrich Schmidt in München.)

Die Stiftskirche in Kaiserslautern, eine dreischiffige Hallenkirche mit Chor, wurde nach dem Brande, welcher im Jahre 1288 — Freitags vor Pfingsten — das damalige alte „Lautern“ zu Grunde richtete, im Bau begonnen, und die angebaut gewesene, jetzt aber nicht mehr vorhandene Kapelle zu Ehren des Apostels Petrus und der Kaiserin Richardis im Jahre 1291 von dem Bischof Simon von Worms geweiht.

Der sehr langgestreckte, mit 5 Seiten eines unregelmäßigen Zwölfecks geschlossene Chor zeigt im Allgemeinen früh gothische Formen, die aber in den westlichen drei Gewölbejochen noch stark romanisirend sind und besonders in den Pfeilerbildungen, Consolen und Quergurten an andere pfälzische Bauten aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts erinnern. Der Schiffbau gehört den Formen nach in das XIV. Jahrhundert. Die Schiffe sind im Lichten 26.20 Meter lang; die Breite des Hauptschiffes beträgt 7.50 Meter, diejenige der beiden Seitenschiffe je 3.75 Meter, die Gesamtbreite von dem Haupt- und den beiden Seitenschiffen beträgt 17.00 Meter. Das in der Richtung der Längenachse merklich von der des Schiffes abweichende Chor ist 17.60 Meter lang und 7.65 Meter breit. Die Höhe der Gewölbscheitel über dem Boden beträgt im Chor 12.00 bezw. 13.60 Meter, im Schiffe 12.55 Meter. Auf der Südseite des Chores befindet sich eine Art Sakristei, „das Presbyterialstübchen“ genannt; dasselbe ist im Lichten 6.20 Meter lang, 4.00 Meter breit und liegt ca. 0.70 Meter über dem Boden des Chores. Mit dem Chore ist außen — auf der Südseite — ein 14.40 Meter langer, jedoch sehr vernachlässigter Kreuzgang verbunden, an welchem sich prächtige Kämpfer und Consolen zeigen. Eine kleine Thür neben der Sakristei führt in den Stiftshof.

Der Haupteingang der Kirche auf der Nordseite — Marktseite — hat eine capellenartige, im Lichten 8.15 auf 7.85 Meter große Vorhalle, welche Bandgurten, einige Jahreszahlen aus der Reformationszeit und einen „Ecce homo“ an der östlichen Seitenwand zeigt. Die über dem westlichen Eingange befindliche große Fensterrose hat einen Durchmesser von 3.60 Meter. Die sechseckigen Pfeiler des Schiffbaues sind nach den Schiffen zu mit Diensten besetzt, die auf ihren Laubkapitälern die Kreuz- und Querrippen tragen. Die Scheidebögen entwickeln sich unmittelbar aus dem Pfeilergrundriß. Die Seitenschiffe haben zwei Reihen von dreitheiligen Fenstern über einander, in denen je ein Maßwerkmuster, unten mit Vierpaß, oben mit Dreipaß, gleichmäßig durchgeführt ist. Die Schiffe zeigen außen Strebepfeiler, die an den Stirnseiten meist bis zur Mitte der Höhe reichende durch Giebel abgeschlossene Maßwerksblenden aufweisen. Die Sialenaufsätze der Strebepfeiler, sowie die Giebel und die zu letzteren gehörigen, quer zur Längenachse gerichteten und in das Hauptdach einschneidenden Dächer über den Jochen der Seitenschiffe entstammen zwar der jüngsten Restauration, sind aber durch Fundstücke als vorhanden gewesen belegt. Die Strebepfeiler des Chores sind einfacher als die der Schiffe und oben in Form von Satteldächern abgeschlossen.

Mit ihren drei stattlichen Thürmen steht die aus rothen Sandsteinquadern errichtete Stiftskirche zu Kaiserslautern einzig da unter den gothischen Bauten der Pfalz.

Der über dem westlichsten Joch des Chores befindliche Hauptthurm mit acht je 3.60 Meter langen Seiten hatte ursprünglich nur ein Geschloß über dem Dachstuhl; das oberste Geschloß wurde, nachdem die Kirche gelegentlich der Kirchentheilung im Jahre 1707 den Reformirten zugefallen war, erbaut, um die Glocken aufhängen zu können. Der Helm dieses Thurmes liegt 28.00 Meter, das Kreuz 51.00 Meter über dem Boden der Kirche. Die beiden anderen Thürme stehen über den letzten westlichen Jochen der Seitenschiffe; sie gehen in der Höhe des Dachfußes schon in das Achteck über und haben da acht je 2.30 Meter lange Seiten und eine Gesamthöhe von 43.00 Meter. Sie waren schon im gothischen Bau von vornherein vorgesehen und auch über das Dach hinaus ausgeführt, wie die Stärke der letzten Schiffpfeiler und die Form der Strebepfeiler beweisen, mögen aber in ihren oberen Theilen aus dem XVI. Jahrhundert stammen, als die Propstei sich in ein Stift verwandelte. Ursprünglich war nämlich die Kirche eine Klosterkirche der Prämonstratenser, welche durch Kaiser Sriedrich Rothbart im Jahre 1176 nach Lautern berufen worden sind; besagtes Kloster wurde aber im Jahre 1510 durch den Churfürsten Ludwig V. von der Pfalz, unter Zustimmung des Papstes Julius II. in ein Collegiatstift und die Mönche in 5 weltliche Chorherren und einen Dechanten umgewandelt. Während der Reformation suchten sich die Chorherren gegen die Eingriffe der Protestanten zu wahren, ohne jedoch verhindern zu können, daß Churfürst Sriedrich III. von der Pfalz im Jahre 1565 das Stift mit allen Gefällen einzog. Bei der Kirchentheilung fiel, wie gesagt, die Kirche den Reformirten zu und im Jahre 1818 feierten hier die letzteren sowie die Lutheraner der Pfalz ihre Vereinigung.

Näheres bei Remling, Sighart, Sren, Lehmann sowie in dem Pfarrbuche der protestantischen Pfarrei Kaiserslautern.

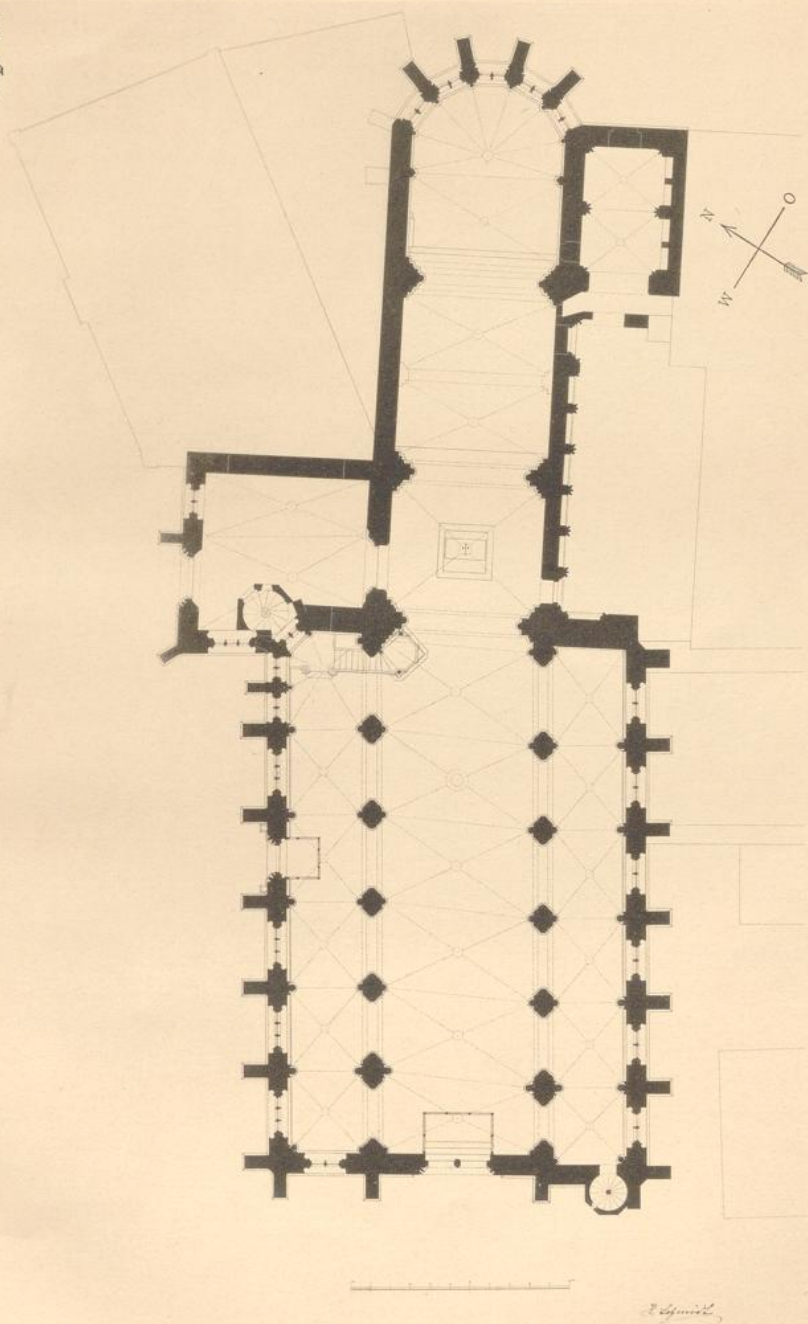
Die Dächer der Kirche, des Chores und der Thürme sind mit Schiefer gedeckt; die Kosten für die bauliche Unterhaltung der Kirche werden von der protestantischen Cultusgemeinde getragen.

In den Jahren 1860 bis 1879 wurde die Kirche theilweise von häßlichen Anbauten befreit und während der Jahre 1879 und 1880 unter Leitung und nach den Entwürfen des Herrn Heinrich Schmidt, jetzt Professor an der technischen Hochschule in München, würdig restaurirt. Die Thürme wurden etwas erhöht, im Innern die, eine unschöne Zuthat bildenden Emporen entfernt, die Fensterrose auf der Westseite freigelegt, eine Kanzel von weißem Stein aufgestellt und das Innere der Kirche in Teppichmuster einfach ausgemalt. In dem letztgenannten Jahre wurde auch eine neue stylgemäße Orgel aufgestellt. Die beigegebenen Lichtdrucke (Sig. 35, 36, 37 u. 38) sind nach den Restaurationszeichnungen des Herrn Schmidt gefertigt worden. Im Jahre 1883 wurde ein der Erinnerung an die im Jahre 1818 vollzogene und oben bereits erwähnte pfälzische Union gewidmetes Denkmal auf der Nordseite des Chores errichtet, welches dem Zeitalter der Reformation sowie ihrem Geiste und Wesen entsprechend, im Renaissancestyle gehalten und mit den Bildnissen von Luther, Calvin, Swingli, Melanchthon und Zucer geschmückt ist. Dasselbe wurde von Professor Conrad Knoll in München ausgeführt. Der Sockel besteht aus Granit und Trientiner Marmor, die Statuen und Medaillons aus carrarischem Marmor; die Inschriften und Attribute sind aus Bronze hergestellt.



Die Stiftskirche in Kaiserlautern.

Fig. 35.

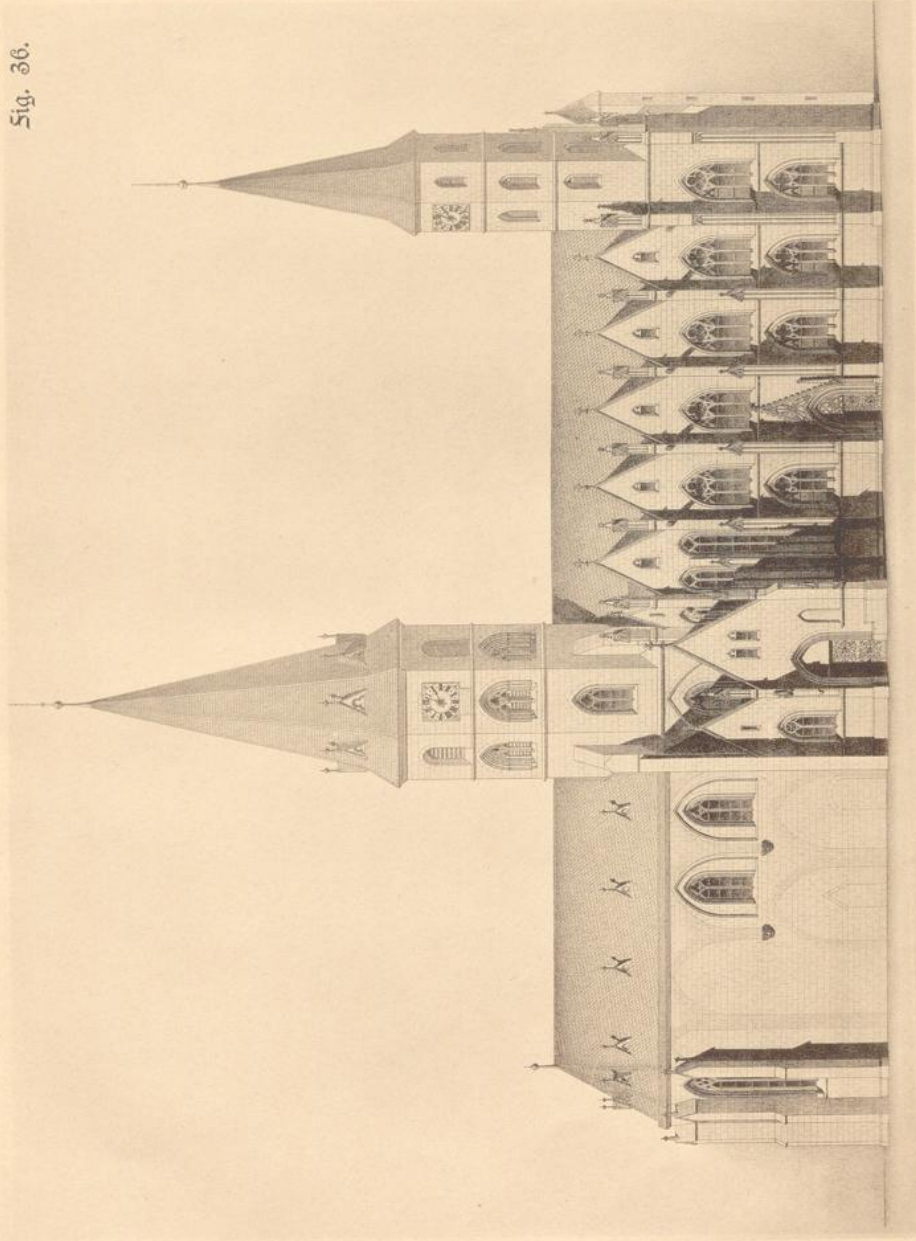


Grundriß.

Faint, illegible text or markings, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

Die Stiftskirche in Kaiserglautern.

Fig. 36.



Ansicht gegen Norden.

Die Stiftskirche in Kaiserslautern.

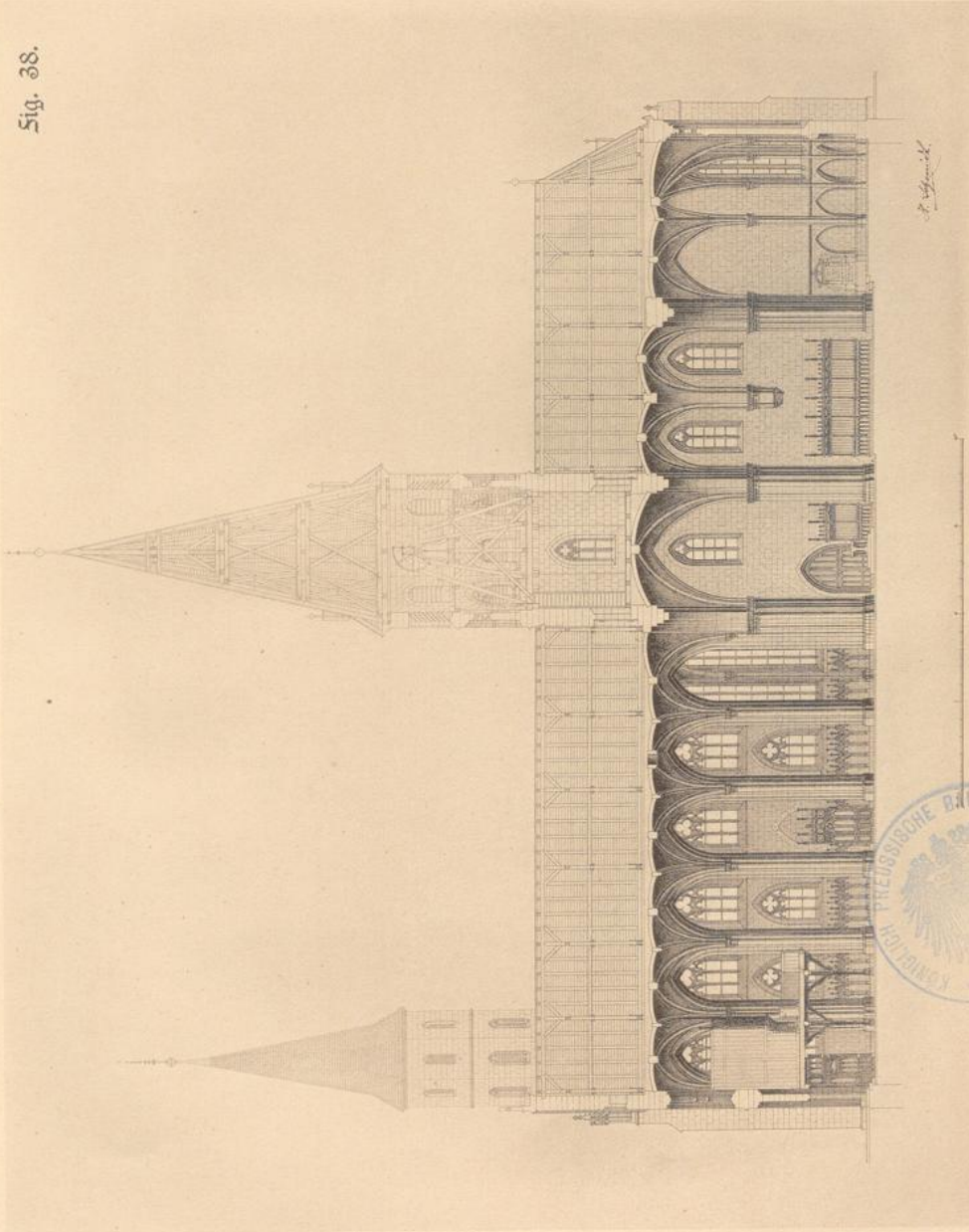
Sig. 37.



Ansicht gegen Westen.

Die Stiftskirche in Kaiserlautern.

Sig. 38.



Längenschnitt.



100

100

100

Die Stiftskirche in Kaiserslautern.

Fig. 39.



Ännere Ansicht.

10. Der Brunnen vor der Stiftskirche in Kaiserslautern.

(Siehe Figur 40 und 40a.)

(Aufgenommen im Jahre 1885 von Herrn Andreas Petry in Kaiserslautern.)

Die auf dem Marktplatze auf der Nordseite der Stiftskirche befindliche steinerne Brunnen säule wurde Anfangs des XVIII. Jahrhunderts errichtet. Die Formen und Profilirungen desselben gehören dem Spät-Renaissancestyle an. Die Brunnen säule ist 2.38 Meter hoch; der Sockel mißt 0.49 auf 0.54 Meter im Querschnitte. Der auf der Brunnen säule befindliche aus Sandstein hergestellte 1.05 Meter hohe Aufsatz, ein Adler und ein Löwe mit drei Wappenschilden (nämlich: einem Reichswappen mit dem doppelköpfigen Adler, dem churpfälzischen Wappen und dem Wappen der Stadt Kaiserslautern) stammt aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts und wurde Anfangs der 1850er Jahre hier aufgestellt.

11. Die Stadtmauern und Stadthürme von Kaiserslautern.

Die noch vorhandenen und aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts stammenden Stadtmauern und Stadthürme — darunter der sogenannte Storchenthurm — in Kaiserslautern zeigen keine bemerkenswerthe Architektur. Der erwähnte Storchenthurm ist 6.80 Meter lang, 5.35 Meter breit, 19.20 Meter hoch und aus Sandsteinquadern erbaut. Er ist in seinem oberen Theile Ruine; in seinen unteren Geschossen befinden sich einige bescheidene Wohnräume.

12. Feste der ehemaligen Kaiserburg in Kaiserslautern.

(Siehe die Figuren 41, 42 und 43.)

Die beigelegte Ansicht aus dem Jahre 1645 ist Merian's Topographie und diejenige vom Jahre 1700 Neumanns „Die Burgen in der Pfalz wie sie waren und sind“ entnommen.

Kaiserslautern (Lautern) war ohne Zweifel ehemals Eigenthum der rheinfränkischen Herzöge und ist von diesen auf die schwäbisch-hohenstaufischen Kaiser vererbt worden.

Das Schloß zu Lautern, einem von Waldungen rings umgebenen Orte, wurde wie Ligurin und Radevic berichten, von Kaiser Friedrich I. (Rothbart) im Jahre 1153 erbaut. Aus rothen Sandstein-Quadern erhob sich der in romanischem Style erbaute Palast, dessen Pracht alle Begriffe überstiegen haben soll. Derselbe war mit starken Ringmauern und auf der Nordwestseite mit einem großen Fischweiher — dem sogenannten Kaiserwooge — umgeben, und in dem Schlosse feierte Kaiser Friedrich II. im Jahre 1234

Der steinerne Brunnen vor der Stiftskirche
in Kaiserlautern.

Ansicht der Kaiserburg in Kaiserlautern
im Jahre 1645 (aus Merian).

Fig. 41.

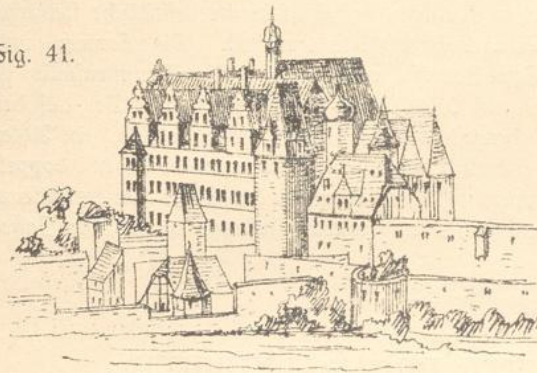
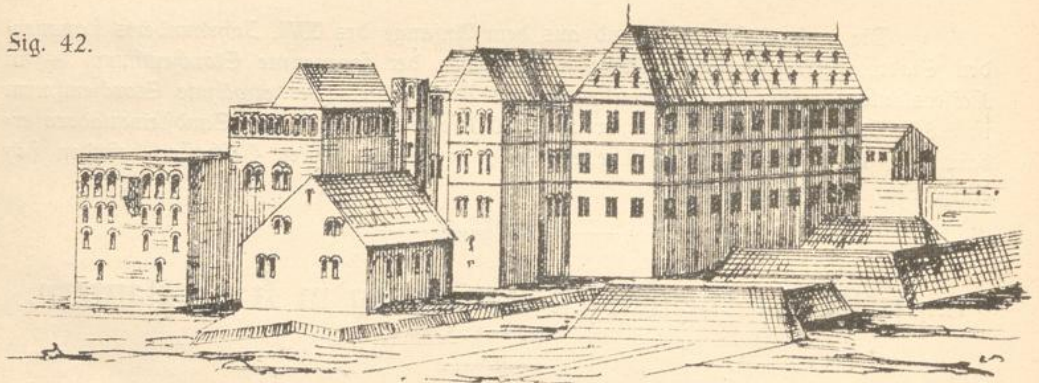


Fig. 40.



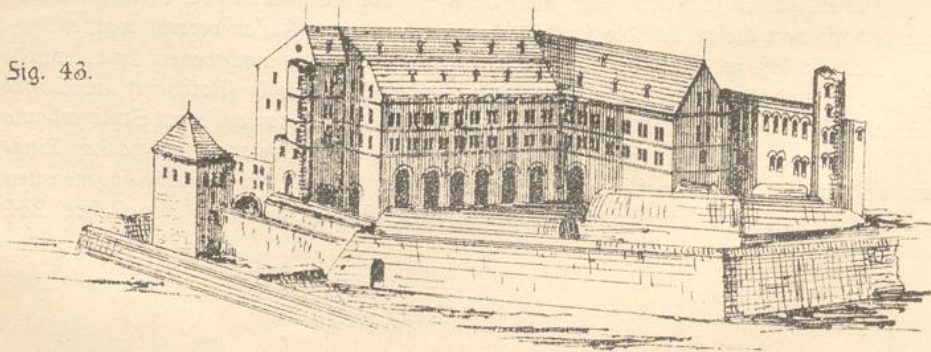
Südlliche Ansicht der Kaiserburg in Kaiserlautern im Jahre 1700 aus Neumann).

Fig. 42.



Nördliche Ansicht der Kaiserburg in Kaiserlautern im Jahre 1700 (aus Neumann).

Fig. 43.



aut. W.

seine dritte Hochzeit mit Mathilde — nach Anderen mit Marie — der Tochter des damaligen Königs von Frankreich.

Näheres bei Lehmann, Srey, Weiß, Gärtner, Neumann und Sighart.

Jener sogenannte Kaiserwoog ist jetzt größtentheils Wiese und an der Stelle der Kaiserpfalz steht das in den Jahren 1820–1825 erbaute pfälzische Suchthaus und eine Brauerei. Mitten unter anderen Gebäuden dieser Brauerei und zum Theil unter neueren Mauern befinden sich verschiedene von alten Gebäuden herrührende Bautheile, welche architectonisch jedoch wenig Interesse bieten. Auf der Südseite des ehemaligen Schlosses, anstoßend an das Stützchen Lauter, ist noch ein Theil der Umfassungsmauer erhalten. Der untere Theil dieser Mauer (die beiden untersten Geschosse) ist aus Hausteinen erbaut und rührt möglichen Falles von dem ursprünglichen Baue her. Das dritte Geschos hat 3 Doppelfenster von je 1.99 : 0.75 Meter Lichtweite mit einfachen gothischen Profilirungen; das vierte Geschos ist neueren Datums. Anstoßend an die genannten unteren drei Geschosse befinden sich wohlerhaltene Keller mit romanischen Pfeilern. Die Ende des XVIII. Jahrhunderts noch vorhandenen Hauptmauern sowie die Reste der mit herrlichen Säulen ausgestatteten Kapelle sollen nach dem Urtheile der damals lebenden Sachgenossen die ehemalige Größe des hehren Kaiserpalastes drastisch vor Augen geführt haben, und es ist sehr zu bedauern, daß nicht einmal diese — in ähnlicher Weise wie diejenigen des ehemaligen Kaiserpalastes in Gelnhausen — erhalten wurden. An die eigentliche Burg, welche im Jahre 1234 in einer Seide und während des dreißigjährigen Krieges Vieles zu leiden hatte, lehnte sich später auch ein churfürstlich-pfälzisches Schloß, welches im Jahre 1702 während des spanischen Successionskrieges nebst den älteren Gebäuden abbrannte. In diesem Jahre ließ nämlich der churfürstliche General — Graf von Horn — vor der Uebergabe der Stadt Kaiserslautern an die Franzosen, die meisten Thürme und Mauern der Stadt schleifen, die herrliche Kaiserburg sprengen und die Ueberreste den Slammen übergeben.

Das erwähnte churfürstliche Schloß wurde im Jahre 1714 wieder restaurirt und diente bis Anfangs der 1790er Jahren als Wohnung des churfürstlichen Landschreibers sowie zu den oberamtlichen Sitzungen und zum Aufschütten des herrschaftlichen Getreides. Ende des XVIII. Jahrhunderts wurden die noch vorhandenen Bautheile abgetragen und veräußert.



13. Reste eines Römerbades bei Aschbach.

5.00 Kilometer südwestlich von Lauterecken.

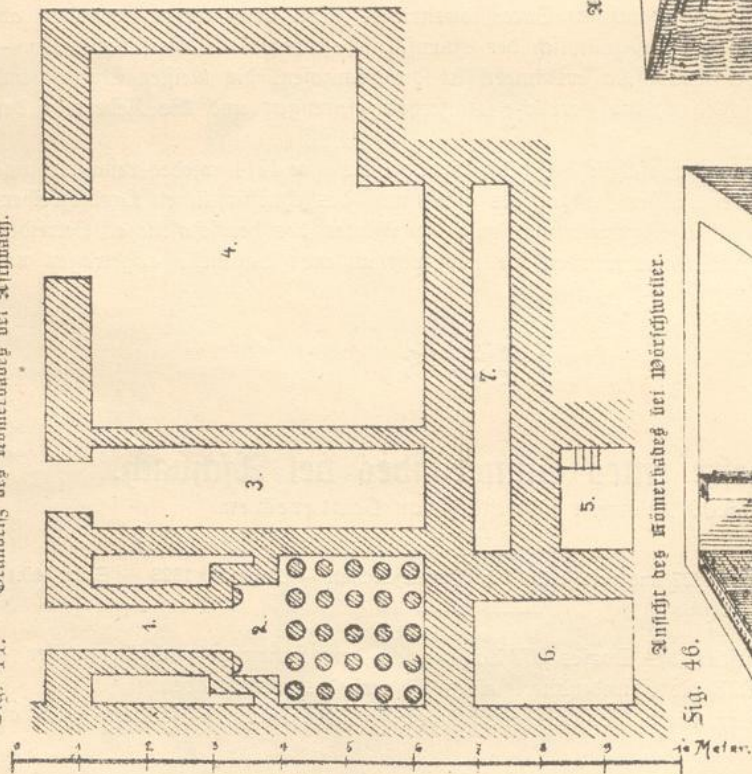
(Sieh Figur 44.)

(Aufgenommen im Jahre 1827 und veröffentlicht im Intelligenzblatt — Jahrgang 1828 — Seite 240.)

Auf der Ostseite des Dorfes Aschbach — an dem Sahrwege nach Herzweiler — wurden im Jahre 1827 die Grundmauern eines Römerbades ausgegraben.

Daselbe war nicht bloß als Schwitzbad — Laconicum — sondern auch als

Fig. 44. Grundriß des Körerbades bei Nischbach.



Ansicht des gallischen Denkmals bei Gerzbach.

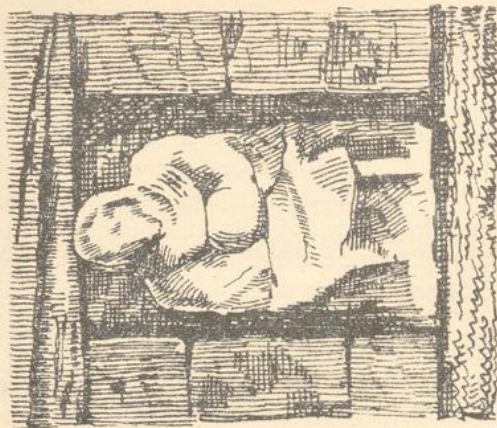


Fig. 45.

Ansicht des Körerbades bei Wörschweiler.

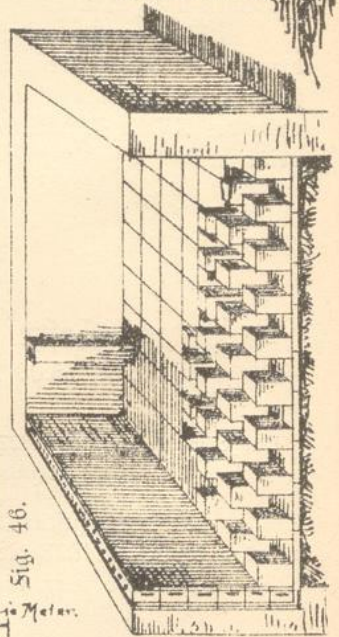


Fig. 46.

Ansicht der Sickingener Würfel bei Landstuhl.

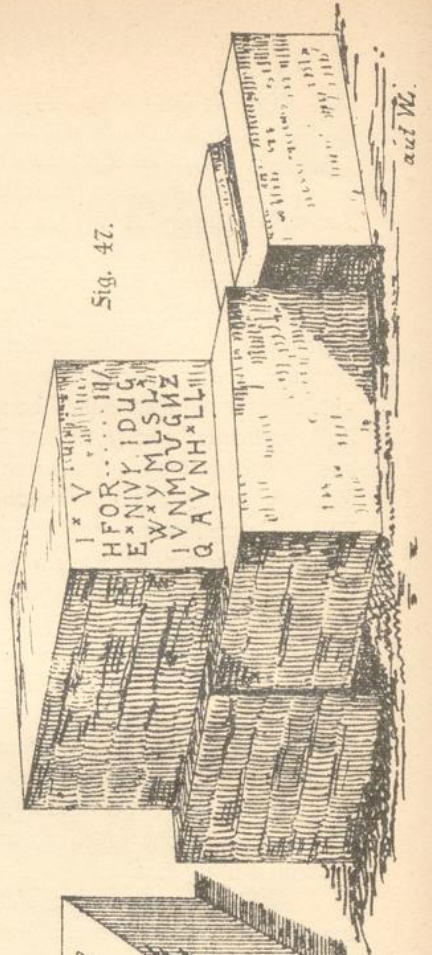


Fig. 47.

auf W.

Warm- und Kaltwasserbad — Balneum — eingerichtet; denn die 2 kleinen Gemächer (Raum 5 und 6) waren für Wasserbäder bestimmt und in dem Raume 5 speciell sind die in die Badewanne führenden 4 Stufen noch deutlich zu unterscheiden; der Kanal 7 scheint bloß zur Ableitung des Wassers gedient zu haben. Alle Böden waren mit einem geschliffenen Estrich von Kalk und zerschlagenen Backsteinen bekleidet und sämtliche Ecken sind mit einem Rundstabe geziert, die Pfeiler des Hypocaustums, welche das Caldarium trugen, waren durch aufeinander gefegte Backsteine erbaut, deren man viele ausgegraben hat.

14. Das gallische Denkmal bei Gersbach.

(Siehe Figur 45.)

(Aufgenommen im Jahre 1830 und veröffentlicht im Intelligenzblatt — Jahrgang 1830.)

Nächst der Eichelsbacher Mühle, $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Gersbach = 3.40 Kilometer gegen Südwesten von Pirmasens, wurde auf dem gegen Winzeln gelegenen Berge im Jahre 1830 ein in einen großen Sandsteinfelsen eingehauenes Denkmal mit einer räthselhaften Sigur aufgefunden, welchem man gallischen Ursprung zuschrieb. Dasselbe galt als ältestes Denkmal in der Pfalz und bestand in einer in den besagten Felsen gehauenen viereckigen Nische von etwa 0.08 Meter Tiefe, welche durch die Sigur, wie aus der Zeichnung ersichtlich, so ziemlich ausgefüllt wurde.

Die seitdem sehr verwitterte Sigur hatte eine Höhe von 0.85 Meter und eine Breite von 0.45 Meter.

15. Reste eines Römerbades bei Wörschweiler.

(Siehe Figur 46.)

Bei Wörschweiler = (Schwarzenacker), 4.75 Kilometer südwestlich von Homburg, wurden im Jahre 1725 die Ruinen eines Römerbades aufgedeckt, welche Schöpflin in seiner *Alsatia illustrata* beschreibt. Leider wurde im Jahre 1792 Alles zerstört.

16. Die sogenannten „Sickingener Würfel“ bei Landstuhl.

(Siehe Figur 47.)

(Aufgenommen im Jahre 1884 von Herrn Franz Lippert in Ludwigshafen.)

Die unzweifelhaft von einem römischen Denkmale herrührenden 4 Sandsteinquader, welche im Volksmunde die „Sickingener Würfel“ heißen, lagen bis Anfangs der 1850er Jahre in einem in der Nähe der Ringgasse gelegenen Acker des Herrn J. A. Pallmann in Landstuhl. Dieser ließ die Steine, von welchen der größte 1.00 Meter lang, 0.75 Meter breit und 0.75 Meter hoch ist, zusammentragen und hart an der von Kaiserslautern nach Landstuhl führenden Staatsstraße — ohne Ordnung — aufthürmen.

Auf einem der beiden unteren Steine sind die Buchstaben Q. AV. N. M. L. L. P.,

welche nach W. Kubj — Seite 269 — zu erklären wären als: „Quorum auspiciis novum monumentum libentissime positum“. Der zu oberst liegende Stein trägt eine unlesbare Inschrift, vielleicht hat der Stein die Göttin Sortuna ehren sollen; man kann einen miles legionis, sowie den verstümmelten Namen von Moguntiacum darin finden und die letzte Zeile könnte die gewöhnliche Formel qui annos vixit — libens lubens merito enthalten. Näheres bei Srey, Becker und Weiß.



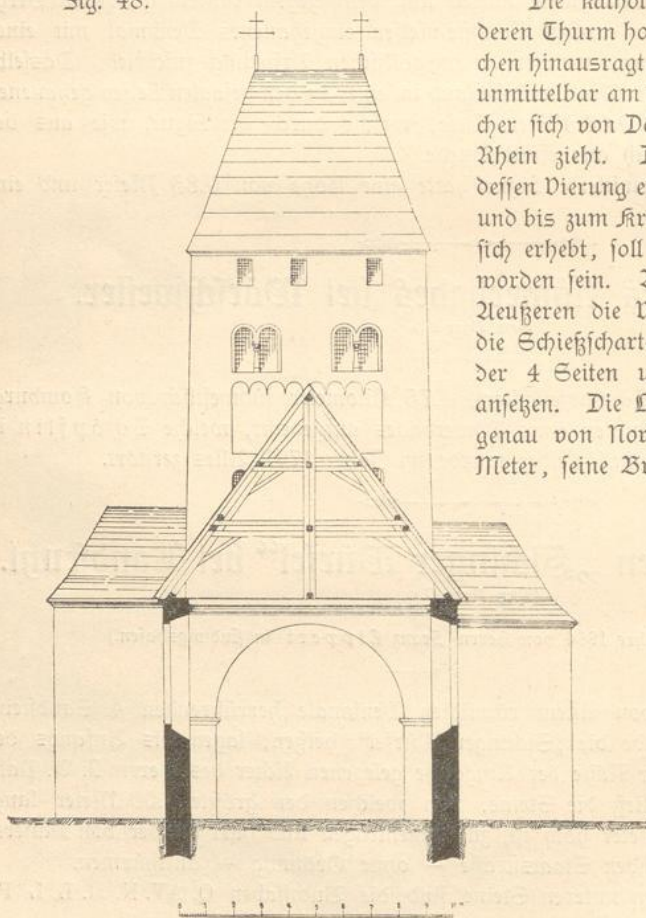
17. Thurm und Chor der katholischen Kirche in Niederkirchen

6,00 Kilometer gegen Süden von Dürkheim a. S.

(Siehe die Figuren 48 bis 52.)

(Aufgenommen im Jahre 1881 von Herrn H. Erfle in Dürkheim a. S.)

Sig. 48.



Querschnitt.

Die katholische Kirche in Niederkirchen, deren Thurm hoch über die benachbarten Häuschen hinausragt, liegt am Südennde des Ortes, unmittelbar am sogenannten Martenwege, welcher sich von Deidesheim gegen Osten an den Rhein zieht. Der kreuzförmige Bau, über dessen Vierung ein bis zum Helme 20 60 Meter und bis zum Kreuze 27.10 Meter hoher Thurm sich erhebt, soll vor dem Jahre 1000 erbaut worden sein. Auffallend erscheint in seinem Aeußeren die Verjüngung nach Oben, sowie die Schießscharten, die zu 2 bezw. 3 auf jeder der 4 Seiten unmittelbar unter dem Dache ansetzen. Die Längsachse des Thurmes geht genau von Nord nach Süd und mißt 8.75 Meter, seine Breitenachse von Ost nach West mißt 7.10 Meter. Das zweitoberste Thurmgeschoß ist auf jeder Seite von zwei romanischen gekuppelten Senstern durchbrochen. Die Mittelsäulen der besagten Senster haben stereometrisch gebildete Kapitäle. An einem Senster der Südseite zeigt die Säule in ihrer ganzen Höhe von 1.00 Meter die roh gearbeitete Figur eines Mannes, offenbar eines Kriegers, der in seiner rechten Hand früher einen Speer getragen haben soll.

Das Mauerwerk des Thurmes besteht aus kleinen, jedoch regelmäßig behauenen Sandstein-Quadern; die Mauerdicke beträgt durchschnittlich 1 Meter.

An die Vierung schließen sich nördlich und südlich kurze romanische Querschiff Flügel an, nach Osten das nach 5 Seiten des Achteckes gebildete gothische Chor. Die Vierungsbögen,

Fig. 49.

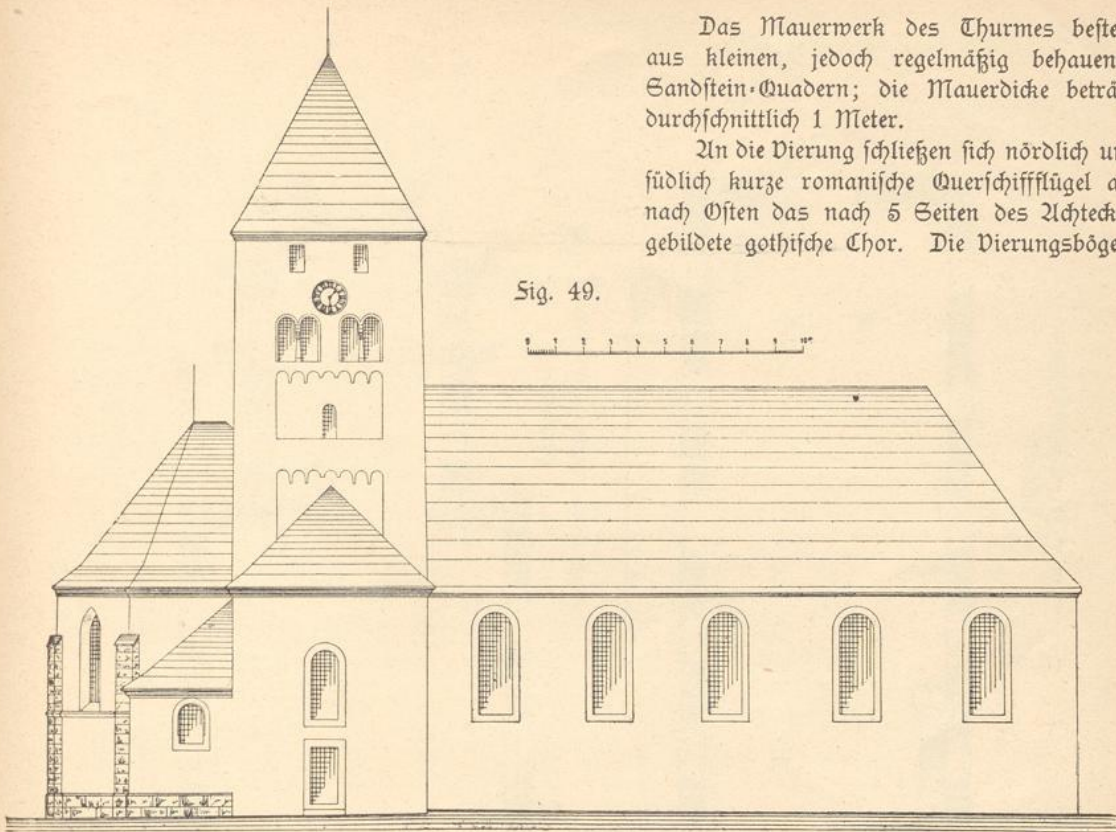
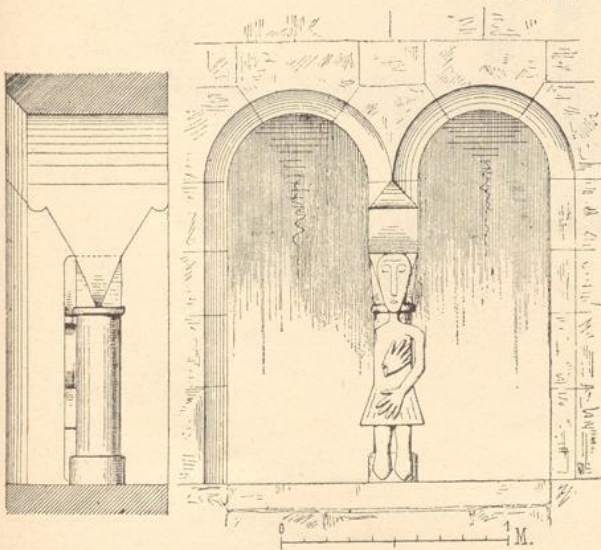


Fig. 50.

Längensicht gegen Norden.



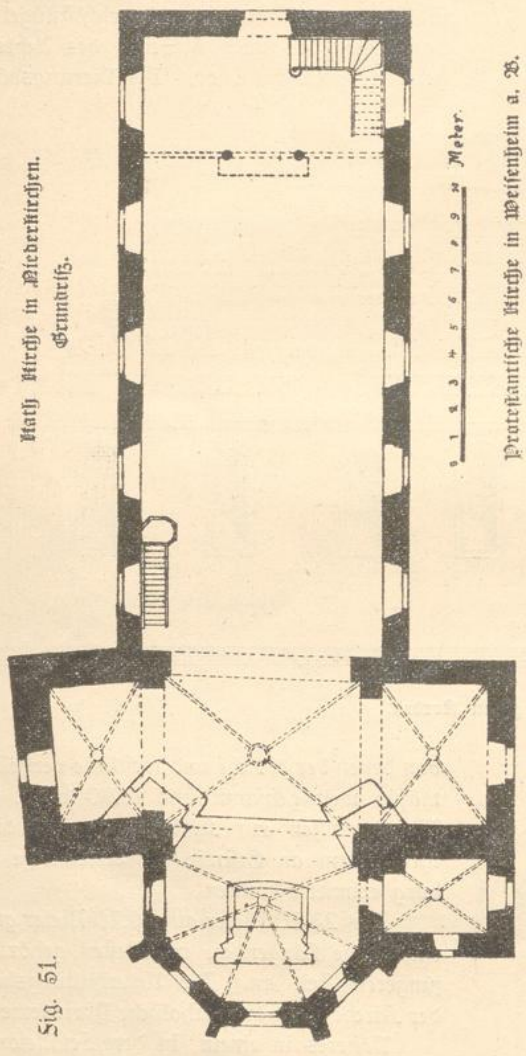
Thurmfenster auf der Südseite.

von denen der östliche und westliche verhältnißmäßig weit gespannt sind (6.90 bzw. 6.95 Meter) ruhen auf Kämpfergesimsen, die in ihrer Form an Gesimse der Abteikirche Limburg erinnern können.

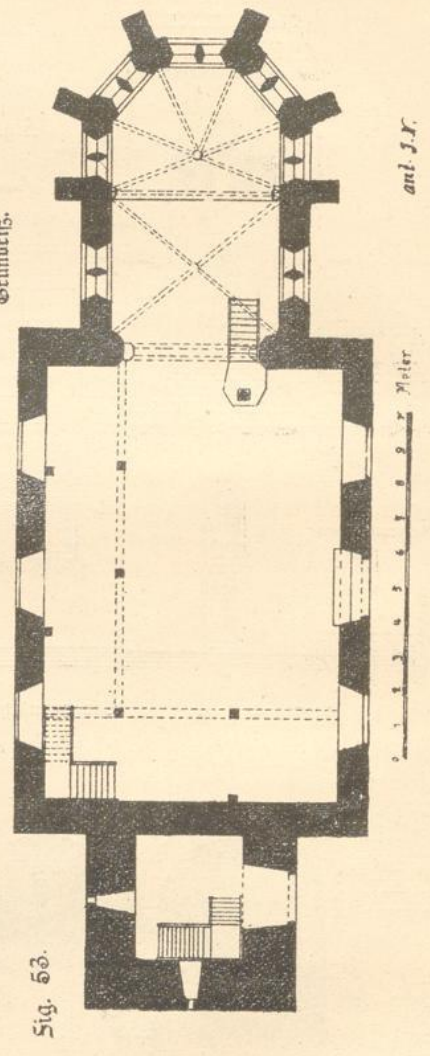
Der 23.50 Meter auf 10.70 Meter große, einschiffige Längsbau im Westen gehört der jüngeren Zeit an. Die Unterhaltungskosten der Kirche trägt die katholische Pfarrgemeinde.

Näheres in einem, in dem Seuilleton des „Pfälzischen Kurier“ Nr. 88 — Jahrgang 1877 veröffentlichten Aufsätze.



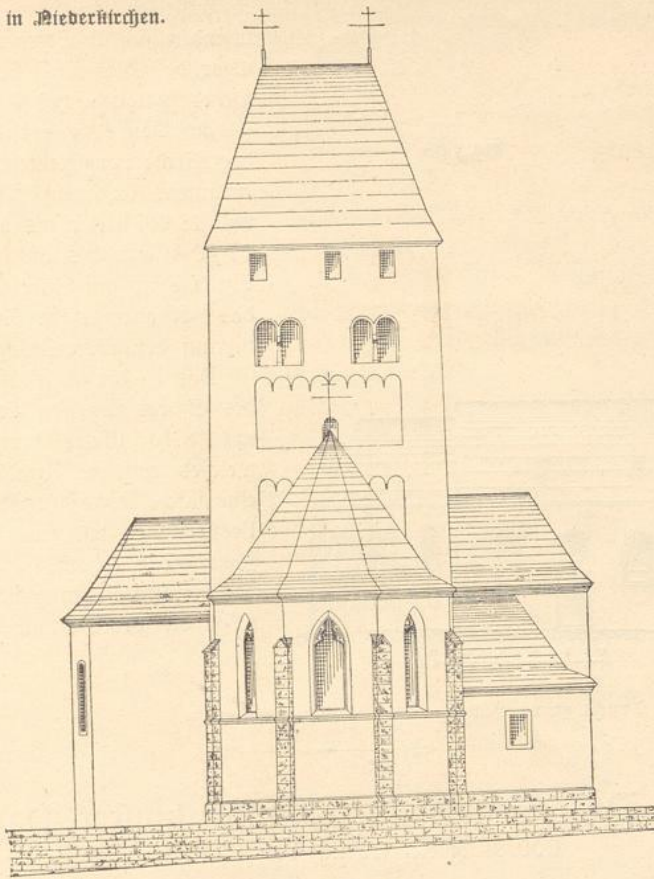


Protestantische Kirche in Weitenheim a. D.
Grundriss.



Katholische Kirche in Niederfirchen.

Fig. 52.



Siebelansicht gegen Osten.

18. Das Chor der protestantischen Kirche
in Weisenheim am Berg.

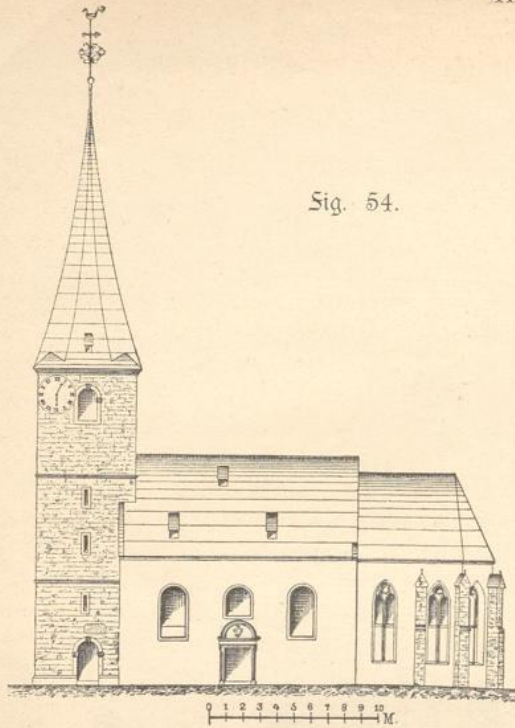
5,90 Kilometer nördlich von Dürkheim a. S.

(Siehe die Figuren 53 und 54.)

(Aufgenommen im Jahre 1881 von Herrn S. Erste in Dürkheim a. S.)

Das Chor der genannten Kirche ist wahrscheinlich im XV. Jahrhundert erbaut worden und wurde ursprünglich als Kapelle benützt. Urkunden bezüglich der Erbauung fehlen; die auf einem Pfosten an der Emporbühne in der Kirche angebrachte Jahreszahl 1611 in gothischer Schrift kann keineswegs als irgend ein Anhaltspunkt für die Zeit der Erbauung gelten. Im Jahre 1689 wurde der Bau durch die Franzosen stark beschädigt.

Das Chor besteht aus einem rechteckigen Gewölbefeld und dem nach 5 Seiten des Achteckes gebildeten Chorschluss; es ist gewölbt; die Rippen mit wulstartigem Profile sind aus Haussteinen und gut erhalten. Das Chor ist im Lichten 8,20 Meter lang und



Sig. 54.

Ansiht gegen Süden.

5.00 Meter breit; an seinem Außern befinden sich 6 Strebepfeiler. Die am Chor befindlichen 7 Fenster haben einfaches spätgothisches Maaßwerk.

An dem der westlichen Giebelseite der Kirche vorgestellten, aus Sandsteinen erbauten, 6.00 auf 6.10 Meter großen und 18.90 Meter bis an den Helm und 37.50 Meter bis an das Kreuz hohen Thurme ist auf einer besonderen Platte das Erbauungsjahr 1726 sowie eine hierauf bezügliche Inschrift angebracht.

Das in der westlichen Verlängerung des Chores stehende 12.50 Meter lange und 8.40 Meter breite Kirchenschiff, welches einfache Rundbogenfenster und eine flache Decke mit Stukkgesimsen und Verzierungen hat, wurde ebenfalls im Jahre 1726 erbaut.

Die Unterhaltungskosten der Kirche trägt die protestantische Pfarrgemeinde.

19. Das Benedictiner Nonnenkloster Hausen.

1.00 Kilometer westlich von Dürkheim a. S.

Eine Planaufnahme der noch vorhandenen Ueberreste dieses ehemaligen Klosters ist kaum möglich, da nur noch einige mit Ephen bedeckte Mauern und eine kleine Anzahl in die benachbarten Privathäuser eingemauerte Säulenkapitälé und Fenstergestelle vorhanden sind. Hausen war ursprünglich ein Nonnenkloster zum hl. Petrus, welches urkundlich im Jahre 1136 erwähnt wird. Da das Kloster nicht hinlänglich mit Gütern und Gefällen versehen war, so kam es durch Armuth in gänzlichen Verfall. Im Jahre 1221 wurde das Kloster deshalb aufgehoben und seine Gebäude und Güter der Abtei Limburg einverleibt. Die bei dem Kloster befindliche Kapelle zu U. L. Sr. scheint bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts bestanden zu haben und von da ab nach und nach verfallen zu sein.

Ob der Weiler Hausen schon vor der Gründung des gleichnamigen Klosters bestanden hat oder erst durch die späteren Pächter der Klostergüter entstanden ist, bleibt unentschieden.

Näheres bei Lehmann, Remling, Frey und im Monasticum palatinum.

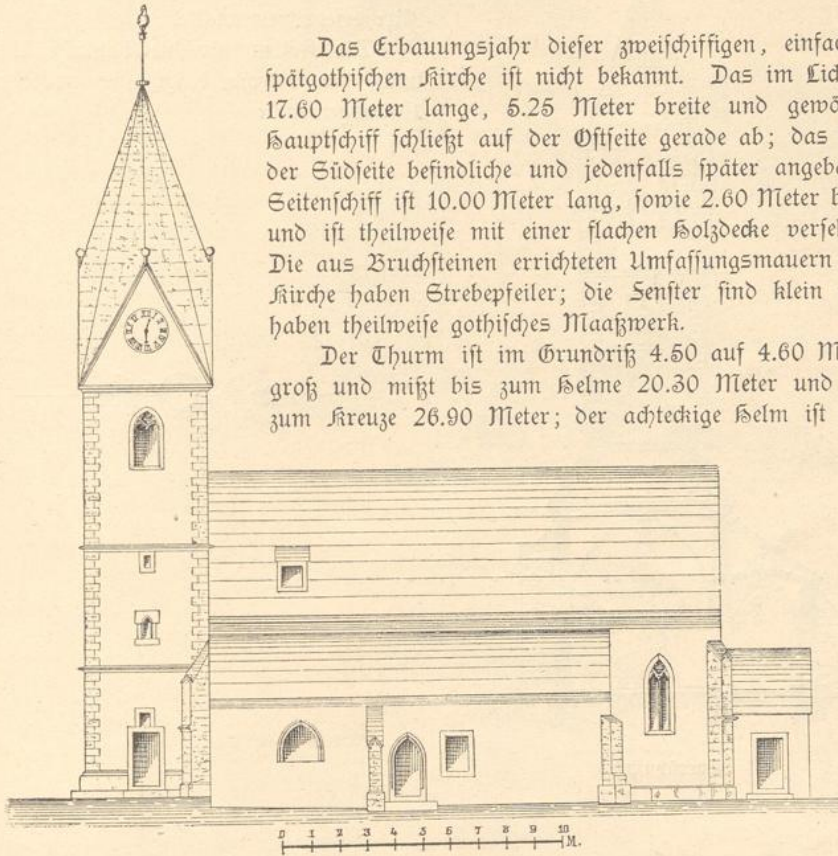
20. Die protestantische Kirche in Ellerstadt.

6.70 Kilometer östlich von Dürkheim a. S.

(Siehe die Figuren 55, 56 und 57.)

(Aufgenommen im Jahre 1881 von Herrn H. Erfle in Dürkheim a. S.)

Fig. 55.

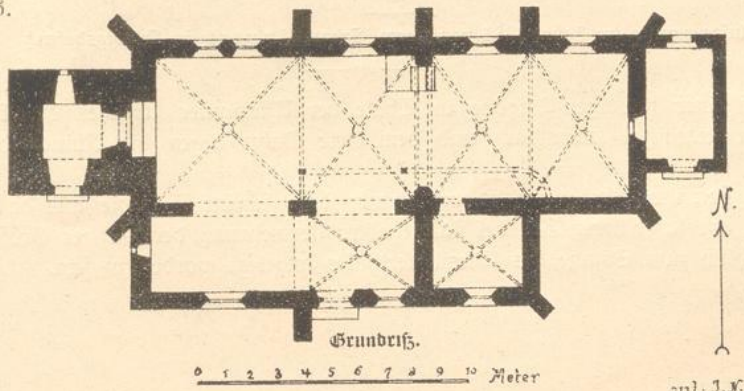


Das Erbauungsjahr dieser zweischiffigen, einfachen spätgotischen Kirche ist nicht bekannt. Das im Lichten 17.60 Meter lange, 5.25 Meter breite und gewölbte Hauptschiff schließt auf der Ostseite gerade ab; das auf der Südseite befindliche und jedenfalls später angebaute Seitenschiff ist 10.00 Meter lang, sowie 2.60 Meter breit und ist theilweise mit einer flachen Holzdecke versehen. Die aus Bruchsteinen errichteten Umfassungsmauern der Kirche haben Strebepfeiler; die Fenster sind klein und haben theilweise gothisches Maßwerk.

Der Thurm ist im Grundriß 4.50 auf 4.60 Meter groß und mißt bis zum Helme 20.30 Meter und bis zum Kreuze 26.90 Meter; der achteckige Helm ist aus

Ansicht gegen Süden.

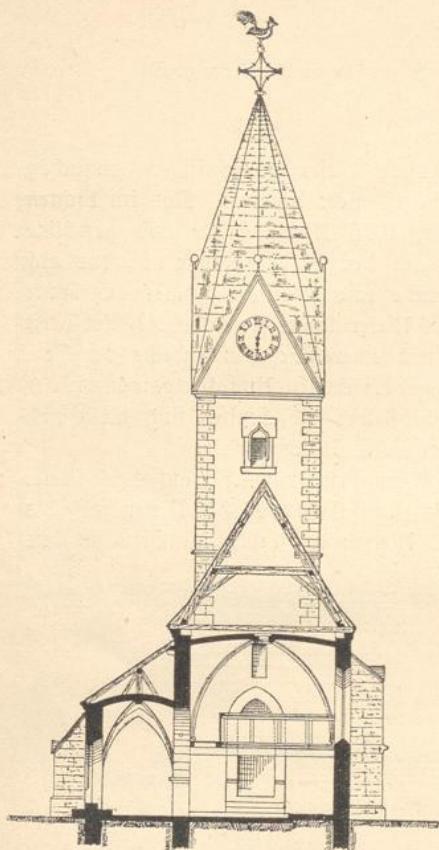
Fig. 56.



Grundriß.

ant. J. K.

Sig. 57.



Querschnitt.

Bruchsteinen. Durch die im Jahre 1718 errichtete Emporbühne sowie durch die in den Kriegsjahren — Ende des vorigen Jahrhunderts — entstandenen Beschädigungen, welche im Anfange dieses Jahrhunderts in unschöner Weise ausgebessert worden sind, wurde die Kirche sehr verunstaltet.

Die Kosten für die bauliche Unterhaltung der Kirche trägt die protestantische Kultusgemeinde.



21. Die Burgruine Neudahn.

(Siehe die Figuren 58 bis 63.)

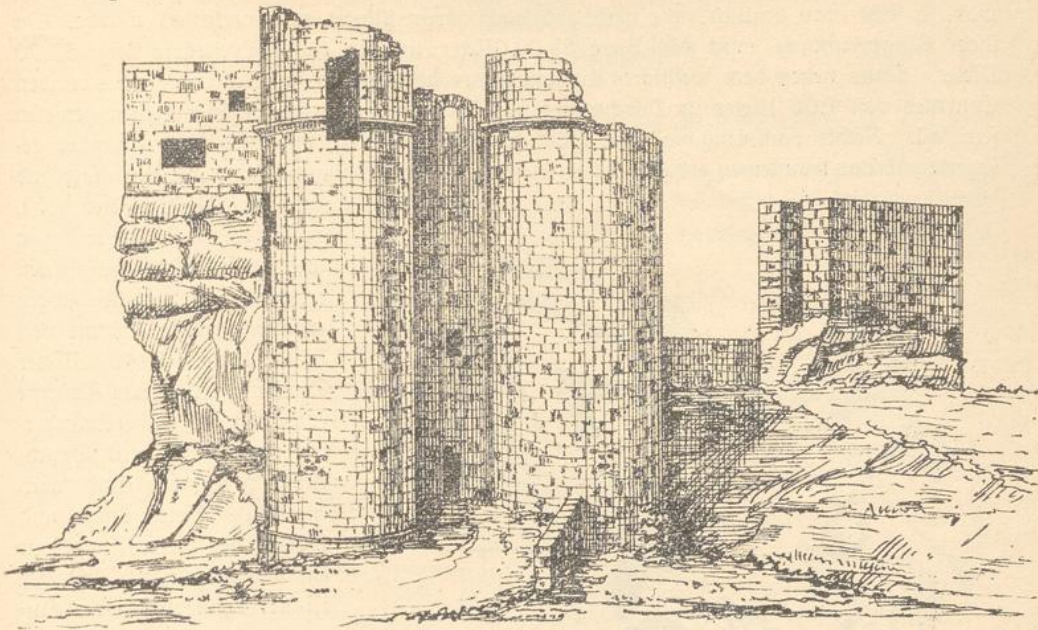
(Aufgenommen im Jahre 1884 von Herrn Franz Lippert in Ludwigshafen.)

Auf einer waldigen Anhöhe im Thale der Wieslauter zwischen der Eisenbahnstation Hinterweidenthal-Kaltenbach und dem Orte Dahn liegen die Ruinen der Burg Neu-Dahn.

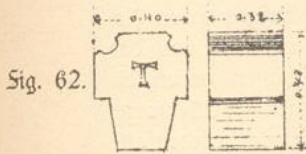
Die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt; doch scheint sie, wie aus dem Namen schon erhellt, erst in späterer Zeit bei stattgehabter Vermehrung der Dahner Grafenfamilie und hauptsächlich zum Schutze des Wieslauterthales angelegt worden zu sein.

Fig. 58.

Ansicht gegen Südwesten.

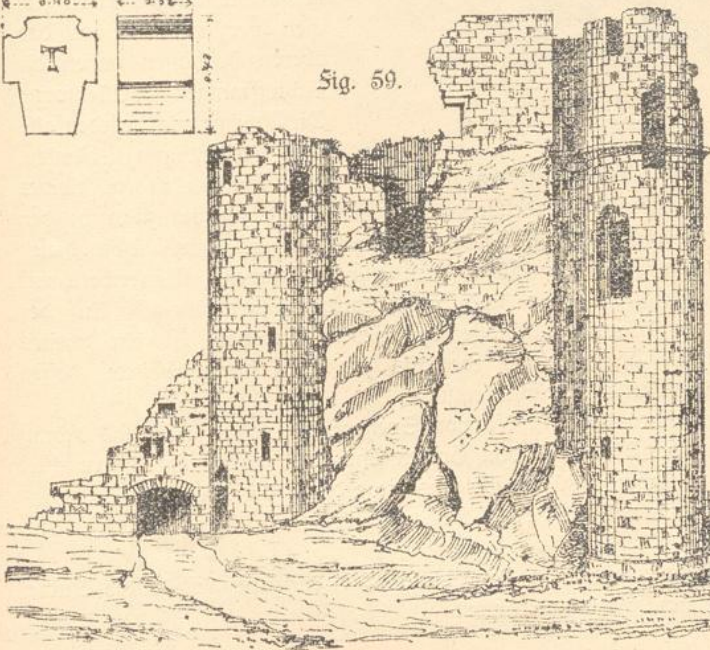


Ansicht des Haussteines, welcher in dem Erdgeschosse des südwestlichen Thurmes liegt.



Ansicht gegen Norden.

Fig. 59.



Längen-Schnitt.

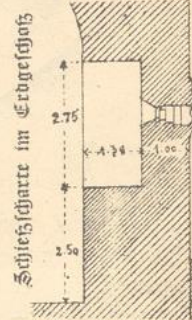


Fig. 60.

Außere Ansicht.

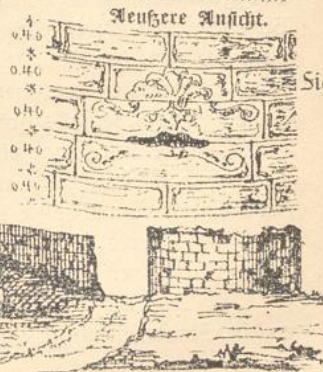
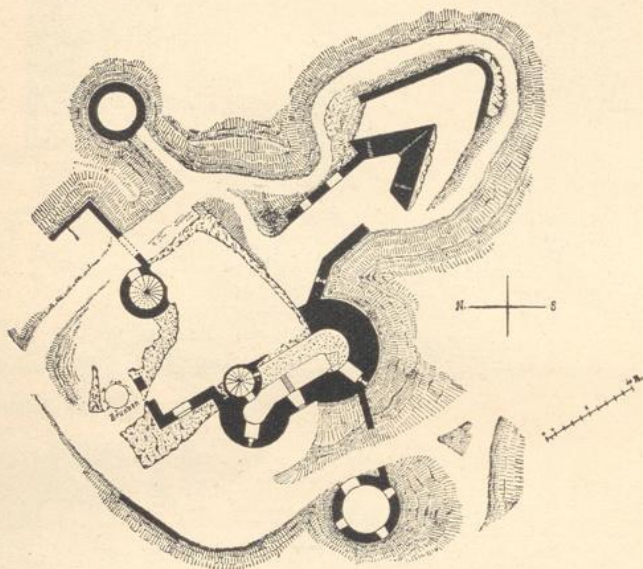


Fig. 61.

aut. W.

Da die Burg sich am längsten von allen Burgen des Dahner Geschlechts (früher „Dhan“ geschrieben) erhalten hat und noch gegen Ende des XVII. Jahrhunderts bewohnt war, so sieht man deutlich, wie nach und nach daran gebaut und verbessert wurde. In ihrer Längenrichtung mißt die Burg 56.00 Meter und in ihrer Breitenrichtung 53.00 Meter. Links neben dem westlichen Eingangsthore befinden sich die Ueberreste eines runden Thurmes von 7.00 Meter im Durchmesser, welcher früher mit Gewölben versehen gewesen sein soll. Rechts vom Eingange, am östlichen Ende der Burg, sind zwei über einander gelagerte und aus Hausteinen erbaute Scheeren von neuerer Befestigungsart. Im Burghofe sind

Fig. 63.



Grundriß.

zwei ca. 24.00 Meter hohe, massiv aus 0.30 Meter hohen und gekrönelten Hausteinen erbaute und ziemlich wohl erhaltene runde Thürme von 7.20 bezw. 10.40 Meter Durchmesser. Beide Thürme enthalten 3 übereinanderliegende Räume mit Bruchsteingewölben und sind durch eine 3.00 Meter lange und 2.00 Meter dicke Mauer mit einander verbunden. In dieser Mauer befindet sich die Eingangsthüre in das Erdgeschos, dessen Lichtöffnungen (Schießcharten) durch Löwenköpfe mit aufgesperrten Rachen verziert sind; in den oberen Geschossen haben die Lichtöffnungen Brillenform. Die Thürme, welche jedenfalls zur Vertheidigung dienten,

stammen aus dem XVI. Jahrhundert. An den nördlichen dieser Thürme ist ein kleines Thürmchen mit einer jetzt zerstörten Wendeltreppe angebaut, auf welcher man in den oberen Theil der eigentlichen auf Selsen ruhenden Burggebäude gelangte. Von diesen Burggebäuden — dem ältesten Theile der Burg — ist nur noch wenig Mauerwerk mit Bossenquadern sowie einige gothische Thür- und Fensterumrahmungen übrig. Auf der Nordseite, in dem mit einer Mauer umschlossenen Burghofe ist ein zweites Treppenthürmchen aus neuerer Zeit, welches ebenfalls zur Burg hinaufgeleitete, dessen Stufen jedoch ebenfalls größtentheils zertrümmert sind.

Die Burg war ein Lehen der Bischöfe von Speyer; im Jahre 1525 soll König Heinrich von Frankreich auf der Burg bei dem Grafen Christoph von Dahn übernachtet haben; zerstört wurde sie im Jahre 1680 im Orleanskriege durch die Franzosen.

Näheres bei Neumann, Srey, Lehmann, Gärtner, Weiß und Voigtländer.

Der Dahner Verschönerungsverein hat es sich zur Aufgabe gestellt die Ruine, welche Staatseigenthum ist, baulich zu unterhalten.

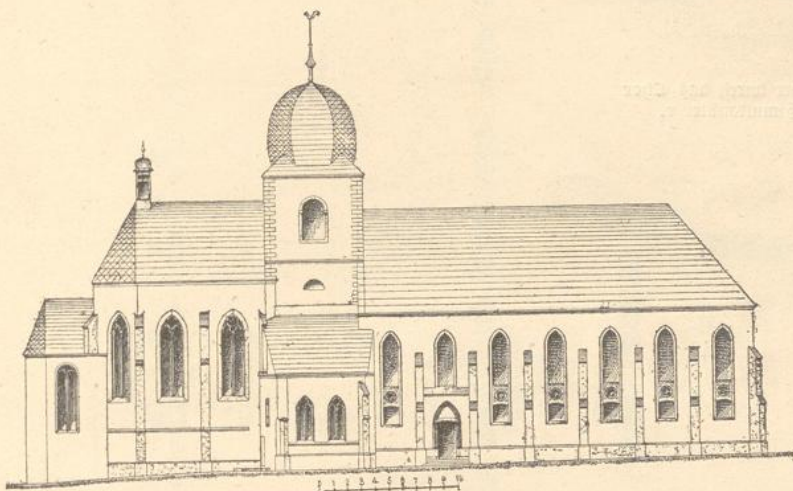


22. Die Simultankirche und die Ludwigskapelle in Wachenheim.

2.50 Kilometer südlich von Dürkheim a. S.
(Siehe die Figuren 64 bis 69.)

(Aufgenommen im Jahre 1882 von Herrn S. Erfle in Dürkheim a. S.)

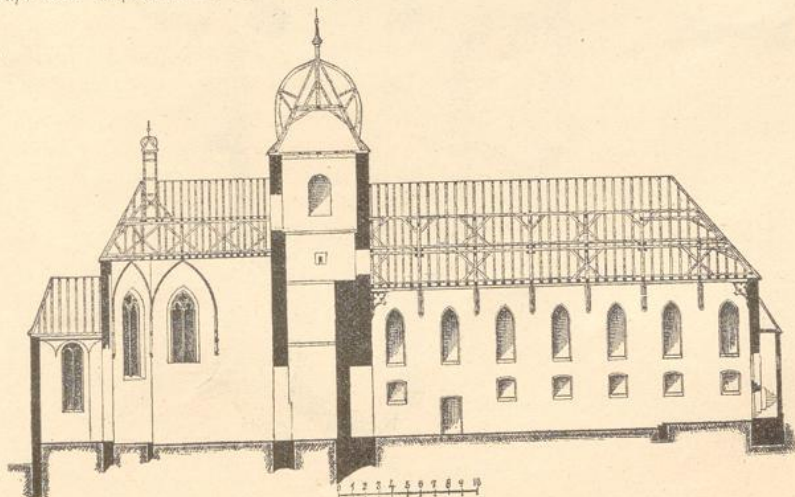
Wann diese Kirche erbaut wurde, ist nicht genau bekannt. Die Pfarrkirche zu St. Georg in Wachenheim zählte vor der Reformation zum Landkapitel Böhl und hatte Sig. 64.



Äußere Ansicht gegen Norden.

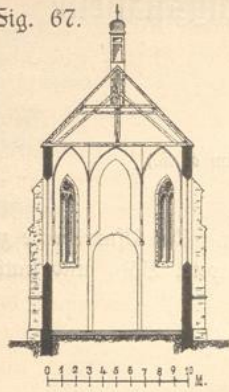
das Kloster Lautern zum Patronatsherrn, bis dieses die Kirche im Jahre 1508 an das Kloster Limburg vertauschte. Bei der Kirchentheilung im Jahre 1705 fiel die alte Pfarrkirche den Reformirten und die gegenüberliegende Ludwigskapelle den Katholiken zu.

Sig. 65.



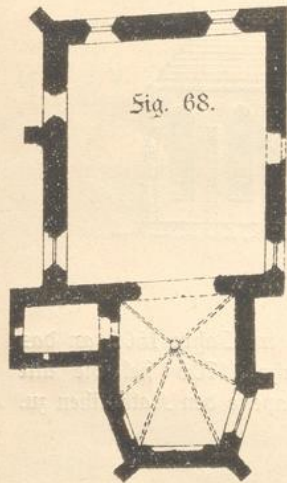
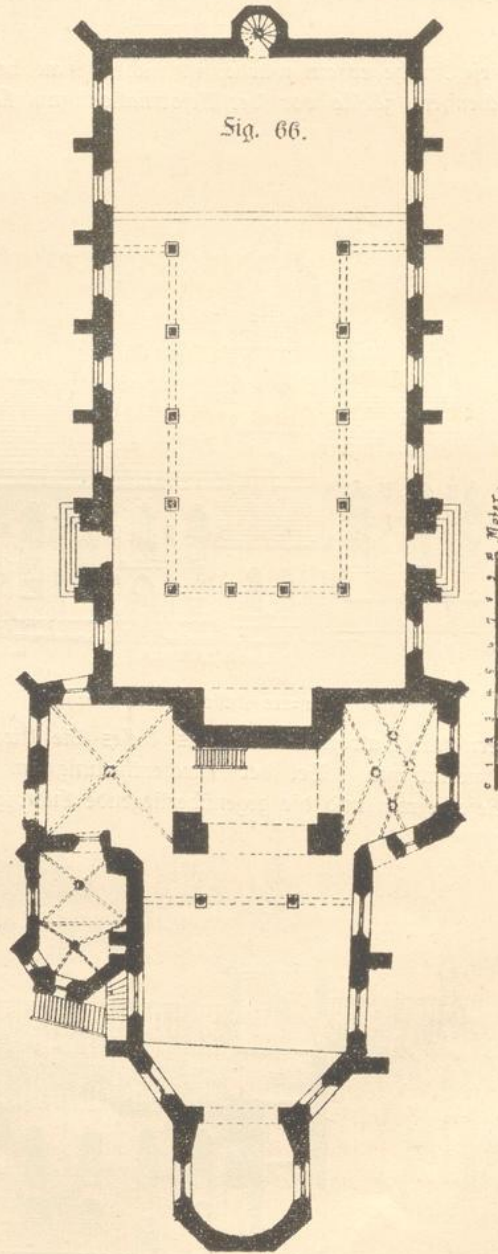
Längenschnitt.

Sig. 67.



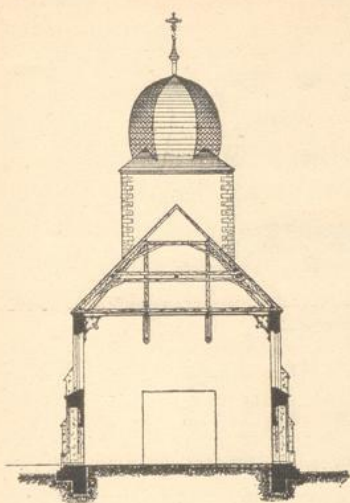
Querschnitt durch das Chor
der Simultankirche.

Die Simultankirche in Wachenheim.
Grundriß.



Die Ludwigskapelle in Wachenheim.
Grundriß.

Sig. 69.



Die Simultankirche in Wachenheim.
Querschnitt durch das Langhaus.
(Der Maßstab conform Sig. 67.)

Nach einem späteren Vergleich wurden Chor und Schiff der Hauptkirche durch eine eingebaute Mauer von einander getrennt und dieses den Reformirten, jenes aber den Katholiken überlassen, welch' letztere im Jahre 1723 das Chor durch einen im Lichten 4.70 auf 4.40 Meter großen Anbau erweiterten und eine eigene Pfarrkirche aus demselben machten, während der den Reformirten — jetzt den Protestanten — zugewiesene Theil im Jahre 1861 durch einen Neubau in einfachem gothischem Style ersetzt wurde. Der Thurm ist, soweit er über das Kirchendach ragt, beiden Confessionen gemeinschaftlich; unterhalb des Kirchendaches bildet er einen Theil des den Katholiken gehörigen Kirchenraumes. Das Chor hat noch seine ursprüngliche Gestalt und eine flache Holzdecke. Es ist in gothischem Style erbaut, im Lichten 16.10 Meter lang und 9.30 Meter breit. An den Seiten des im Grundriß 7.20 auf 7.90 Meter großen Thurmes befinden sich drei gewölbte und im Lichten 6.00 auf 4.10 Meter bzw. 6.00 auf 5.40 Meter und bezw. 6.00 auf 4.30 Meter große Kapellen.

Die oben bereits erwähnte, 2.80 Meter südlich von der Simultankirche gelegene Ludwigskapelle ist im Lichten 10.80 Meter lang, 9.30 Meter breit und 7.25 Meter hoch; sie hat einfache gothische Formen und eine flache Decke. Ihr Chor ist gewölbt, im Lichten 6.70 Meter lang, 5.40 Meter breit und 7.00 Meter hoch. Dieselbe wird jetzt nicht mehr zum Gottesdienste benützt und wird gleich der Hauptkirche nur mangelhaft unterhalten.



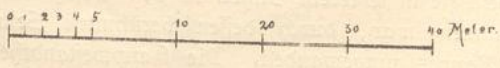
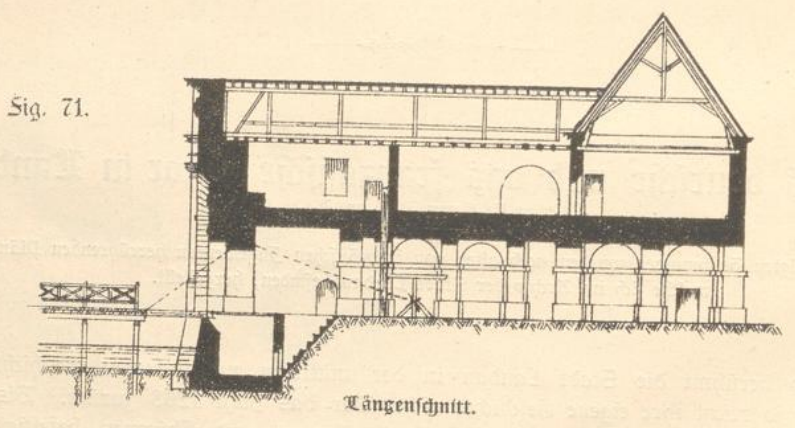
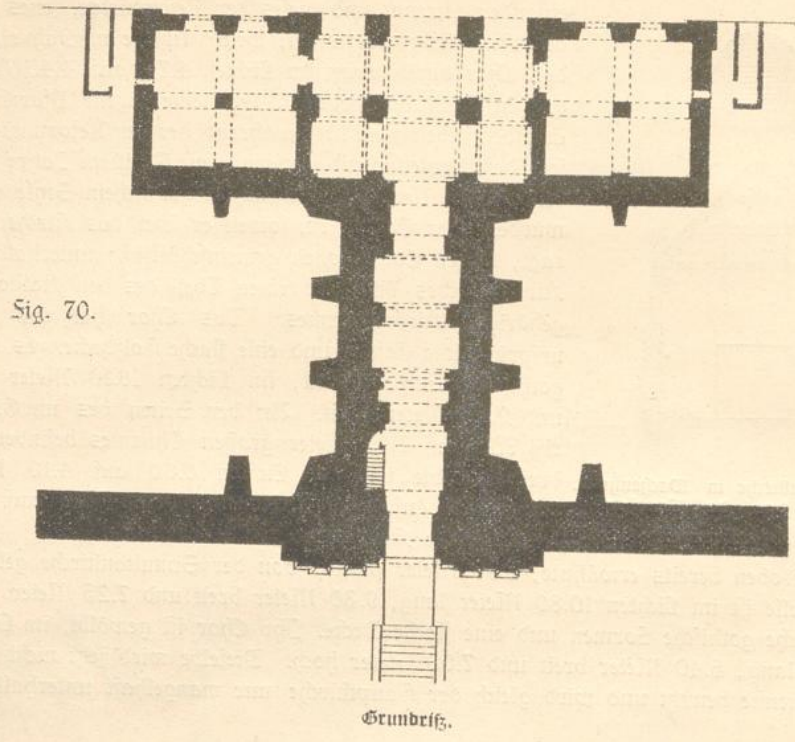
23. Das deutsche und das französische Chor in Landau.

(Siehe die Figuren 70, 71 und 72.)

Die beigegeführten Zeichnungen wurden nach alten von französischen Ingenieuren herrührenden Plänen, welche sich im Archiv der Stadt Landau befinden, hergestellt.



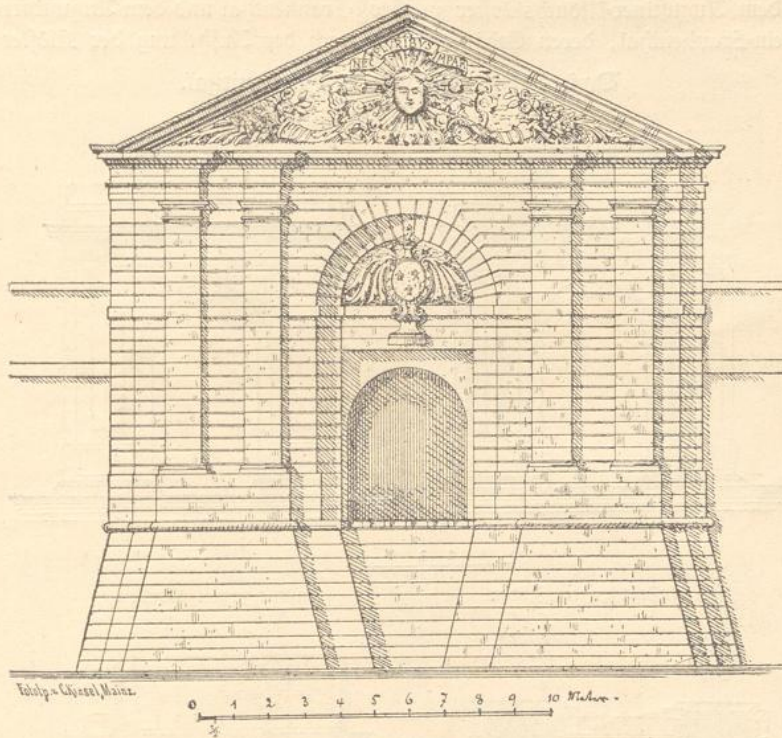
So berühmt die Stadt Landau in der mittleren und neueren Geschichte geworden ist, so reicht ihre eigene Geschichte nicht über das Jahr 1268 zurück. Bis zum Jahre 1686 war die Stadt nur mit Gräben, Mauern und Thürmen besetzt und wurde erst nachdem sie in letzterem Jahre in den Besitz des Königs Ludwig XIV. von Frankreich gekommen war, durch dessen berühmten Festungsbaumeister Vauban in eine Festung I. Ranges umgewandelt. Die Hauptbestandtheile der Festung waren die Citadelle und die Umfassungsmauern — ein nicht ganz regelmäßiges Achteck — mit 8 hohen



und W.

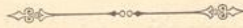
Bastionen, eben so vielen Ravelins sowie einer Anzahl von Blockhäusern, Poternen, Vorwerken und Minen, ferner der Inundationschanze für das Einlassen des Queichbaches in die Festungsgräben und schließlich 2 Thore, dem deutschen auf der Nordseite der Stadt und dem französischen auf der Südseite derselben, mit der stolzen Ueberschrift oberhalb dem strahlenden Sonnenhaupte: „Nec pluribus impar“.

Fig. 72.



Landau verlor seine Festungseigenschaft im Jahre 1870, und weitaus die meisten Festungswälle und Festungsmauern wurden seitdem niedergelegt. Das deutsche und das französische Thorgebäude, von denen wir die Abbildung des letzteren hier bringen, bestehen noch; in den früher als Wachlocale und Magazine benützten Räumen des ersteren befindet sich das kgl. Amtsgericht und in denjenigen des letzteren die kgl. Post. Die Giebelfelder beider Thore wurden jedoch abgebrochen und gelangten in den Privatbesitz Sr. Majestät des Königs Ludwig II. von Bayern.

Beide Thore hatten ziemlich gleiche Dimensionen. Die Thordurchfahrten waren 33.30 Meter lang, 3.18 Meter breit und 4.18 Meter hoch. Die äußeren Saçaden hatten eine Länge von 16.66 Meter und eine Höhe von 14.45 Meter.



24. Das Speyerer und das Wormser Chor in Frankenthal.

(Siehe die Figuren 73 bis 80.)

(Aufgenommen im Jahre 1881 von Herrn J. Lehner in Frankenthal.)

Die Stadt Frankenthal verdankt ihre Entstehung zwei früher daselbst bestandenen Klöstern, dem Augustiner-Mönchskloster zu Groß-Frankenthal und dem Augustiner-Nonnenkloster Klein-Frankenthal, deren Gebäulichkeiten nach der Aufhebung der Klöster i. d. J.

Das Speyerer Chor in Frankenthal.

Fig. 73.

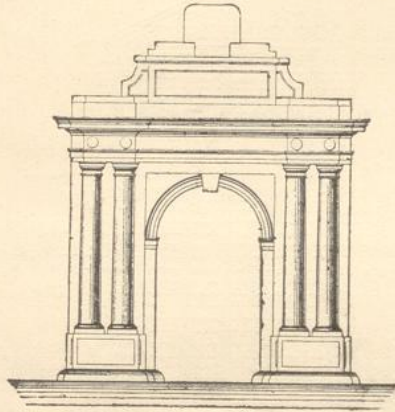
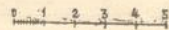
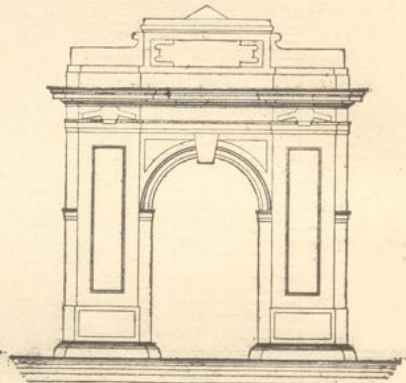


Fig. 74.



Ansicht gegen Süden.

Ansicht gegen Norden.

Fig. 75.

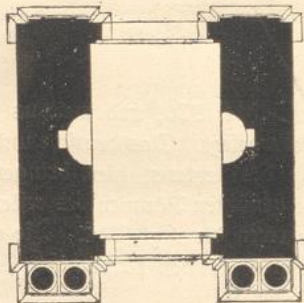
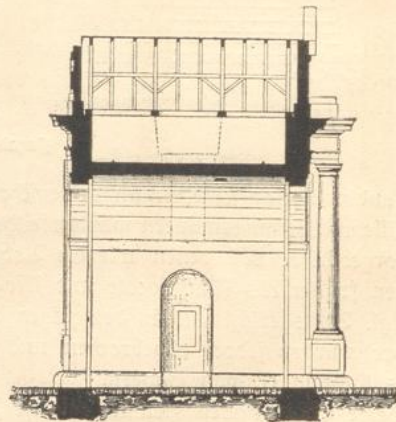


Fig. 76.



Grundriß.

Längenschnitt.

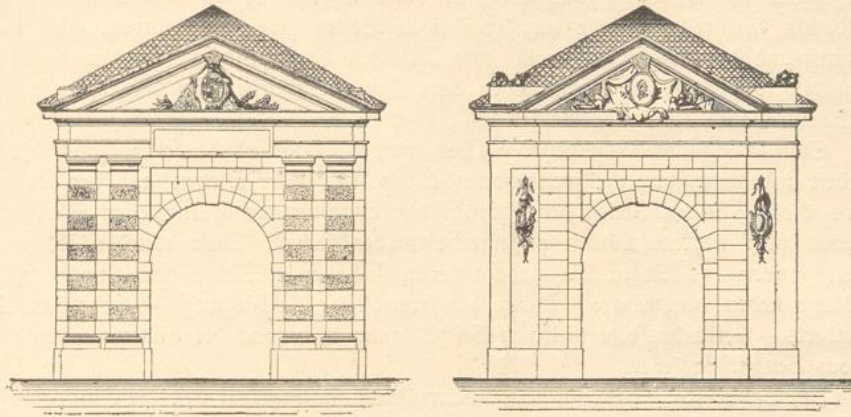
1562 durch Churfürst Friedrich III. von der Pfalz sechzig reformirten Familien überwiesen wurden, die von den Spaniern aus ihrer Heimath — den Niederlanden — vertrieben worden waren. Die Colonie vermehrte sich durch neue Ankömmlinge nach und nach, und in

wenigen Jahren erhob sich hier ein blühendes Dorf, welches Herzog Johann Casimir von der Pfalz, nachdem er das Oberamt Neustadt zur Apanage erhalten hatte, im Jahre 1683 mit Mauern und Gräben versah sowie mit Stadtrechten begabte. Churfürst Sriedrich IV. von der Pfalz gestaltete die junge Stadt in eine vorzügliche Festung um, die aber im Reunionskriege im Jahre 1689 sammt der Stadt von den Franzosen zerstört

Fig. 77.

Das Wormser Chor in Frankenthal.

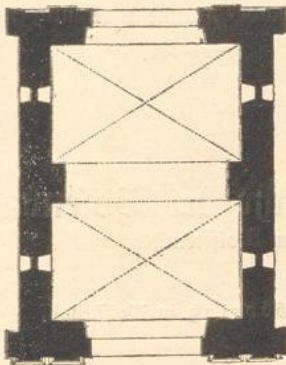
Fig. 78.



Ansicht gegen Norden.

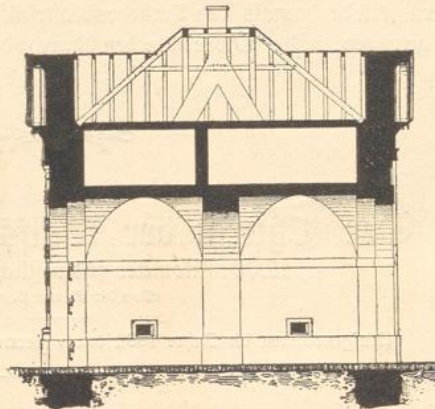
Ansicht gegen Süden.

Fig. 79.



Grundriß.

Fig. 80.



Längenschnitt.

wurde. Seine glänzendste Periode hatte Frankenthal unter dem Churfürsten Karl Theodor von der Pfalz während der Jahre 1742 bis 1790, indem der genannte Fürst Alles aufbot dem gesunkenen Wohlstande der sich langsam wieder erhebenden Stadt aufzuhelfen. Von den Mauern und Thoren, mit welchen er die Stadt umgab, haben sich 2 Thore, das Speyerer und das Wormser erhalten. Das auf der Südseite der Stadt

befindliche Speyerer Thor ist 9.90 Meter lang, 9.85 Meter breit und 12.50 Meter hoch; das auf der Nordseite der Stadt befindliche Wormser Thor ist 12.15 Meter lang, 9.30 Meter breit und 11.20 Meter hoch. Die Durchfahrtsöffnung des Speyerer Thores ist 3.50 Meter breit und 6.65 Meter hoch, diejenige des Wormser Thores 3.70 auf 5.25 Meter. Die Thore sind aus weißem Sandstein erbaut und haben monumentalen Character mit einfachen klassischen Formen. Als Zierde an dem Wormser Thor ist auf der Außenseite im Giebelfeld das Wappen Karl Theodor's, auf der Innenseite dessen Brustbild als Halbrelief, sowie an den beiden Seiten zwei Skulpturen, die eine die Kriegskunst und die andere Architectur und Industrie darstellend, zu erwähnen. Sowohl das Brustbild als auch die Krone über dem Wappen wurden bei der republikanischen Bewegung im Jahre 1793 abgemeißelt.

Stattlicher sollte das Speyerer Thor werden, doch ist dasselbe, was die Bildhauerarbeit anbelangt, nur theilweise vollendet worden. Hier wirken auf der Außenseite besonders die zu beiden Seiten der Thoröffnung angeordneten gekuppelten Säulenpaare, über denen zwei liegende Löwen angebracht werden sollten. Diese wurden jedoch nicht vollendet, sondern es liegen die nahezu fertig behauenen Steine heute noch auf dem freien Platze neben dem Thore. Durch die französische Beschießung — Ende des XVIII. Jahrhunderts — erlitt dasselbe vielfache Beschädigungen, wovon die eingemauerten Kugeln heute noch Zeugniß ablegen.

Im Jahre 1879 hatte die Stadtverwaltung Frankenthal den Beschluß gefaßt die beiden Thore zu beseitigen, weil sich die aufblühende Stadt nach allen Seiten über die Stadt-Mauern und Thore hinaus ausgedehnt hatte und letztere ein Verkehrshinderniß bildeten. Die kgl. Regierung der Pfalz ertheilte jedoch zur Niederlegung der Thore keine Genehmigung. Durch Freilegung derselben bezw. Abbruch der angrenzenden Theile der Stadtmauern wurde damals den Verkehrsbedürfnissen in vollständig ausreichendem Maße Rechnung getragen. Die Thore werden durch die Stadt Frankenthal nur nothdürftig unterhalten.



25. Der Thurm der Wolfskirche bei Bosenbach.

12.00 Kilometer südwestlich von Wolfstein.

(Siehe die Figuren 81 bis 89.)

(Aufgenommen im Jahre 1884 durch Herrn G. Göhring in Wolfstein.)



Etwa 1 Kilometer westlich von Bosenbach (früher Basinbahe genannt und nach M. Srey bereits im Jahre 945 erwähnt) auf der rechten Seite der nach Altenglan führenden Straße steht in dem daselbst befindlichen Kirchhofe ein alter gothischer Thurm, an welchen früher eine Kirche „die Wolfskirche“ angebaut war. Urkunden über die Zeit der Erbauung dieser Kirche sowie speciell des Thurmes fehlen.

Der Grundriß dieses Baues ist ein unregelmäßiges Viereck mit je 6.15/4.90/6.15 bezw. 4.50 Meter langen Seiten. Drei derselben haben eine Mauerstärke von über 1.00 Meter, die vierte eine solche von 0.80 Meter.

Siebelaufsicht gegen Westen.

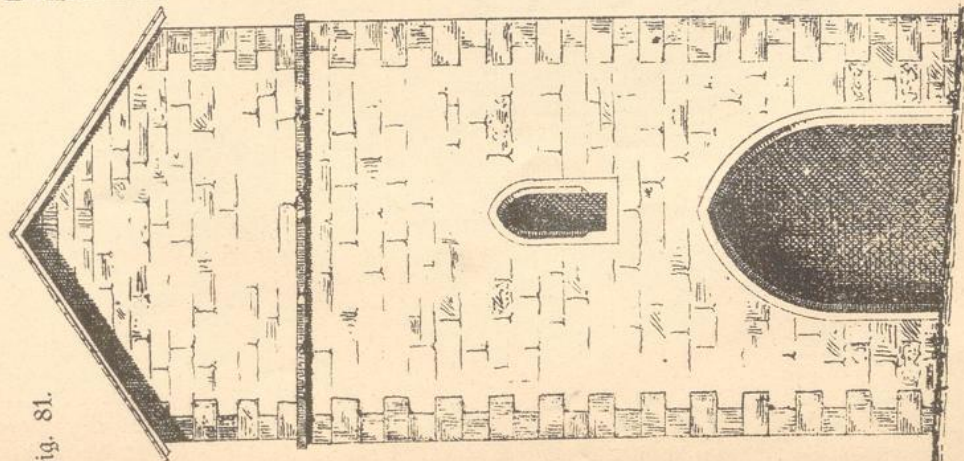
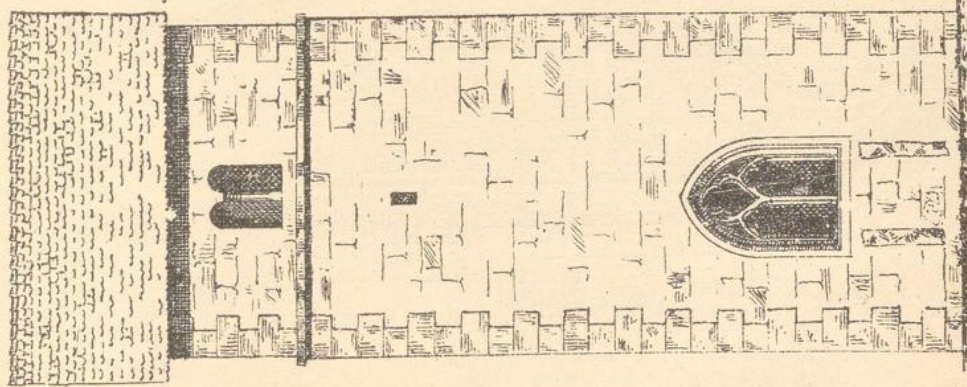


Fig. 81.

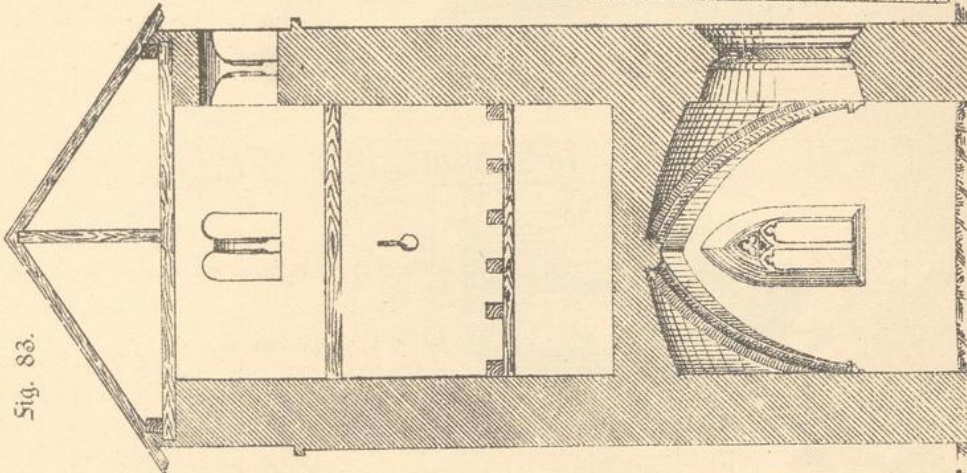
Längen-Ansicht gegen Süden.

Fig. 82.



Längen-Schnitt.

Fig. 83.



N. ↑

Grundriß des Erdgeschosses.

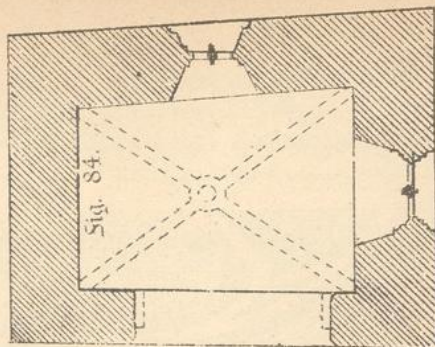


Fig. 84.

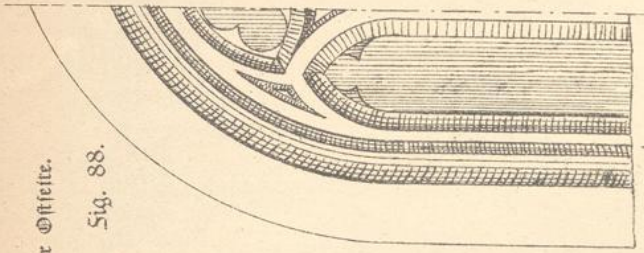
5 Meter

Detailg.

Kosette und Gewölbsrippen. *ant. IX.*

Fenster auf der Ostseite.

Fig. 88.



M. = 1:20

Fig. 89.

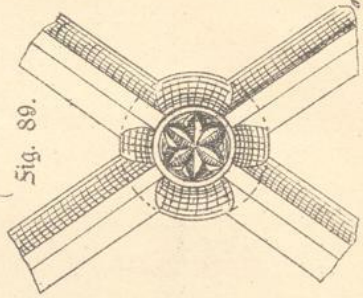
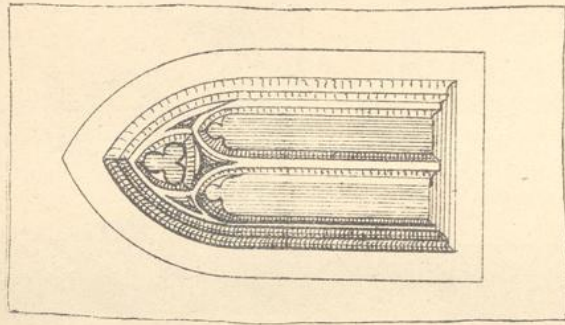
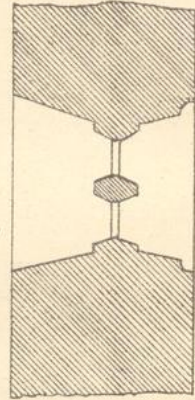


Fig. 87.

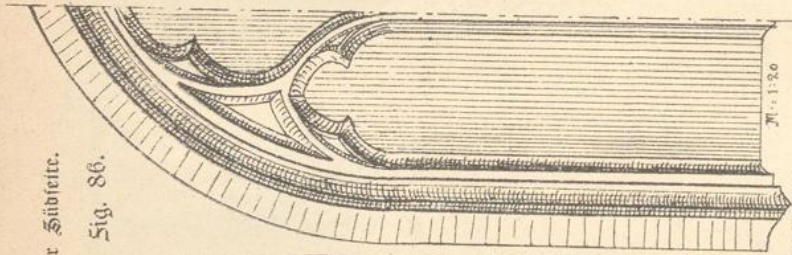


M. = 1:40



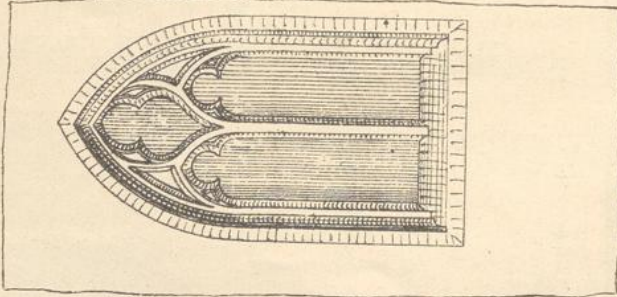
Fenster auf der Südseite.

Fig. 86.

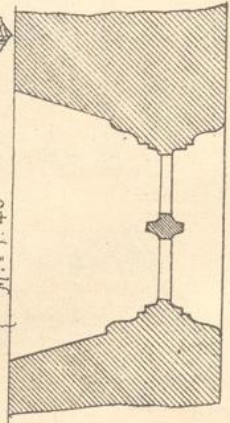


M. = 1:20

Fig. 85.



M. = 1:40



Der bis an das Dach 11.50 Meter und bis an die Sirst 13.25 Meter hohe Thurm ist aus Sandstein erbaut, an den Ecken mit Quadern verkleidet und mit Siegeln gedeckt.

Das Erdgeschosß ist überwölbt, die übrigen 3 Geschosse haben Balkendecken.

Die Kosten für die bauliche Unterhaltung trägt die protestantische Cultusgemeinde Bosenbach.

Links vom Eingange zu dem erwähnten Kirchhofe steht eine 1.15 Meter lange und 0.90 Meter hohe Sandsteinplatte mit eingehauenen Relief, welches wahrscheinlich römischen Ursprungs ist und einen Löwen darstellt, welcher auf einem ähnlichen Thiere wie reitend liegt.

In der Kirchhofmauer ist ein Stein mit dem Brustbilde eines Römers eingemauert



26. Die Burgruine Sprengelberg.

5.00 Kilometer westlich von Wolfstein.

(Siehe Figur 90.)

(Aufgenommen im Jahre 1884 durch Herrn O. Göhring in Wolfstein.)



Im Ehweiler Thale, etwa 1 Kilometer nördlich von dem Dorfe Ehweiler liegt zwischen dem Thalbache und der nach Offenbach am Glan führenden Straße die fast verschwundene Burgruine Sprengelberg.

Ursprung und Zweck dieser ehemaligen Burg sind unbekannt; vielleicht war es nur eine Zollstätte, wofür ihre Lage unmittelbar neben und ca. 30 Meter über der alten Thalstraße spricht. Wann und durch wen die Burg zerstört wurde ist ebenfalls unbekannt.

Der annähernd kreisrunde Grundriß der Ruine hat einen Durchmesser von 8.00 Meter; das noch vorhandene Mauerwerk aus Sandstein ist im Mittel 2.00 Meter stark und 2.00 Meter hoch.

Die Ruine ist Eigenthum der Gemeinde Ehweiler; baulich wird sie nicht unterhalten.



27. Die Burgruinen Altwolfstein und Neuwolfstein.

(Siehe die Figuren 91 bis 95.)

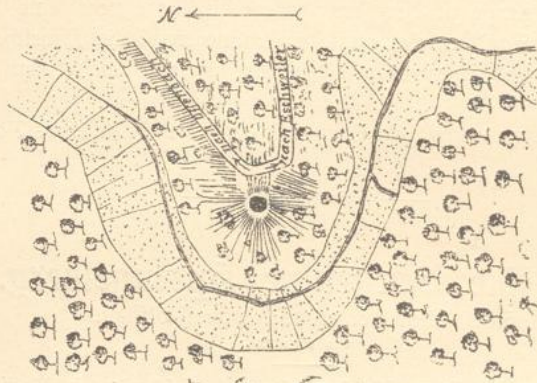
(Aufgenommen im Jahre 1884 von Herrn O. Göhring in Wolfstein und Herrn M. Staudinger in Landau.)



In dem unteren Lauterthale, dem sogenannten Königslande — etwa 9 Kilometer von Lauterecken aufwärts — in einem malerischen Thalkeßel, hinter Bäumen versteckt, liegt auf dem linken Ufer der Wald-Lauter das Städtchen Wolfstein, von dem 548 Meter hohen Porphyrstocke „Königsberg“ überragt. An dem Hange des letzteren erhebt sich unmittelbar über dem Städtchen die Burgruine Neu-Wolfstein und $\frac{1}{2}$ Kilometer weiter thalabwärts die Burgruine Alt-Wolfstein.

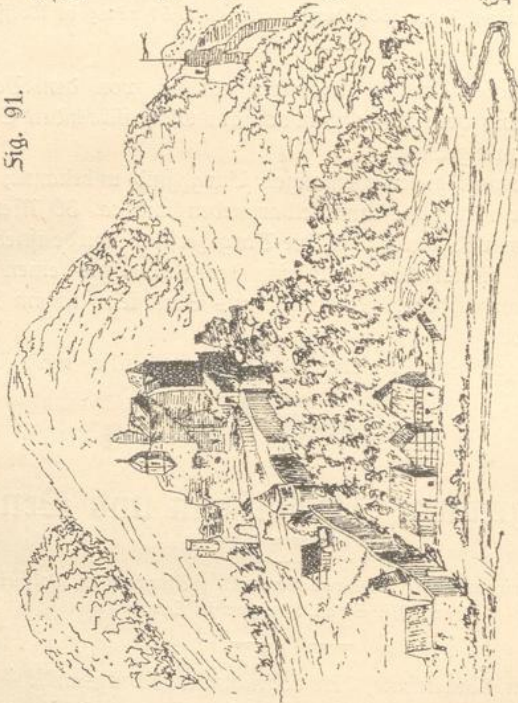
Situationsplan der Burggrüne
Sprengeberg.

Fig. 90.



Ansicht des Schlosses Bentwosstein und der Burggrüne Aitwosstein
nach einer Zeichnung vom Jahre 1645 (aus Merian)

Fig. 91.



Die Burg Alt-Wolfstein, deren Wände im Aeußeren mit Buckelquadern verkleidet sind, war schon frühe Ruine. Ernst schaut diese kleine Veste ins Thal herab von ihrer schroffen, abschüssigen Felswand, welche in dunkelgrauen, zackigen Massen aus dem Laubwald hervorragt. Die Burg war Reichsveste und diente zur Deckung des Passes von Kaiserslautern nach dem Nahegau. Ein hier aufgefundenener Stein läßt aus seiner Inschrift auf die frühere Anwesenheit der Römer und Gallier schließen, und die Reste der Heidenburg bei dem nur 4.50 Kilometer entlegenen Orte Kreimbach sowohl, wie die einige hundert Meter aufwärts über den Königsberg, vom Selberg nach Lauterecken führende Römerstraße und die daran gelegenen Hügelgräber, bestätigen diese Vermuthung.

Die Nachrichten über die Burg Alt-Wolfstein reichen nicht über das XIII. Jahrhundert. Die Burg wurde durch die Räubereien ihrer Besitzer berüchtigt und in der sogenannten bayerischen Sehdie im Jahre 1504 zerstört.

Der Grundriß des Schloßthurmes (Bergfried) bildet ein unregelmäßiges Sünfeck von 10.20/5.35/4.00/5.30 und 5.75 Meter Seitenlängen. Die Mauern sind im Mittel 1.80 Meter stark; die Höhe des Thurmes beträgt 19.00 Meter.

Um diesen Thurm herum befinden sich die übrigen noch bestehenden Mauern in Abständen von 0.40 bis 5.00 Meter.

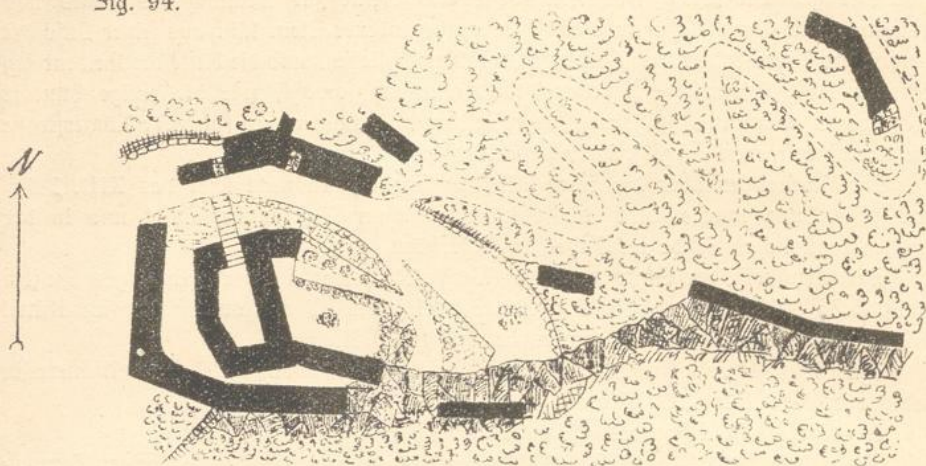
Geschichtlich ist Folgendes zu bemerken:

Als König Rudolf I. (1273–1291) das Ungenügende in der seitherigen Verwaltung des Reichslandes bei Wolfstein erkannte, suchte er dadurch abzuheben, daß er im Jahre 1275, nach reiflicher Erwägung aller Verhältnisse und zum Frommen der Umgegend befahl, bei seiner Burg genannt Wolvstein (Altwolfstein), als an einem dazu ganz tauglichen Orte, eine neue, befestigte Stadt anzulegen und damit dieselbe um so eher bevölkert, auch der Handel und Verkehr schneller und leichter befördert werden möchte, so verlieh er dieser neuen Stadt die nämlichen Rechte und Freiheiten, deren sich die Stadt Spener zu erfreuen hatte, welche Rechte Kaiser Karl V. im Jahre 1545 bestätigte.

Das Städtchen entstand und zugleich mit ihm auf einer oberhalb gelegenen Anhöhe noch eine neue Burg, zum Unterschiede von der schon vorhandenen alten, Neu-Wolfstein genannt, theils zur Befestigung der aufblühenden Stadt, theils auch zum Ueberwachen der durch das Thal in den Nahegau führenden Straße und zur Sicherung desjenigen Theiles des Reichslandes, welches nun von der Burg zu Kaiserslautern abgetrennt und dieser neuen Veste unterstellt wurde. Dieselbe wird in späteren Urkunden immer mit dem dazu gehörigen „Königslande“ genannt, wogegen dasjenige Land, welches der Burg zu Kaiserslautern zugetheilt war, fortwährend das „Reichsland“ hieß. Beide Burgen — die Kaiserslauterner und die Wolfsteiner — blieben jedoch mit einander verbunden und die Burgmänner beider mußten einen und denselben Burgfrieden halten und geloben. Das Schloß wurde im Jahre 1609 theilweise abgebrochen und 3 oder 4 Jahre darauf wieder neu erbaut resp. renovirt. Im October 1688 wurde es durch den französischen Hauptmann Simon zerstört, im Jahre 1695 aber durch den churpfälzischen Hauptmann Benk wieder aufgebaut und von diesem bewohnt bis zum Jahre 1713, bis zu welcher Zeit auch eine churpfälzische Garnison darin lag. Im Februar 1713 wurde das Schloß von den Franzosen blockirt und unter dem Commando des Brigadiers Sandrasky und Obristen von Kleinholz eingenommen. Die pfälzische Garnison wurde zu Kriegsgefangenen gemacht und nach Besançon geführt. In der Stadt blieb eine französische Garnison zurück, welche aber am 28. April 1713 wieder abmarschirte. Seitdem ist das Schloß zerfallen.

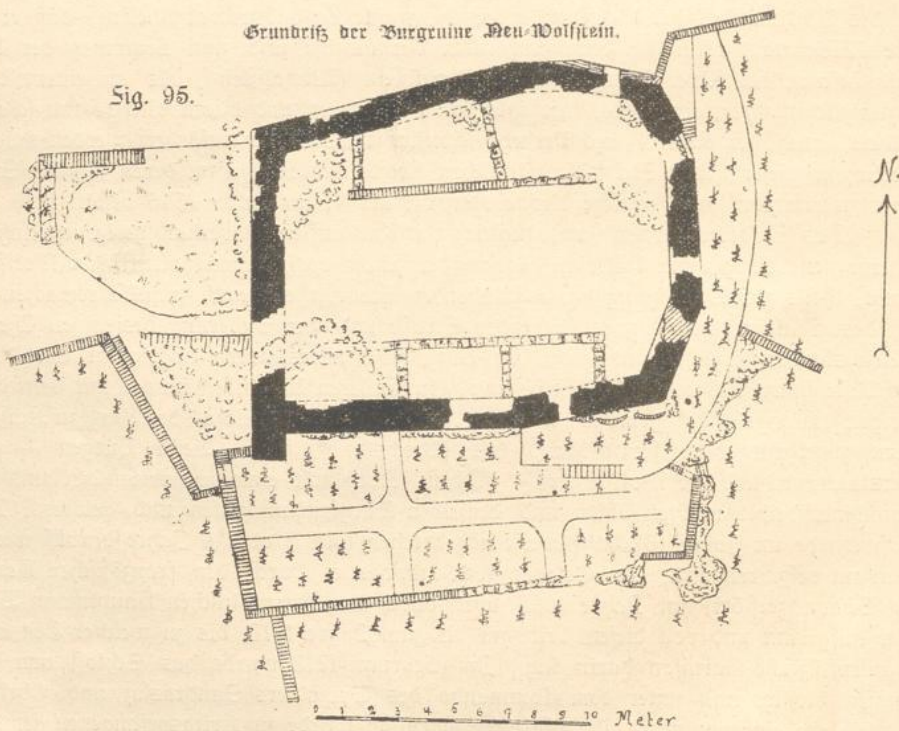
Grundriß der Burgruine Alt-Wolfsstein.

Fig. 94.



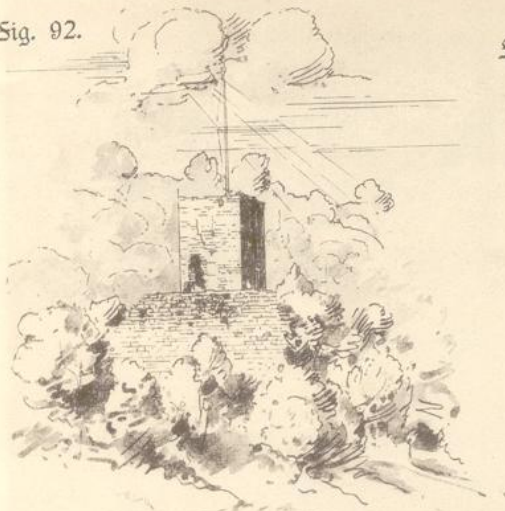
Grundriß der Burgruine Neu-Wolfsstein.

Fig. 95.



aut. J.N.

Sig. 92.



Burgruine Altvollstein.
Ansicht gegen Südwesten.

Sig. 40a.



Der Brunnen vor der Stiftskirche
in Kaiserlautern.
(Siehe Seite 32.)

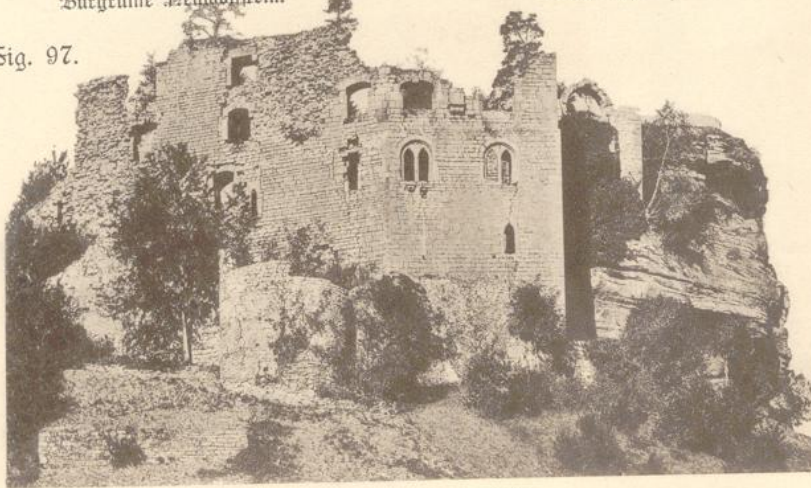
Sig. 93.



Burgruine Neuvoßstein.

Ansicht gegen Südwesten.

Sig. 97.



Burgruine Frankenstein.
Ansicht gegen Osten.

In den beiden Burgen befanden sich Kapellen und finden sich in dem alten geistlichen Lehenbuch hierauf bezügliche Urkunden vor.

Näheres findet man weiter bei M. Srey, J. G. Lehmann und in dem Stadtbuch der Stadt Wolfstein vom Jahre 1599.

Der Grundriß der Burgruine Neu-Wolfstein bildet der Hauptsache nach ein etwas verschobenes Viereck, dessen Innenwände 28.30 Meter, bezw. 22.00 Meter von einander entfernt sind. Die Mauern sind aus Sandstein und durchschnittlich 2.20 Meter stark. Die südwestliche Mauer mißt an ihrer höchsten Stelle 17.00 Meter.

Die beiden Schloßruinen, welche dem bayerischen Staate gehören, leider aber von diesem sehr nothdürftig unterhalten werden, haben nur historischen Werth.



28. Churm und Chor der protestantischen Kirche in Friedelsheim.

4.10 Kilometer südöstlich von Dürkheim a. S.

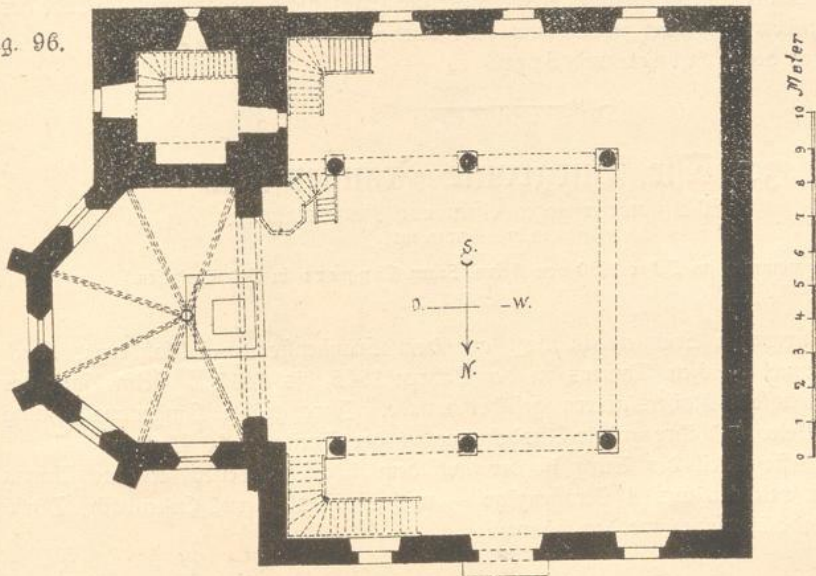
(Siehe Figur 96.)

(Aufgenommen im Jahre 1881 von Herrn H. Erfle in Dürkheim a. S.)

Die protestantische Kirche in Friedelsheim steht — frei — auf der Südseite des Ortes. Es ist nicht ausgeschlossen, daß früher daselbst eine größere Kirche bestanden hat, welche wahrscheinlich im Bauernkriege (1525) oder im Orleanskriege (1689) zerstört worden ist.

Näheres bei Weiß.

Sig. 96.

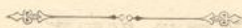


Grundriß.

Das Chor und der Thurm der bestehenden Kirche sind wahrscheinlich im Jahre 1329 erbaut worden. Das mit 3 Strebepfeilern versehene und gewölbte Chor schließt auf der Ostseite mit 5 Seiten des Achteckes die Kirche ab; seine Länge beträgt 6.00 Meter, seine Breite 7.30 Meter und seine lichte Weite 6.70 Meter. Das Chor hat gut erhaltenes gothisches Maaßwerk.

Der 5.60 auf 5.10 Meter große und 31.70 Meter hohe Thurm steht südlich von dem Chore und seitlich von der Kirche. Die im XVIII Jahrhundert an das Chor und den Thurm angebaute Kirche besteht aus einem im Lichten 13.50 auf 14.50 Meter großen Schiffe, welches eine flache Decke trägt.

Die Kosten für die bauliche Unterhaltung der Kirche trägt die protestantische Cultusgemeinde Sriedelsheim.

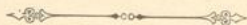


29. Der Mennonitenhof in Friedelsheim.



Das diesen Namen führende, sehr umfangreiche und größtentheils verbaute Areal ist der Ueberrest des früheren Schlosses Sriedelsheim. Es sind noch Theile von Umfassungsmauern, Thurmreste, ein tiefer breiter Wassergraben und eine Thoreinfassung mit ornamentalen Arbeiten aus der Frührenaissance vorhanden. Das Schloß Sriedelsheim wird urkundlich bereits i. J. 1329 erwähnt; dasselbe wurde i. J. 1418 in eine wehrhafte Burg verwandelt und i. J. 1525 im Bauernkriege zerstört. Das i. J. 1578 von dem Pfalzgrafen Johann Casimir wieder aufgebaute Schloß wurde i. J. 1632 von dem Rheingrafen Otto erobert und nebst dem Dorfe Sriedelsheim größtentheils niedergebrannt. Gänzlich eingeebnet wurden auch diese Ueberreste i. J. 1689 im Orleanskriege. Der churpfälzische Hofkanzler Franz Melchior Freiherr von Wieser, welchem i. J. 1698 die zum Schlosse gehörigen Güter zu Lehen gereicht wurden, legte hier ein neues Schloß an und sein Sohn Franz Joseph baute dasselbe aus; die französische Revolution — Ende des vorigen Jahrhunderts — warf jedoch auch diese neue Schöpfung in Trümmer.

Näheres bei Gärtner und Srey.



30. Die Burgruine Frankenstein.

14.50 Kilometer gegen Osten von Kaiserslautern.

(Siehe die Figuren 97 bis 103.)

(Aufgenommen im Jahre 1880 von Herrn Franz Lippert in Ludwigshafen.)



Die Burgruine Frankenstein liegt auf dem Frankensteiner Schloßberge, durch welchen der Tunnel gleichen Namens in den Jahren 1845 bis 1847 — beim Baue der Eisenbahnlinie Neustadt-Kaiserslautern geführt wurde. Ihre größte Längenausdehnung beträgt 55.00 Meter und ihre größte Ausdehnung in der Breite 46.00 Meter.

Der älteste Theil der Burg ist der auf dem höchsten Selsen erbaute Thurm (Bergfried), von welchem aus 4 Straßenzüge — nach Kaiserslautern, Enkenbach, Dürkheim und Neustadt übersehen werden können.

Grundriß der Burgruine Frankenstein.

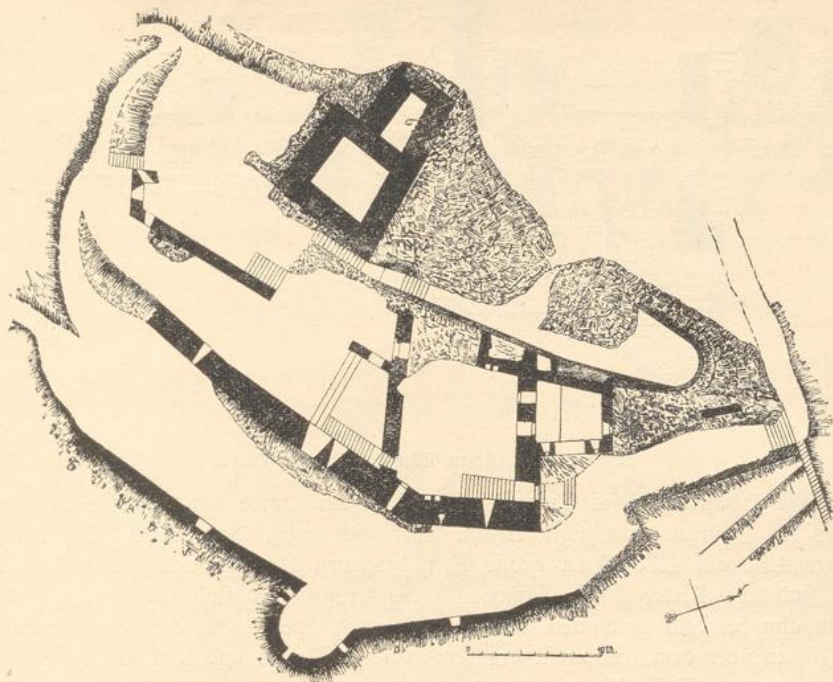


Fig. 99.
Schnitt durch den
Kamin in der öst-
lichen Längsmauer.



Fig. 100.

Ansicht gegen Norden.

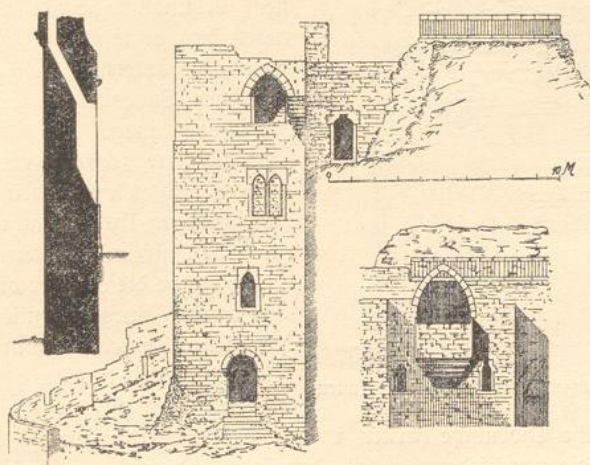
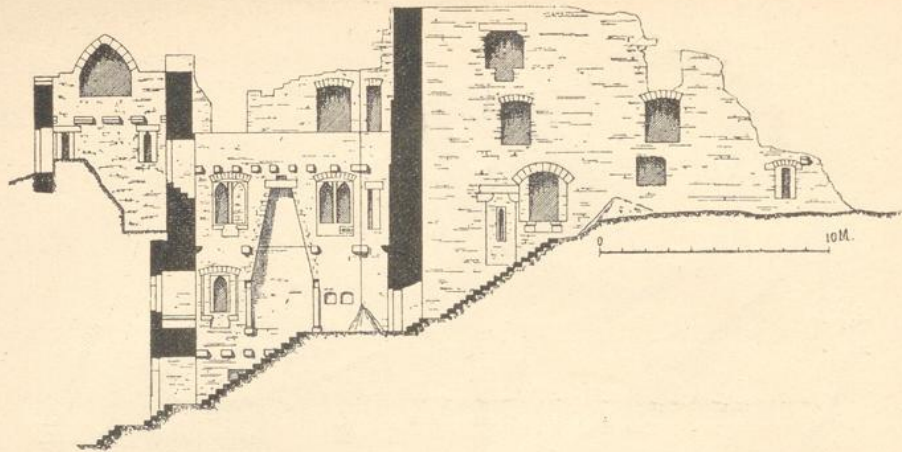


Fig. 101. Ansicht der
Chornische an der Ostseite.

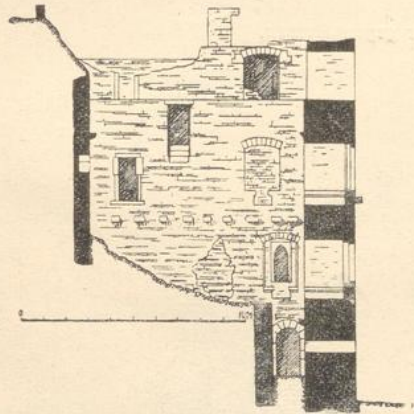
Sig. 102.



Ansicht der östlichen Längswand von Innen.

Die Erbauung dieses Thurmes als Wartthurm wird den Rheinfränkischen Herzögen des XI. Jahrhunderts zugeschrieben. Der noch vorhandene 12.60 Meter hohe und im Lichten 4.50 auf 4.30 Meter große Theil desselben ist aus Buckelquadern erbaut; die Mauern sind 1.90 Meter stark; Thür- und Fensteröffnungen sind nicht mehr vorhanden. Die Eisenbahn bei dem genannten Tunnel Schloßberg, speciell am westlichen Portale, liegt 241.42 Meter über dem Nullpunkt des Amsterdamer Pegels und der höchst gelegene Punkt des Thurmes = 77.71 Meter über der Schienenhöhe.

Sig. 103.



Ansicht der nördlichen Giebelwand von Innen.

Im Anfange des XIII. Jahrhunderts legten die Grafen von Leiningen-Sardenburg, in deren Lehenverband die Burg Frankenstein urkundlich bereits i. J. 1146 erscheint, neben dem genannten Thurme eine Burg an, welche die unteren 3 Geschosse des nordöstlich gelegenen Baues — der „Saal“ genannt, umfaßt haben mag. Im Laufe der nächsten 2 Jahrhunderte scheinen alsdann die übrigen Bauten entstanden zu sein; geschichtlich läßt sich hierüber Nichts nachweisen.

Die Thür- und Fensterumrahmungen sowie insbesondere die aus der obenstehenden Innen-Ansicht der Burg ersichtlichen mit Sitzbänken versehenen Fensterbänke und der Kamine dieses älteren Theiles der Burg sind am besten erhalten. Die auf der Ostseite des nördlichen

Anbaues befindliche Chornische (Erker) ist besonders bemerkenswerth. Den besten Einblick, welchem Zwecke die verschiedenen Theile der Burg gedient haben, erhält man aus einer Urkunde aus dem Jahre 1418: „Actum sedita feria post dominicam quasimodogeniti Anno domini MCCCCXVIII“ nach deren in dem II. Bande des J. G. Lehmann'schen Werkes

über die urkundliche Geschichte der Burgen und Bergschlöffer in der Pfalz angeführtem Wortlaute die 3 damaligen Besitzer, um künftigen Irrungen vorzubeugen, die Burg in folgender Weise theilten:

1) Gemeinsam blieb die Pforte, der Mantel, der Brunnen, der Platz über demselben, der Gang neben dem Thurme vorbei hinauf zum Selsen, der Thurm auf letzterem, die Kapelle soweit sie zum Gottesdienste benützt wurde, der Platz, auf welchem sich eine Linde befand, letztere selbst und das Loch unter dem Lindenplatze, der Gang vorn herauf, wenn man in die Kapelle vor dem Saale aufstieg, zwischen dem Saale und dem Selsen und das Loch, das unter diesem Gange zwischen dem Saale und dem Selsen in letzteren ging.

2) Graf Emich VI. von Leiningen erhielt das Gebäude — der „Saal“ genannt — unter- und oberhalb der Kapelle, den Theil von letzterer jedoch ausgenommen, wo der Altar stand.

3) Ritter Diether von Einselfthum erhielt das an den Saal anstoßende Gebäude bis an die Pforte und das Haus auf dem Selsen neben dem Thurme, welches als Küche diente.

4) Graf Philipp von Nassau erhielt den übrigen Theil auf dem Selsen von der erwähnten Küche an, unten und oben bis an den Platz bei dem Haupteingange, wo die Linde stand.

Hieraus ist zu entnehmen, daß die Umfassungsmauern der meisten Bauten sich erhalten haben, sowie daß südlich von dem Thurme auf dem Selsen die Küche gestanden hat — ein wahrscheinlich eingeschossiges Gebäude, von welchem nur noch zwei in die Selsen gehauene Thürgewände und kleine Reste von Schichtsteinmauerwerk übrig geblieben sind. Das oben sub 1) genannte Loch (Verließ), welches zwischen dem Saale und dem Selsen in letzteren führte, ist noch vorhanden aber verschüttet. Der Brunnen, welcher sich in dem tiefstgelegenen Theile des Burghofes unterhalb des Erkers und in der Nähe der nördlichen Eingangsthüre befunden haben soll, wurde bis jetzt nicht aufgefunden, dergleichen die Ausfallthüre auf der Südseite. Von den Gebäuden auf der Südostseite überhaupt existirt nur noch ein Stück Mauer von etwa 7.00 Meter Länge und 5.00 Meter Höhe, welches oben von einem Rundbogenfries umgeben ist. Das „Saal“ genannte Gebäude ist im Lichten 10.00 Meter lang, 8.60 Meter breit und 17.00 Meter hoch; es hatte — wie die noch wohl erhaltenen Consolen im Inneren beweisen — 4 Stockwerke von je 3.20 bis 4.20 Meter Höhe. An die Ostseite der Umfassungsmauern lehnt sich im I. Obergeschosse der oben bereits erwähnte Kamin an; im II. und III. Obergeschosse liegt derselbe in der Mauer. Der Grundriß der Kapelle, welche an die Nordwestseite des Saales angebaut wurde, ist ein verschobenes Rechteck mit 5.90 auf 5.10 Meter langen Seiten. Ein bei den Aufräumungsarbeiten im Jahre 1883 gefundenes romanisches Kapitäl mag wohl früher in letzterem Raume sich befunden haben. Der 2.70 Meter breite Chorerker ladet 0.78 Meter aus und wird von sechs Consolen getragen. Von den Gebäuden, welche sich an die Südseite des Saales anschlossen, haben sich nur noch Bruchstücke erhalten. Der Verfall der Burg scheint bereits mit dem Jahre 1510 begonnen zu haben; gegen den damaligen Besitzer, den Grafen Emich VIII. von Leiningen-Hardenburg wurde nämlich die Reichsacht ausgesprochen und die Burg hierauf durch den Churfürst Ludwig V. von der Pfalz eingenommen. Im Jahre 1560 befand sich die Burg nicht mehr in wohnlichem Zustande. Die letzten Besitzer Ende des XVIII. Jahrhunderts waren:

I. Die Churfürsten von der Pfalz, II. die Grafen von Leiningen-Hardenburg, und III. die Herren von Wallbrunn.

Näheres bei Widder, Lehmann, Srey, Neumann, Gärtner und Weiß.

Die Ruine ist Staatseigenthum. In den Jahren 1883 und 1884 wurden umfangreiche Unterhaltungsarbeiten durch das kgl. Landbauamt Kaiserslautern vorgenommen.



31. Die katholische Kirche in Labach

15.00 Kilometer gegen Nordwesten von Zweibrücken.

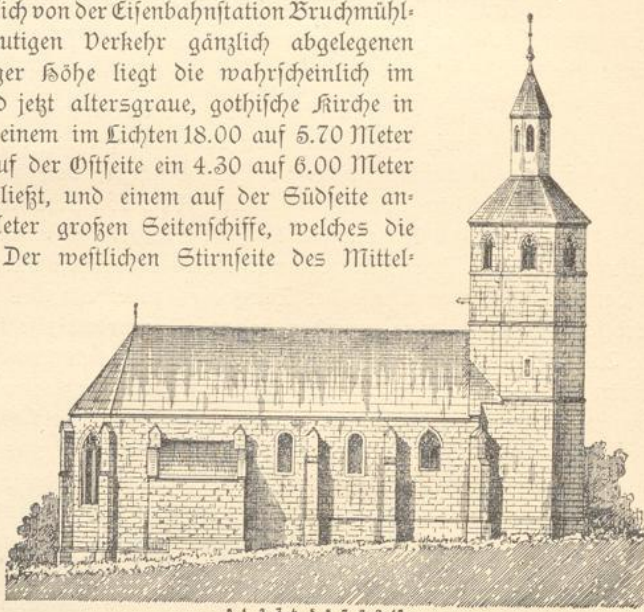
Aufgenommen im Jahre 1881 durch Herrn G. von Schacky in Speyer.

(Siehe die Figuren 104 bis 118.)



9.00 Kilometer südöstlich von der Eisenbahnstation Bruchmühlbach, in einer von dem heutigen Verkehr gänzlich abgelegenen Terraineinsenkung der Sickinger Höhe liegt die wahrscheinlich im XIV. Jahrhundert erbaute und jetzt altersgraue, gothische Kirche in Labach. Dieselbe besteht aus einem im Lichten 18.00 auf 5.70 Meter großen Hauptschiffe, welches auf der Ostseite ein 4.30 auf 6.00 Meter großes Chor im Achteck abschließt, und einem auf der Südseite anlehenden 17.70 auf 2.75 Meter großen Seitenschiffe, welches die Haupteingangsthüre enthält. Der westlichen Stirnseite des Mittelschiffes ist ein achteckiger, mit keinem Eingange versehener Thurm mit je 3.10 Meter langen Seiten vorgelegt. Auf der Nordseite des Chores befindet sich eine im Lichten 3.97 auf 1.67 Meter große Sakristei, welche mit einem Tonnengewölbe überdeckt ist. Das Haupt- und das Seitenschiff haben Kreuzgewölbe; auch das erste Thurmgeschoß zeigt Gewölbansätze und läßt Ansätze zu einer gewölbten Empore erkennen. Die Gewölbegräthe mit birnenförmigem Profil im Mittelschiffe und mit Viertelskehlen in den Seitenschiffen sitzen auf Consolen auf. Mittel- und Seitenschiff zeigen 4 Joche. Das letzte östliche Joch des Mittelschiffes gehört zum Chor und ist von den anderen durch einen starken Quergurt (Triumphbogen) getrennt. Die Schiffspfeiler haben rechteckige Vorlagen mit abgesetzten Kanten. Aus ihnen entwickeln sich unmittelbar mit denselben Sägen die Scheidbögen. Die Schlusssteine der Kreuzrippen

Sig. 104.



Ansicht gegen Norden.

Fig. 105.

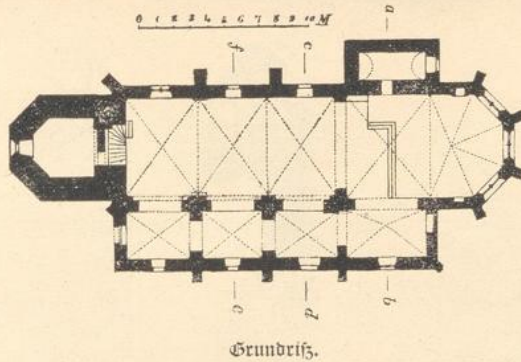


Fig. 106.

Schnitt ab.

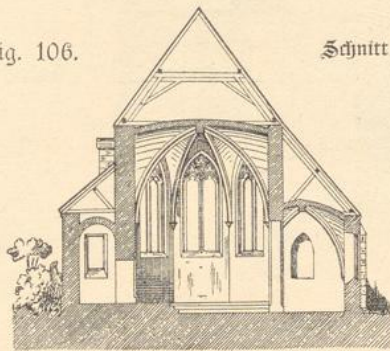
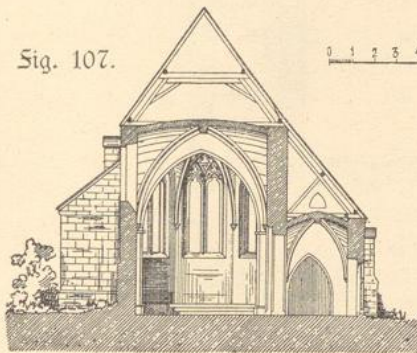
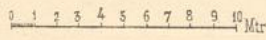
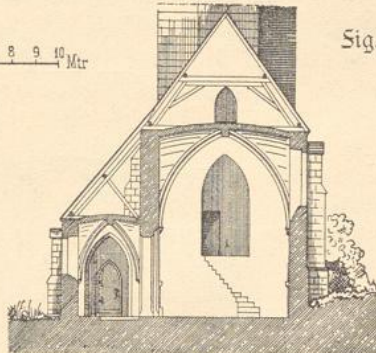


Fig. 107.



Schnitt cd.

Fig. 108.



Schnitt ef.

sind mit verschiedenen Ornamenten und figürlichen Darstellungen geziert. Der bis zum Helme 19.50 Meter und bis zum Kreuze 29.00 Meter hohe Thurm ist durch 3 Gurten in 4 Geschosse getheilt, von denen das II. u. das III. ohne Oeffnungen sind; das oberste Geschos

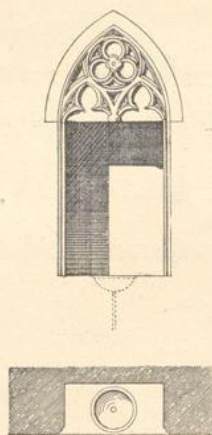
Fig. 109.



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Mtr.

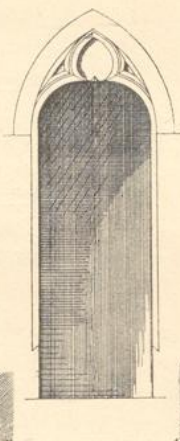
Ansicht gegen Osten.

Fig. 110.



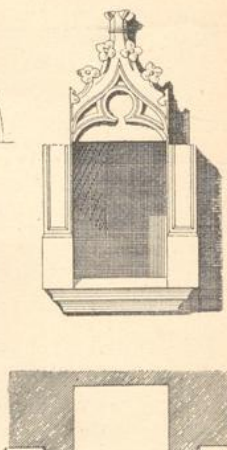
Crebens.

Fig. 111.



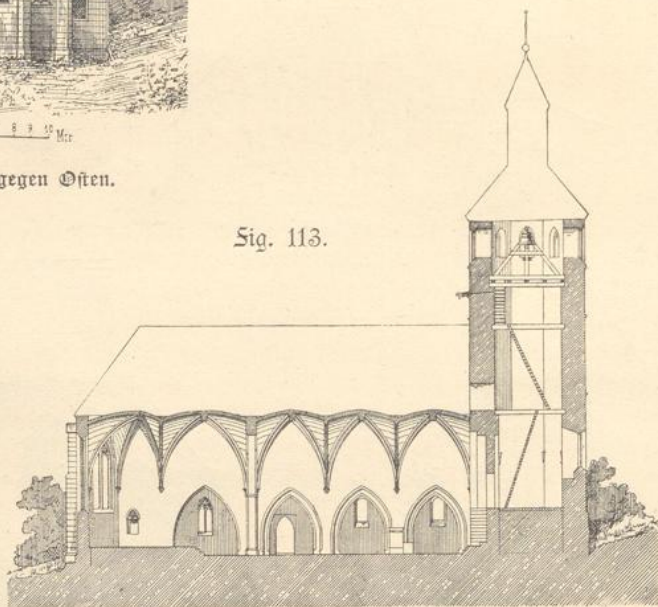
Sakristeithüre.

Fig. 112.



Sakramentshäuschen.

Fig. 113.



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M.

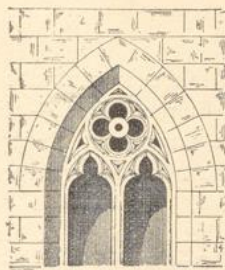
Längenschnitt.

enthält 8 Schallfenster. Diese sowie die 3 Chorfenster sind mit wohl erhaltenem Maßwerk in streng gothischem Style geschmückt; von den 3 kleinen Fenstern in der nördlichen Längswand des Mittelschiffes besitzt nur eines noch die ursprünglichen Formen. In der

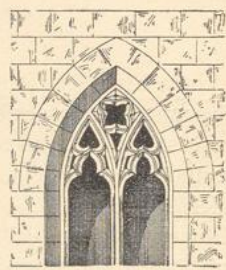
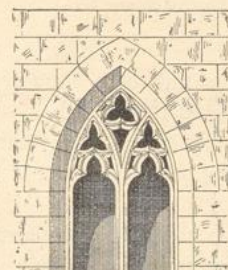
Zeichnung des Maafswerkes herrscht eine überraschend reiche Abwechslung und kommen keinerlei Wiederholungen vor. Die Umfassungsmauern sind aus Sandsteinquadern aufgeführt und mit Strebepfeilern versehen.

Sig. 114

Sig. 115.



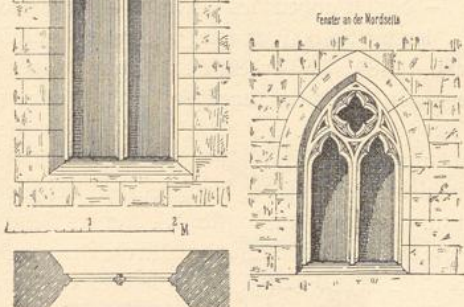
Sig. 117.



Sig. 116.



Sig. 118.



Detailg.

Während die Formen im Aeußeren der Kirche ziemlich gut durchgebildet erscheinen, sind sie im Inneren als roh zu bezeichnen. Der in der Kirche befindliche steinerne Taufstein trägt die Jahreszahl 1731. Das Dach der Kirche ist mit Siegeln, das Dach des Thurmes mit Schiefer gedeckt. Die mit einer niederen Quadermauer umschlossene Umgebung der Kirche dient zur Zeit als Friedhof für die Gemeinde Knopp-Labach; die besagte Mauer scheint von der ursprünglichen Anlage herzurühren. Der Eingang zu dem Friedhofe wird durch ein 4.25/3.50 Meter großes, offenes Thorhäuschen mit spitzen pyramidalem Dache gebildet. Im Innern des Häuschens an den beiden Längswänden befindet sich je 1 steinerne Sitzbank; 4 vorhandene Gurtenanfänger lassen erkennen, daß der Raum früher mit einem Kreuzgewölbe überdeckt war.

Urkunden über die Kirche sind keine vorhanden. Ihr baulicher Zustand ist nicht gut, da die Mittel zu einer besseren Unterhaltung fehlen.



32. Die katholische Kirche in Euzerthal

4.50 Kilometer nördlich von Annweiler.

Aufgenommen im Jahre 1876 von Herrn G. Mayon in Speyer.

(Siehe die Figuren 119–129.)

Diese, einen einfachen, soliden und doch eleganten Eindruck machende Kirche, der Ueberrest des ehemaligen Cisterzienserklosters Euzerthal — Uterina Vallis — liegt an dem südlichen Hange des von 3 Seiten mit hohen Bergrücken umgebenen Sülzthales, einem nördlichen Seitenthale des an romantischen Schönheiten und alten Ritterburgen so reichen Annweiler Thales.

Den Namen von dem Stifter dieses Klosters bewahrt ein alter, in der nördlichen Umfassungswand des Chores eingemauerter Denkstein. Auf demselben sind zwei sich fassende Hände — das Wappen des Ritters — eingehauen mit folgender Inschrift:

„Arma domini Stefani Strenui ac nobilis militis De Merlheim qui fundavit Hoc monasterium anno 1148“. — Verdeutschte: „Das Wappen des Herrn Stephan, des strengen und edlen Ritters von Merlheim, welcher dieses Kloster stiftete i. J. 1148.“

Das Kloster wurde i. J. 1150 dem Cisterzienserorden übergeben und die ersten Mönche kamen aus der Mezer Diöcese. Da dieselben bald darauf Burghapläne und Güter der Reichskleinodien auf der benachbarten Reichsveste Trifels wurden, flossen ihnen reichliche Gaben zu. Johann, der Kanzler des Kaisers Heinrich VI., spendete eine große Summe für Stühle und die innere Ausstattung der Kirche etwa i. J. 1196. Eine Hauptreparatur der Kirche muß aber i. J. 1250 stattgefunden haben, da damals bezügliche Sammlungen vorgenommen und Ablässe verkündet wurden. Im Jahre 1260 scheint die Kirche vollendet gewesen zu sein. Die Architekturformen des Baues entsprechen dieser Zeit nach Analogie mit anderen pfälzischen Klosterbauten. Wir haben hier eine neue Bestätigung für das lange Festhalten an den Formen der romanischen und der Uebergangs-Periode in der Pfalz.

In Folge der zahlreichen Schenkungen, welche das Kloster erhielt, gehörte es zu den reichsten der Rheinpfalz; allein gerade seine Schätze waren die Veranlassung, daß es von den Stürmen der Zeit wiederholt sehr stark mitgenommen wurde. Am 10. August 1455 wurde das Kloster von 600 Wallonen unter der Anführung des Herzogs Ludwig von Zweibrücken-Veldenz überfallen und geplündert; i. J. 1460 wurde es von den Grafen von Leiningen und von Veldenz theilweise niedergebrannt; i. J. 1462 plünderten es Soldaten des Markgrafen Karl von Baden; i. J. 1504 — während der bayerischen Erbfehde — ließ es der Herzog Alexander von Zweibrücken plündern und theilweise anzünden; im Bauernkriege i. J. 1525 wurde es von einem an die Tausende zählenden Haufen gestürmt, geplündert sowie in ausgelassener Ungebundenheit und mit wilder Rohheit zerstört.

Martin II., genannt Seydel, welcher i. J. 1551 als Abt gewählt wurde, scheute weder Mühe noch Kosten, um die Klostergebäulichkeiten wieder herzustellen. Im Jahre 1565 wurde das Kloster von dem Churfürsten Sriedrich III. von der Pfalz aufgehoben und seine Gefälle einem weltlichen Schaffner unterstellt. Während des 30jährigen Krieges machten sich wieder einige Cisterzienser in Euzerthal ansässig; durch den westphälischen Srieden wurde das Kloster aber dem Churfürsten von der Pfalz wieder zurückgestellt,

Die katholische Kirche in Enzertthal.

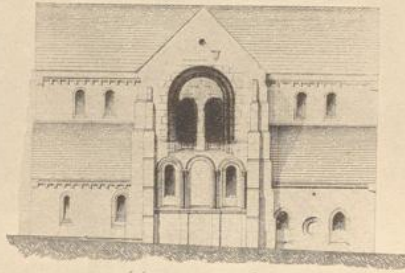
Sig. 119.

Ansicht gegen Norden.



Sig. 120.

Ansicht gegen Osten.

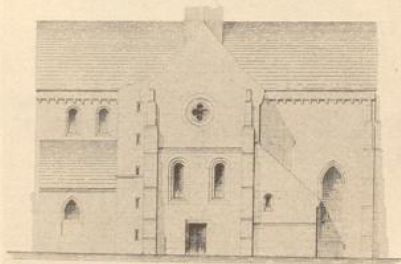


Sig. 121. Kapitäre und Gurten (nach Sighart)

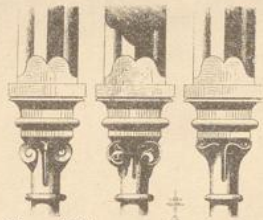


Sig. 123.

Ansicht gegen Süden.



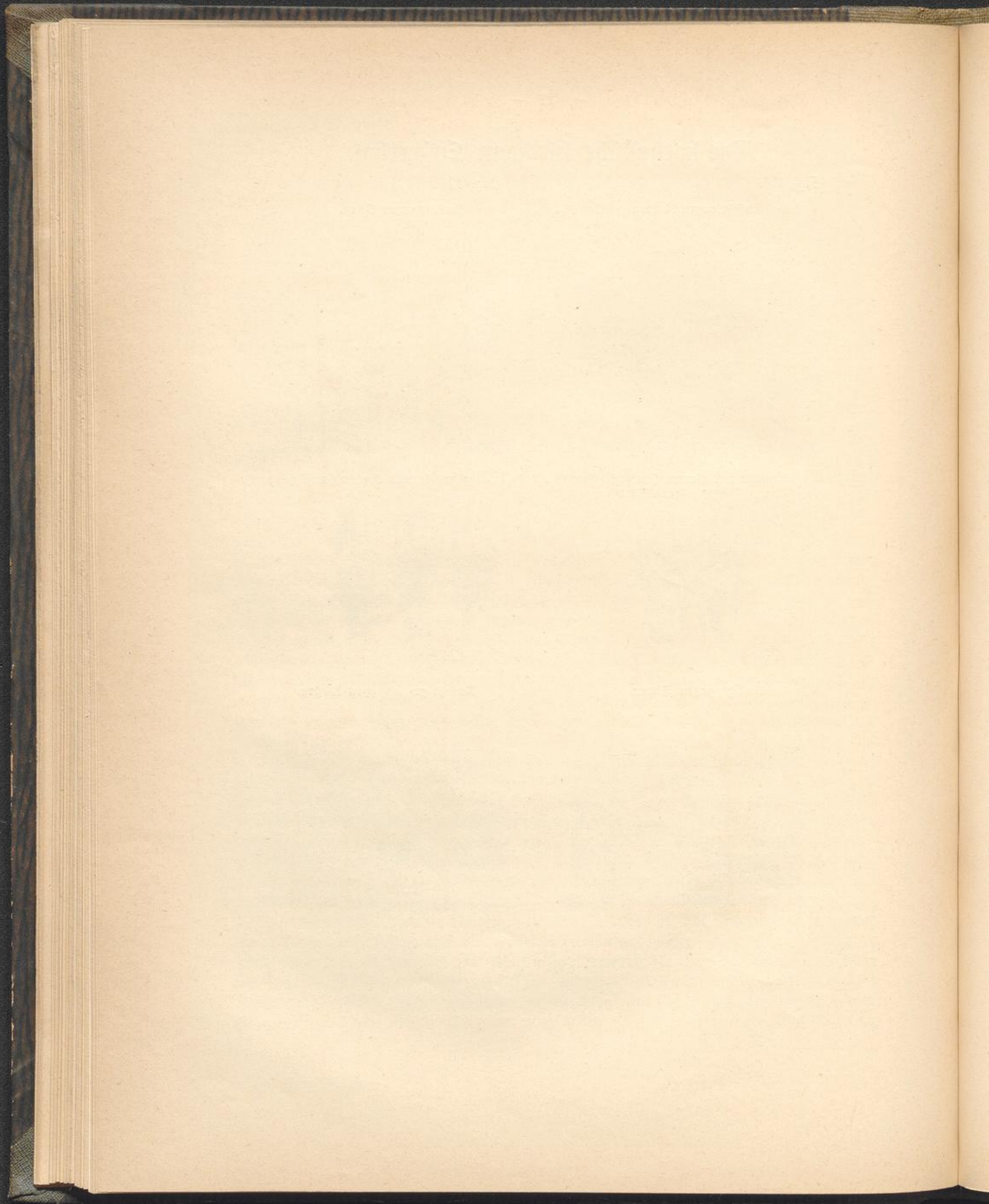
Sig. 122. Kapitäre und Gurten (nach Sighart).



Sig. 124.

Ansicht gegen Westen.

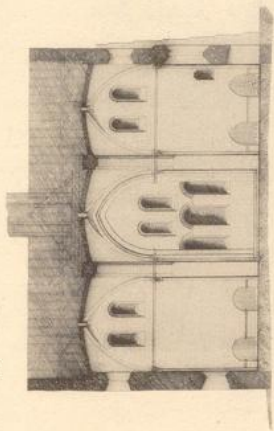




Die katholische Kirche in Euzertthal.

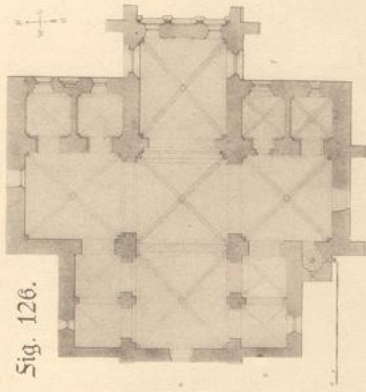
Schnitt ed und innere Ansicht gegen Osten.

Sig. 125.



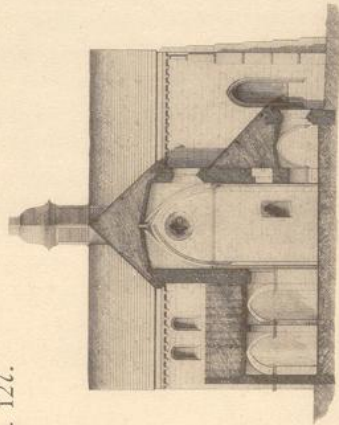
Grundriß.

Sig. 126.



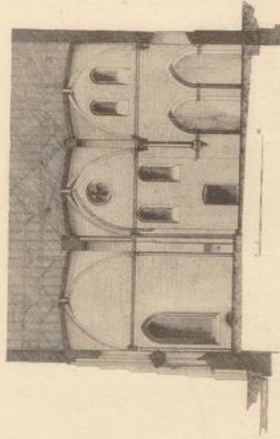
Schnitt ef und innere Ansicht gegen Norden.

Sig. 127.



Schnitt ab und innere Ansicht gegen Süden.

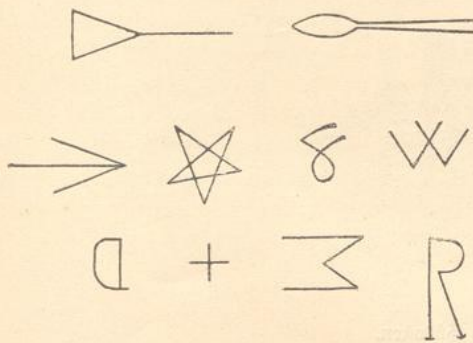
Sig. 128.



welcher i. J. 1665 die Gebäude und umliegenden Güter mehreren piemontesischen Flüchtlingen überließ, wodurch allmählig ein Dörflein zu Eufenthal angebaut wurde. Als zu Ende des XVII. Jahrhunderts die Franzosen die ganze Umgegend gewaltsam in Besitz genommen hatten, erhielt der Cisterzienser-Abt de Poissons die Abtei und vertauschte sie bald darauf an den Comte Franz Verjus de Crecy, Bischof von Grasse und geheimen Rath des Königs von Frankreich.

Durch die i. J. 1705 erfolgte pfälzische Religionserklärung wurde das Kloster mit allen seinen Einkünften der katholischen geistlichen Verwaltung einverleibt. Während der folgenden 50 Jahre wurde das längst zerfallene Kloster blos von einem Priester bewohnt. Im Jahr 1747 ließ der Probst Heinrich Wilhelm, Freiherr von Sickingen, das alte Chor der Klosterkirche, von welchem nur noch die nackten Mauern standen, wieder herstellen und zu einer förmlichen Pfarrkirche erheben.

Die Güter und reichen Gefälle des Klosters wurden während der Revolutionsjahre, Ende des XVIII. Jahrhunderts, veräußert. Von der ehemaligen Klosterkirche steht noch das Chor, das Querschiff und das dreischiffige Langhaus auf eine Jochlänge. Das erstere ist im Lichten 8.10 Meter lang, 7.10 Meter breit und 14.40 Meter hoch. Das Mittelschiff ist 16.30 Meter lang, 7.50 Meter breit und 14.00 Meter hoch, die Schiffe zu beiden Seiten desselben sind 3.80 Meter breit und 5.80 Meter hoch. Das Chor schließt geradlinig ab und hat an der Ostseite 2 Fensterreihen über einander. Die unteren 3 Fenster, von denen das mittlere vermauert ist, sind außen mit Säulchen ausgestattet; die oberen sind einfacher behandelt und in einer Bogenblende zusammengefaßt; sie scheinen einer etwas späteren Bauperiode anzugehören als die ersteren. Das Querschiff hat die für Cisterzienserkirchen charakteristische östliche Kapellenreihe. Jeder der beiden Querschiffslügel hat je 2 solcher Kapellen von quadratischer Grundform, etwa 3,5 Meter weit und hoch. Der Fußboden derselben, wie der ganzen Kirche liegt jetzt bedeutend höher als ursprünglich, woraus sich die gedrückten Verhältnisse des Innern erklären. Während die meisten Fenster rundbogig geschlossen sind, sind die Gurten, Scheidebögen und Gewölbe spitzbogig. Die Gurten und Scheidebögen haben rechteckigen Querschnitt, die Kreuzgurten ebenso, die letzteren haben außerdem aber noch im Mittelschiff einen zugespitzten Rundstab, im Querschiff und Chor außer diesem noch 2 kleinere Rundstäbe. Die Quergurten des Mittelschiffs ruhen auf Säulen, welche in der Kämpferhöhe der Seitenschiffe über Consolen beginnen. Die Kreuzgurten sitzen in Chor auf Säulen, im Mittelschiff auf kapitalartigen Consolen. Die Kreuzgewölbe der Seitenschiffe haben keine Rippen. Die Ecken vom Chor und



südlichen Flügel des Querschiffs sind mit plumpen, vielfach abgestuften Strebe Pfeilern ausgestattet. Die Giebelgesimse beginnen auf großen Consolen, welche ähnlich wie in Enkenbach die von Kragsteinen gestützten Dachgesimse abschließen. Am Chor findet sich eine große Zahl verschiedenartiger Steinmetzzeichen, von welchen Herr E. Marx in Darmstadt die nebenstehenden aufgenommen hat. Der während der Jahre 1813 und 1814 abgebrochene Theil der Kirche nebst dem anschließenden Conventsgebäude hatte eine Länge von

Fig. 129. Steinmetzzeichen an der Ostseite des Chors.

etwa 48.50 Meter. Das auf der Dachvierung aufsitzeude hölzerne Thürmchen ist bis an die Kreuzes Spitze 15,40 Meter hoch.

Näheres bei Remling, Weiß, Würdtwein und Sighart.

In den der Kirche zunächst stehenden Privathäusern ist eine große Anzahl interessanter Werksteine, welche von den ehemaligen Klosterbauten herrühren, eingemauert; auch liegen mehrere derartige Steine zerstreut im Orte umher. Besonders glauben wir hiebei auf ein ca. 0.70 Meter hohes Kapital mit schönem römischem Blattwerk aufmerksam machen zu müssen, welches in einem Hofe liegt und vielleicht einem älteren Baue als der Klosterkirche angehörte. Zwei ähnliche Kapitale sollen Ende der 1860er Jahre nach München überschiedt worden sein. Der steinerne Taufstein, welcher in der südöstlichen Kapelle steht, bietet ebenfalls architectonisches Interesse. Die Kirche soll demnächst restaurirt werden und wurden die bezüglichen Kosten zu Mk. 12700.— veranschlagt.



33. Die Schloßruine Reipoltskirchen

9.00 Kilometer südöstlich von Lauterecken.

Aufgenommen im Jahre 1884 durch Herrn O. Göhring in Wolfstein.

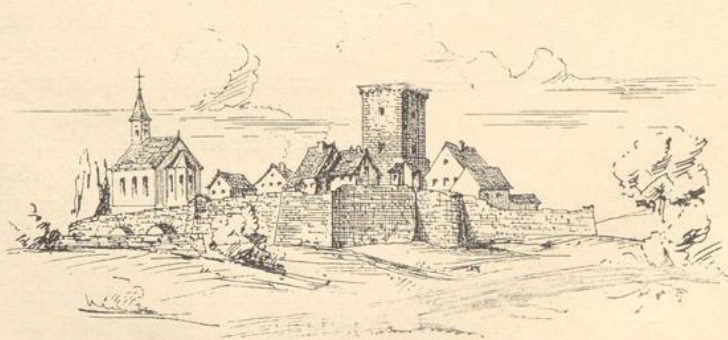
(Siehe die Figuren 130 bis 134.)



Das Dörfchen Reipoltskirchen, früher Rypelskirchen genannt, war bis Ende des XVIII. Jahrhunderts der Hauptort und Amtssitz der unmittelbaren Reichsherrschaft Hohensfels-Reipoltskirchen und die in Rede stehende Schloßruine liegt auf der nordöstlichen Seite des genannten Dörfchens.

Der 8.00 Meter lange und 17.20 Meter hohe, quadratische Bergfried mag in seinem unteren Theile vielleicht noch aus dem 12. Jahrhundert stammen; der obere Theil dagegen scheint einer Erneuerung des 15. Jahrhunderts anzugehören. Dafür sprechen:

Sig. 130.



Ansicht gegen Südosten.

das anders als unten gebildete Mauerwerk aus weniger bearbeiteten, kleineren Steinen, mit verzahnten Quaderecken, ferner die mit Nasen besetzten Rundbögen des Vogenfrieses, welcher jetzt den oberen Abschluß bildet, früher aber den ausgekragten Sinnenkranz trug, und die 4 Pechnasen (nach J. N. Cori: „Bau und Einrichtung der deutschen Burgen im

Fig. 131.

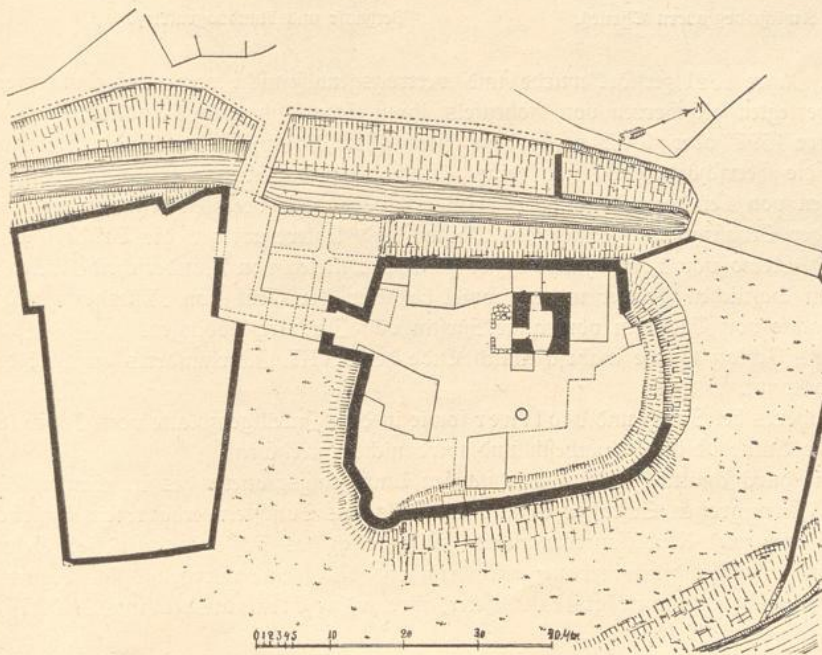


Ansicht gegen Südwesten.

Mittelalter" auf Kragssteinen ruhende erkerartige Ausbauten, von welchen aus man geschützt gegen außen nach unten sehen, leuchten, schießen, gießen und werfen konnte, wenn der Feind das Thor einstoßen und stürmen wollte), welche in den Mitten der Seiten derselben angebracht waren, von denen aber nur die Consolen noch vorhanden sind.

Das Schloß Reipoltskirchen wird unseres Wissens zum ersten Male erwähnt in

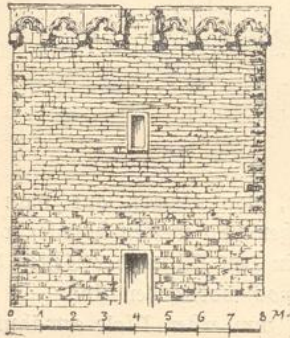
Fig. 132.



Lageplan.

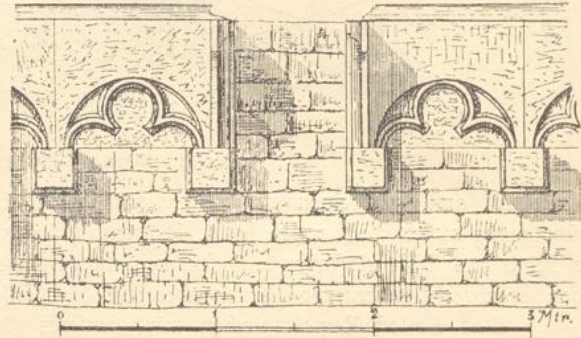
der aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts datirten Glosse des Abtes Caesarius von Heisterbach zum Güterverzeichniß der Abtei Prüm, wonach die Herren „de Ripelskirchen“ das Schloß Hovelß (Hohenfels am Donnersberg) lehensweise besaßen. Wir finden weiter, daß im Jahre 1297 Heinrich von Hohenfels, welcher sich in der betreffenden Urkunde ausdrücklich als Herr von Reipoltskirch bezeichnet, den Hof Urbach (Querbach bei Zweibrücken) an seinen Oheim, den Grafen Walram von Zweibrücken verkaufte. Da die Stammburg der Herren von Hohenfels — das genannte Schloß Hohenfels am Donners-

Sig. 133.



Geometrische Ansicht des obern Theiles.

Detail vom Bergfried.



Bergnase und Rundbogenriegel.

Sig. 134.

berg — im Jahre 1351 zerstört wurde und vertragsgemäß nicht mehr aufgebaut werden durfte, so verlegten die Herren von Hohenfels ihren Stammsitz nach Reipoltskirchen. Da der im Jahre 1597 oder 1602 verstorbene Graf Wolf Philipp keine Kinder hinterlassen hatte, kam die Herrschaft erblich an seine Mutter Amalia, welche in zweiter Ehe mit einem Grafen von Leiningen-Westerburg vermählt war; diese beerbten testamentarisch ihre beiden Brüder Sebastian und Emich von Dhaun und letztere wieder die Brüder Johann Casimir und Steino von Löwenhaupt bezw. Philipp Dietrich von Manderscheid-Kheil. Die letzten gemeinschaftlichen Besitzer waren, soviel bekannt, der Graf von Killesheim und die Gräfin Caroline von Bergstein vormalige Fürstin von Isenburg-Büdingen.

Das Schloß wurde wahrscheinlich Ende des XVIII. Jahrhunderts zerstört; durch wen ist unbekannt.

Näheres bei Srey und Köllner sowie in dem Intelligenzblatte vom Jahre 1828. Die Ruine ist im Privatbesitz und wird nicht unterhalten.

Die durchschnittlich 1.50 Meter starken Umfassungsmauern des im Lichten 39.00 auf 30.90 Meter großen Schloßhofes sind ebenfalls aus Sandstein erbaut; ein Thürbogen auf der Südseite zeigt Renaissanceornament. Die südlich des Schlosses befindliche Zehnten-Scheuer war aus Sandstein erbaut; ihr Grundriß bildet eine unregelmäßige Figur; die größte Längenausdehnung beträgt 47.00 Meter, ihre größte Breitenausdehnung 24.00 Meter.



Fig. 135. Das Grabmal der Gräfin Amalia von Keipoltzkirchen in Keipoltzkirchen.

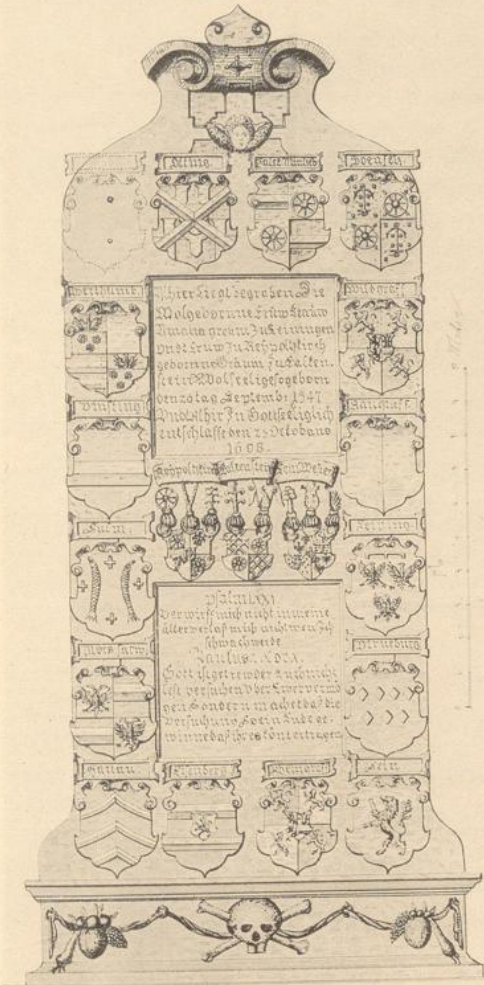


Fig. 136. Der Grabstein des Grafen Philipp von Dahn in Dahn.



34. Das Grabmal der Gräfin Amalia von Reipoltskirchen.

Aufgenommen im Jahre 1884 von Herrn O. Göhring in Wolfstein.

(Siehe die Figur 133.)

In der Sakristei der katholischen Kirche zu Reipoltskirchen befindet sich das Grabmal der im Jahre 1608 verstorbenen und in der vorhergehenden Nummer 33 bereits erwähnten Frau Amalia, Gräfin zu Leiningen und Frau von Reipoltskirchen, geborene Gräfin von Dhaun und Salkenstein. Die im Renaissancestyl gehaltene 2.86 auf 1.37 Meter große eingemauerte Tafel enthält zwei Inschriften, welche von 19 Wappen umgeben sind.

Die Inschriften sind aus dem umstehenden Lichtdrucke (Figur 135) zu entnehmen.

Die genannte Tafel ist von weißem, feinkörnigem Sandstein und in jeder Beziehung gut erhalten.



35. Der Grabstein des Grafen Philipp von Alt-Dahn in Dahn.

Aufgenommen im Jahre 1884 von Herrn S. Lippert in Ludwigshafen.

(Siehe die Figur 136.)

In dem Erdgeschoss des Thurmes der katholischen Kirche in Dahn befindet sich eingemauert in der südlichen Wand der früher auf dem alten Kirchhofe in Dahn befindliche Grabstein des am 8. April 1589 verstorbenen Grafen Philipp von Alt-Dahn. Die Inschriften auf der 2.10 auf 0.90 Meter großen Platte aus rothem Sandstein sind aus dem vorstehenden Lichtdrucke zu entnehmen.

Das in der Mitte der Tafel sowie oben links befindliche Wappen bestehend in 3 rechtssehenden silbernen Adlern auf rothem Selde ist das alte, den 3 Dahner Linien gemeinschaftliche Wappen. Das Wappenthier oben in der Mitte der Platte, ein Affe, welcher in der rechten Pfote eine runde Scheibe hält, die rings und in der Mitte durchlöchert ist, führte die „Neu-Dahner“ Linie bereits im XIV. und XV. Jahrhundert.

Näheres bei Neumann und Lehmann.



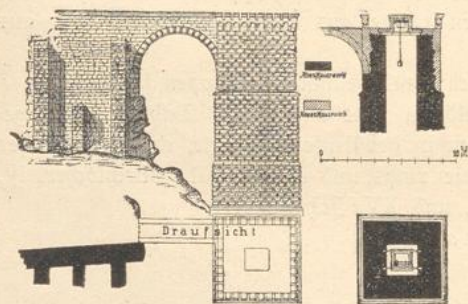
36. Die Ruinen der Reichsveste Trifels

11.00 Kilometer gegen Westen von Landau.

Aufgenommen im Jahre 1885 von Herrn S. Stahl in Annweiler.
(Siehe die Figuren 137 bis 150.)

Südlich von dem Städtchen Annweiler, auf dem sich 566 Meter über den Meerespiegel erhebenden Sonnenberge liegen die Ruinen der uralten Reichsveste Trifels und auf zwei weiter südlich gelegenen und etwa gleich hohen Bergkuppen die Burgruinen Anebos und Scharfenberg. Diese drei gleichzeitig und zu einem Zwecke angelegten Burgen wurden im Mittelalter „Dri- oder Dreifels“ eigentlich „Dreifelsenburg“ genannt. Ein angenehmer, schattiger, von dem Trifelsverein angelegter und gut unterhaltener Fußpfad leitet uns von der Eisenbahnstation Annweiler aus in etwa einer Stunde zu der zuerst erwähnten vorderen, jetzt allein noch den Namen Trifels führenden Burg, welche während des XII., XIII. und XIV. Jahrhunderts den deutschen Kaisern oft zum Aufenthalte und vom Jahre 1126 bis zum Jahre 1273 als Aufbewahrungsort der Reichskleinodien^{*)} diente. Etwa auf der halben Berghöhe, in einer Einsattelung zwischen Trifels und Anebos finden wir die ersten Mauerreste, die von einer Umfassungsmauer und Oeconomiegebäuden, welche Ende des XVI. Jahrhunderts erbaut worden waren, herrühren. Wenige Schritte aufwärts sind die Reste eines zweigeschossigen Gebäudes (im Volksmunde der Schafstall genannt), welches aus dem XV. Jahrhundert stammt und wohl als Vorwerk sowie als Unterkunftsraum für Reisige gedient haben mag. Dasselbe ist aus Bruchsteinen erbaut, im Lichten 15.25 Meter lang, 8.45 Meter breit und 6.50 Meter hoch. Die Nord- und die Westseite des Gebäudes sind am besten erhalten; in der ersteren befinden sich je zwei und in letzteren je vier schmale, schlichtartige Fenster in den beiden Stockwerken; die fast ganz verschwundene Südseite enthielt die Eingangsthüre; die Ostseite lehnt sich an den Berg an und ist ohne Lichtöffnungen. Wenden wir uns dann an dem grotesk gestalteten und schwindelnd in die Höhe starrenden, schmalen, südlichen Ende des Selsens, welcher die Veste trägt, vorüber,

Sig. 137.



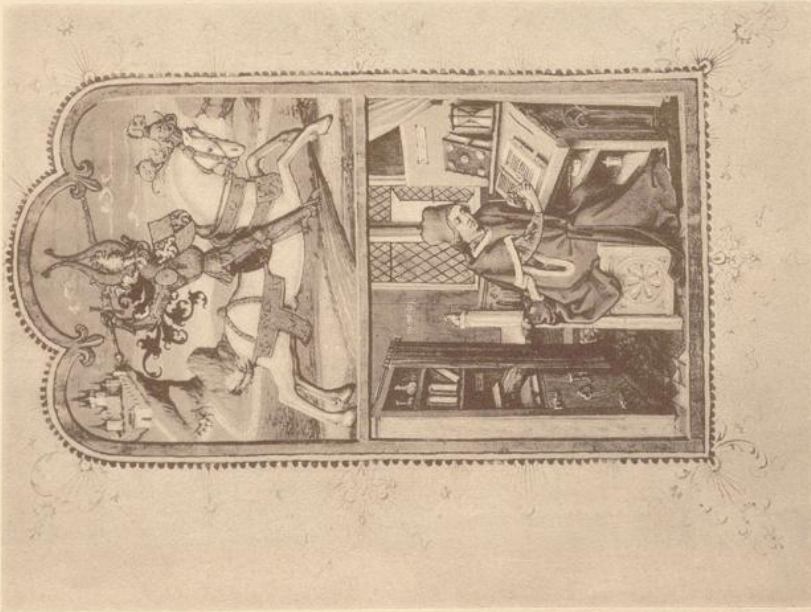
Brunnenturm.

so kommen wir an den Ueberresten der inneren Burgunnwand vorbei an einen quadratischen, 16.00 Meter hohen, aus Buckelquadern erbauten Thurm, von 6.50 Meter Seitenlänge, welcher in seinem Innern einen — Jahrhunderte lang verschüttet gewesenen, 62.00 Meter tiefen Brunnenschacht enthält. Südöstlich von diesem Thurme sind rechts vom Pfade die Ueberreste des von letzterem beherrschten Thorgebäudes und links vom Pfade die etwa noch 2.00 Meter hohen Reste eines runden Thurmes. Zwischen diesen Mauerresten und dem Hauptthurme (Berg-

^{*)} Die Reichskleinodien befinden sich jetzt zum größeren Theile (Krone, Scepter, Reichsapfel, Mäntel, 2 Schwerter etc.) in der kaiserlichen Hofburg in Wien und zum kleineren Theile (Evangelienbuch und einige Reliquien) im Dom in Aachen.

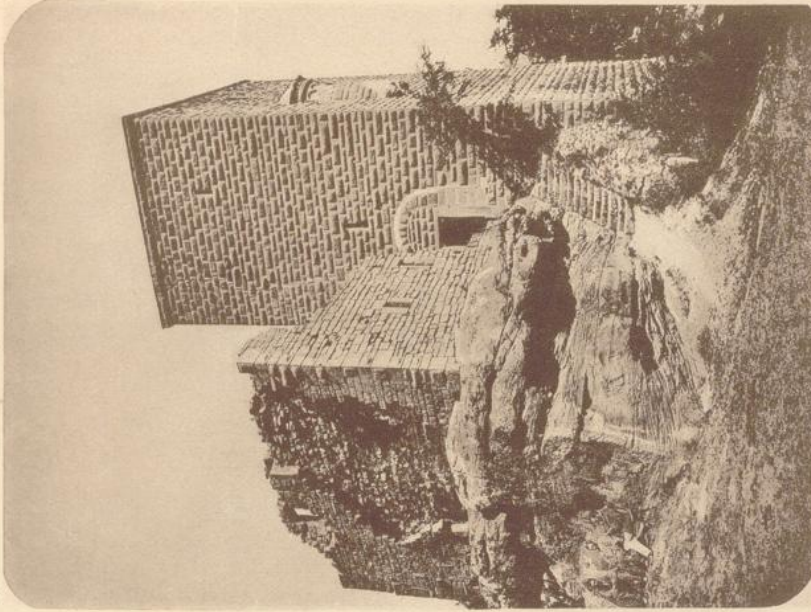
Die Burgruine Crifels.

Sig. 141.



Copie einer in der Hofbibliothek in München (Cod. germ. 48) befindlichen Circulignette (siehe Seite 85).

Sig. 142.



Ansicht des Hauptthurmes sowie des Wachthauses gegen Südosten.

Burgruine Trissitz.

Schnitte und Details von dem Hauptthurme.

Fig. 143.

Querschnitt und innere Ansicht gegen Norden.

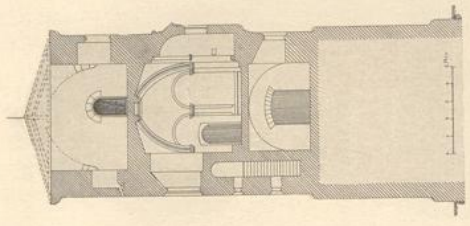


Fig. 144.

Detailß von der östlichen Wand in der Kapelle.

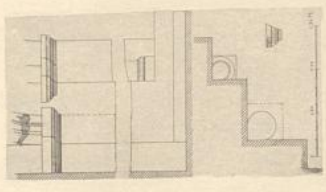


Fig. 145.

Schnitt durch die I. u. II. Feßstufen sowie äußere Ansicht des Hauptthurmes gegen Norden.

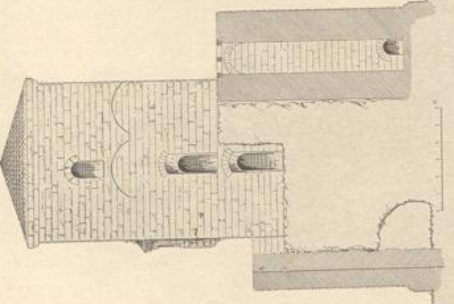


Fig. 146.

Ansicht des nördlichen Wandpfeilers in der Kapelle.

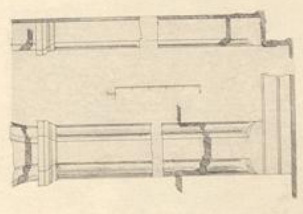


Fig. 147.

Längenschnitt und innere Ansicht gegen Osten.

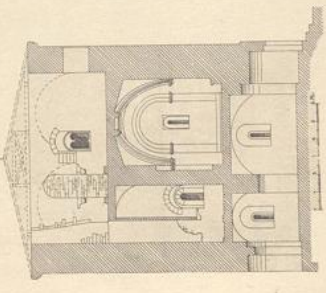


Fig. 148.

Querschnitt und innere Ansicht gegen Norden.

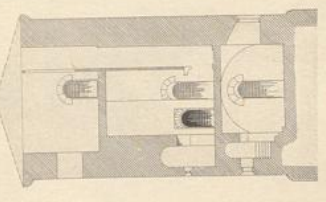
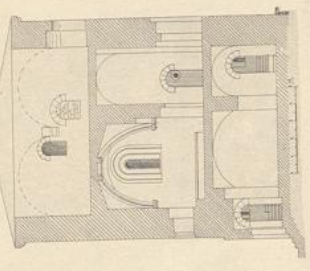
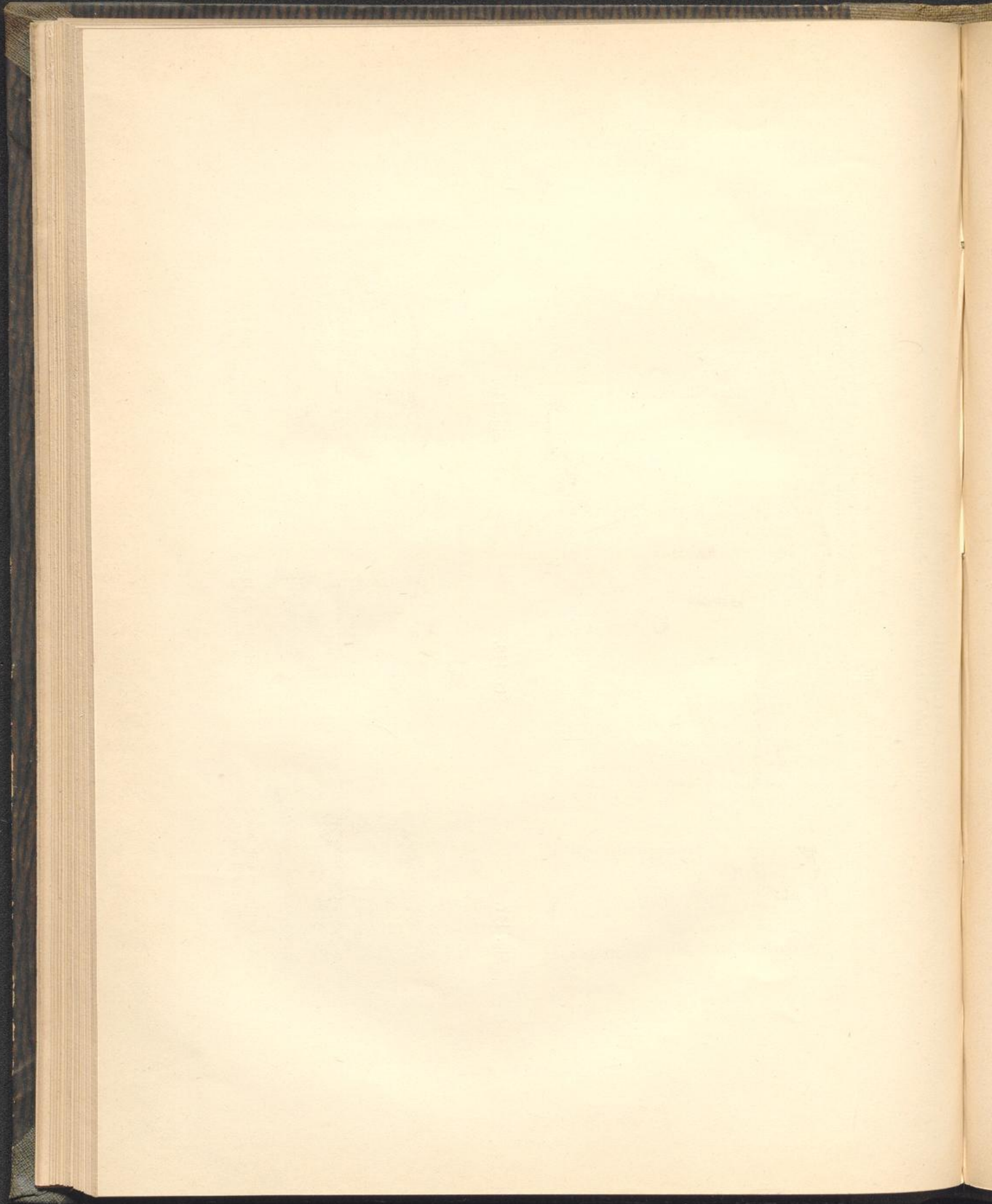


Fig. 149.

Längenschnitt und innere Ansicht gegen Westen.





fried), an welchem der Fußpfad auf dem Plateau ausmündet (siehe nebenstehenden Lageplan) sind Reste von Terrassenmauern.

Das Plateau, ein lang gezogener Selsengrat von 180 Meter Länge und 8 bis 62 Meter Breite, zieht fast genau von Süden nach Norden, und in der Mitte desselben ruht auf zwei weiteren Selsstaffeln das Kernwerk der Veste, bestehend aus dem Hauptthurm, dem Palas und einem Wachthause. Die Ostseite des an den Hauptthurm anstoßenden nördlichen Selsens ist auf eine Länge von 10 Meter und eine Höhe von 8 Meter mit zwei Mauern verblendet, von welchen die äußere in einer Stärke von 0.95 Meter aus Buckelquadern erbaute, der inneren scheinbar älteren, aus Bruchsteinen errichteten, vorgesezt ist. An dem nördlichen Ende dieser inneren Mauer sind theilweise von Schutt bedeckt die Reste einer Pforte, welche in einen bis jetzt nicht aufgedeckten Kellerraum führt. Die Nordostseite des Kernwerkes enthält — in der Höhe des Plateaus — einen in drei Abtheilungen getheilten ca. 17.00 Meter langen und 1.70 bis 3.00 Meter breiten Selsenkeller, von welchem der östliche Theil auf eine Länge von 2.15 Meter gewölbt ist. Die Nord- und die Westseite des Kernwerkes ist mit einer 8.00 Meter hohen Mauer aus Buckelquadern verkleidet.

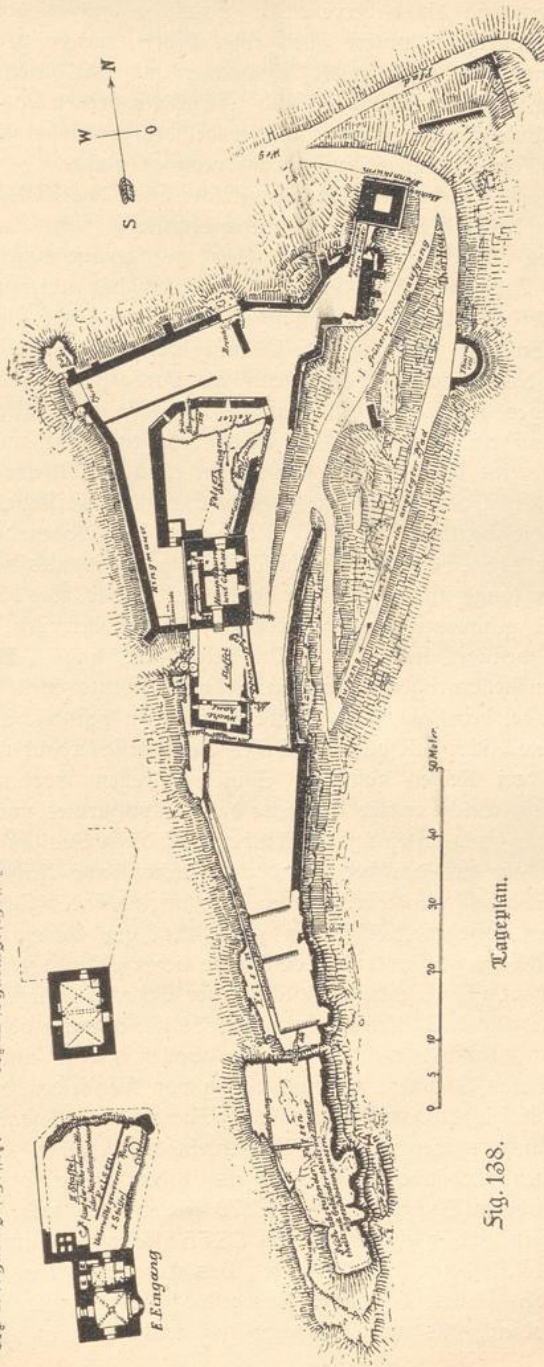


Fig. 140. Grundrisß beg II Thurmgeschloßes.

Fig. 139. Grundrisß beg I Thurmgeschloßes.

Fig. 138. Lageplan.

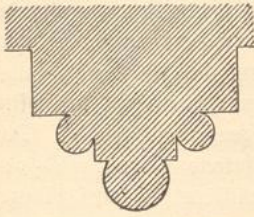
Westlich von dem Hauptthurme, angelehnt an die das Plateau umziehende Ringmauer, sind die Ueberreste der Schmiede und in der nordwestlichen Ecke der besagten Ringmauer der untere Theil einer Pforte, welche zu Ausfällen gedient haben mag. In der nordöstlichen Ecke der Ringmauer und mit dieser durch einen im Jahre 1880 restaurirten, 5.75 Meter langen und 1.73 Meter breiten Bogen verbunden, liegt der oben bereits erwähnte Brunnenturm, welcher bei der genannten Restaurirung mit einer Plattform und einem ausgekragten Sinnenkranz versehen wurde.

Welche Gebäude der südliche Theil des Plateaus trug, läßt sich aus den vorhandenen Ueberresten schwerlich mehr ermitteln. Alte Aufzeichnungen erwähnen eines Ritterhauses und eines Marstalles; über ihre genaue Lage läßt sich nichts Bestimmtes sagen; diese Anlagen mögen sich theils zunächst des unteren Thorgebäudes, theils am oberen Theile des felsigen Bergabhanges befunden haben. Der Hauptthurm theilt das Kernwerk der Burg in zwei ungleiche Hälften; der vordere südliche Theil, welcher sich 7.00 Meter über das Plateau erhebt, diente als Vorhof; an seinem südlichen Rande stand ein zweistöckiges, im Lichten 6.32 auf 2.25 Meter großes Wachtthaus, dessen Umfassungsmauern sich auf eine Höhe von 4.90 Meter erhalten haben, und auf der Westseite dieses Vorhofes führte eine Wendeltreppe nach einem etwa 6.00 Meter tiefer liegenden Swinger. Der nördliche Theil des Kernwerkes besteht aus zwei Selsstafeln, von denen die östliche 8.00 Meter und die westliche fast 12.00 Meter über dem Boden des anstößenden Swingers liegt (siehe Figur 145 „Schnitt nebst Ansicht des Hauptthurmes gegen Norden“). Die untere ca. 18.00 Meter lange und 4.00 Meter breite Staffel war, wie die 4 in die Ostseite der zweiten Selsstaffel gehauenen halbkreisförmigen Nuthen beweisen, überwölbt. In ihrer nordöstlichen Ecke befindet sich eine 1.40 Meter tiefe und 2.20 Meter weite Cisterne. Ueber diesem kellerartigen Raume und über die ganze zweite Staffel erhob sich das große Wohngebäude, der Palas (die Pfalz). Der darin befindliche, ehemals mit weißem Marmor geplattete Rittersaal soll von Kaiser Barbarossa erbaut und die gewölbte Decke dieses Saales von drei Reihen kostbarer Säulen getragen worden sein. Die 2 halbkreisförmigen Nuthen, welche in die Nordseite des Hauptthurmes unterhalb der oberen Thüröffnung eingehauen sind, lassen uns vermuthen, daß dieser Saal in der Höhe der zweiten Selsstaffel lag und daß das darüber befindliche Geschos eine Reihe von Wohnräumen enthielt. Auf der Südwestseite dieser obersten Selsstaffel befinden sich 4 rechteckige und jetzt mit eisernen Gittern versehene Löcher von je ca. 0.60 qm. lichter Grundfläche, die in einen 2.27 auf 1.85 Meter großen und 11.00 Meter tiefen Schacht münden, welcher an den Hauptthurm angebaut ist. Welchem Zwecke dieser Schacht gedient haben mag, der an seinem unteren Theile eine 1.12 Meter hohe und 0.88 Meter weite gewölbte Oeffnung hat, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Einige wollen hierin eine Heizungsanlage zur Erwärmung des Palas erblicken, während Krieg von Hochfelden diesen Schacht für eine Vorkehrung zum Aufziehen von Menschen und Sachen, speciell sogar für eine geheime verborgene Anstalt behufs Vergung der Reichskleinodien ansieht. Das interessanteste und am besten erhaltene Gebäude auf dem Trifels ist der dreigeschoßige Hauptthurm. Derselbe ist über dem oberen Sockel gemessen 12.70 Meter lang und 9.18 Meter breit, auf der Ost- und Westseite hat er eine Höhe von 23.55 Meter und auf der Süd- und Nordseite eine solche von 16.80 bezw. 17.80 Meter. Das Erdgeschos diente als Wachtlocal und als Thorhalle für den Palas, das erste Obergeschos als Capelle und Aufbewahrungsort der Reichskleinodien, das zweite Obergeschos wahrscheinlich als Stube des Kaisers — conclave

caesaris. Durch eine 0.80 Meter dicke Quermauer wird der innere Raum des Erdgeschosses in zwei Hallen getrennt. Die vordere südliche ist 4.47 Meter lang und 4.82 Meter breit; die hintere ist 2.98 Meter lang und 4.82 Meter breit, beide sind von Kreuzgewölben überspannt und im Lichten 3.58 Meter hoch. Den Fußboden dieser zwei Hallen bildet heute der natürliche Sels; früher war jedoch, wie aus dem Fundamentabsatz und einer Trittstufe ersichtlich, ein künstlicher Fußbodenbelag vorhanden.

Aus jeder dieser beiden Hallen führt in dem Mauerwerk der Westseite eine 0.95 Meter breite, staffelförmig überwölbte, steinerne Treppe in das 5.00 Meter lange, 3.30 Meter breite und 6.20 Meter hohe Vorgemach der Kapelle, welches in der nordöstlichen Ecke einen 1.22 auf 1.22 Meter im Lichten großen Kamin enthält, welcher ursprünglich (außer den zwei Wandflächen) auf drei je 1.40 Meter hohen Säulchen mit darüber befindlichen 0.62 Meter breiten Consolen aufruhete. Heute ist in diesem Kamine eine Leiter befestigt, auf welcher man in das II. Obergeschoß gelangen kann. Das genannte Vorgemach diente als Aufenthaltsort eines zum Hüter der Reichskleinodien bestimmten Caplans bezw. Mönches aus dem benachbarten Cisterzienserkloster Eufenthal. Die auf der Nordseite dieses Vorgemaches befindliche im Halbkreise überwölbte Thüre führte zweifellos in das Hauptgeschoß des Palas. — Die mittelfst einer im Lichten 1.02 Meter breiten und 2.24 Meter hohen Thüre von dem Vorgemache aus zugängliche, von einem überhöhten Kreuzgewölbe bedeckte Kapelle ist im Lichten 5.25 Meter lang, 5.00 Meter breit und 6.20 Meter hoch; sie hat auf der Ostseite eine halbkreisförmige, 2.57 Meter breite Chornische und zeigt die ganz entwickelten spätromanischen Bauformen. Vier je 0.42 auf 0.42 Meter große aus

Sig. 150.



Rippenprofil der Kapelle.

hohlkehle, Viertelstab und Platte zusammengesetzte, wohl-erhaltene Kämpfergesimse, welche von 4 längst nicht mehr vorhandenen freistehenden Ecksäulen mit attischen Basen und einfachen Kelchkapitälern unterstützt waren, tragen die reich profilierten Rippen, welche sich gegen einen runden Schlussstein spannen. An der Platte des auf der Nordseite befindlichen Kämpfergesimses sind Reste von Skulpturen (Ringe und Blätter). Zwei 2.07 Meter hohe und 0.18 Meter dicke, ebenfalls nicht mehr vorhandene Säulen trugen die Rippe, welche den oberen halbkreisförmigen Theil der Chornische umrahmt. Die besagte Rippenbildung sowie noch weitere Details, von welchen wir nebenstehend Abbildungen bringen, lassen darauf schließen, daß mindestens der Ausbau der Kapelle erst an den Ausgang des XII., wenn nicht in den Anfang des XIII. Jahrhunderts zu versetzen ist. Die nördliche Kapellenwand, in welcher sich die Thüre befindet, hat zwei Rundbogenblenden, welche in der Mitte von einem Pfeiler mit abprofilirten Kanten getragen werden. Ihr gegenüber auf der Südseite ist eine schmale Scharfe und auf der Westseite, 1.80 Meter über dem Boden, ist ein halbrundes Fenster angeordnet, welche in Verbindung mit dem sich nach außen stark verengenden Fenster der Chornische den Raum genügend erhellen. Die Chornische springt mit ihrer Mauerdicke segmentförmig als Erker über die östliche Thurm-mauer hinaus und wurde innen wahrscheinlich größtentheils von dem nicht mehr vorhandenen Altar ausgefüllt. Die nicht von Thür, Fenster und Chornische in Anspruch genommenen Theile der Wände sind mit einer steinernen Sitzbank versehen. Alle Ueberwölbungen und Ueberdeckungen, auch die der Treppen, sind sorgfältig in Quadern ausgeführt. Der heutige Wand- und Deckenanstrich der Kapelle datirt vom Jahre 1869.



Das zweite Obergeschoß des Hauptthurmes, welches früher nur vom Palas aus durch die auf der Nordseite befindliche Rundbogenthür zugänglich war, enthält nur ein im Lichten 9.80 auf 6.05 Meter großes, früher von zwei Kreuzgewölben überspanntes Gemach. Auf der Ostseite befindet sich in der Nähe des Kamines eine 1.32 Meter breite halbkreisförmige Nische, welche mit zwei 1.02 Meter hohen und 0.25 Meter im Durchmesser habenden Säulen geziert war, deren Sockel und Kapitäle theilweise noch vorhanden sind. Die Sockel haben attische Basis und Eckblätter; die Kapitäle sind einfache Würfelkapitäle; die auf letzteren ruhenden 0.62 Meter breiten Consolen trugen vielleicht einen steinernen Baldachin. Das Gemach erhellen zwei einfache Rundbogenfenster und ein Doppelfenster, dessen Mittelgewänd fehlt. In einer Nische auf der Westseite ist eine wassersteinartige Vorrichtung.

Im Aeußern hat der Thurm eine Verkleidung von trefflichen durchschnittlich 0.40 Meter hohen Buckelquadern mit Randschlag. Die Fenster, Scharten und Schlitze haben keine eigenen Gewände, sondern sind in dem Mauerwerk ausgepart und von dem Randschlag der Quader umzogen. Die Schmiegen des Sockelvorsprunges und der ausgekragten Gesimsfliche sind auch mit Buckeln besetzt.

+ NV = 0

AL = XY

Steinmetzzeichen vom Trifels.

Die noch auf diesen Buckelquadern vorhandenen, sowie ein Theil der im Innern des Thurmes befindlichen Steinmetzzeichen bringen wir nebstehend. Die ersten 8 Zeichen finden sich vielfach im Aeußeren — in einer Größe von ca. 0.10 Meter vor; die beiden letzten Zeichen wurden nur an dem Schichtsteinmauerwerk in der Kapelle und zwar bedeutend kleiner, ca. 0.05 Meter groß gefunden. Das südliche Eingangsportal des Thurmes ist nicht mehr im ursprünglichen Zustande. Es hat behufs Erzielung einer größeren Vertheidigungsfähigkeit eine Verkleinerung durch Einbau einer Thür mit horizontalem Sturz, an welchem die Jahreszahl 1524 eingehauen ist, erfahren. Diese Thür war, wie noch ganz gut ersichtlich, mit einem in der Mitte drehenden Balken und mehreren Riegeln, die in der Mauer gingen, verschließbar. Von dem markigen Buckelquaderwerk des Thurmes heben sich die architectonischen, reich verzierten Gliederungen des Chorerkers effectvoll ab. Der untere mittlere — zum Ganzen nicht recht passende Theil desselben entstammt der im Jahre 1869 stattgehabten Restauration; die beiden seitlichen, schräg zur Mauerflucht gestellten Consolen sind noch die alten; sie tragen an ihrer Unterfläche je einen ziemlich verwitterten Kopf, vielleicht Sarazenen darstellend. Die Gesimgliederung besteht aus einem Rundbogenfries, Zahnfries (deutsches Band), Plättchen, einem als Tau gebildeten Wulst, Plättchen, steiler Welle mit einem aus lyraartigen Sormen mit Palmettenfüllungen gebildetem Ornament und abschließendem Doppelplättchen. Darauf folgt dann das kegelförmige Dach und eine darauf kauernde, sich an die Mauer anlehrende, sehr verwitterte Skulptur — wahrscheinlich ein Löwe.

Eine nicht ganz zutreffende Darstellung der Feste Trifels besitzt die kgl. Staatsbibliothek in München — cod. germ. 48 — und geben wir des allgemeinen Interesses wegen dieselbe in dem vorstehenden Lichtdrucke Sigur 141 wieder. Die besagte Darstellung ist mittelst Sarben auf Pergament durch einen Cisterziensermönch Nicolaus de Rorbach, welcher im XV. Jahrhundert Caplan auf dem Trifels war, hergestellt worden. Die obere Hälfte des Bildes stellt den Landesherrn, Herzog Stephan von Zweibrücken-Veldenz vor; die untere Hälfte soll den Vorraum der Kapelle darstellen; an der Wand steht die Jahres-

zahl 1461. Die in Rede stehende Ansicht des Trifels befindet sich oben in der Ecke links. Der Hauptthurm ist hierauf mit einem steilen Helme gedeckt, welchen vier erkerartige Eckthürmchen flankiren, eine Anordnung, wie sie vielfach bei Burg-, Thor- und Mauerthürmen sich findet, die aber, wenn sie je ausgeführt war, jedenfalls erst der gothischen Zeit angehörte. Der der Höhenstaufenzeit entstammende Bergfried hatte wahrscheinlich nur einen etwas ausgekragten Sinnenkranz, vielleicht mit einem über diesem befindlichen einfachen Seltdach. Sicheres läßt sich hierüber nicht feststellen.

Was nun die Geschichte des Trifels anlangt, so fehlen über die Zeit seiner Entstehung historisch beglaubigte Angaben; möglich ist, daß er bereits eine römische Station war. Die Anfänge der Burg mögen in's XI. Jahrhundert hinaufreichen; geschichtlich steht fest, daß der Trifels i. J. 1113 in den Besitz des Kaisers Heinrich V. gelangte und daß die römisch-deutschen Kaiser von letzterem ab oft mit großem Gefolge auf demselben weilten. Heinrich VI. begann im Mai 1194 von hier aus seinen Zug nach Apulien; wichtige Gefangene — unter ihnen König Richard Löwenherz von England — wurden hier verwahrt und ein großer Theil der Heinrich VI. zugefallenen sicilischen Beute wurde hier untergebracht. Die Hut über den Trifels war einem Reichsministerialen übertragen, welcher dieselbe über die 3 einzelnen Burgen als Pfandflehner weiter vergabte; so war i. J. 1208 beispielsweise Konrad, Bischof von Speyer und Metz, sowie Kanzler des Königs Philipp, im Besitze der Berghut. Der ursprüngliche Zweck der ganzen Anlage war wohl die Unterstützung der weiter gegen Westen in dem Saardtgebirge (Vogesen) gelegenen kleinen Burgen und Paßsperrern, sowie die Ueberwachung der durch das Queichthal ziehenden Straße; ein wichtiger Zweck aber, jener der Aufbewahrung der Reichskleinodien, welcher den Trifels zu einem Denkmale Deutscher Nation erhebt, kam erst i. J. 1126 hinzu. Im Jahre 1127 wurde der Trifels durch Kaiser Friedrich von Schwaben siegreich vertheidigt und i. J. 1215 soll Kaiser Friedrich II. ihn erobert haben. Kaiser Ludwig der Bayer verpfändete die Veste i. J. 1330 den Pfalzgrafen bei Rhein und von diesen kam sie i. J. 1410 an die Herzöge von Zweibrücken. Aehnlich wie nun von diesem Zeitpunkt ab das Reich zerfiel, so zerfiel seine Veste; i. J. 1523 wurde sie geplündert und theilweise zerstört. Die oben erwähnte Verengung des südlichen Portales an dem Hauptthurm und das kleine Wachtthaus am Vorhof gehören zu den Wiederherstellungsarbeiten des Jahres 1524. Im Jahre 1528 zu einem Gefängniß hergerichtet, wurde der Trifels am 28. März 1602 von einem Blitzstrahl getroffen, welcher zündete und die meisten Gebäude in Asche legte; der 30jährige Krieg vollendete die Zerstörung und beförderte den gänzlichen Verfall. Im Jahre 1635 wurde die Veste anlässlich einer Seuche auch von den wenigen letzten Bewohnern verlassen. Während der Jahre 1660 bis 1670 wurden im Auftrage der Zweibrücker Regierung 40 Säulenschäfte und 66 weiße Marmorplatten aus dem Palas ausgebrochen und in die evangelische Kirche nach Annweiler gebracht; später sollen dieselben beim Baue des Burweiler Schlosses verwendet worden sein; in der erwähnten Kirche ist keine Spur mehr davon zu sehen.

Näheres bei Lehmann, Srey, Weiß, Neumann, Dr. Sighart und bei Dr. W. Sauer „Geschichte der Reichsveste Trifels“ (Landau 1878).

Ende der 1820er Jahre, in welcher Zeit die erste Renovation des Trifels stattfand, war die Westseite des Hauptthurmes halb und der größere Theil des Hauptgesimses auf demselben ganz zerfallen. Gelegentlich dieser Renovation wurde auf das heutige Hauptgesims ein mächtiges Steingewölbe aufgemauert und mit Erde gedeckt. Der erste

Winter brachte jedoch den Thurm seinem Untergange näher als je, als die in der frisch aufgetragenen Erde enthaltene Seuchtigkeit gefror und einen gewaltigen Sprung in dem neuen und alten Mauerwerke verursachte. Das genannte Gewölbe wurde deshalb wieder entfernt und an seine Stelle der heutige leicht construirte, flache, hölzerne Dachstuhl mit Zinkverkleidung gesetzt. Eine i. J. 1869 stattgehabte zweite Restauration bezweckte die Ausmauerung und das Verfugen schadhafter Stellen im Mauerwerk sowie das Einlegen mehrerer eiserner Schlaudern. Im Jahre 1872 wurden die Lichtöffnungen im Erdgeschosse sowie im I. Obergeschosse des Hauptthurmes mit zum Theil gemalten Senstern versehen; im Jahre 1880 wurde, wie bereits erwähnt, der Brunnenthurm renovirt, der darin befindliche Brunnenschacht wieder ausgegraben und das den Brunnenthurm mit dem Burgplateau verbindende Gewölbe auf Grund der vorhandenen Ueberreste wieder erneuert. Bis heute sind für die bauliche Unterhaltung des Trifels, welcher bayerisches Staatseigenthum ist, von Seiten des Trifelsvereines M. 13500.— aufgewendet worden. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn diesem strebsamen Vereine bald größere Mittel zur Verfügung gestellt würden, damit dringend nothwendige Reparaturarbeiten ausgeführt und die oberen Räume des Hauptthurmes bequemer zugänglich gemacht würden. Die Obhut über den Trifels hat der Trifelsverein einem Burgwart übertragen, welcher auch für kalte Küche und Getränke Sorge trägt.



37. Die Burgruine Aneboz.



Diese bereits in der vorhergehenden Nummer erwähnte Burg war jedenfalls klein, vielleicht gar nur ein Thurm auf dem Selsen des beschriebenen zweiten Bergrückens nebst einem oder mehreren Gebäuden am Fuße des Selsens. Von Mauerwerk ist fast keine Spur mehr vorhanden; an der erwähnten Südseite des Selsens befinden sich einige in denselben eingehauene Stufen und mehrere Löcher, in welchen die Balken der ringsum sich anreihenden Räume ihren Haltpunkt hatten. An der Entstehung des Namens Aneboz hat sich der menschliche Forschergeist vielfach geübt und hierin die Worte Annabos (Annahügel) bezw. Aneboz (Ambos) herauszulesen versucht; Bestimmtes liegt nicht vor.

Von der Familie, welcher von Seiten des Reiches die Aufsicht und die Wohnung in der Burg gegeben war und die sich davon den Namen beigelegt hat, sind nur spärliche Nachrichten vorhanden, speciell aus den Jahren 1194 bis 1249.

Die Burg selbst wird vom Ende des XIII. Jahrhunderts ab nicht mehr erwähnt, muß also in Folge widriger Ereignisse bereits damals eingegangen sein.

Näheres bei Lehmann.



38. Die Burgruine Scharfenberg oder Münze.

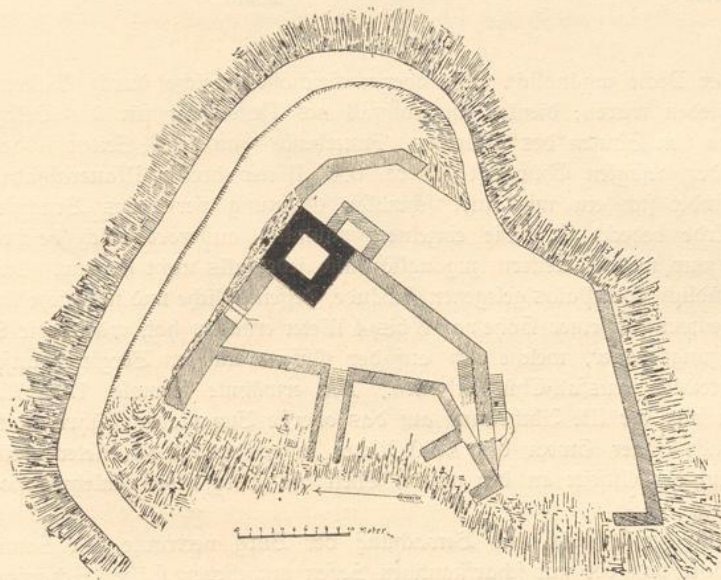
Aufgenommen im Jahre 1884 von Herrn S. Lippert in Ludwigshafen.

(Siehe die Figuren 151—153.)

Die ursprüngliche Umfassungsmauer dieser bereits bei der Beschreibung des Trifels (Nr. 36) erwähnten Burg ist theilweise noch vorhanden.

Nach Lehmann's Geschichte der Burgen und Bergschlöffer in der Pfalz hat der außerhalb dieser Mauer liegende und auf der Nordseite aus durchschroteten Selsen gewonnene Graben aus 3 besonderen Abtheilungen bestanden und in der Nähe des westlichen Einganges soll der Brunnen gewesen sein. Aus der ersten Abtheilung führte ein Thor in die zweite, welche sich um die Grundlage des Thurmes herumwand bis an die mit einem Thore versehene Scheidemauer. Letzteres Thor führte in die etwas höher liegende dritte Abtheilung, einen länglichen Zwinger, welcher durch die östliche Umfassungsmauer links sowie den Selsen rechts gebildet ward und südlich durch eine Quermauer begrenzt war, von welcher man zugleich den Haupteingang (das Burgthor) und die beschriebene erste Abtheilung vertheidigen konnte. Aus der dritten Abtheilung führte an der

Fig. 151.



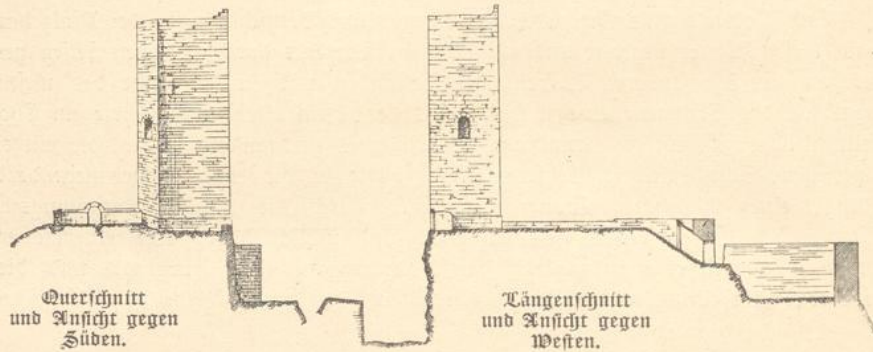
Lageplan.

Ostseite des Selsens zuerst auf hölzernen Treppen und dann auf 19 Selsenstufen ein gewölbter Gang hinauf zur schmalen und engen Pforte der eigentlichen, ganz auf Selsen ruhenden Burg und zu dem festen viereckigen Thurme (Bergfried), dessen Buckelquader die Entstehung im XII. Jahrhundert bekrunden.

Dieser Thurm ist über dem Sockel gemessen 6.50 Meter lang, 6.38 Meter breit und ca. 20.40 Meter hoch. Aus dem oberen Geschoße des westlich davon bestandenen Burggebäudes (Palas), von welchem die nördliche Umfassungsmauer in einer Höhe von etwa 1.00 Meter sowie ein Erkerfenster mit einem Rundbogen noch vorhanden ist, soll eine hölzerne Brücke zu dem 9.60 Meter über dem Boden befindlichen Eingang geführt haben. Der unter der genannten Thüre befindliche Hohlraum in dem Bergfried wurde als Vorrathsraum oder gelegentlich als Gefängniß (Verließ) benutzt und war nur durch

Sig. 152.

Sig. 153.



ein Loch in der Decke zugänglich. Die oberen Geschoße, welche durch Balkendecken von einander geschieden waren, dienten im Nothfall als Aufenthalt für die Belagerten und als Zugang zu den Sinnen des Thurmes. Innerhalb — an den 4 Seiten — des Thurmes in der Höhe der besagten Thüre ist ein ca. 0.50 Meter breiter Mauerabsatz; unter der Plattform befindet sich ein mit einer schmalen Oeffnung versehenes Bruchsteingewölbe, welches mit Erde bedeckt ist. Die einzelnen, räumlich außerordentlich beschränkten Geschoße waren nur mittelst Leitern zugänglich und jedenfalls nicht heizbar. In dem Erdgeschoße des südlich vom Palas gelegenen Gebäude, dessen östliche und nördliche Umfassungsmauer sich theilweise in einer Höhe von 3 bis 4 Meter erhalten hat, waren die Stallungen. In der Umfassungsmauer, welche sich auf der Ostseite an den Bergfried anschließt, hat sich eine rechteckige Ausfall-Thür erhalten. Der erwähnte schmale, 1.30 Meter breite Gang, welcher aus der III. Abtheilung auf das oberste Burgplateau führt, ist bequem zugänglich gemacht. Der Zweck des 5.20 Meter langen und 2.83 Meter breiten Baues, welcher sich auf der Ostseite an den untern Theil des Bergfriedes anlehnt, konnte nicht ermittelt werden.

Die mit der Aufsicht und Bewachung der Burg vertraute edle Familie nannte sich und die Veste von der mit scharfkantigen Felsen umgebenen Höhe „Scharfenberg oder Scharfenburg“. Den Namen „Münze“ erhielt die Burg erst später, als die Erträgnisse des der Stadt Annweiler durch Kaiser Friedrich II. i. J. 1219 verliehenen Münzrechtes zu ihrer baulichen Unterhaltung verwendet wurden. Die Burg kam i. J. 1336 in den Besitz der Abtei Weisenburg und i. J. 1509 an das Herzogthum Zweibrücken. Im Jahre 1523 im Bauernkriege wurde die Burg von den Bauern erstiegen und alles Brennbares in einen Aschenhaufen verwandelt.

Nur die nackten Mauern blieben übrig, aus denen jetzt noch der hohe Bergfried hoch hervorragt, während das übrige Gemäuer zerfiel.

Näheres bei Lehmann und Weiß.

Die Ruine ist Eigenthum des bayerischen Staates und wird von dem Trifels-Verein in Annweiler unterhalten.



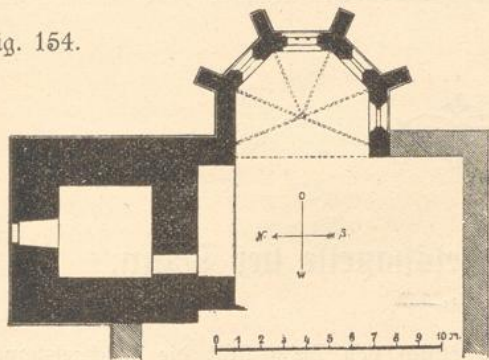
39. Chor und Thurm der protestantischen Kirche in Annweiler.

Aufgenommen im Jahre 1884 von Herrn S. Lippert in Ludwigshafen.

(Siehe die Figuren 154 bis 156.)

Das Kirchenwesen in Annweiler war durch die Gunst der Salischen und Hohenstaufischen Kaiser sowie das hiedurch gleichzeitig und schnell erfolgte Aufblühen der Stadt frühe in Aufnahme gekommen. Die ursprüngliche Pfarrkirche soll angeblich von der Kaiserin Anna erbaut und durch den Bischof Günther von Speyer zu Ehren des Heilandes,

Fig. 154.



Grundriß.

seiner Mutter und der Jungfrau Fortunata am 4. Februar 1153 geweiht worden sein. Das Chor und der Thurm der heutigen Kirche, welche an derselben Stelle wie die ursprüngliche Kirche steht, zeigen gothische Formen. Der Grundriß des aus Sandsteinquadern erbauten Thurmes bildet ein Rechteck, welches außen 8.14 Meter lang sowie 9.00 Meter breit und innen 4.08 Meter lang sowie 4.10 Meter breit ist. Der oberste Theil des Thurmes stammt aus dem Jahre 1753. Das außen mit 4 Quaderpfeilern gestützte achteckige Chor ist 7.60 Meter lang, 5.50 Meter breit und mit einem Kreuzgewölbe versehen.

Fig. 155.



Fig. 156.



Die an das besagte Chor anstoßende gothische Kirche ist seiner Zeit abgebrannt und wurde i. J. 1753 in einfachem Style erneuert.

An der Außenseite des Chors befinden sich zwei aus der III. Epoche der Gothik stammende Sculpturarbeiten, ein Christuskopf (siehe Sigur 156) und eine Verkündigung Mariä (siehe Sigur 155), welsch' letzterer auch Dr. Sighart in seiner Geschichte der bildenden Künste in Bayern Erwähnung thut. Der Christuskopf nimmt eine 0.53 auf 0.53 Meter große Fläche ein und die Verkündigung Mariä eine solche von 1.05 Meter auf 1.00 Meter.

In welchem Jahre der besagte Thurm sowie das Chor erbaut wurden, ist nicht bekannt. Ein aus der romanischen Zeit stammender Seitenchor wurde Ende der 1860er Jahre abgebrochen.



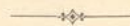
40. Die Kapelle auf dem Friedhose in Annweiler.



Auf der Westseite von dem Städtchen Annweiler und rechts von der nach Zweibrücken führenden Staatsstraße befindet sich eine früher U. L. S. geweihte Kapelle mit gothischen Formen. Der Grundriß bildet ein Rechteck von 11.55 Meter Länge und 7.05 Meter Breite; die Längsmauern sind 4.00 Meter hoch. Urkunden über die Erbauung dieser Kapelle fehlen.



41. Die St. Michaelskapelle bei Dahn.



Am Hochstein auf einer Anhöhe östlich von Dahn liegt die Michaelskapelle, ein einfaches Kirchlein mit gothischen Formen. Der Grundriß der Kapelle bildet ein Rechteck von 10.34 Meter Länge und 7.32 Meter Breite; die Längsmauern sind 4.00 Meter hoch; der Choranbau wurde vor längerer Zeit bereits abgebrochen. Urkunden bezüglich der Erbauung fehlen.



42. Die Reste von dem früheren Augustiner-Chorherrenkloster Großfrankenthal in Frankenthal.

Aufgenommen während der Jahre 1882 bis 1885 von Herrn J. Lehner in Frankenthal.
(Siehe die Figuren 157–165.)

Zwischen der katholischen und der protestantischen Kirche in Frankenthal befinden sich die aus der Spätzeit der romanischen Stylperiode stammenden Ueberreste — ein Theil des nördlichen Seitenschiffes und die westliche Sagade sowie der untere, circa 21 Meter hohe Theil des über dem östlichen Ende des südlichen Seitenschiffes errichteten Thurmes — von der Kirche des ehemaligen Augustiner-Klosters „Großfrankenthal“. Die westliche Sagade, deren Abbildung wir in Sig. 158 u. 159 bringen, ist 24.10 Meter lang und 6.85 Meter hoch. Das rundbogige, dreifach abgestufte Portal ist 2.46 Meter weit und bis zum

Tympanum 3.50 Meter hoch. In den Winkeln der rechteckigen Abstufungen stehen auf jeder Seite 2 Säulen, deren Kapitäle theilweise Adler aufweisen und mit denen der Schäfte und Thürlaibung einen fortlaufenden, reich ornamentirten und an den Blattrippen mit Perlen besetzten Kämpfer bilden. Die Gliederung der Bogenumrahmung des Tympanums ist dieselbe, wie die des Grundrisses. Auf einem der sonst glatten, den Säulen entsprechenden Wulsten sind auf der rechten Seite zwei sich verfolgende Thierfiguren, auf der linken ein Mönch und eine Nonne in verstümmelten Reliefs noch erkennbar. Zu der Bogengliederung tritt noch eine umrahmende reich verzierte Welle. Um die Tympanumplatte, welche die Spuren eines mit Schwarz aufgemalten und von einem schwarzen und einem rothen Kreise umgebenen Kreuzes zeigt, zieht sich ebenfalls ein Ornament, in welches phantastische Thierfiguren verwebt sind. Von der gewölbten Vorhalle, welche sich vor die Westsagade legte, sind nur noch

Sig. 157.

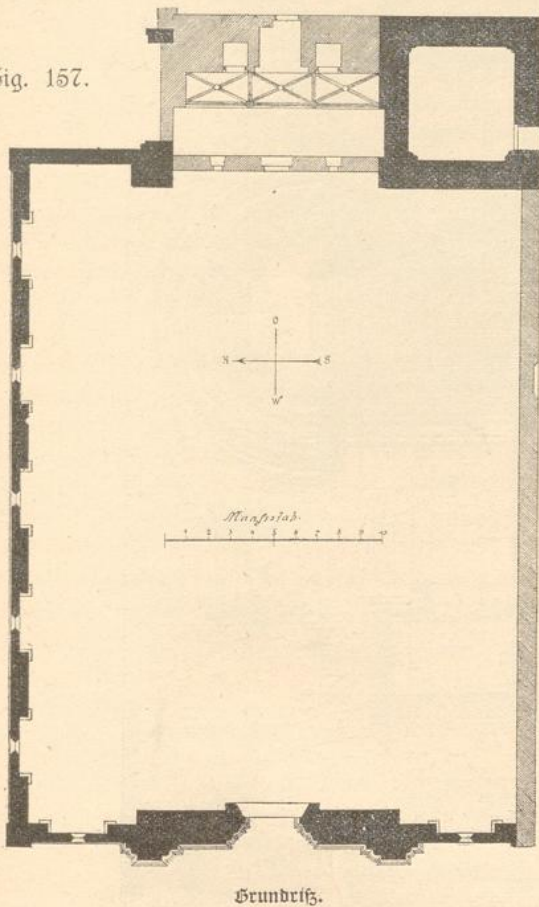
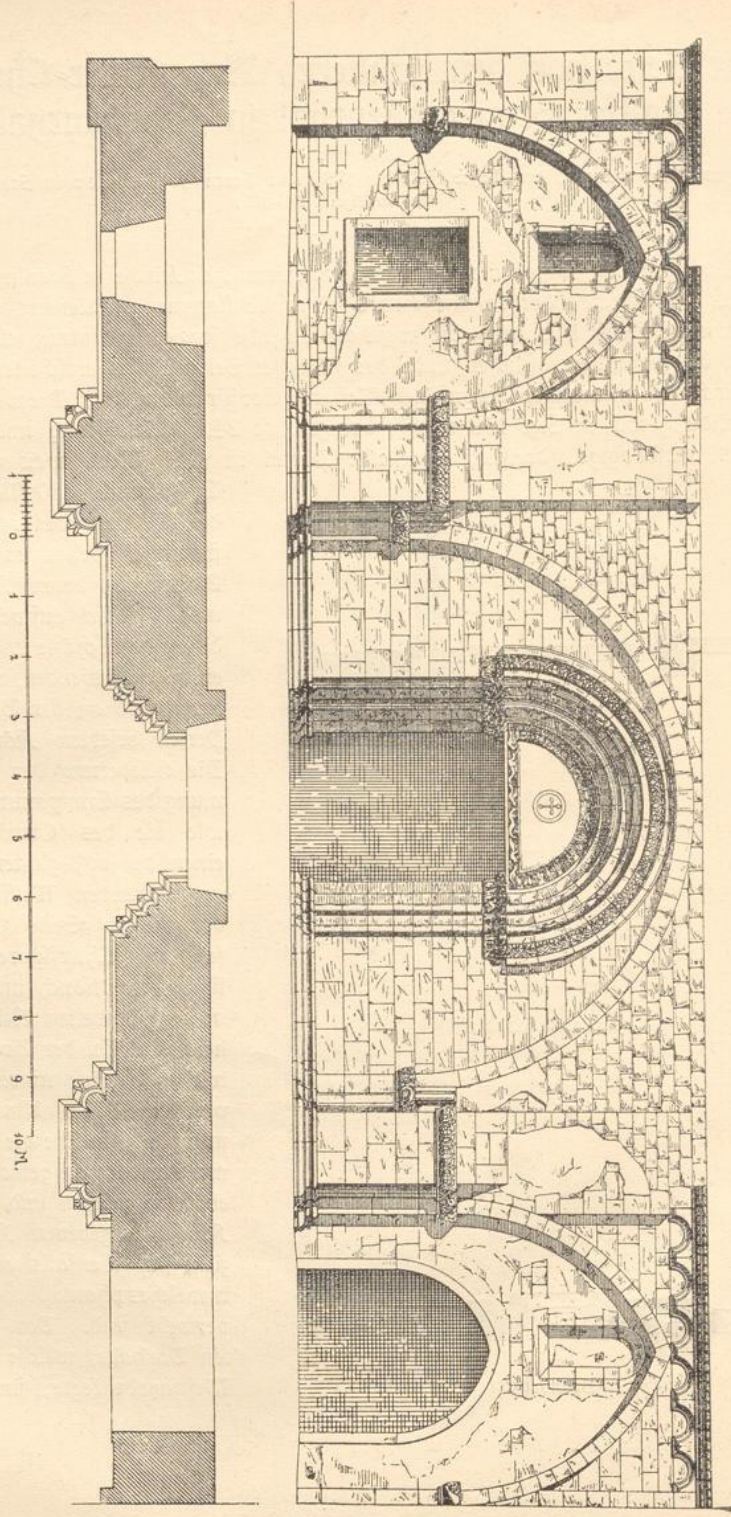


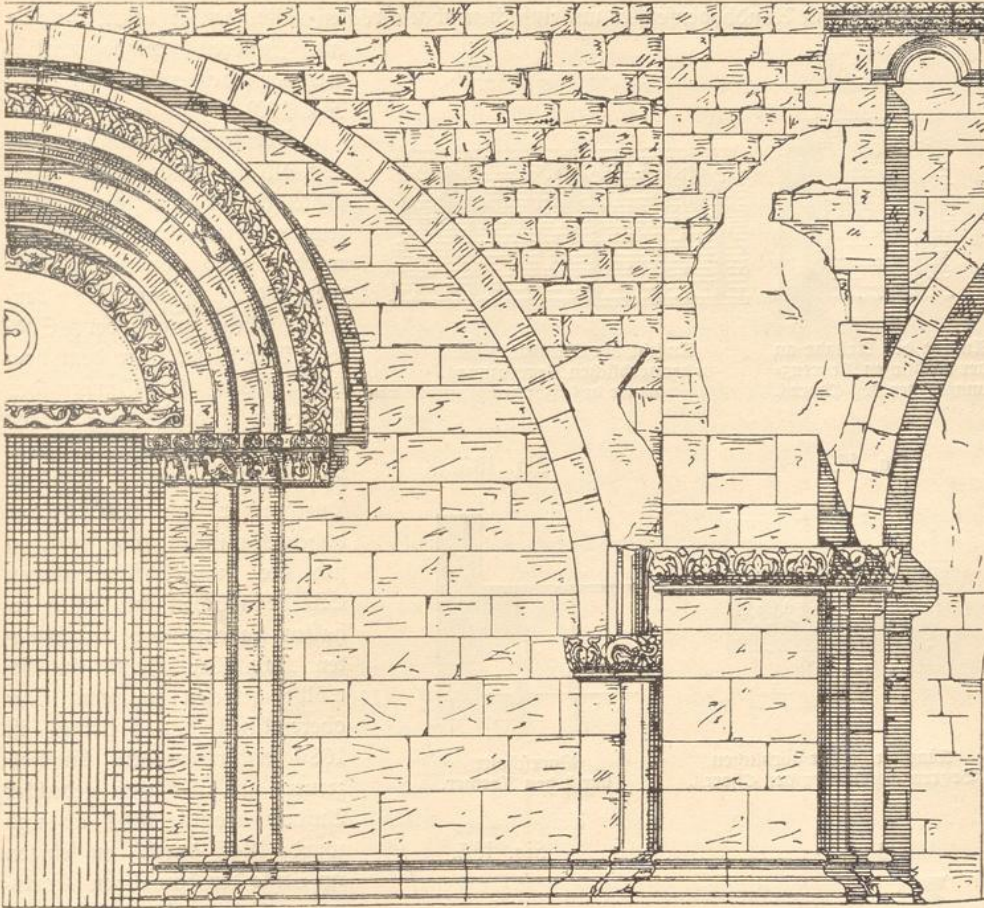
Fig. 158.

Schnitt und Grundriss der westlichen Stiehlseite.



die Ansätze erhalten. Die drei Abtheilungen dieser Sagade entsprechen in ihrer Breite den drei Schiffen der Kirche und waren durch breite Gurten von einander getrennt. In die Winkel der vorhandenen Pfeiler derselben und der Schäfte für die Schildbögen sind Säulen eingestellt, über deren Kapitälern die Rippen aufsetzten. Kämpfer und Kapitälern liegen in den Seitenabtheilungen höher als in der mittleren, die Ornamente derselben sind denen des Portales verwandt. Das gleiche attische Basisprofil zieht sich um alle Ecken und Vorsprünge des

Sig. 159.



Detail der westlichen Giebelseite.

M. = 1 : 50.

mittleren Theiles der Sagade herum und hat unter den Säulen Eckblätter. Die Schildbögen der Seitenabtheilungen der Vorhalle sind spitzbogig, der des Mitteltheiles halbkreisförmig. Ueber den ersteren hat sich ein kräftiger Rundbogenfries und über diesem ein aus zwei Viertelstäben und trennenden und säumenden Plättchen gebildetes Gesims erhalten. Der obere Viertelstab zeigt ein nach oben, der untere ein nach unten gerichtetes eigenthümliches, eierstab-artiges Ornament, welches ganz ähnlich an dem Kreuzgesims

der Südseite des Mittelschiffes des Domes zu Worms sich wieder findet. Wir sehen also auch hier, wie an anderen Orten der Pfalz, Beziehungen zu einer Wormser Bauschule.

D I O N L + X

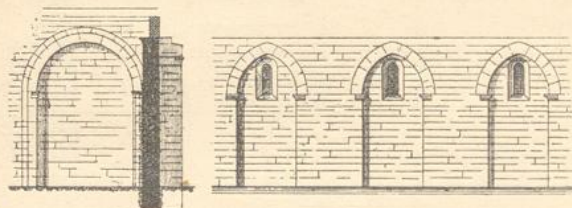
Von den Steinmehzzeichen, welche sich an dem Baue erhalten haben, sind nebenstehend einige wieder-

gegeben, welche Herr E. Marx in Darmstadt aufgenommen hat.

Die Außenmauer des nördlichen Seitenschiffes ist 31,8 Meter lang und zeigt denselben Rundbogenfries und daselbe Gesims wie die Vorderfaçade. Unter demselben haben sich 5 kleine Rundbogenfenster mit einfachen abgechrägten Laibungen erhalten, welchen im Inneren spitzbogenartige Blendarkaden entsprechen (siehe Sig. 160).

Sig. 161.

Sig. 160.



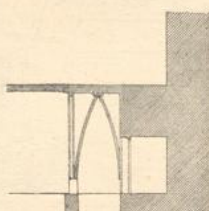
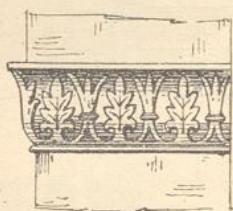
Ansicht der Arkade an der nördlichen Begrenzungsmauer des Chores.

Ansicht der Blendarkaden in der nördlichen Begrenzungsmauer des Schiffes.

Der schon erwähnte, über dem östlichen Ende des südlichen Seitenschiffes errichtete Thurm zeigt in den unteren drei Stockwerken noch romanische Formen; der Eingang in denselben liegt auf der Südseite, 2,90 Meter über dem heutigen Boden. Im Innern des Thurmes an den 4 Ecken waren jeweils 2 gekuppelte, 5,30 Meter hohe Säulen von je 0,25 Meter Durchmesser mit 0,40 Meter hohen Kapitälern, von welchen sich die in der südwestlichen Ecke befindlichen am besten erhalten haben; über den besagten Kapitälern scheint ein Gewölbe gewesen zu sein. Der obere Theil des Thurmes ist 1689 zerstört worden. Ein hölzerner mit Schiefer gedeckter Aufbau brannte 1844 ab und wurde 1845 durch den jetzigen im Style der damaligen Karlsruher Schule (Weinbrenner) ersetzt. Dem Thurm gegenüber ist von der nördlichen Begrenzungsmauer des Chores eine romanische Arkade mit reichverziertem wellenförmigem Kämpferprofil erhalten, von welcher wir in Sig. 161 u. 162 eine Abbildung beifügen. Zwischen diesem Bo-

Sig. 162.

Sig. 163.

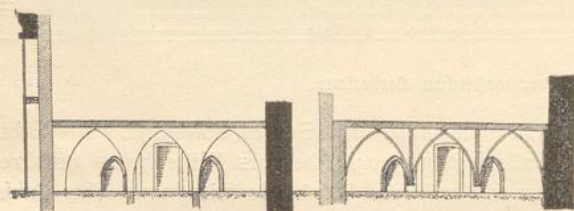


Kämpfer an der nördlichen Begrenzungsmauer des Chores.

Querschnitt durch den Lettner.

Sig. 164.

Sig. 165.



Ansicht des Lettners.

Querschnitt durch den Lettner.

gen und dem Thurm befindet sich ein spätgothischer Lettnerartiger Einbau (siehe Sig. 163, 164 u. 165). Nach dem ehemaligen Hauptschiffe (jetzt Hof) zu hat derselbe drei spitzbogige Arkaden, welchen drei Gewölbejoche entsprechen. Die Rippen derselben, von birnförmigem Profile, beginnen ebenso wie die Arkaden dicht über dem Fußboden. Die Rippenkreuzungen sind mit ornamentirten Scheiben besetzt. Die sehr starke Rückwand des Lettners hat eine mittlere Durchgangsöffnung und zwei tiefe Nischen von quadratischem Grundriß. Ueber derselben erhebt sich die westliche Giebelwand der im Jahre 1824 neu erbauten protestantischen Kirche, deren Nordmauer zum Theil jedenfalls auf dem Fundament des ehemaligen Kirchenchores steht. Der zwischen Lettner und Hof befindliche Raum stammt nach einer Inschrift aus dem Jahr 1702.

Von der Außenmauer des südlichen Seitenschiffes sind nur noch Bruchstücke vorhanden. Welche Ausdehnung der südlich von der Kirche befindliche Kreuzgang hatte, ist ohne Nachgrabungen nicht festzustellen.

Die ursprüngliche Kirche wurde i. J. 1119 von Eckenbert oder Erkenbert, einem Manne von ausgezeichneter Tugend und entsprossen aus dem berühmten alten Geschlechte der Kämmerer von Worms, genannt von Dalberg, erbaut; die heute noch vorhandenen Baureste stammen aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts. (Nach Lok, Kunst-Topographie Deutschlands, wurde die Kirche 1224 geweiht.) Erkenbert wählte zur Bevölkerung des Klosters und zur Pflege des Gottesdienstes die regulirten Chorherren vom Orden des hl. Augustin und übergab das Kloster dem Schutze und der Obforgen des Kapitels in Worms. Während des Bauernkrieges, i. J. 1525, wurde das Kloster überrumpelt und geplündert. Unter Churfürst Friedrich III. von der Pfalz wurden i. J. 1562 die in der Kirche befindlichen Altäre und Heiligenbilder entfernt, die Klosterwohnungen von den Mönchen geräumt und diese Wohnungen flüchtigen Reformirten aus den Niederlanden als Wohnstätten überwiesen. Im 30jährigen Kriege wurde Srankenthal von den Spaniern erobert und unter ihrem Schutze gelangten Chorherren von der Windesheimer Congregation wieder in den Besitz der Klosterkirche; in Folge des Westphälischen Friedens mußten letztere jedoch i. J. 1652 wieder die Kirche und das Kloster räumen. Während des Orleans'schen Erbfolgekrieges wurde Srankenthal i. J. 1688 von dem französischen Kronprinzen belagert, bei einem heftigen Bombardement in Brand gesteckt und alsdann zur Uebergabe genöthigt. Im folgenden Jahre — beim Abzuge der Franzosen — wurde die Stadt nebst dem Kloster und der Kreuzkirche ausgeplündert und zerstört.

Von dem früheren Augustiner-Chorfrauenkloster „Kleinfrankenthal“ welches einige 100 Schritte östlich von dem Kloster Großfrankenthal stand, ist keine Spur mehr vorhanden. Die zu diesem Kloster gehörige Kirche wurde i. J. 1139 geweiht und ebenfalls i. J. 1689 zerstört. Das klösterliche Leben in Kleinfrankenthal wurde bereits i. J. 1431 aufgehoben und die Gebäude sowie die Gefälle dem Kloster Großfrankenthal übergeben.

Näheres bei Würdtwein, Widder, Remling, Frey und Sighart.

Die reichen Gefälle des Klosters Großfrankenthal wurden bis Ende des XVIII. Jahrhunderts von churpfälzischen Schaffnern verwaltet und alsdann während der französischen Revolutionsjahre veräußert.



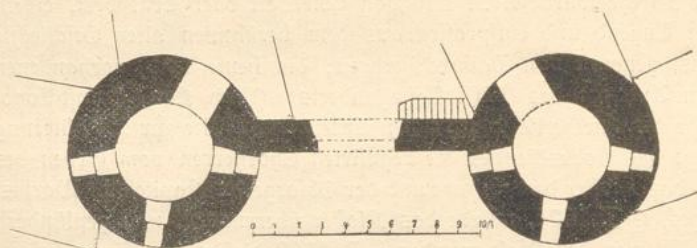
43. Die Stadtmauern und Stadtthore von Freinsheim.

6.00 Kilometer gegen Nordosten von Dürkheim a. S.

(Siehe die Figuren 166—169.)

Das Städtchen Freinsheim ist sehr alt und wird urkundlich bereits im VIII. Jahrhundert erwähnt. Näheres bei Srey und Koppmayer. Das Städtchen wurde am 25. September 1689 im Orleanskriege von den Franzosen angezündet und der Ort derart verwüstet, daß nur 2 Gebäude unverseht blieben.

Sig. 166.



Grundriß des östlichen Stadtthores in Freinsheim.

Von der früheren Umwallung, welche theils aus der romanischen, theils aus der gothischen Zeit herrührt und dem Städtchen ein alterthümliches Ansehen gibt, haben sich erhalten: a) Ein Thor mit rechteckigem Thurm auf der Westseite von Freinsheim. b) Zwei nahe bei ein-

ander stehende Thore auf der Ostseite, wovon über dem einen ein rechteckiger Thurm sich erhebt, während das andere zu beiden Seiten von je einem runden abgestumpften Thurm mit Schießscharten flankirt wird. Die von Herrn S. Erfle in Dürkheim im Jahre 1882 gefertigte Aufnahme dieses letzteren Thores, welches allein von architektonischer Bedeutung

Sig. 167.

Sig. 168.



Schnitt durch das östliche Stadtthor in Freinsheim.

Schnitt durch den nördlichen Thurm neben dem östlichen Stadtthore in Freinsheim.

ist, fügen wir nebenstehend bei. Die aus Hausteinen erbauten u. mit flachen Ziegeldächern abgedeckten Thürme haben einen Durchmesser von 8.30 Meter, eine Höhe von 8.10 Meter bis an das Dach sowie von 16.10 Meter bis zur Spitze. Die Thoröffnung ist 3.35 Meter breit und 4.20 Meter hoch. In Merians Topographia Palatinati Rheni vom Jahre 1645 ist eine Ansicht des Städtchens Freinsheim abgebildet, aus welcher das da-

malige Aussehen der drei Thürme, welche mit hohen Dächern versehen waren, genau zu ersehen ist. e) Ein großer Theil der etwa 7.00 Meter hohen Stadtmauer, welche auf der Süd- und Ostseite von Freinsheim mit Thürmen — ohne Durchgänge — versehen ist. Die genannten Thürme sind bewohnt. d) Der Wassergraben der ehemaligen

Fig. 169.

Ansicht des östlichen Stadthores
in Freinsheim.



Fig. 170.

Ansicht der Bierbrauerei zum Engel
in Bergzabern.



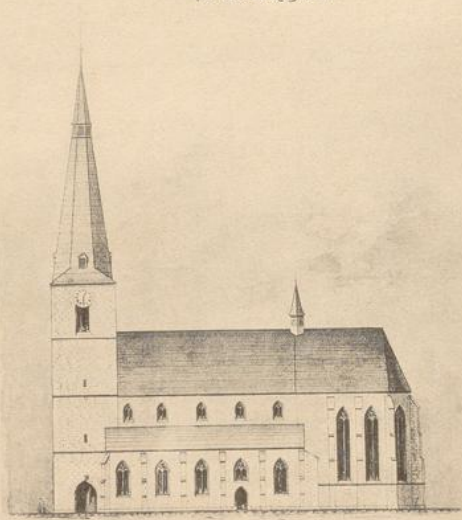
Fig. 173.

Nordöstliche Ansicht der katholischen Kirche
in Weibezheim.



Fig. 174.

Südlliche Ansicht der katholischen Kirche
in Weibezheim.



Sreinsheimer Burg, welche urkundlich i. J. 1146 erwähnt wird. Die Burg gehörte ehemals dem adeligen Geschlechte von Geispitzheim. Die Unterhaltung der Stadthore und Stadthürme erfolgt in mangelhafter Weise durch die Gemeindeverwaltung.



44. Die Bierbrauerei zum Engel in Bergzabern.

Aufgenommen im Jahre 1885 von Herrn O. Neuschäfer in Bergzabern.
(Siehe die Figuren 170—172.)



Die Saçade dieses von einem Holländer im Renaissancestyle erbauten und wohl erhaltenen Gebäudes ist 19.00 Meter lang und 13.80 Meter hoch. W. Lübke beschreibt in seiner Geschichte der Renaissance in Deutschland — (Stuttgart 1881) — das Gebäude wie folgt: „Ein überaus stattliches Patricierhaus ist das Haus zum Engel in Bergzabern,

Fig. 171. Grundriß des I. Obergeschosses.

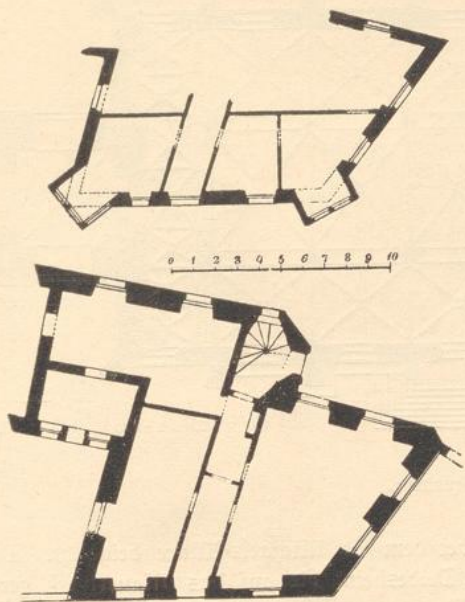


Fig. 172. Grundriß des Erdgeschosses.

kung. Auch die Wasserspeier und Wetterfahnen sind als tüchtige Schmiedearbeit zu beachten“.



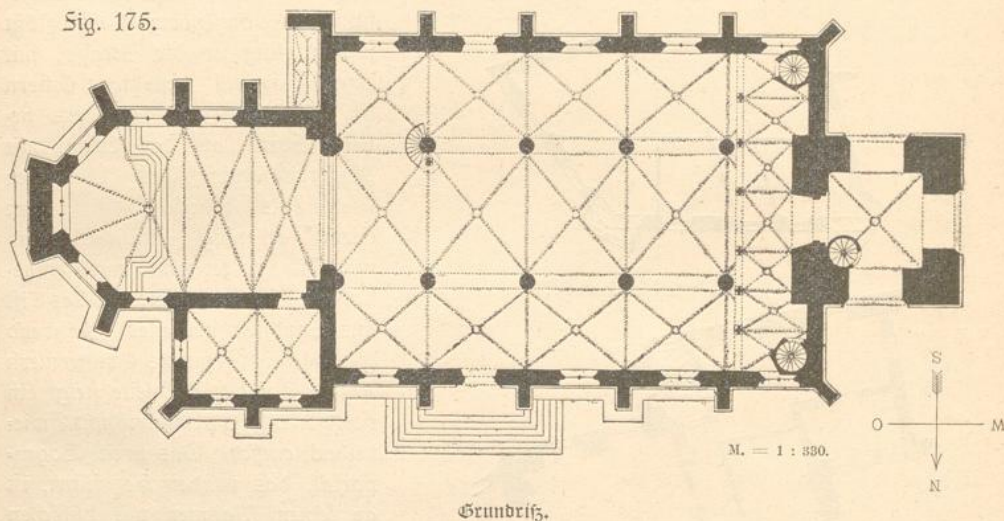
etwa dem Anfang des XVII. Jahrhunderts angehörig. Es stößt schiefwinklig an die Straße, mit zwei diagonal gestellten Erkern (in der Pfalz eine besonders beliebte Form) auf den Ecken, mit Flachornamenten des bekannten Metallstils bedeckt; die hohen Giebel lebendig entwickelt und wirksam eingerahmt mit eingekerbten Sriesen. Dies Alles ist aus Sandstein hergestellt, während die Flächen verputztes Quaderwerk zeigen. An der Rückseite steigt ein polygoner Treppenturm mit Zwiebedach empor. Das breite Bogenportal, das in den Hof führt, ist an seinem Rahmen mit hübschen Rosetten geschmückt. Die Wendeltreppe ist noch gothisch profilirt, die Hausthür ward im vorigen Jahrhundert zopfig umgebaut; das Ganze aber ungemein malerisch gruppiert und von prächtiger Wirkung.

45. Die katholische Kirche in Deidesheim.

Aufgenommen im Jahre 1881 von Herrn H. Erfle in Dürkheim a. S.
(Siehe die Figuren 173 bis 176.)

Die katholische Kirche in Deidesheim wurde in den Jahren 1462 bis 1478 unter dem damaligen Fürstbischöfe von Speyer — Mathias von Rammingen — und dessen Nachfolger — Ludwig von Helmstatt erbaut. Am Thurm über dem Thor der Südseite ist das Wappen des Domstiftes St. Guido zu Speyer nebst der Jahreszahl 1464 in Stein gehauen. Die Kirche war ursprünglich Stiftskirche und als solche dem St. Guidostifte in Speyer gehörig; die ältere Kirche in dem benachbarten Niederkirchen — siehe Nr. 17 — war die eigentliche Pfarrkirche. Eine spätere Urkunde besagt, daß der Kirchenbau zu Deidesheim, welcher schon vor mehr als 30 Jahren begonnen worden, i. J. 1494 noch nicht vollendet war; er muß aber doch der Vollendung nahe gewesen sein; denn der einige Jahre später verstorbene Stifter des Spitals in Deidesheim, Ritter Uebelhorn von Böhl,

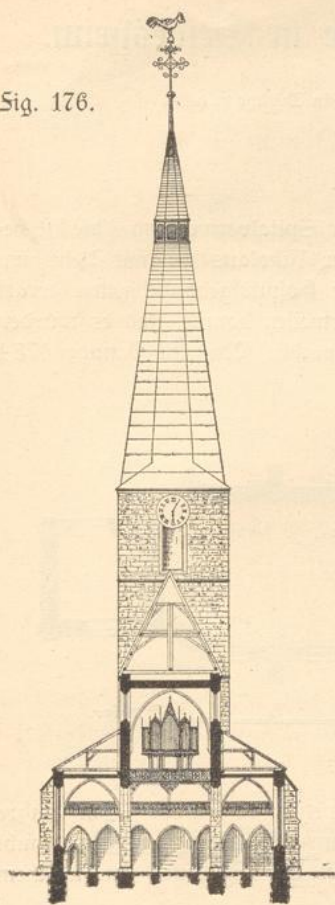
Sig. 175.



Grundriß.

wurde in dieser neuen, geweihten Kirche bei dem St. Michaels-Altare beigesetzt. Die im Jahre 1689 gleichzeitig mit dem Städtchen Deidesheim bis auf das Mauerwerk zerstörte Kirche, wurde im Jahre 1697 wieder in Bau genommen; im Jahre 1699 wurde in dem Kirchturme wieder ein Gebälk und ein Glockenstuhl errichtet zur Unterbringung von 3 neuen Glocken im Gesamtgewichte von 8500 Kilogramm, welche die Gemeinde, an Stelle der i. J. 1689 von den Franzosen geraubten, zum Preise von 135 Gulden hatte anfertigen lassen. Im Jahre 1728 wurde der Kirchturm erhöht, im Jahre 1737 eine Thurmuhre zum Preise von 525 Gulden beschafft und i. J. 1738 das Dach der Kirche nebst Thurm mit Schiefer gedeckt.

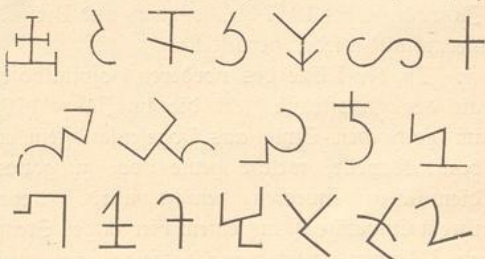
Sig. 176.



Querschnitt und innere Ansicht gegen Westen.

Die Kirche ist ein einfacher, dreischiffiger gothischer Bruchsteinbau mit Strebepfeilern aus Haussteinen nebst einem geräumigen Chor, welcher gegen Osten mit 5 Seiten des Achteckes schließt. Im Lichten ist das Schiff der Kirche 22.70 Meter lang, 15.30 Meter breit und 13.30 Meter hoch; das Chor ist 13.75 Meter lang und 8.00 Meter breit; die an das Chor angebaute Sakristei mißt im Lichten 6.40 Meter auf 4.10 Meter; die Seitenschiffe haben eine lichte Höhe von 6.70 Meter. Wie aus dem nebenstehenden Querschnitte ersichtlich, ist auf der Westseite der Kirche eine steinerne Empore eingebaut, welche spätgothisches Maaßwerk hat und mittelst zweier Wendeltreppen zugänglich ist. Acht freistehende runde Pfeiler und 2 halbrunde Eckpfeiler von je 0.80 Meter Durchmesser tragen ohne Vermittelung von Kapitälern im Innern der Kirche zehn Spitzbögen, auf welchen die Umfassungswände des Mittelschiffes sich erheben. Die Gewölbrippen welche auf kleinen Wappenschildern aufsitzen, sind einfach profilirt und in den Durchkreuzungen mit Wappenschildern und ornamentirten Scheiben bedeckt. Die Fenster haben reiches Fischblasen-Maaßwerk. Der mit Hausstein verkleidete 8.10 Meter auf 8.10 Meter im Grundriß messende Thurm ist bis zum Helme 28.00 Meter und bis zum Kreuze 57.50 Meter hoch. Das Erdgeschoß des Thurmes ist gewölbt und dient als Vorhalle der Kirche. Eine in die Nordostseite eingebaute steinerne Wendeltreppe führt in die oberen Thurmgeschosse sowie in den Dachraum. Das Kirchendach ist sehr steil und mit einem kleinen Dachreiter versehen. Auf der Ostseite der Kirche steht in einer Fenster-Nische eine Madonnenstatue, welche ursprünglich an einem i. J. 1618 errichteten und Anfangs des XIX. Jahrhunderts abgebrochenen Stadthore sich

befand. Das Chor hat gemalte Fenster sowie einen schönen Hochaltar aus neuerer Zeit. Das Dach des Chores ist mit Ziegeln und dasjenige des Schiffes sowie des Thurmes ist mit Schiefer gedeckt. In den Schriften von Srey und Sighart wird die Kirche erwähnt. Dieselbe ist in sehr gutem baulichem Zustande; die Kosten für ihre Unterhaltung trägt die katholische Cultusgemeinde. Von den an der Kirche befindlichen Steinmehzeichen hat Herr J. Gernsheim in Neustadt die neben-

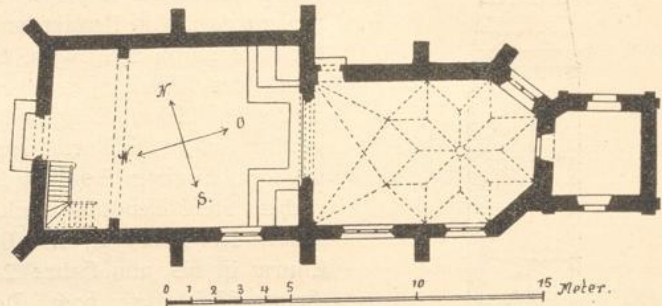


46. Die Kapelle bei dem Hospitale in Deidesheim.

Aufgenommen im Jahre 1882 von Herrn H. Erfle in Dürkheim a. S.
(Siehe die Figuren 177 und 178.)

Das Hospital in Deidesheim ist nach den bei der Spitalverwaltung daselbst befindlichen Urkunden am 25. April 1494 durch den Ritter Nikolaus genannt Uebelhirn von Böhl gestiftet worden. Im Jahre 1732 waren die Hospitalgebäulichkeiten derart baufällig, daß Niemand ohne Lebensgefahr in denselben verweilen konnte, und es wurden dem Fürstbischöfe von Speyer deshalb Vorstellungen gemacht. Am 18. Januar 1734 stürzte bei starkem Winde die eine Hälfte des alten Hospitalgebäudes ein und die andere Hälfte schwebte hierbei in gleicher Gefahr. Mit dem Wiederaufbaue konnte der Kriegesnöthten sowie mangelnder Geldmittel wegen erst i. J. 1742 begonnen werden; von Seiten des Stadtrathes wurden hiezu 200 eichene Stämme unentgeltlich

Sig. 177.



Grundriß

überlassen, auch förderte der damalige Bischof von Speyer den Bau. Im Jahre 1793 wurde das vorher verlassene Hospitalgebäude von den Franzosen ausgeraubt und sehr beschädigt; nur ein Theil — und zwar auf der Südseite, an welchem gothische Formen erkennbar sind, blieb erhalten. Im Jahre 1804 wurden die zerstörten Gebäude durch neue ersetzt und während der Jahre 1844 bis 1857 die Kranken- und Pfründneranstalt wieder hergestellt.

In der Mitte des vorderen Hospitalhofes an der Ortsstraße steht die im Jahre 1496 im gothischen Style aus Vogesen sandstein erbaute Kapelle, welche heute noch zu gottesdienstlichen Zwecken benützt wird. Ueber ihrem Eingange ist auf einem viereckigen Steine ein Wappen eingehauen; daselbe zeigt einen einfachen behelmten Schild, welcher von einem schrägen Querbalken durchschnitten ist, — ohne Zweifel das Wappen des Stifters.

Sig. 178.



Ansicht gegen Süden.

Der Grundriß von dem mit einer flachen Decke versehenen Kapellenschiffe ist ein verschobenes Viereck, an welches sich auf der Ostseite das nach dem Achteck geschlossene Chor anlegt. Im Lichten ist die Kapelle 10.10 Meter lang und 7.20 Meter breit; das mit einem schönen Sternengewölbe versehene Chor ist im Lichten 8.80 Meter lang und 5.60 Meter breit. Die einfachen hohlprofilirten Gewölbrippen ruhen zum Theil auf Mönchsköpfen, zum Theil auf Wappenschilden auf. Die Fenster der Kapelle haben Spitzbögen mit schönem spätgothischen Maaßwerk. Der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts errichtete Sakristeianbau ist im Lichten 3.40 auf 3.30 Meter groß. Die Kosten für die bauliche Unterhaltung der Kapelle trägt die Spitalverwaltung Deidesheim.



47. Die St. Michaelskapelle (Ruine)

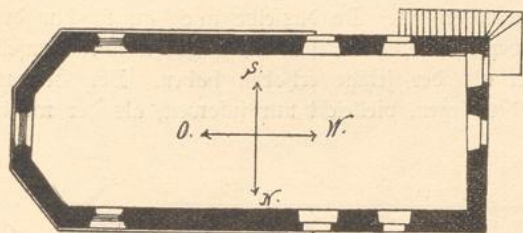
1.37 Kilometer nordwestlich von Deidesheim.

(Aufgenommen im Jahre 1885 durch Herrn S. Lippert in Ludwigshafen.)
(Siehe Figur 179.)



Die besagte Kapelle steht etwa auf der halben Höhe eines gegen die Rheinebene vorspringenden Bergkegels, welcher „Kirchberg“ und in alten Urkunden auch „Michaelsberg“ genannt wird. Bestimmte Angaben über die Erbauung des älteren, im spätgothischen Style gehaltenen östlichen Bautheiles fehlen; der spätere westliche Anbau stammt aus der Zeit von etwa 1622.

Sig. 179.



Grundriß.

Das im Jahre 1689 (im Orleanskriege) von den Franzosen zerstörte Gebäude war eine einschiffige Wallfahrtskirche, in welcher auf der Westseite eine hölzerne Empore eingebaut war; nur die Umfassungsmauern in ihrer ursprünglichen Höhe von 5.00 Meter sind erhalten; das Dach fehlt. Wie aus dem nebenstehenden Grundrisse ersichtlich, ist die westliche Giebelseite, in welcher sich eine spitzbogige

Eingangsthüre befindet, 7.90 Meter lang, die nördliche und die südliche Langseite haben eine Länge von je 17.20 Meter; die 3 Seiten des nach Osten gerichteten Chorabschlusses messen 3.00 bezw. 3.20 Meter. Die auf der Südwestseite angebaute, heute jedoch größtentheils zerstörte steinerne Treppe führte auf die bereits erwähnte Empore.

In den Schriften von Weiß und Srey ist die Kapelle erwähnt.



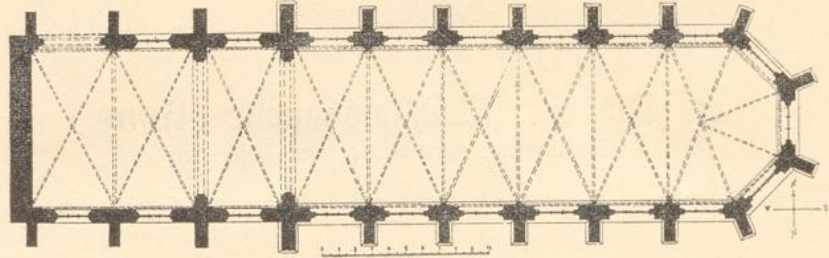
48. Die Klosterkirche in Lambrecht-Grebenhausen.

5.20 Kilometer westlich von Neustadt a. S.

(Aufgenommen im Jahre 1882 von Herrn K. Kalfus in Dürkheim a. S.)
(Siehe die Figuren 180 bis 200.)

Diese während der Jahre 1380 bis 1400 erbaute und nur noch theilweise erhaltene einschiffige gothische Kirche gehörte zu einem Kloster, das um die Mitte des XIII. Jahrhunderts in den Besitz von Dominikanerinnen kam. Sie steht genau von Westen

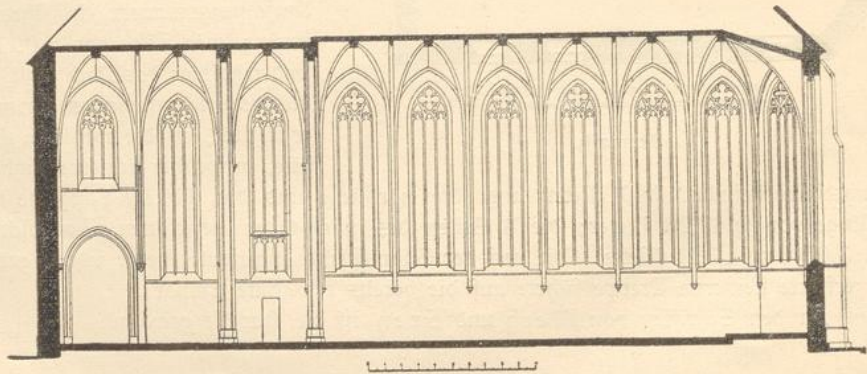
Sig. 180.



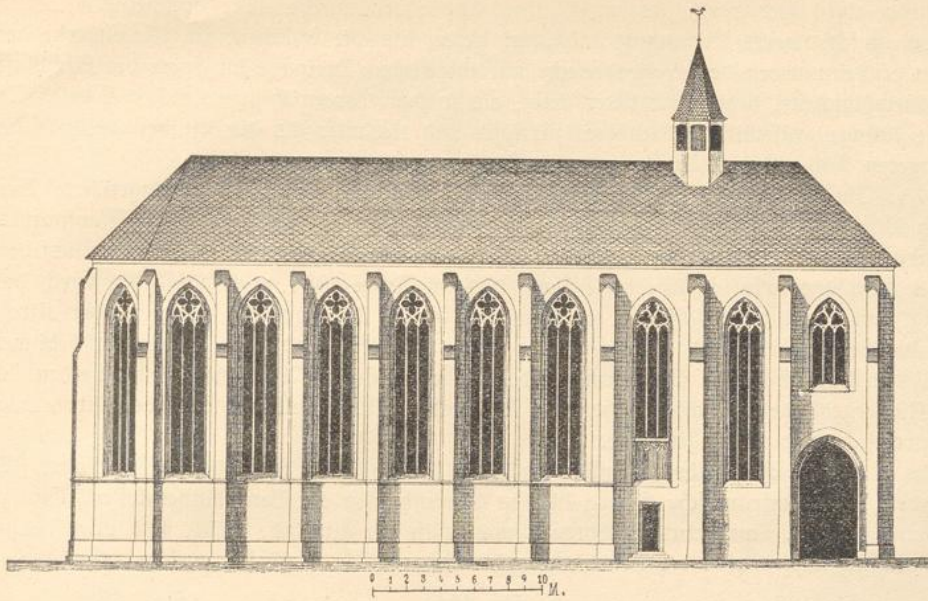
Grundriß.

nach Osten und ist im Lichten 38.20 Meter lang, 9.60 Meter breit und 16.80 Meter hoch und zerfällt in 2 Theile, einen östlichen, aus 5 Gewölbejochen und dem nach dem Achteck gebildeten Chorschluß bestehend, welcher in Ganzen das ehemalige Chor ausmacht, und einen westlichen für die Predigt bestimmten Theil, von dem aber nur noch drei Joche erhalten sind. Das östlichste derselben ist von breiten Quergurten und Wandpfeilern begrenzt und vertritt so gewissermaßen ein Querhaus. Da dasselbe nach außen hin durch breitere und weiter vorspringende Strebepfeiler charakterisirt ist, so dürfte über demselben sich wohl früher ein größerer Dachreiter als der jetzige erhoben haben. Der Zeit nach können beide Theile nicht weit auseinander liegen, vielleicht nur insoweit, als der westliche

Sig. 181.



Längenschnitt und innere Ansicht gegen Norden.



Ansicht gegen Norden.

Theil nach Vollendung des östlichen begonnen wurde. Die Kirche zeigt die Formen der entwickelten Gothik in der einfachen schlichten Weise des genannten Ordens, die weniger auf Schmuck als auf gute und würdige Verhältnisse Werth legte. Im Chor sind nur die Gewölbeflußsteine mit symbolischen Figuren verziert. Die Rippen der Kreuzgewölbe daselbst haben das Birnstabprofil und setzen sich mit diesem an der Wand fort, durchschneiden das Kämpfgesims und hören etwa 3.20 Meter über dem Boden auf Kragsteinen, wahrscheinlich des Chorgestühles wegen, auf. Diese Kragsteine haben den Wandrippen entsprechenden concentrischen Grundriß. In dem als Querhaus oben bezeichneten Joche ist die Konstruktion etwas abweichend von der beschriebenen; hier werden die Diagonalrippen einerseits durch zwei Runddienste mit glatten Kelchkapitälern aufgenommen, andererseits ruhen dieselben direkt auf einfachen Blattkapitälern. Trotz der dürftigen Ausstattung ist der 9.40 Meter breite, 17.0 Meter hohe Innenraum von bedeutender Wirkung durch seine schlanken Verhältnisse und das reiche Maßwerk der hohen dreitheiligen Fenster. Vierzehn Fenster des Chores haben gleiches Maßwerk, wobei ein in ein Bogenviereck eingefetzter Vierpaß vorherrscht; das fünfzehnte, das mittlere Chorfenster, ist durch etwas größere Breite und das reichere Maßwerk von drei Bogenvierecken mit eingefetzten Vierpässen ausgezeichnet. In den westlichsten Gewölbejochen setzen sich die Schildbögen der Umfassungswände als wenig vorspringende Wandpfeiler bis zum Fußboden fort, während dieselben im östlichen Theile auf dem Kämpfgesimse sich todt laufen. Vor diesen Wandpfeilern endigen die Orthogonalrippen auf Kämpferhöhe, während die Diagonalrippen als Dienste ihre Fortsetzung finden. Hierdurch ist die doppelte Zahl von Kragsteinen bedingt, die in ihren tragenden Theilen als Masken, Vögel etc. ausgebildet, wesentlich zur Belebung des Innern beitragen. Die Form der Rippen und Dienste ist gleichfalls der Birnstab, jedoch

in mehr zugespitzter Form als im östlichen Theile der Kirche. Die dreitheiligen Fenster haben ein schlankeres Verhältniß und sitzen tiefer, als die östlichen; im Maaßwerke derselben erscheint neben dem Bogendreiecke mit eingeseztem Dreipasse die Form der Sischblase. Der Gewölbscheitel liegt 0.50 Meter tiefer, als in dem vorerwähnten östlichen Theile. Die ganze Anlage präsentirt sich leichter, zierlicher und eleganter als die östliche und trotz der geringeren Höhe ist das Aufstrebende im Aufbaue nicht beeinträchtigt.

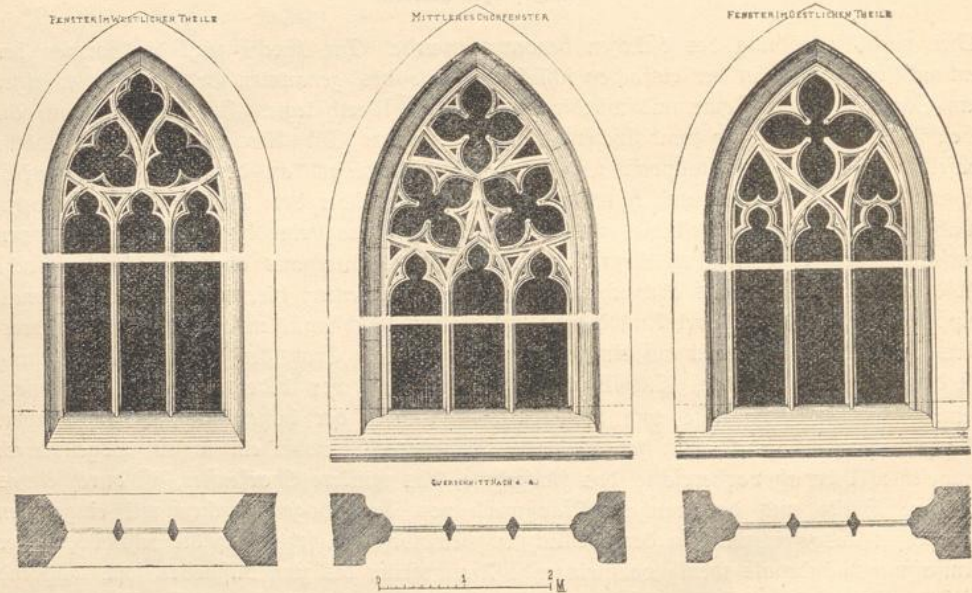
Im Außern ist der in röthlichem Sandsteine ohne Verputz aufgeführte Bau durch abgestufte Strebepfeiler gegliedert; sie geben im Vereine mit den hohen Maaßwerkfenstern besonders dem Chore und der Nordseite ein belebtes und stattliches Aussehen. Leider fehlt das ursprüngliche hohe Dach, das im Jahre 1854, weil baufällig, durch das wenig zum Style passende jetzige ersetzt wurde. — An der südlichen Langseite der Kirche sind die Fenster bedeutend niedriger, als an der Nordseite und dem Chore; sie beginnen daselbst erst 10.00 Meter über dem Fußboden des Innern. An dieser Seite werden sich die Klostergebäude angeschlossen haben. Die haulichen Unterhaltungskosten der Kirche trägt die protestantische Cultusgemeinde.

Zur Geschichte des Klosters und der Kirche diene Solgendes: Im Jahre 977 gründete der rheinfränkische Herzog Otto in Grevenhausen ein Benediktinerkloster „Gott zu lieb und dem hl. Lambertus zu Ehren,“ wie es in der Urkunde heißt, und aller Wahrscheinlichkeit nach waren die Benedictiner die Erbauer einer Kirche, welche urkundlichen

Fig. 183.

Fig. 184.

Fig. 185.

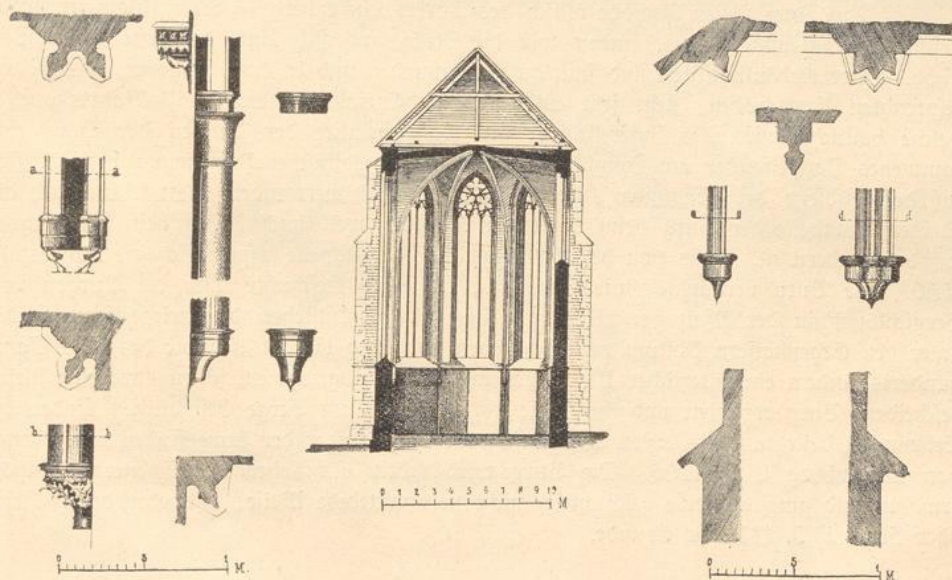


Ueberlieferungen zu Folge i. J. 1251 ihrer Bestimmung übergeben wurde, heute jedoch spurlos verschwunden ist. Bis um die Mitte des XIII. Jahrhunderts blieben die Mönche im Besitze des Klosters; um diese Zeit wies sie Bischof Konrad von Speyer im Einverständniß mit Papst Innocenz IV. aus und überließ das Kloster Dominikanerinnen, Gliedern

jenes weiblichen Ordens, den der hl. Dominikus im Jahre 1206 in Südfrankreich in's Leben rief. Drei Jahrhunderte blieb dieser Orden im Besitze des Klosters, bis die Reformation eine Aenderung brachte. Churfürst Friedrich II. von der Pfalz, der sich der Reformation angeschlossen hatte, erwirkte im Jahre 1551 die Erlaubniß des Papstes Julius III. das Kloster einzuziehen zu dürfen. Er wendete die Gefälle am 2. September 1553 der Heidelberger Hochschule zu. Pfalzgraf Johann Casimir, welchem mit dem Oberante Neustadt auch der Ort Grevenhäusen mit dem nahe liegenden St. Lambrecht als Apanage vom Jahre 1576—1592 zugefallen war, nahm die flüchtigen Reformirten aus Frankreich und den Niederlanden in St. Lambrecht auf und legte dadurch den Grund zu dieser gewerbthätigen Gemeinde. Bei der Kirchentheilung fiel der östliche Theil der Kirche mit dem Chore den Reformirten zu; die Katholiken kamen in Besitz des westlichen Theiles. Aus jener Zeit (1707) stammt die Mauer, die in die Leibung des westlichen Gurtbogens im sechsten Joche des Schiffes eingesetzt wurde und noch heute die protestantische Kirche begrenzt. Religiöse Wirren, durch den Simultanbesitz genährt, scheinen der Anlaß gewesen zu sein, daß am Ende des vorigen Jahrhunderts der westliche Theil der Kirche bis auf zwei Gemölbjoche abgebrochen wurde, die jetzt als Raum für Feuerwehrräthschaften in Benützung sind.

Wie aus einer alten Abbildung der Kirche aus dem Jahre 1753 hervorgeht,

Sig. 186—200.



Schnitt der Wandrippen (nach a a)
Vordere Ansicht der Wandrippen sammt Consolen im westlichen Theile (a a)
Schnitt der Eckrippen (nach b b)
Ansicht einer Eckconsole im westlichen Theile (bb).

Seitenansicht der Consolen.
Ansicht eines Rundbogens sammt Wandrippe und Console.
Vordere Ansicht der Rippenconsole.
Vordere Ansicht der Console.
Schnitt der Eckrippe (nach cc)

Querschnitt und innere Ansicht gegen Osten.

Schnitt der Eckrippen (nach ee).
Vordere Ansicht einer Eckrippe sammt Console am Chor (ee).
Längenschnitt des Kämpfergesimses außen.

Schnitt der Wandrippen (nach dd).
Querschnitt einer Gewölberippe.
Vordere Ansicht der Wandrippen sammt Console im östlichen Theile (d d).
Längenschnitt des Kämpfergesimses außen.
Längenschnitt des Kämpfergesimses innen.

enthielt der abgebrochene Theil zwei weitere Fensteraxen, denen eine Treppentüre folgte, an welcher sich das westliche Ende des Langhauses anschloß. Das sechste Gewölbjoch des Schiffes dürfte darnach ungefähr die Mitte der vollständigen Anlage gewesen sein. Nach Dr. Sighart soll der westliche Theil der Kirche eine Empore als Nonnen-Chor enthalten haben. Näheres bei Widder, Srey, Büttinghausen, Remling und Sighart. Es ist in Aussicht genommen, die Kirche demnächst im Innern zu restauriren; die bezüglichen Kosten sind zu 10,700 Mark veranschlagt.

Im Jahre 1696 befand sich zunächst Grevenhausen eine reich dotirte Kapelle. Dieselbe stand etwa an der Stelle der heutigen Apotheke in Lambrecht und ist spurlos verschwunden.



49. Die ehemalige Lindenburg bei Lindenberg.

Auf einer steilen Anhöhe östlich des Dorfes Lindenberg = 8.75 Kilometer nordwestlich von Neustadt a. S. finden wir die Stelle, wo sich einst die Veste Lindenburg erhob. Ihre Gebäulichkeiten sind spurlos verschwunden und in dem früheren, aus Selsen gesprengten Burggraben, steht jetzt eine dem hl. Cyriakus geweihte Wallfahrtskapelle, welche haulich ohne alles Interesse ist. Ein wahrscheinlich den Ruinen der Burg entnommenes Doppelfenster mit Spitzbögen und einfacher gothischer Profilirung befindet sich auf der Südseite der genannten Kapelle, und sicherlich verwendete man f. St. auch die übrigen Bautheile der Burg beim Baue der Kapelle, weil buchstäblich kein Stein mehr auf dem andern ist. Links von der Eingangsthüre der Kapelle befindet sich die Jahreszahl 1550. Die Burg verdankte, wie Lehmann in seiner Geschichte über die Burgen und Bergschlösser in der Pfalz berichtet, ohne Zweifel ihr Entstehen den kriegerischen Zeiten unter den Gegenkaisern Philipp von Schwaben und Otto IV. im Beginne des XIII. Jahrhunderts, indem ein ritterlicher Mann sich auf diesem abgelegenen, jähren Orte eine kleine bescheidene Burg errichtete und ihr sowie sich von den am Berge befindlichen Linden die Benennung beilegte. Als ersten Besitzer ja vielleicht Gründer der Burg finden wir Diemar von Lindenburg i. J. 1200. Die Burg wird später als Lehen der Spenerer Bischöfe erwähnt und ging auf eine geschichtlich nicht zu ermittelnde Weise, entweder durch Krieg oder Steuer i. J. 1422 zu Grunde.



50. Die Burgruine Landeck bei Klingenmünster.

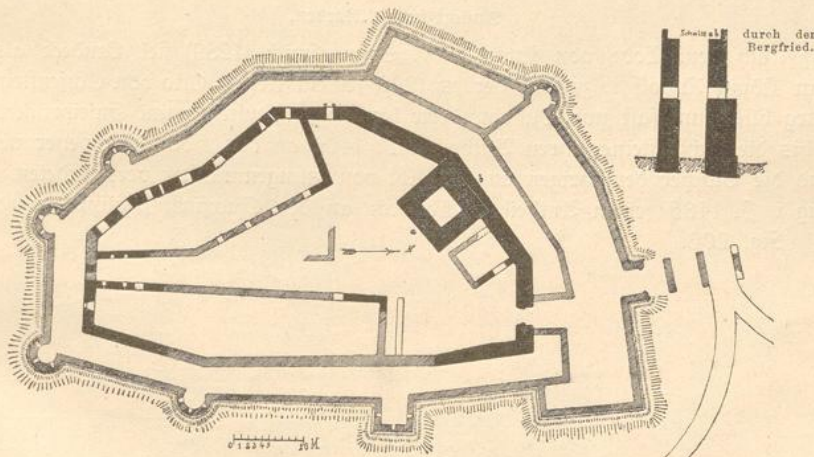
4.02 Kilometer nördlich von Bergzabern.

(Siehe die Figuren 201 bis 205.)

Der Lageplan, Figur 201, stammt aus der Pfälzer Bibliothek des Herrn Grafen Karl Emich zu Leiningen-Westerburg in Kassel. Die Ansichten, Figur 202 u. 203, wurden von Herrn M. Staudinger in Landau und die Details, Figur 204 und 205, wurden von Herrn W. Lingenfelder in Ludwigshafen aufgenommen.

Auf einem Vorsprunge des Treitelberges, etwa 1.00 Kilometer nördlich von Klingenmünster liegen die ziemlich gut erhaltenen Ruinen der Burg Landeck, welche der Sage nach die älteste Burg in der Pfalz ist und von dem Frankenkönige Chlodwig auf den Ruinen eines römischen Castells erbaut worden sein soll. Die Burg ist der Hauptsitz der deutschen Dagobertsage. Dagobert der Erste, der Große, soll sie i. J. 620 zu seiner Residenz erwählt und von hier aus leutselig über Aufrasien oder „Kleinfrankreich“, wie es die alten Chronisten der Pfalz nennen, geherrscht haben. Als geschichtlich kann angenommen werden, daß die Burg von dem Benediktiner-Kloster Blidenfeld — später Klingen — welches der genannte König Dagobert etwa i. J. 635 zwischen den heutigen Orten Gleiszellen und Klingenmünster erbaut hatte, herrührt und demselben zuständig gewesen ist. Im Anfang des XIII. Jahrhunderts hatten die Grafen von Eberstein, Zweibrücken und Leiningen, von welch' Letzteren i. J. 1206 ein Graf Sriedrich I. als erster

Sig. 201.



Lageplan.

kaiserlicher Landvogt im Spenergau genannt wird, die Burg als Ganerben inne. Dieser Graf Sriedrich I., der Minnesänger, erhielt die Burg Landeck durch die besondere Gunst König Philipps von Schwaben vom Reich zu Lehen. Bei der Theilung i. J. 1237 unter Graf Sriedrich II. von Leiningen Söhne fiel Burg Landeck mit allem Subehör dessen Sohn, Graf Emich IV., dem nachmaligen Gründer Landau's zu, der die nach der Burg

genannte Leiningen-Landecker Linie stiftete; letztere erlosch jedoch schon wieder 1289 mit seinem Sohne Emich.

In's Landecker Burgverließ legte Graf Emich IV. im September 1255 die auf den Städtetag nach Straßburg ziehenden Boten aus Mainz und Worms (die Abgesandten des rheinischen Städtebunds), die er bei Hördt am Rhein — circa 7.00 Kilometer südöstlich von Germersheim — abgefangen hatte.

Fig. 202.



Ansicht gegen Norden.

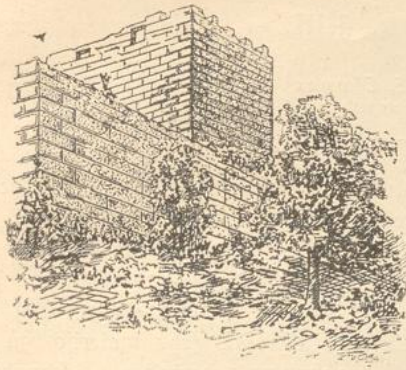
Nach dem Tode von Emich's IV. Sohn Emich (1289) fiel Landeck als Reichslehen an König Rudolf I. zurück, der es 1290 seinem Neffen Otto von Ochsenstein verlich. Die Burg blieb nun fast zwei Jahrhunderte lang in Ochsensteiner und Zweibrücken-Bitscher Besitz, bis die Ochsensteiner ihren Antheil i. J. 1404 an das Hochstift Speyer verkauften, während die Bitscher den ihrigen an den Abt von Klingenmünster verpfändeten. Letzterer übertrug i. J. 1485 seinen Antheil an Landeck an den Churfürst Philipp von der Pfalz.

Fig. 203.



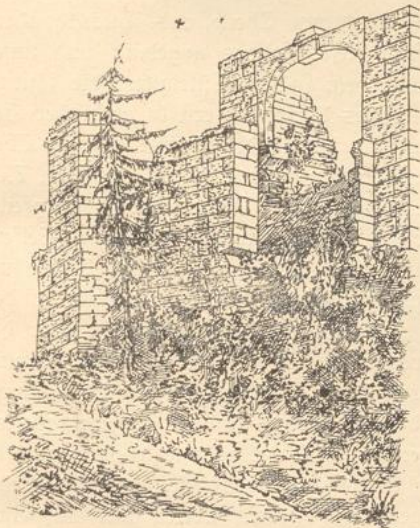
Ansicht gegen Westen.

Sig. 204.



Ansicht des Bergfriedes.

Sig. 205.



Ansicht der Zugbrücke.

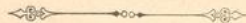
Im Jahre 1570 erscheinen als alleinige Herren von Landeck der Pfälzer Churfürst und der Bischof von Speyer, während im 30jährigen Krieg ein österreichischer Beamter auf Landeck saß. Die Zerstörung der Burg fällt in den Orleans'schen Erbfolgekrieg (1688 und 1689) Näheres bei Frey, Weiß, Gärtner, Neumann und Lehmann.

Im Jahre 1881 hat sich ein Landeck-Verein gebildet, welcher viele Bloßlegungen der Ruine vorgenommen und die Zugänglichmachung sowie die Unterhaltung derselben in die Hand genommen hat. Wie aus den nebenstehenden Plänen ersichtlich, ist die Burg von einer Ringmauer mit 6 kleinen Thürmen umgeben gewesen und mißt in ihrer Längenausdehnung 88.00 Meter und in ihrer Breitenausdehnung 58.00 Meter. Auf der Nordseite der Ringmauer stehen noch die Pfeiler der Zugbrücke. Die äußere Umwallung der Zwingermauern entstammt dem Jahre 1416. Dagegen gehört wegen seines Buckelquaderwerks (Bossen) ein ziemlicher Theil der eigentlichen Burg, von welcher bedeutende Reste der Umfassungsmauer erhalten sind, dem XII. oder XIII. Jahrhundert an.

Der gut erhaltene Bergfried mißt 9.60 auf 11.20 Meter und ist 19.20 Meter hoch; er entstammt sicher dem XII. Jahrhundert, wenn nicht schon dem XI.; seine Sinnen sind nicht ausgekragt. Der einzige Eingang, den der Thurm in seiner ersten Zeit, dem frühen Mittelalter, hatte, ist noch in seiner ursprünglichen Form erhalten; derselbe liegt wie bei allen Bergfrieden der ersten Hälfte des Mittelalters etwa 9.00 bis 10.00 Meter über der Thurmsohle (Bauhori-zont) auf der dem

Seinde ab- und dem Burghof zugekehrten Seite und war der größeren Sicherheit halber nur auf Leitern oder leicht abzubrechender Holztreppe auf der Außenseite des Thurmes zu erreichen. Der zweite Eingang in den Bergfried führt von der Ring- und Schildmauer aus, welche erst später, nachdem der Thurm eine Zeit lang isolirt gestanden hatte, um denselben herumgebaut wurde. Dieser Eingang ist somit etwas jüngeren Datums und wurde beim Bau der Ringmauer in den Thurm hineingebrochen.

Der Bergfried der Burg Landeck ist einer der schönsten und besterhaltensten aus salisch-hohenstaufischer Zeit.



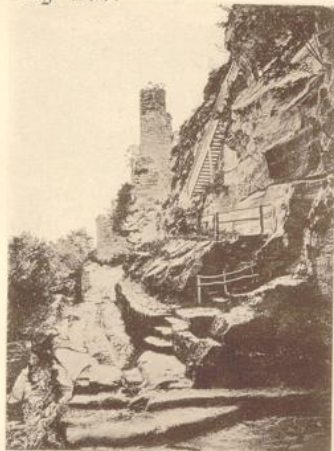
51. Die Burgruinen Alt-Dahn, Grafendahn und Canstein bei Dahn.

Aufgenommen im Jahre 1884 von Herrn S. Lippert in Ludwigshafen.
(Sieh die Figuren 206 bis 211.)

Auf einer von Osten nach Westen ziehenden, aus mehreren durchschroteten Theilen bestehenden, 200.00 Meter langen und im Mittel 30.00 Meter breiten Selsenmasse, die auf einem 1.50 Kilometer von Dahn entfernten mäßig hohen Berge thront, befanden sich früher drei Burgen neben einander, nämlich Alt-Dahn, Grafendahn und Canstein. Von dem südlich gelegenen Thale aus gesehen bilden die Mauerreste dieser Burgen mit den Selsen ein Ganzes, das, wie der Lichtdruck (Sigur 208) zeigt, als sehr malerisch zu bezeichnen ist. Durchschreiten wir an der Hand von J. Lehmann's bezüglichlicher Beschreibung von Osten nach Westen die Burgen, so kommen wir zuerst an eine von einem runden Thurm, (in dem nebenstehenden Lageplan, Sigur 211, mit C bezeichnete) flankirte Ringmauer und dann an den Selsen, welcher die Ruinen der Burg Altdahn (früher Alt-Dhan und auch Altan geschrieben) trägt. Der in seinem unteren Theile aus Buckelquadern errichtete runde Thurm D, welcher auf der Nordseite dieses Selsens angebaut und innen mit zwei Bruchsteingewölben versehen ist, entstammt dem späten Mittelalter; die sämtlichen Buckelquader sind mit der Zange versehen, welches Verfahren erst in gothischer Zeit aufkam. Treten wir durch das 2.30 Meter breite und im Rundbogenstyle erbaute Thor in sein Inneres, so befindet sich linker Hand ein aus Selsen gehauener, kellerartiger, 7.60 Meter langer, 4.90 Meter breiter und 2.60 Meter hoher Raum G mit einem Steinspfeiler in der Mitte. Gehen wir durch das 7.40 Meter lange Thorgewölbe längs des Selsens weiter, so gelangen wir zu einer in denselben eingefügten 1.10 Meter breiten Thüre mit einem Spitzbogen und durch dieselbe eingetreten zu einer Selsenkluft G mit einer in das Gestein gehauenen Nische und Sitzbank. Wenden wir uns an dem Selsen hin über den Swinger M weiter gegen Westen, so gewahren wir einen runden aus Quadern erbauten und ebenfalls mit zwei Gewölben versehenen Thurm E, an welchen sich die den Swinger umgebende Mauer anstößt. An das Erdgeschoß dieses Thurmes schließt sich ebenfalls ein aus dem harten Sandstein gemeißelter kellerartiger Raum G an. In letzterem Raume ist eine mit einer Steinplatte abgeschlossene viereckige Vertiefung im Boden, welche vielleicht den Eingang zu einem Ausfluchtswege bei Belagerungen bildete. Treten wir auf einen Augenblick vor den 7.80 Meter langen Durchgang dieses Thurmes hinaus in den Swinger gegen Westen, so erblicken wir rechts oben am Selsen eine einem umgekehrten Trichter ähnliche und in den Selsen gehauene Oeffnung, welche Anfangs dieses Jahrhunderts bei einem Gewitter zu Tage kam, indem ein Blitzstrahl diese Selsmasse spaltete. Manche vermuthen in diesem außergewöhnlichen Loche einen Kerker; allein dasselbe scheint eher als Cisterne oder in Zeit der Noth und Gefahr als sicherer Aufbewahrungsort für werthvolle Gegenstände gedient zu haben. Zwischen dem zuletzt erwähnten Thurme und dem Raume mit der Sitzbank leitet uns eine in den Selsen gehauene Treppe hinan auf die Selsplatte und zu dem Palas, welcher durch den verhältnißmäßig gut erhaltenen 4.15 Meter langen, 4.00 Meter breiten und ca. 9.00 Meter hohen viereckigen Thurm A gegen Westen be-

Die Burgruinen Altbahn, Grafendahn und Canstein.

Fig. 206.



Ansicht von Altbahn und Grafendahn gegen Norden.

Fig. 207.



Ansicht von Altbahn gegen Südosten.

Fig. 208.



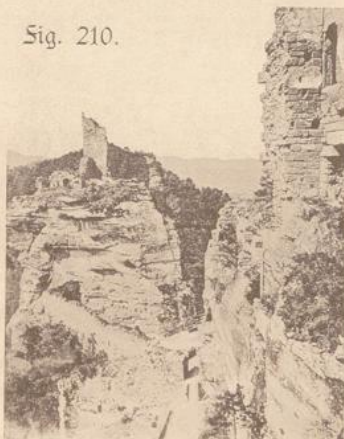
Ansicht der 3 Burgen gegen Süden.

Fig. 209.



Ansicht der Felspartie von Grafendahn gegen Osten.

Fig. 210.



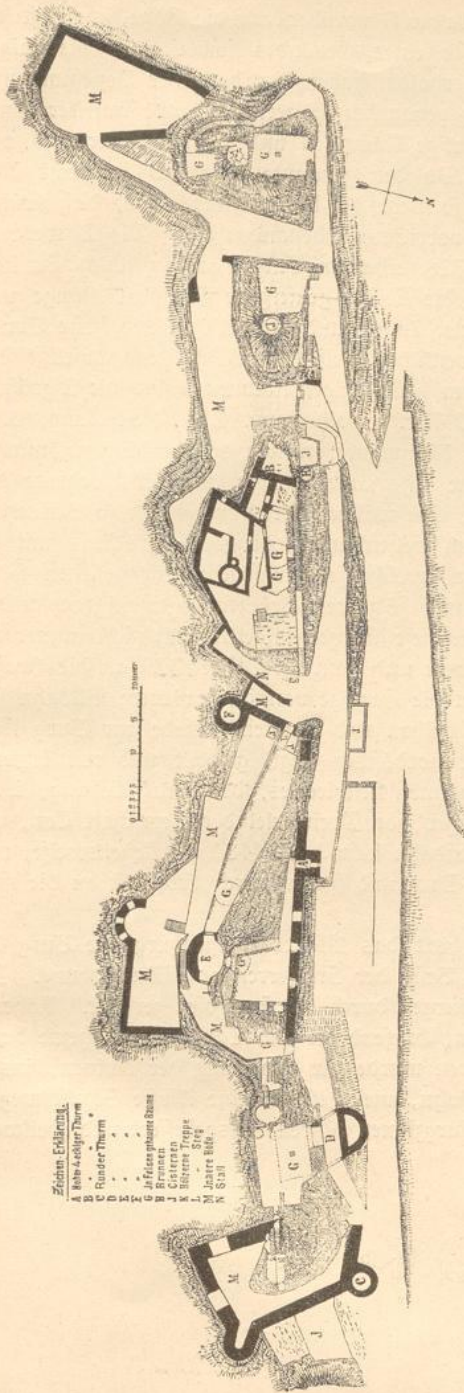
Ansicht von Grafendahn und eines Theiles von Altbahn gegen Osten.

UNIVERSITÄT PADERBORN

UNIVERSITÄT PADERBORN

UNIVERSITÄT PADERBORN

UNIVERSITÄT PADERBORN



Lageplan.

schirmt und abgeschlossen war. In diesem mit Buckelquadern verkleideten Thurme erblicken wir den ältesten Theil der ganzen Anlage, den Bergfried, dessen Ursprung wohl in die romanische Zeit gesetzt werden kann. Das Mauerwerk auf der Nordseite des Palas hat noch eine Höhe von ca. 4.00 Meter; außer einigen Sensternischen, welche auf beiden Seiten mit steinernen Sitzbänken versehen sind, bietet dasselbe jedoch in baulicher Beziehung wenig Interesse. Von dieser Selsplatte aus führen zwei Gänge in östlicher Richtung auf wahren Irrwegen auf die Plattform des runden Thurmes D sowie des äußersten östlichen Selsens und in den darunter gelegenen Zwinger M.

Außerst kärglich sind die Nachrichten, welche wir über die Dahner Burgen besitzen; nach C. W. Sabar wäre Heinrich von Tann, ein staufischer Ministerial, welchem die Obhut der Ende der 1190er Jahre in dem Trifels untergebrachten sicilianischen Kostbarkeiten anvertraut wurde, als Erbauer von Alt-Dahn zu bezeichnen. Die Burg war ein Lehen des Bisthums Speyer.

7.00 Meter westlich von der großartigen Steinmasse, auf welcher die Ruinen Alt-Dahns ruhen, befindet sich ein Selsen von geringem Umfange, welcher die Ruinen der ehemals dem Kloster Weisenburg im Elsaß gehörigen Burg Grafendahn (früher Greventan geschrieben) trägt, an dessen Südostseite sich die Stallungen befanden, welche im nebenstehenden Lageplane mit N bezeichnet sind. Er klimmen wir diesen Selsen mittelst der 39 Stufen zählenden und an der nördlichen Selswand be-

festigten hölzernen Treppe, so kommen wir an einem 4.00 Meter langen, 3.60 Meter breiten und 1.80 Meter hohen kellerartigen Raum G vorüber auf die Höhe, woselbst sich außer einigen Mauertrümmern nur die Reste eines Gebäudes sowie eines viereckigen Thurmes B, der Bergfried von Grafendahn, erhalten haben; in baulicher Beziehung sind dieselben ohne alles Interesse. Unterhalb der genannten hölzernen Treppe auf der Nordseite des Selsens treffen wir 3 weitere kellerartige Räume G und mehrere Cisternen J, von welchen die eine eine beträchtliche Tiefe hat. Da der genannte Thurm B senkrecht über der besonders tiefen Cisterne J sich befindet, so liegt die Vermuthung nahe, daß früher eine Verbindung beider mittelst einer Aufziehvorrichtung bestanden hat. Die 2 weiteren Selsen enthalten die Spuren der im Jahre 1328 erbauten Burg Tanstein (auch Dankenstein genannt), der Hauptsache nach nur in die Selsen gemeißelte Treppen, Gänge und kellerartige Räume G sowie eine 24.00 Meter lange und ca. 6.00 Meter hohe Bruchsteinmauer, welche sich an den äußersten westlichen Selsen anschließt und daselbst den Zwinger M umschließt. Von den letztgenannten kellerartigen Räumen G sind die 2 größten 8.30 Meter lang, 5.80 Meter breit und 1.90 Meter hoch bezw. 4.20 Meter lang, 3.80 Meter breit und 2.40 Meter hoch. Von der Ringmauer, welche den nördlichen Zwinger umschloß, ist Nichts mehr zu sehen als eine Thorsäule, welche auf der Nordseite des Thurmes D eingemauert ist. So hatten also, eine wahre Merkwürdigkeit und Seltenheit, die Herren von Tan im Mittelalter auf dem Selsenkamme dieses Bergrückens mit erstaunlicher und unsäglicher Mühe drei Burgen, welche sehr wahrscheinlich in einer Höhe von etwa 6 bis 8 Meter über dem Boden mit hölzernen Brücken gegenseitig verbunden waren, für ihre Nachkommen errichtet; allein diese Burgen bildeten doch nicht immer ein Ganzes; Grafendahn ward zuerst davon getrennt und kam im Jahre 1339 an die Grafen von Sponheim und später durch Erbschaft an die Herzöge von Zweibrücken; Altdahn sah später eine besondere Linie in seinen Mauern blühen und Tanstein wurde zur Burg Neudahn (siehe Nr. 21), welche 3.00 Kilometer nordöstlich liegt, getheilt und mit letzterer verbunden. Als der letzte Sprosse des Altdahner Geschlechtes, der Graf Ludwig, i. J. 1519 gestorben war, ließ das Hochstift Speyer von Dreiviertel der Herrschaft Tan, als heimgefallenes Lehen, Besitz ergreifen. Grafendahn kam i. J. 1480 erst lehensweise, von 1485 aber käuflich an den Ritter Hans von Drot und später durch Erbschaft an die Herzöge von Zweibrücken.

Während des 30jährigen Krieges hielt das Kloster Weissenburg die Burg besetzt und im Jahre 1648 gelangte sie in den Besitz der Freiherrn von Waldenburg. Im Orleanskriege — i. J. 1689 wurden die 3 Burgen durch die Franzosen zerstört. Näheres bei Lehmann, Frey und Weiß. Altdahn, Grafendahn und Tanstein sind heute bayerisches Staatseigenthum; in den letzten Jahren wurde zur Erhaltung der Ruinen, insbesondere durch den Verschönerungsverein in Dahn, viel gethan, eine Masse Schutt weggeräumt und die Treppen, welche bis zu den Burgzinnen führen, ausgebeffert und theilweise erneuert.



52. Das Sakramentshäuschen in der Simultankirche in Kirchheim an der Eck.

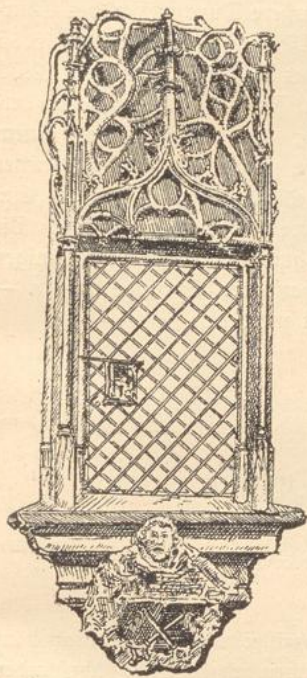
3.00 Kilometer gegen Süden von Grünstadt.

(Aufgenommen im Jahre 1885 durch Herrn S. Lippert in Ludwigshafen.)

(Siehe Figur 212.)

Das Chor der genannten Kirche, ein langgestreckter gothischer Bau, welches gegen Osten mit 5 Seiten des Achteckes abschließt, hat ein zierliches Kreuzgewölbe und mag in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts erbaut worden sein. Das in Form eines

Sig. 212.



Rechteckes erbaute einschiffige Langhaus der Kirche hat eine flache Holzdecke und stammt aus dem Jahre 1747; d. h. kam in letzterem Jahre an Stelle des ursprünglichen und ebenfalls in der II. Hälfte des XV. Jahrhunderts errichteten Kirchenschiffes. Drei große Spitzbogenfenster mit spätgothischem Maßwerk auf der Nordseite des heutigen Langhauses stammen von dem ursprünglichen Baue her.

Das Chor hat an den Außenseiten Strebepfeiler und an einem derselben — auf der Nordseite der Kirche — ist eine runde steinerne Platte mit einem Adler — (Leiningen Wappen) — eingemauert.

Im Innern des Chores — auf der Nordseite — befindet sich das als Baudenkmal zu bezeichnende Sakramentshäuschen. Dasselbe ist 1.70 Meter hoch, 0.80 Meter breit und 0.25 Meter tief; es ist, wie aus der nebenstehenden Figur ersichtlich, aus einem Steine hergestellt, hat zierliches, spätestgothisches Maßwerk und diente in früherer Zeit zur Aufbewahrung der consecrirten Hostien.

Ueber dem Altare in Mitten des genannten Chores befindet sich ein niedriger hölzerner Aufsatz mit den je 0.70 Meter hohen Figuren der Himmelskönigin und der hl. Elisabeth, sowie ein hölzernes Crucifix. Eine auf der Innenwand des Aufsatzes, welcher früher mit Thüren

versehen war, befindliche Aufschrift gibt den Namen des Bildhauers sowie das Jahr 1524 als das Entstehungsjahr dieser sehr primitiv gehaltenen und in neuerer Zeit unschön bemalten Holzstatuen an.

Außerdem befinden sich auf der Westseite des Kirchenschiffes drei Grabsteine früherer Kammerherren der Grafen von Leiningen, nämlich von:

- 1) Paulus de Savigny, geb. 1627 und gest. 1685.
- 2) Karolus Balth. Meyer Bipontinus, geb. 1676 und gest. 1725.
- 3) Petrus Michael de Savigny, geb. 1660 und gest. 1707.



53. Der alte, früher zur Stadtumwallung gehörige Thurm in Eisenberg.

9.50 Kilometer gegen Westen von Grünstadt.

Aufgenommen im Jahre 1885 von Herrn S. Staudinger in Landau.

(Siehe Figur 213.)

Fig. 213.



Eisenberg war im Mittelalter wie die meisten pfälzischen Orte mit Mauern und Gräben umgeben und von dieser Umwallung hat sich ein runder, mit Ziegeln gedeckter und jetzt im Privatbesitz befindlicher Thurm erhalten. Der äußere Durchmesser des Thurmes beträgt 5.45 Meter, der innere 3.35 Meter; bis an das Dach ist der Thurm 12.00 Meter hoch. In seinem Innern hatte derselbe 3 Geschosse; das untere ist mit einem Bruchsteingewölbe geschlossen und soll früher als Gefängniß gedient haben. Ueber der Eingangsthüre ist eine Pechnase angebracht. Die Westseite des Thurmes mußte vor einigen Jahren — vorhandener Sprünge wegen — neu aufgemauert werden.

54. Die katholische Kirche in Dackenheim.

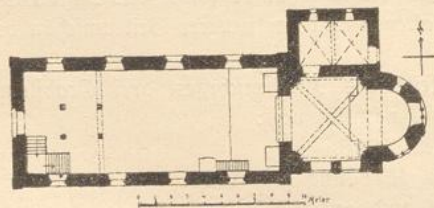
6.85 Kilometer nördlich von Dürkheim a. S.

Aufgenommen im Jahre 1881 von Herrn S. Erfle in Dürkheim.

(Siehe die Figuren 214 bis 223.)

Der aus Sandstein erbaute Thurm sowie die Sakristei und der Chorabschluss dieser Kirche ist der noch allein vorhandene Theil des wahrscheinlich im XII. Jahrhundert durch das Kloster Hönningen zu Ehren U. L. S. errichteten Kirchenbaues. Der im Grund-

Fig. 214.

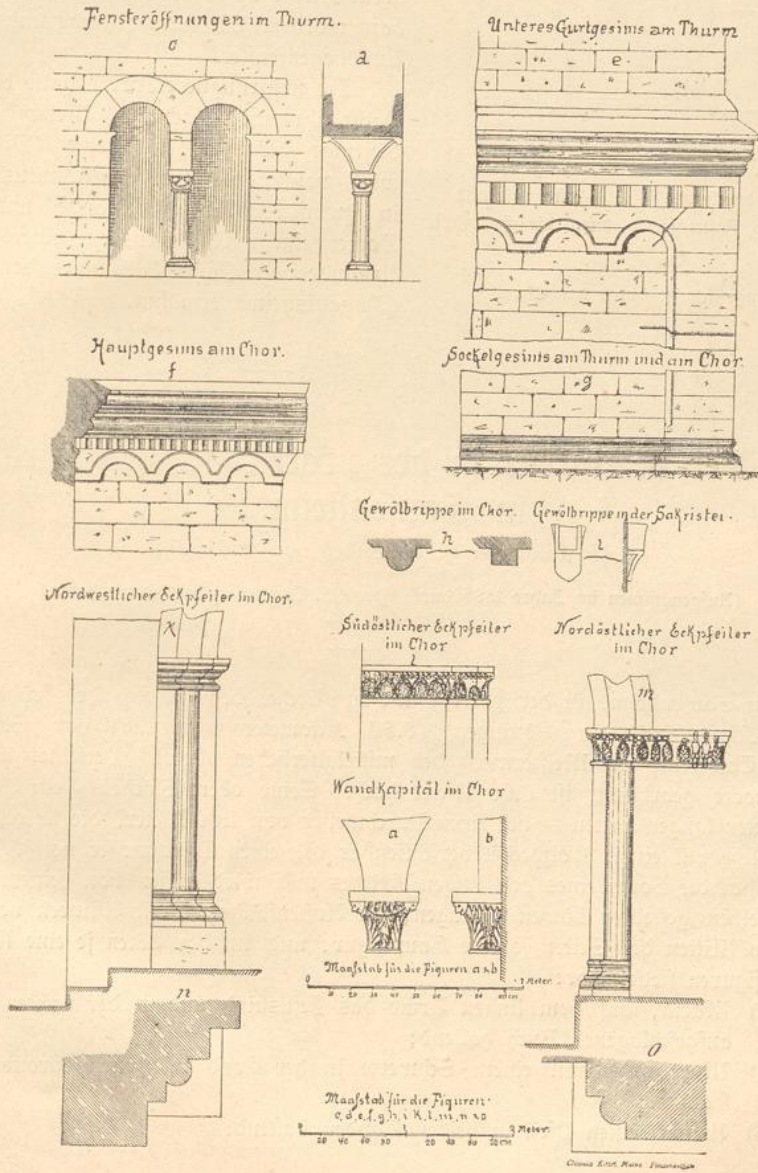


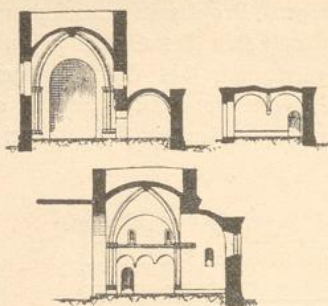
Grundriß.

riffe 6.10 auf 6.40 Meter große, bis zum Helme 17.70 Meter und bis zum Kreuze 23.00 Meter hohe Thurm bildet in seinem unteren Geschosse das Chor, an welches sich gegen Osten die halbkreisförmige Apsis und gegen Norden eine 4.10 auf 2.65 Meter große Sakristei anlegt; beide Gebäudetheile zeigen im Aeußern wie im Innern gut erhaltene roma-

nische Formen, mit Ausnahme des IV. Thurmgeschosses, welches gothische Formen hat. Das Chor ist gewölbt und mit Kreuzrippen von rechteckigem Profil mit vorgelegtem derben Rundstab versehen; die Pilaster und Rundsäulen in den Ecken des Chores haben attische Basen und zum Theil reiche Blattkapitäl. Die Seitenwände des Chores zeigen unter einem Gurtgesims, auf welchem an der Nordseite 2 kleine romanische Fenster aufsitzen, drei Blendarkaden, deren Säulen zum Theil nicht mehr vorhanden sind. Zwei Fenster

Sig. 215 bis 223.





Sig. 224
Querschnitt durch das
Chor und die Sakristei.

Sig. 225
Längenschnitt
durch die Sakristei.

Sig. 226
Längenschnitt durch das Chor.

der Apsis sowie die Fenster auf der Südseite des Chores entstammen späteren Veränderungen. Der Gewölbscheitel des Chores liegt 6.17 Meter und der Gewölbscheitel der Sakristei 2.68 Meter über dem Kirchenboden.

Die einschiffige und architectonisch unbedeutende, 16.70 Meter lange und 7.70 Meter breite Kirche ist im XVIII. Jahrhundert angebaut worden. Sie hat Holzdecke und einfache Rundbogenfenster.

Die ursprüngliche Kirche hatte ein steiles Dach; ihre First lag 2.60 Meter höher als diejenige der heutigen Kirche. Die Kirche wird von der katholischen Kultusgemeinde in gutem baulichem Zustande unterhalten. Dackenheim wird bereits in einer Lorscher Urkunde vom Jahre 768 unter dem Namen „Dagastisheim“ erwähnt.



55. Der Taufstein in der protestantischen Kirche in Sausenheim.

1.85 Kilometer gegen Süden von Grünstadt.

(Aufgenommen im Jahre 1885 durch Herrn S. Lippert in Ludwigshafen.)
(Siehe Figur 229).

In Sausenheim, in der protestantischen Kirche, befindet sich der früher in der Augustiner-Klosterkirche in Hönningen (8.50 Kilometer südwestlich von Sausenheim) befindliche Taufstein, ein Meisterwerk der mittelalterlichen Kunst. Derselbe, aus einem Sandsteinblocke gearbeitet, ist 0.90 Meter hoch. Seine obere Fläche — ein Achteck mit je 0.40 Meter langen Seiten — hat einen Durchmesser von 1.00 Meter, die kalottenförmige Schale, welche mit einem Holzdeckel verschließbar ist, einen Durchmesser von 0.75 Meter. Der Stein hat die Form eines achteitigen Kelches und wird außer von seinem Fuß von 4 um denselben gestellten Löwen getragen; die Außenfläche ist mit Astwerk verziert und zeigt in den Mitten der Seiten je eine Hauptfigur, und an den Ecken je eine Nebenfigur. Die Hauptfiguren stellen vor:

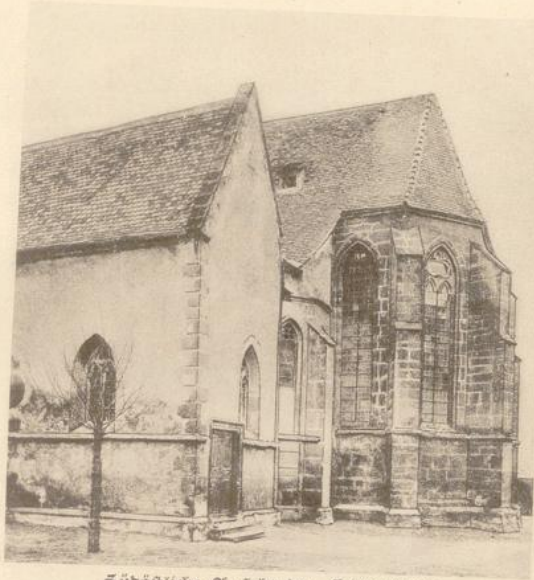
- 1) Maria, auf dem linken Arme das Jesuskind und in der rechten Hand ein aufgeschlagenes Buch haltend;
- 2) Margaretha mit einem Schwerte in der Hand und einer Krone auf dem Haupte;
- 3) Ursula, einen Pfeil in beiden Händen haltend;

Fig. 227.



Innere Ansicht des Chores
in der katholischen Kirche in Dackenheim.

Fig. 230.



Südöstliche Ansicht der Schlosskirche
in Bürckheim a. H.

Fig. 228.

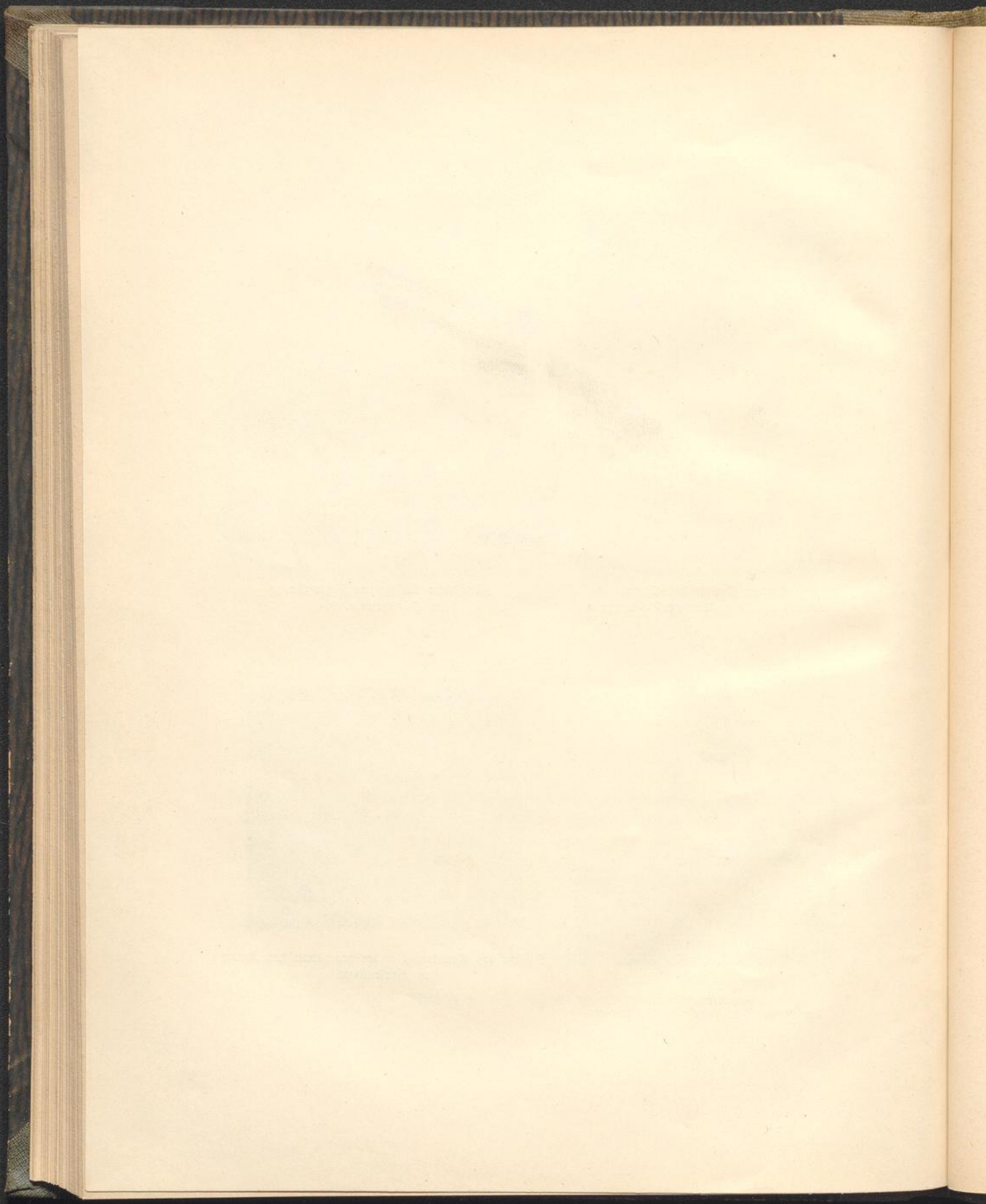


Südöstliche Ansicht
der katholischen Kirche in Dackenheim.

Fig. 229.



Ansicht des Taufsteines in der protestantischen Kirche
in Saufenheim.



- 4) Stephanus, einen Palmzweig in seiner Rechten tragend;
- 5) Petrus mit den Schlüsseln;
- 6) Andreas mit dem Kreuze;
- 7) Paulus mit dem Schwerte;
- 8) Einen älteren Mann mit Vollbart und Barett, muthmaßlich den Stifter (einen Leininger Grafen) oder den Meister des Taufsteines.

Die 8 Nebenfiguren stellen Engel vor.

Der Taufstein wurde, wie eine auf dem oberen Rande eingehauene Inschrift besagt, im Jahre 1726 renovirt und in den 1860er Jahren durch einen schwarzen Oelfarbanstrich verunstaltet.

Das Kloster Hönningen, woher wie bereits gesagt der Taufstein stammt, wurde i. J. 1120 gegründet und wird in einer späteren Lieferung beschrieben werden.



56. Die Schloßkirche in Dürkheim a. D.

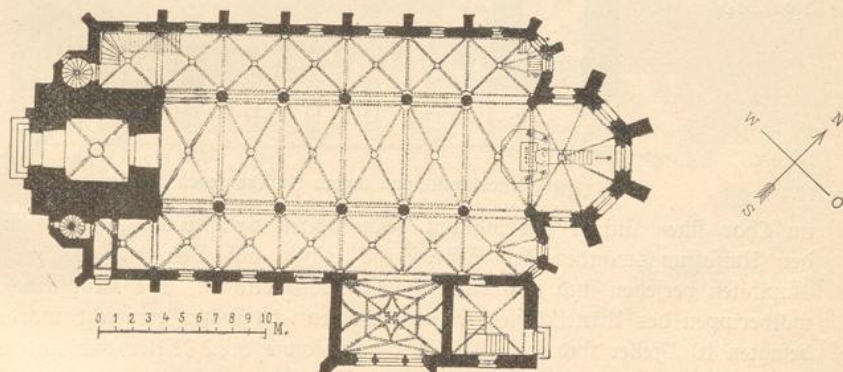
(Siehe die Figuren 230 bis 234.)

Der Grundriß Sigur 231 wurde von Herrn H. Erfle und die Schnitte Sigur 232 und 233 wurden von Herrn H. Levy in Dürkheim im Jahre 1886 aufgenommen.



Diese St. Johannes dem Täufer geweihte und durchaus gewölbte Kirche ist den Formen nach zu schließen am Ende der I. Periode der Gothik erbaut worden; die genaue Jahreszahl der Erbauung ist jedoch nicht bekannt; es liegt aber die Vermuthung nahe, daß die baulichen Arbeiten im Jahre 1353 vollendet waren, da urkundlich Churfürst Ruprecht I.

Sig. 231.



Grundriß.

von der Pfalz in diesem Jahre die Dürkheimer Kirche nebst Besatzungsrecht und Gefällen dem Cisterzienserkloster Schönau bei Heidelberg schenkte, und von da ab der Abt von Schönau mehrfach in Urkunden als rector ecclesiae ad St. Johannem in Dürkheim genannt wird. Die Kirche zeigt in ihrem Innern wie Außern heute noch die Spuren der im

30jährigen Kriege (1632), im Reunionskriege (1674), im Orleanskriege (1689) und während der ersten französischen Revolution (1794) erlittenen schweren Beschädigungen. Beinahe alle Dienste, Kragsteine und Kapitäl sind abgeschlagen oder mit Mörtel so zugeputzt, daß fast keine Gliederung mehr zu unterscheiden und eine genaue bildliche Wiedergabe der Einzelheiten der ehemaligen Anlage fast unmöglich ist.

Wir nehmen deßhalb Veranlassung hier den Wunsch auszusprechen, die Seitens der protestantischen Kirchengemeinde in Aussicht genommenen Wiederherstellungsarbeiten möchten einem tüchtigen Gothiker übertragen werden. Namentlich im Innern der Kirche ist Vieles wieder gut zu machen; die Emporen müssen entfernt und die Pfeiler sowie die Fenster stylgerecht renovirt werden, bevor an ein Ausmalen auch nur gedacht werden darf.

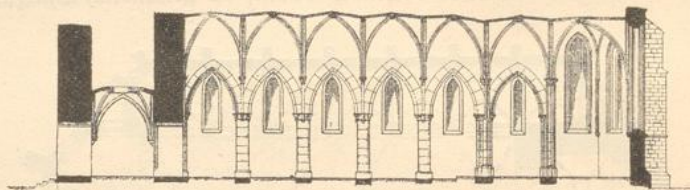
Die aus gelblichem Sandstein erbaute Kirche hatte als Bauherrn für das Mittelschiff den besagten Abt von Schönau, für die beiden Seitenschiffe die Kirchenkasse und für den Thurm sowie die Glocken die Dürkheimer Bürgerschaft. Stets den Lutheranern zuständig, erhielt sie bei der Vereinigung der beiden protestantischen Confessionen i. J. 1818 die Bestätigung ihres alten Namens „Schloßkirche.“ *)

Sie hat drei Schiffe unter einem Dache, das breitere und höhere Mittelschiff hat ein kurzes nach 5 Seiten des Achteckes gebildetes Chor; die niedrigeren Seitenschiffe schließen mit 3 Seiten eines unregelmäßigen Polygons gegen Osten ab. Die von Osten nach Westen steigenden Scheidebögen der Schiffe werden von 10 Rundpfeilern mit niederen Laubkapitälern getragen, auf welchen auch die Gewölberippen der Seitenschiffe aufsitzen. Die Gewölberippen



Querschnitt und innere Ansicht gegen Osten.

Sig. 233.



Längenschnitt und innere Ansicht gegen Norden.

im Chor sitzen auf 4 mit Figuren geschmückten Kragsteinen auf; die Gewölberippen in den Umfassungswänden der Seitenschiffe ruhen auf Diensten, welche mit Sockel und Kapitälern versehen sind und bis auf den Boden reichen. Die Kragsteine, welche die Gewölberippen des Mittelschiffes tragen, scheinen erst später eingesetzt worden zu sein. Die besagten 10 Pfeiler sind je 3.00 Meter hoch sowie 0.72 Meter dick und waren ursprünglich mit je vier 0.12 Meter dicken runden Diensten umgeben. Von den fünf Fenstern im

*) 500 Meter östlich der Kirche stand das im Jahre 1725 erbaute Dürkheimer Schloß der Grafen von Leiningen-Sardenburg, welches bis Ende des Jahres 1792 als fürstliche Residenz diente und am 31. Januar 1794 von den Franzosen in Brand gesteckt und zerstört wurde. Von den zu dem Schlosse gehörigen Gebäuden hat sich nur ein Erkertürmchen an der nordöstlichen Ecke der Aurgartenterrasse erhalten.

Chor zeigen zwei Reste von gothischem Maaßwerk (von Dr. Sighart als französisches Maaßwerk bezeichnet); das Gleiche ist der Fall bei den verhältnißmäßig kleinen Fenstern der Seitenschiffe. Die Haupteingangsthüre war bis zum Jahre 1839 an der Stelle des auf der Südwestseite neben dem Thurme befindlichen Fensters. Diese Thüre hatte ein Bild des jüngsten Gerichtes im Tympanum, und das bezügliche Bildwerk — 1.20 Meter lang und 1.35 Meter hoch — steht nun im Innern der Kirche. Die Kirche ist im Lichten 26.90 Meter lang und 14 Meter breit; die Gewölbscheitel in dem 5.90 Meter breiten Mittelschiffe liegen ca. 10.20 Meter und in den 3.40 Meter breiten Seitenschiffen 6.25 bzw. 6.30 Meter höher als der Plattenbelag in der Kirche. Die Gewölbkappen des Mittelschiffes steigen vom Schlusssteine gegen die Umfassungswände um 0.15 bis 0.20 Meter an, wogegen sie im nördlichen Seitenschiffe um 0.10 Meter fallen und im südlichen Seitenschiffe horizontal liegen. Das heutige Dach der Kirche ist mit Ziegeln gedeckt.

Auf der Südseite der Kirche befinden sich zwei Neubauten unter einem Dache. Der eine derselben, im Lichten 5.95 auf 4.30 Meter groß, bildet die im Jahre 1504 — nach der Zerstörung des benachbarten Benedictiner-Klosters Limburg — durch den Grafen Emich VII. von Leiningen-Hardenburg erbaute Grufkapelle des Leiningen Hauses; der andere Anbau ist zweigeschoßig und 4.10 auf 4.00 Meter groß. Sein Obergeschoß bildet den sogenannten Herrschaftsstuhl, in welchem die Grafen von Leiningen bis zum Jahre 1793 dem Gottesdienste bewohnten.

Die besagte Grufkapelle ist mit einem schmiedeeisernen Gitterthore von der Kirche abgeschlossen und enthält mehrere Grabdenkmäler. Das, wie man sagt, von einem Italiener im Renaissancestyl in Stein und Gyps gearbeitete Monument, welches die Ostseite der Kapelle einnimmt und welches Johann Philipp II. von Leiningen-Dachsburg-Hardenburg zu Ehren seiner Eltern errichtete, ist als sehr kunstvoll zu bezeichnen und bringen wir in dem Lichtdrucke Sig. 235 eine Abbildung desselben. Mit Benützung der S. Butters'schen Beschreibung in dessen „Sührer durch Bad Dürkheim“ fügen wir folgende Schilderung desselben bei: „Auf den Nesten einer Rebe“) ruhen 4 Postamente als Grundlage für 4 Säulen, um welche sich Rebenschößlinge schlingen, die in regelmäßigen Abständen Wappenschilder tragen. Bekrönt sind die Säulen mit Kapitälern, deren vordere Seite einen Frauenkopf darstellt. Diese 4 Säulen theilen das Denkmal in 3 Selder. Das mittlere große Seld zeigt im Hintergrunde in Reliefarbeit das Schloß Hardenburg, wie es Anfangs des XVII. Jahrhunderts war. Im Vordergrund kniet das Ehepaar, dem zu Ehren das Denkmal errichtet ist, vor einem Crucifix. Die Statuen sollen portraittreu dargestellt sein und bieten dem Kulturhistoriker hinreichend Stoff für Costümstudien. Die beiden Seitenfelder sind mit 2 allegorischen Frauengestalten (Fides und Caritas) ausgefüllt. Darüber befinden sich 2 Wappen, auf der linken Seite des Beschauers das gräflich-leiningische, auf der rechten Seite das churpfälzische Wappen. In der Mitte über diesen ist ein Medaillon von etwa 1.00 Meter Durchmesser, das Weltgericht darstellend, angebracht und über diesem steht auf einer besonderen Schilde, in welchem Alles gipfelt, das Wort: „Jehovah“ in hebräischen Lettern. Die zu Füßen des Denkmals angebrachten 2 Inschriften lauten:

„Emich der jüngere, Grav zu Leiningen und Dagsburg, Grav Hans Philippsen

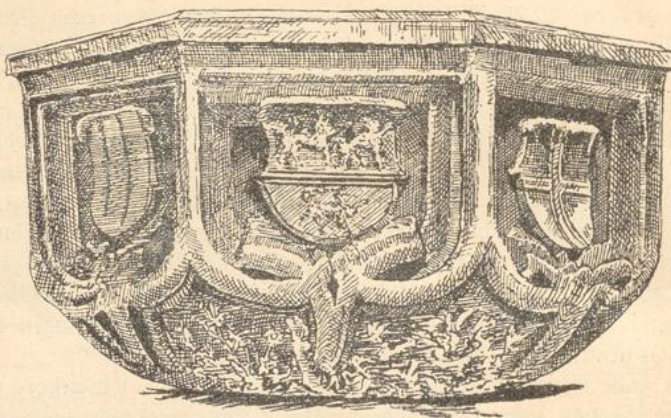
*) Bei den nach der französischen Invasion von 1689 stattgehabten Renovierungsarbeiten wurden Eichenblätter und Eichen beigesägt

des I. Sohn, Geb. den I. Nov. MDLXII, vermählt mit Marie Elisabetha Pfalzgrävin bey Rhein den VII. Nov. MDLXXXV; starb den XXIV. Nov. MDCVII.“

Die linksseitige Inschrift lautet:

„Maria Elisabetha Pfalzgrävin bei Rhein, Herzogs Wolfgang zu Zweibrück Tochter, Geb. den IV. Oct. MDLXI.; vermählt mit Emich Grav zu Leiningen Den VII. Nov. MDLXXXV; starb den XXVIII. Februar MDCXXXIX.“

Sig. 234.

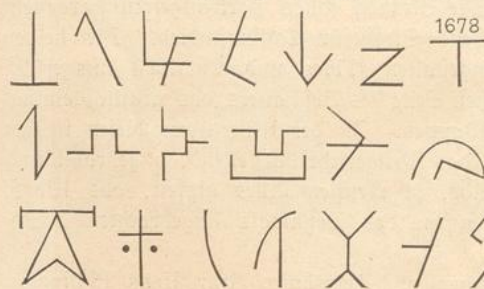


Ansicht des Taufsteines.

In der Grufkapelle befindet sich auch die Schale des im Jahre 1537 durch den Grafen Emich IX. gestifteten und i. J. 1792 durch die Franzosen zerstörten Taufsteines, von dem wir in Sig. 234 eine Abbildung bringen. Die Schale, ein Monolith aus rothem Sandstein, ist in ihrem oberen Theile achteckig und in ihrem unteren Theile rund; ihr oberer Durchmesser beträgt 1.09 Meter und ihre Höhe 0.56 Meter. Auf den 8 1537. Seiten befinden sich ebensoviele Schilde mit verschiedenen Wappen, darunter das Wappen der Leiningen Hauptlinie, das Limburger Kreuz, drei Löwen nebst einem Leoparden, das Dürkheimer Stadtwappen, sowie das nebenstehende Steinmehzzeichen. Der Fuß zur Schale fehlt, desgleichen die Beschlägtheile.



Der ursprüngliche Thurm der Kirche ist nicht mehr vorhanden. Derselbe wurde i. J. 1729 ausgebessert und i. J. 1847 wegen Baufälligkeit bis zum Erdgeschoße abgebrochen. An dessen Stelle und auf den 7.40 auf 7.40 Meter im Grundrisse messenden Fundamenten wurde i. J. 1865 ein neuer Thurm in modern gothischen Formen erbaut.



Dieser ist an den oberen Theilen achteckig mit schlankem durchbrochenen Helme hergestellt; seine Gesammthöhe beträgt 56.60 Meter.

Im Innern der Kirche — in der Mitte des Chores — befindet sich eine freistehende — etwa i. J. 1780 — im Barockstyle aus Holz erbaute bemerkenswerthe Kanzel. Von den an der Kirche befindlichen Steinmehzzeichen hat Herr J. Gernsheim in Neustadt die obenstehenden aufgenommen.



Fig. 235.



Grabmal des Grafen Emich IX. von Leiningen in der Schloßkirche in Dürkheim.

57. Der Thurm der katholischen Kirche in Hochdorf.

15.00 Kilometer südwestlich von Ludwigshafen.

Aufgenommen im Jahre 1882 von Herrn S. Lippert in Ludwigshafen.



Der im Grundrisse 4.92 auf 4.92 Meter große Thurm der katholischen Kirche in Hochdorf ist massiv aus Bruchstein in einfachem romanischem Style erbaut. Der Thurm ist viergeschossig und mit Siegeln gedeckt; er gleicht in seinem Aeußeren dem unter Nr. 7 beschriebenen und dargestellten romanischen Thurme auf dem Friedhofe in Kreinsheim.

Das untere Thurmgeschosß ist gewölbt, in den 3 oberen Geschossen befinden sich noch die ursprünglichen eichenen Gebälke. In dem dritten Geschosse ist auf jeder Seite ein Doppelfenster mit einem romanischen Säulchen in der Mitte. Die Fensterbögen gehen durch die ganze Mauerstärke hindurch, und werden von über den Säulencapitalen angeordneten, weit ausladenden Kämpferstücken von einer häufig vorkommenden Form getragen. Die jeweilige Fensteröffnung beträgt 1.82 auf 0.65 Meter.

Die an den Thurm auf der Westseite anstoßende katholische Kirche, mit der Längsrichtung von Norden nach Süden, wurde i. J. 1756 im Rococostyle erbaut. Die ursprüngliche romanische Kirche befand sich auf der Ostseite des Thurmes.

An die Nordseite des Thurmes schließt sich ein Theil der alten Kirchhofmauer an; in derselben befindet sich eine Thüröffnung mit der lateinischen Jahreszahl 1596 und eine 0.85 auf 0.55 Meter große vertiefte Hausfeinnische wohl aus derselben Zeit.



58. Die Burgruine Neukastel.



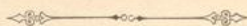
Die steile Höhe, welche die Burg Neukastel (oder Nikastel) trägt, liegt oberhalb des Dorfes Leinsweiler, 7.00 Kilometer westlich von Landau.

Oben angekommen treffen wir nichts Burgähnliches mehr an; nackt und kahl ist der Sels, in dessen nördlicher Seite ein Keller eingeschrotet ist, dessen Gewölbe von einer steinernen Säule getragen wird. Westlich von demselben sehen wir den jetzt verschütteten, in die Tiefe führenden Brunnen, welcher auf eine beträchtliche Höhe ausgemauert ist. Rund um diesen Selsen befanden sich Burggebäude, welche auf der westlichen Seite, wo man wenige zerbröckelnde Mauertrümmer wahrnehmen kann, mit demselben zusammenhängen.

Um die Burg zog sich eine Umfassungsmauer, deren Fundamente hie und da zu Tage liegen, und gegen Westen war ein tiefer Graben, in dem man die Ueberreste gesprengter Mauern gewahrt. Die Burg ward nicht viel später als der benachbarte Trifels zur Beschützung des Thaleinganges auf den Grundmauern eines Römercastells erbaut; das Erbauungs-Jahr ist unbekannt.

Die Burg war Eigenthum der Salischen sowie Hohenstaufischen Kaiser und später Reichsveste; von dem Jahre 1330 ab gehörte sie zur Churpfalz und von 1410 ab zu dem Herzogthume Zweibrücken. Im Jahre 1525 ward die Burg von den Bauern in Asche gelegt und im folgenden Jahre durch den Herzog Ludwig II. von Zweibrücken wieder hergestellt. Im 30jährigen Kriege litt die Burg so, daß nur noch ein Bau übrig blieb, welcher zur Wohnung des herzoglichen Amtskellers hergerichtet wurde; im Jahre 1689 wurde auch dieser letzte Bau von den Franzosen zerstört.

Näheres bei Lehmann, Gärtner, Sren und Weiß.



59. Die ehemalige Burg in Medelsheim.

10 Kilometer südlich von Blieskastel.



Von der Burg, welche früher in dem Dorfe Medelsheim gestanden hat, findet man noch Spuren der Ringmauer. Sie soll eine Villa des Königs Arnulf, welcher i. J. 888 daselbst wohnte, bezw. wie ein großer Denkstein im Orte erzählt, die Burg des hl. Pirmin gewesen sein. Die Zeit ihrer Erbauung und Zerstörung ist nicht bekannt.



60. Die Burgruine Lemberg bei Lemberg.

6.20 Kilometer gegen Südosten von Pirmasens.



Auf einem steilen, oben von einem mächtigen Sandsteinselsen bekrönten Hügel oberhalb des Dorfes Lemberg findet man wenige Mauerreste, einen gewölbten jedoch größtentheils verschütteten Keller, einen verschütteten Brunnen, das Fundament eines Thurmes und zwei künstlich in die Außenwände des Selsens gehauene kleine Räume als einzige Ueberbleibsel der Lemberg. Das Terrain, welches ehemals ganz von Burggebäuden bedeckt und von einer Ringmauer umgeben war, hat ungefähr eine Länge von 115.00 Meter und eine mittlere Breite von etwa 65.00 Meter; ein Beweis für die ursprüngliche Größe der Anlage. Die an den Burggebäuden befindlichen Werksteine wurden Anfangs dieses Jahrhunderts zum Baue von Wohn- und Wirthschaftsgebäuden in dem Orte Lemberg verwendet; zu sehen ist jedoch hievon fast Nichts mehr; nur an einer Scheune in der Nähe der Ruine ist der obere Theil eines gothischen Doppelfensters, umgekehrt, in den Giebel eingemauert. Die völlig werthlose Ruine befindet sich zur Zeit im Privatbesitz.

Die Veste hatte, wie Lehmann berichtet, an der westlichen Seite mehrere Vorhöfe von bedeutendem Umfange, deren Unterlage theilweise oder größtentheils Selsenmassen bildeten; allein die eigentliche Burg, welche ganz auf dem höher gelegenen Selsen ruhte, war nicht minder groß und beträchtlich. Vermuthlich war der schmale Eingang zur Hauptburg an der nordöstlichen Spitze zwischen 2 Selsenzacken.

Die Geschichte der Burg anlangend, finden wir in den Werken von Lehmann, Srey und Gärtner sowie im V. Bande der von dem historischen Vereine in der Pfalz veröffentlichten Publicationen Folgendes:

Die Burg, welche im Jahre 1202 erstmalig erwähnt wird, bildete einen Bestandtheil der Grafschaft Zweibrücken und des Bisthumes Metz. Gelegentlich der i. J. 1295 stattgehabten Zweibrücker Theilung fiel sie an Eberhard I., den Gründer der Bitscher Linie und nachdem diese i. J. 1570 ausgestorben war, sollte sie an den Grafen Philipp V. von Hanau-Lichtenberg fallen; allein ein Vetter desselben, der Graf Philipp I. von Leiningen-Westerburg erhob ebenfalls Erbansprüche und der damalige Herzog von Lothringen schürte in seinem Interesse die Zwietracht der beiden. Er ließ sich von dem letztgenannten seine Ansprüche verkaufen und besetzte dann ohne Weiteres die Herrschaften Lemberg und Bitsch. Ueber 30 Jahre blieb die lothringische Besatzung auf Schloß Lemberg, bis endlich die Herrschaft Lemberg i. J. 1606 durch Uebereinkunft an Hanau-Lichtenberg überging.

Im 30jährigen Kriege ging es der Burg leidlich, bis sie i. J. 1634 von den kaiserlichen besetzt wurde. Diese hausten in dem Bezirke so, daß nach ihrem Abzuge ein Berichterstatter schrieb: „Was die armen unterthanen anbelangt, seindt sie nunmehr ganz fertig gemacht, daß es zum Erbarmen ist.“ Die Lemberg wurde i. J. 1689 von den Franzosen verbrannt. Das heutige Dorf Lemberg war im vorigen Jahrhundert Hauptort der Herrschaft Lemberg und gehörte dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt.



61. Die katholische Kirche in Enkenbach.

10.40 Kilometer gegen Nordosten von Kaiserslautern.

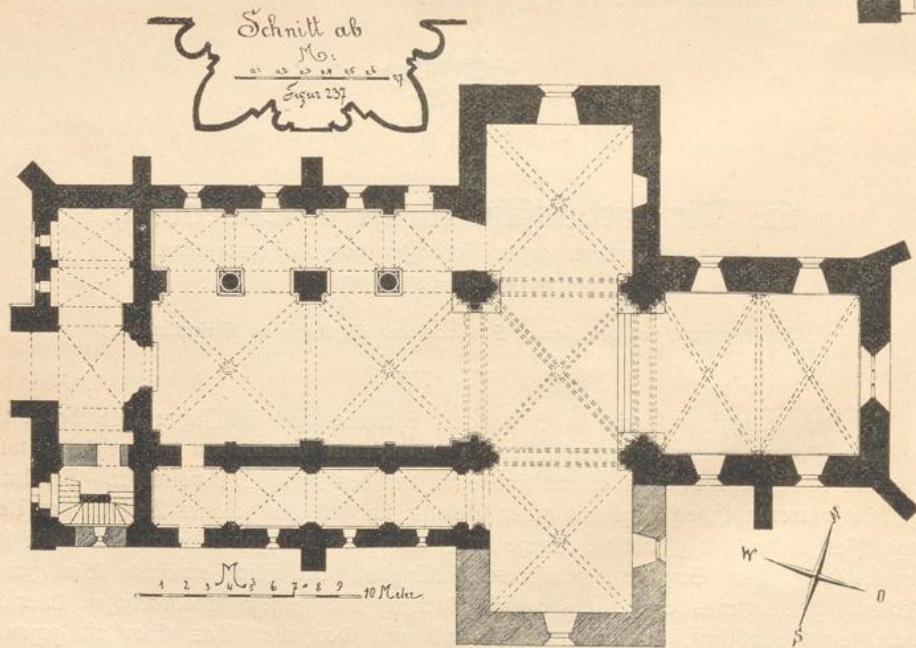
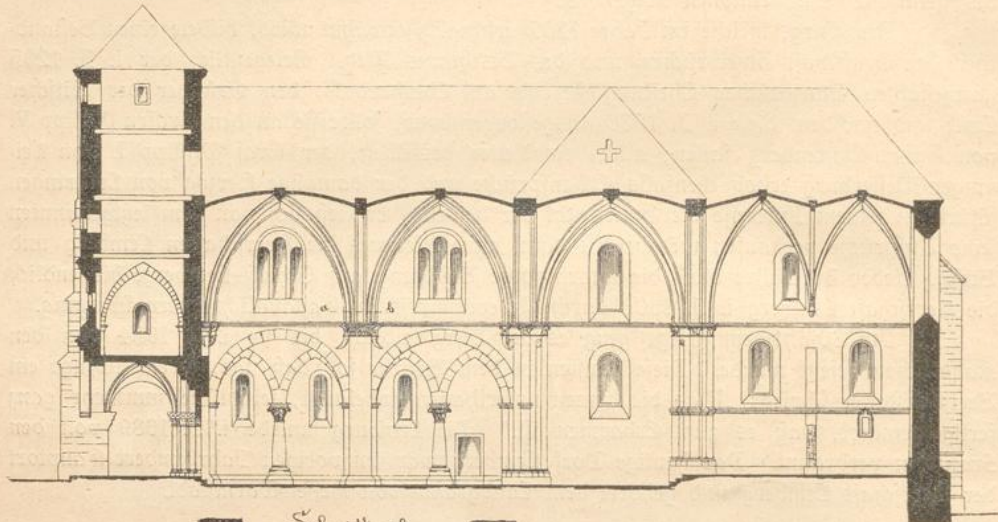
(Siehe die Figuren 236 bis 247.)

(Aufgenommen von den Herren S. Haas und W. Giese in Kaiserslautern.)

Die katholische Kirche in Enkenbach, ehemals dem im Jahre 1148 daselbst gegründeten Prämonstratensernonnenkloster — coenobium dominarum — gehörig, wurde Mitte des XIII. Jahrhunderts erbaut und etwa um das Jahr 1272 vollendet. Die Anlage zeigt den spätromanischen Styl mit guten Details und ist ein schönes Beispiel des Uebergangsstyles in der Pfalz, da die Kirche im Innern der Frühgothik schon sehr nahe steht. Der aus röthlichem Sandstein (meistens Sindlingen) vortrefflich errichtete Bau hat ein geradlinig geschlossenes Chor, quadratische Vierung mit nahezu quadratischen Querschiff-Flügeln, ein Hauptschiff, zwei Seitenschiffe und eine Vorhalle. Das Chor ist gegen die

Längsachse der Kirche etwas gegen Süden geneigt und die Achse des Querschiffes zeigt auch Abweichungen von der geraden Linie. Das südliche Seitenschiff ist zweigeschossig und durch eine Mauer von dem Mittelschiffe abgeschlossen. Dieser Umstand läßt 2 Bau-perioden vermuthen. Die erste vor dem Jahre 1265, in welchem der damalige Bischof Eberhard von Worms eine Kollekte zur Wiederaufnahme des der Mutter des Erlösers geweihten Kirchenbaues ausschrieb, und die zweite nach dem Jahre 1265. Dieser zweiten

Sig. 236. Längenschnitt und innere Ansicht gegen Norden.



Sig. 238.

Grundriß

Die katholische Kirche in Enkenbach.

Sig. 243.



Äußere Ansicht gegen Westen.

Sig. 244.



Innere Ansicht gegen Osten.

Sig. 245.



Äußere Ansicht gegen Süden.

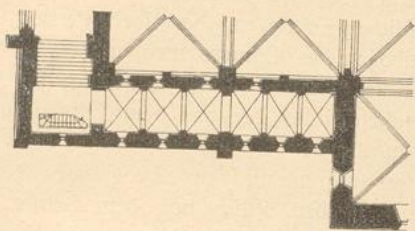
Sig. 246.



Ansicht des inneren Portales zwischen dem südlichen Seitenschiffe und dem Querschiffe.

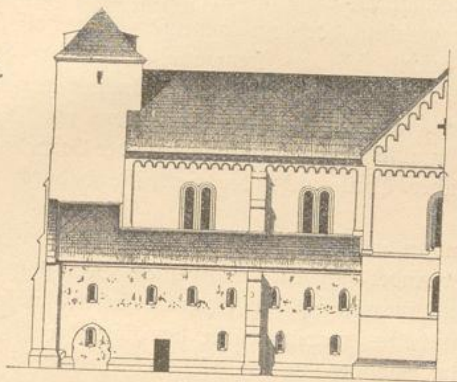
Periode entstammt sicherlich die Planänderung des südlichen Seitenschiffes, denn in seinem Obergeschosse speziell in dem Kämpfer des westlichen Bogens, in welchen die heutige Eingangsthüre eingesetzt wurde, war die Jahreszahl 1272 eingemeißelt.

Sig. 239.



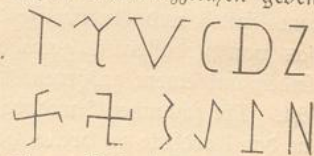
Grundriß des sogenannten Nonnenchores.

Sig. 240.



Teilweise Ansicht gegen Süden.

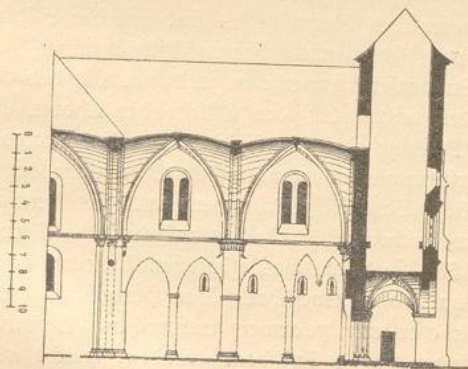
Sig. 242.



Sig. 241.



Querschnitt durch das südliche Seitenschiff.



Längenschnitt und innere Ansicht gegen Süden.

wir vorstehend einige wieder. Das untere Geschos des südlichen Seitenschiffes, welches den Namen „Kreuzgang“ hat, ist durch ein im Jahre 1877 restaurirtes spitzbogiges Portal, welches in einen Rundbogen eingesetzt ist, (siehe Sig. 246) mit dem Querschiffe verbunden. Aus dem im gleichen Jahre neu hergestellten oberen Geschosse dieses Seitenschiffes, welches fälschlich den

Die Kirche hatte, wenigstens soweit dies die erwähnte erste Bauperiode betrifft, ihre Bauleute von Worms; auch darf man annehmen, daß der im Jahre 1253 verstorbene magister lapicida (Steinmehmeister) Volimar von Worms, welcher die Enkenbacher Kirche bedeutend beschenkte, die Hauptsculpturen dieser Kirche gefertigt hat.

Zu erwähnen ist hierbei noch, daß nach Ansicht von Dr. Sighart und Anderen die von uns sub Nr. 1 dargestellte und beschriebene Abteikirche in Otterberg wohl von demselben Meister entworfen wurde, von welchem der Plan zur Enkenbacher Kirche herrührt. Von den an und in der Kirche befindlichen Steinmehzeichen geben

Namen „Nonnenchor“ trägt, und sich nach dem Schiffe mit 4 kleinen Spitzbogenfenstern öffnet, führte eine jetzt vermauerte Thüre neben der Kanzel auf den Lettner, welcher sich zwischen den an das Querschiff anstoßenden Pfeilern befand und von welchem:

- 1) unter dem heutigen Plattenbelege noch das Sundament,
- 2) an der zunächst liegenden östlichen Säule auf der Nordseite des Schiffes ein Stück des Kragsteines, welcher den Seitenbogen des Lettners trug, und
- 3) an dem östlichen Schiff-Pfeiler neben dem heutigen Aufgange zur Kanzel noch ein Bogenanfänger sichtbar ist, welcher wahrscheinlich der von dem Lettner in das hohe Chor (hier Transsept) führenden Treppe angehörte.

Beide Geschosse dieses Seitenschiffes waren nur einfache Gänge oder Passagen; der untere Theil, um von dem Garten aus in den östlich von dem Lettner befindlichen Stiftschor, der obere Theil, um aus dem Kloster selbst über den Lettner eben dahin gelangen zu können. Die Thüre, welche aus dem auf der Südwestseite befindlichen Klostergebäude in die obere Etage führte, ist zugemauert, von außen aber noch sichtbar. Auf der Westseite dieses Klostergebäudes, von welchem noch ein tonnenförmig gewölbter Keller unter einem Privathause vorhanden ist, befand sich der Kreuzgang. Die obere Etage des südlichen Seitenschiffes ist im Jahre 1876 von der Vorhalle aus zugänglich gemacht worden. Ueber der Mitte der letzteren erhebt sich ein quadratischer Thurm mit Siegeldach, dessen oberer Theil dem Jahre 1708 entstammt. Der nördliche Theil der Vorhallenempore überragt das Seitenschiff, was im südlichen Theile nicht der Fall ist; dadurch erscheint die Westfassade unsymmetrisch.

Die Vorhalle öffnet sich nach außen mit einem, in einen Spitzbogen eingesetzten, einfachen Rundbogen. Ueber demselben befindet sich eine nach einem Sechspass gebildete aber vermauerte Fensterrose. Der Raum, in welchem sich letztere befindet, sowie der anstoßende nördliche Theil dieses I. Obergeschosses waren früher gewölbt; die Gurten sind größtentheils noch vorhanden und ähneln sehr den in Sig. 122 dargestellten Gurten der Eufertthaler Kirche. Die Fronten zeigen theils Eisenen, theils Strebepfeiler, welche an dem Mittel- und Querschiffe durch Rundbogenfriese verbunden sind; über denselben folgt das von Kragsteinen getragene Dachgesims, welches ähnlich wie in Eufertthal an den Enden mit einem größeren Kragstein abschließt, auf welchen sich das Giebelgesims aufsetzt. Die schlanken Rundbogenfenster des Hauptschiffes sind an der Südseite zu zweien, an der Nordseite zu dreien gekuppelt, letztere mit höherer Mittelöffnung.

Das Chor ist mit 3 Strebepfeilern versehen und hat an der Ostseite ein spät gothisches Fenster. Als Sockel der beiden auf der Ostseite des Chores an den inneren Ecken befindlichen Dienste sind 2 umgekehrte verschieden profilirte romanische Kapitäl verwendet, welche wohl dem ursprünglichen romanischen Chor angehört haben mögen. In welcher Zeit dieser ursprüngliche Bauheil zertrümmert und das heutige Chor erbaut wurde, ist schwer zu ermitteln; wahrscheinlich fand dies zwischen den Wirren des Bauernkrieges (1524) und dem Jahre 1564 statt; die diesbezüglichen Arbeiten erscheinen in jeder Weise flüchtig und theilweise sogar roh ausgeführt. Das Hauptschiff hat 2 Joche; die Seitenschiffe haben 4 Joche, welche ersteren paarweis entsprechen. Zwischen dem Hauptschiffe und den Seitenschiffen befinden sich 4 Spitzbogenarkaden, welche auf der Nordseite auf zwei mittleren Rundsäulen mit reichen Kelchkapitälern ruhen und durch rechtwinklige Pfeilervorlagen von einander getrennt sind. Das nördliche Seitenschiff war, wie sehr gut ersichtlich, ursprünglich nicht mit dem Querschiffe verbunden; der jetzige Durchgang wurde

erst i. J. 1707 hergestellt. Die Vierungspfeiler im Schiffe sind durch Halbsäulen gegliedert; in den Chorecken zeigen sie je $\frac{3}{4}$ Säulen. Die Gurten der spitzbogigen Kreuzgewölbe haben rechteckigen Querschnitt mit durch Rundstäbe abgestumpften Kanten, deren Zahl sich an den Vierungsbögen vermehrt. Die Schildbögen ruhen zum Theil auf hornförmig gebildeten Kragsteinen, die Kreuzrippen haben als Profil einen zugeshärften Rundstab, welcher einem rechteckigen Theile vorgelegt ist. Die Gewölbe des unteren Vorhallengeschosses sind denen des Hauptschiffes ähnlich gebildet; dagegen zeigt das Chor 2 spätgothische mit mageren Rippen versehene Kreuzgewölbe. Ueber das aus der Vorhalle in die Kirche führende reiche, nach romanischem System gebildete Portal mit reichem Tympanum (siehe Sig. 247) dessen röthliche Farbe das Resultat einer Imprägnirung ist, welche ca. 8 Millimeter tief in den Stein eingedrungen ist, spricht sich Dr. Sighart (Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern) folgendermaßen aus: „Zu den elegantesten Leistungen der Steinmetzkunst jener Zeit gehört das westliche Portal mit Löwen und Basiliken auf den Säulen und mit köstlichem Weinlaub im Tympanum, zwischen welchem um das in der Mitte befindliche Lamm Gottes rechts die reinen Tauben (die Gläubigen), links die unreinen Thiere (Hase, Hund, Schwein und Eichhörnchen), einherwandeln. Ohne Zweifel liegt hier Symbolik zu Grunde. Es ist entweder das Bild des Gerichtes, der Richter in der Mitte, die Reinen zu seiner Rechten, die Unreinen zu seiner Linken; oder es ist der Weinberg der Kirche, in dem das Lamm Gottes wohnt und in dem vom Blute Christi die Gläubigen sich nähren, während die unreinen Thiere zur Linken die Ungläubigen und Sünder in der Kirche bedeuten. Der Satan aber geht außen herum mit erhobenem Schweife als Löwe oder als niedrig schleichender Basilisk und sucht, wen er verschlingen möge.“

Das Hauptschiff ist im Lichten 15.26 Meter lang, 7.07 Meter breit und 13.00 Meter hoch; das Querschiff ist 22.00 Meter lang und 6.64 Meter breit; das Chor ist 10.25 Meter lang und 7.57 Meter breit. Das Chor ist mit Siegeln, die übrigen Dachflächen sind mit Schiefer gedeckt. Das Erdgeschöß des südlichen Seitenschiffes hat eine lichte Höhe von 3.10 Meter; das Obergeschöß ist 13.45 Meter lang, 2.60 Meter breit und 3.45 Meter hoch. Dasselbe wurde 1877 stülgerecht ausgemalt und wird zu stillen Messen benutzt; an Sonntagen wohnt ein Theil der Cultusgemeinde, welcher in der Kirche keinen Platz findet, von hier aus dem Gottesdienste bei.

Der Thurm hat 4 je 5.10 Meter breite Seiten und ist bis an den Helm 18.40 Meter und bis an das Kreuz 21.50 Meter hoch.

Die 2 Joche des Mittelschiffes und die 4 Joche des nördlichen Seitenschiffes waren für den Volksgottesdienst (die Leutmesse), welche von dem Pleban oder Leutpriester auf dem unter der Wölbung des Lettners befindlichen niederen Altare gefeiert wurde.

Der Lettner schied das Mittelschiff von dem Querschiffe (Chor der Nonnen) und dem Chore, in welchem auf dem hohen Altare (daher „Hochaltar“) der Stiftsgottesdienst gefeiert wurde. Während desselben wurden von den Leviten Epistel und Evangelium auf dem Lettner gesungen und dem Volke gepredigt.

An dem mittleren Pilaster der nördlichen Chorwand zwischen dem Sockel und der unteren Fenstergurte ist eine Sandsteinplatte mit einer lateinischen Inschrift eingemauert, welche im September 1876 von dem damaligen Pfarrer M. Burgen unter dem Mörtel entdeckt und in nachstehender Weise von demselben ergänzt und entziffert wurde:

Schleudersteil

No tum sit omnibus hoc scriptum
 Le gentibus, quod Godefredus
 Nobi lis de Metis legavit huic
 Ec clesiae bona in alodium aet-
 Ern um in Hemingesbach
 Ins uper contulit Ecclesiae cen-
 Tum libras hallensium. Et
 Sub hac condictione. Ut
 An nivo habeat Sacerd-
 Os de loco Sambach et
 Cele bret Missam in honorem
 Be atae Mariae V. et pro remedio
 An imae suae et omnium pa-
 Ren tum suorum. Quicumque
 Au tem hoc fregerit, maledic-
 Tus sit et sciat, se id
 Res ponsurum Deo et
 Ma riae V. in die iudicii.

Verdeutsch:

Kund sei allen diese Inschrift
 Lesenden, daß Gottfried,
 Edler von Metz, vermacht hat dieser
 Kirche zu ewigem Eigenthum
 Die Güter in Hemsbach.
 Außerdem hat er der Kirche geschenkt
 Hundert Pfund Heller. Und dies
 Unter dieser Bedingung, daß
 Am Jahrestage der Priester
 Des Ortes Sambach halte und
 Seiere die Messe zu Ehren
 Der seligen Jungfrau Maria und zum Heile
 Seiner Seele und aller
 Seiner Vorfahren. Wer immer
 Aber dieses bricht, der sei
 Verflucht und wisse, daß er das
 Zu verantworten habe Gott und
 Der Jungfrau Maria am Tage des Gerichtes.

Der Inhalt dieser Inschrift wird durch eine Urkunde vom Jahre 1266, welche sich im Kreisarchive in Speyer befindet, bestätigt. Der Schenkgeber Gottfried von Metz gehörte zweifelsohne zum Geschlechte der Herren von Scharfeneck, einer hohen Adelsfamilie des Speyergaues, welche 6.00 Kilometer gegen Nordosten von Annweiler eine Burg hatte und gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts sich den Titel „Ritter von Metz“ beigelegt hatte.

Im Jahre 1557 trat der Propst Michael Reybold dem Churfürsten Otto Heinrich von der Pfalz, welcher die Reformation in seinen Landen einführte, das Kloster sammt Gütern und Gerechtsamen ab. Churfürst Heinrich III. zog im Frühjahr 1564 das Kloster ein und überwies seine Gefälle und Güter der geistlichen Verwaltung in Heidelberg. Von da ab zerfielen die Klostergebäude und die Kirche.

Gelegentlich der pfälzischen Kirchentheilung i. J. 1707 kam die Kirche in den Besitz der katholischen Pfarrgemeinde in Enkenbach. Da die bezügliche Urkunde nur noch von „Rudera“ einer Kirche spricht, so muß dieselbe im schlimmsten Zustand gewesen sein.

Mit Bestimmtheit lassen sich folgende Arbeiten den Jahren 1707 und 1708 zusprechen:

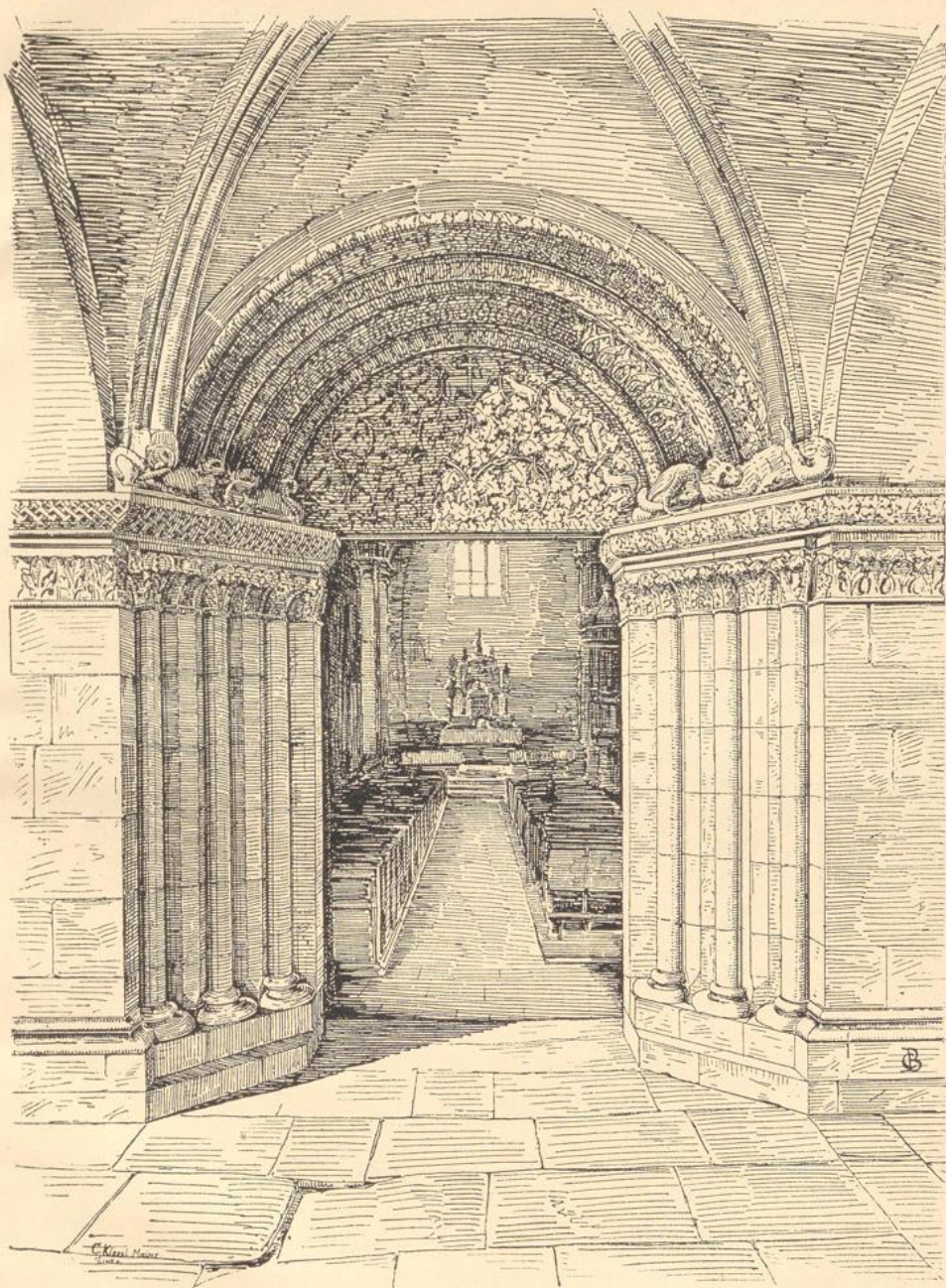
1) Da der südliche Kreuzflügel und der obere Theil der südlichen Chorwand in Trümmern lagen, so wurde mit regelmäßigem Bruchsteinmauerwerk diese Chorwand und eine Mauer zwischen den Pfeilern des Kreuzflügels aufgeführt; die letztere erhielt ein Rundbogenfenster analog den unteren im nördlichen Flügel.

2) Der Fußboden der Kirche wurde ca. 0.60 Meter hoch mit Lehm aufgefüllt und auf dieser Höhe die Mauer zwischen dem nördlichen Seitenschiffe und dem Querschiffe durchgeschlagen.

3) Die ganze Kirche erhielt einen neuen Dachstuhl; und

4) der Thurm, welcher vermuthlich ein Satteldach in gleicher Höhe und Neigung mit dem Dache des Mittelschiffes hatte, wurde höher geführt und erhielt sein heutiges Dach.

fig. 247.



Ansicht des westlichen Portales der katholischen Kirche in Enkenbach.
(Nach einer Zeichnung des Herrn C. Bronner in Darmstadt.)

Im Juni 1819 wurde die Kirche weiter etwa 1.15 Meter hoch mit Sand ausgefüllt und die unteren Fenster des nördlichen Kreuzflügels zugemauert. Auf der Westseite hatte sich nämlich Schutt und Sand in solcher Weise aufgehäuft, daß man ca. 1.75 Meter hinabsteigen mußte, um in die Kirche zu gelangen. Etwa im Jahre 1860 stürzte die Mauer zwischen dem nördlichen Chorfenster und dem zunächst befindlichen Strebepfeiler an der Nordostecke ein und ebenso der äußere Theil des südlichen Pfeilers vom Chorbogen, wodurch der letztere bedeutend gegen Süden eingeknickt wurde.

Die noch im Gange befindlichen Restaurationsarbeiten an der Kirche nahmen im Jahre 1876 ihren Anfang. Der südliche Theil des Querschiffes, welches im Jahre 1689, gelegentlich des Reunionskrieges, zerstört und dessen Fläche später als Garten benützt worden war, wurde getreu nach den vorhandenen Resten erneuert, nur die Kragesteine am Gewölbengang der Giebelseite und die Kragesteine am Chor sind, wie sich auf den ersten Blick zeigt, neues Produkt. Ferner wurde die aus dem Erdgeschoße in das Obergeschoß der Vorhalle und des südlichen Seitenschiffes führende steinerne Treppe erbaut, an der südwestlichen Ecke des Mittelschiffes, zwischen diesem und dem südlichen Seitenschiffe eine Thür-Öffnung ausgebrochen und die Sockel des Hauptportales und der kleinen nördlichen Seitenthüre sowie die Kapitäl und das Tympanum an der letzteren erneuert.

Leider wurden gelegentlich dieser im Allgemeinen hoch zu schätzenden Arbeiten fast alle Haussteine an den älteren Gebäudetheilen abcharriert.

Die Kosten für die weitere sthlgemäße Herstellung der Kirche sind zu M. 48000.— veranschlagt, leider ist jedoch erst etwas mehr als $\frac{1}{3}$ dieser Summe vorhanden.

Im Jahre 1888 soll das baufällige Chor erneuert und mit dem übrigen Baue in Uebereinstimmung gebracht werden.

Näheres bei Remling, Busch, Srey, Sörster, Sighart und Riehl. Besondere Erwähnung verdienen die eingehenden Forschungen, welche Anfangs der 1850er Jahre hessische Architekten vorgenommen und in dem Werke „Denkmäler der deutschen Baukunst, dargestellt von dem hessischen Vereine für die Aufnahme mittelalterlicher Kunstwerke — Darmstadt 1856“ veröffentlicht haben; denn diesen ist es allein zu danken, daß die theilhaftigen Kreise auf diese Kirche aufmerksam gemacht wurden. Die vorstehenden Angaben verdanken wir, soweit sie die Restaurationsarbeiten betreffen, Herrn Pfarrer M. Burgen in Godramstein.



62. Die Klosterruine Fischbach.

10.50 Kilometer östlich von Kaiserslautern.

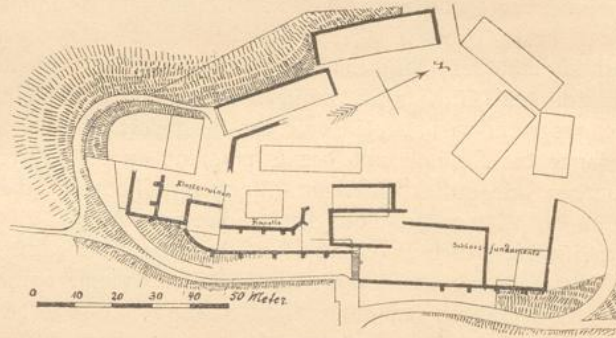
(Siehe Figur 248.)

(Aufgenommen im Jahre 1886 von Herrn S. L. Carl in Fischbach.)

2 Kilometer nordöstlich von der Eisenbahnstation Hochspeyer, auf einem von Wiesen umsäumten Hügel, befand sich schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts eine

Kapelle, welche laut Urkunde vom Jahre 1221 durch den Bischof Heinrich II. von Worms dem Augustinerkloster Hönningen übertragen wurde. Nach dem Jahre 1449 wurde die Kapelle, welche vielfach von Wallfahrern besucht wurde, erweitert und ausgeschmückt. Im Jahre 1471 wurde bei der Kapelle ein Kloster errichtet und dasselbe sechs Augustinerchorfrauen aus Lippe in Westphalen übergeben. Das Kloster kam nach und nach sehr in Aufnahme, mußte aber auch während des Bauernkrieges im Jahre 1524 viel Schrecken und Ungemach erdulden. Später renovirt, wurde dasselbe im Jahre 1564 durch Churfürst Friedrich III. von der Pfalz aufgehoben. Im Jahre 1682 räumte Churfürst Carl von der Pfalz der verwittweten Herzogin Maria von Simmern die Gebäulichkeiten und die noch vorhandenen Gefälle des Klosters zum lebenslänglichen Besitz ein und nach deren Tod i. J. 1688 übergab er dieselben dem Pfleger von Otterberg, Sebastian Winterhold,

Sig 248.



Lageplan

welcher die Mauern bis zu den zum Theil noch sichtbaren Fundamenten abtragen ließ und zur Errichtung von Privatwohnungen verwendete, wodurch auf der Stelle des früheren Klosters ein Hof entstand.

Dieser Hof ist etwa i. J. 1707 durch Churpfalz an die Grafen von Wartenberg abgetreten worden; auf welche Weise ist nicht bekannt. Letztere errichteten nordöstlich von den Klostergebäulichkeiten, etwa i. J. 1777 ein schloßähnliches Gebäude, welches i. J. 1797 nebst dem Hofgute von den Franzosen in Besitz genommen wurde. Diese versteigerten das Schloßgebäude zu Anfang dieses Jahrhunderts in Mainz auf den Abriß. Ein vor einigen Jahren im Schloßfundamente aufgefundener Denkstein trägt folgende Inschrift:

„Q. D. B. V.
LVDovicVs CoMES
REGENSA WARTENBERG
RESTAVRAVIT.“

Verdeutschet:

„Was Gott zum Besten wenden möge!
Graf Ludwig,
Regierender von Wartenberg,
erneuerte 1777 (dieses Schloß).“

Von den Klostergebäuden sind, wie schon erwähnt, nur noch die Fundamente zu sehen. Von der früheren Kapelle ist die östliche Längswand mit dem im Rechteck abschließenden Chor und den Strebepfeilern bis zur Fensterhöhe noch erhalten. In architectonischer Hinsicht scheint die in gothischem Style gehaltene Kapelle äußerst dürftig ausgeführt worden zu sein, wie verschiedene in angrenzende Privathäuser eingemauerte Werksteine erkennen lassen.

Geschichtlich Näheres bei Remling, Lehmann und Widder.



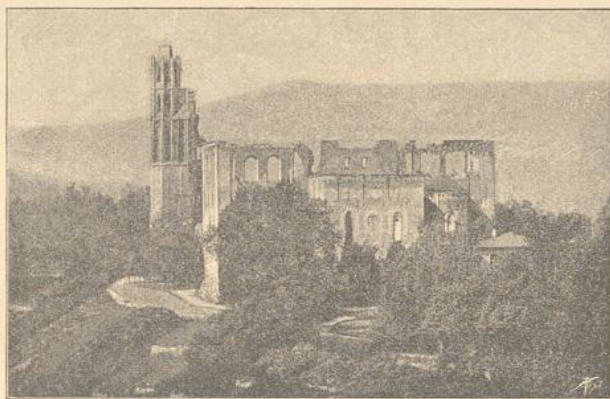
63. Die Klostersruine Limburg.

1.80 Kilometer westlich von Dürkheim a. S.

(Siehe die Figuren 249 bis 262.)

Am Ostabhange des Saardtgebirges, auf einem mäßig hohen Bergplateau, welches halbinselförmig von dem westlich liegenden Gebirge in das Dürkheimer Thal hervortritt, etwa 260.00 Meter über dem Meeresspiegel, befindet sich die Ruine des ehemaligen Benedictinerklosters Limburg, welche Dr. Sighart in seiner Geschichte der bildenden Künste als die herrlichste im Königreich Bayern bezeichnet und von deren ursprünglichem stattlichen Kirchenbaue der i. J. 1519 verstorbene Johann Trithemius (Abt zu Spanheim) in dem Chronicon Hirsaugiense pag. 170 berichtet, daß er keinen größeren und prachtvolleren des Benedictinerordens kenne.

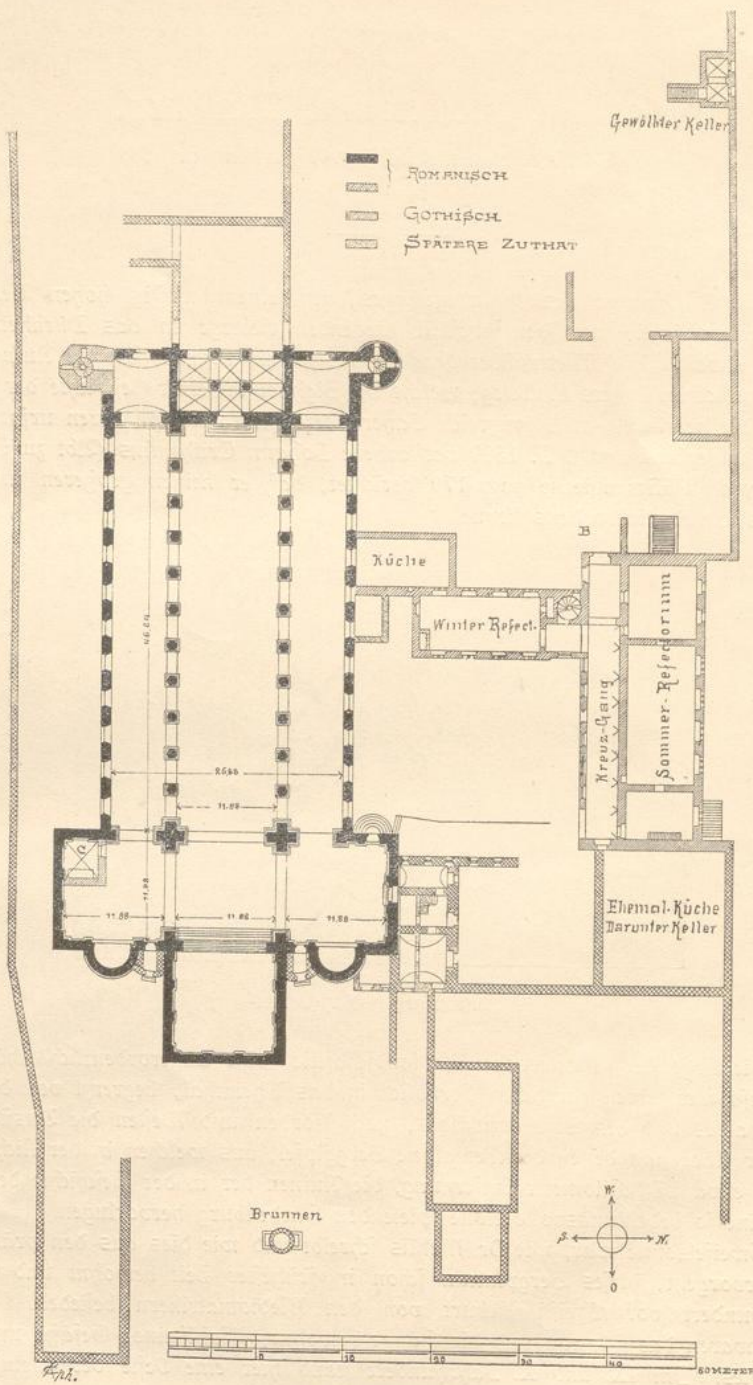
Sig. 249.



Ansicht gegen Süd-Osten.

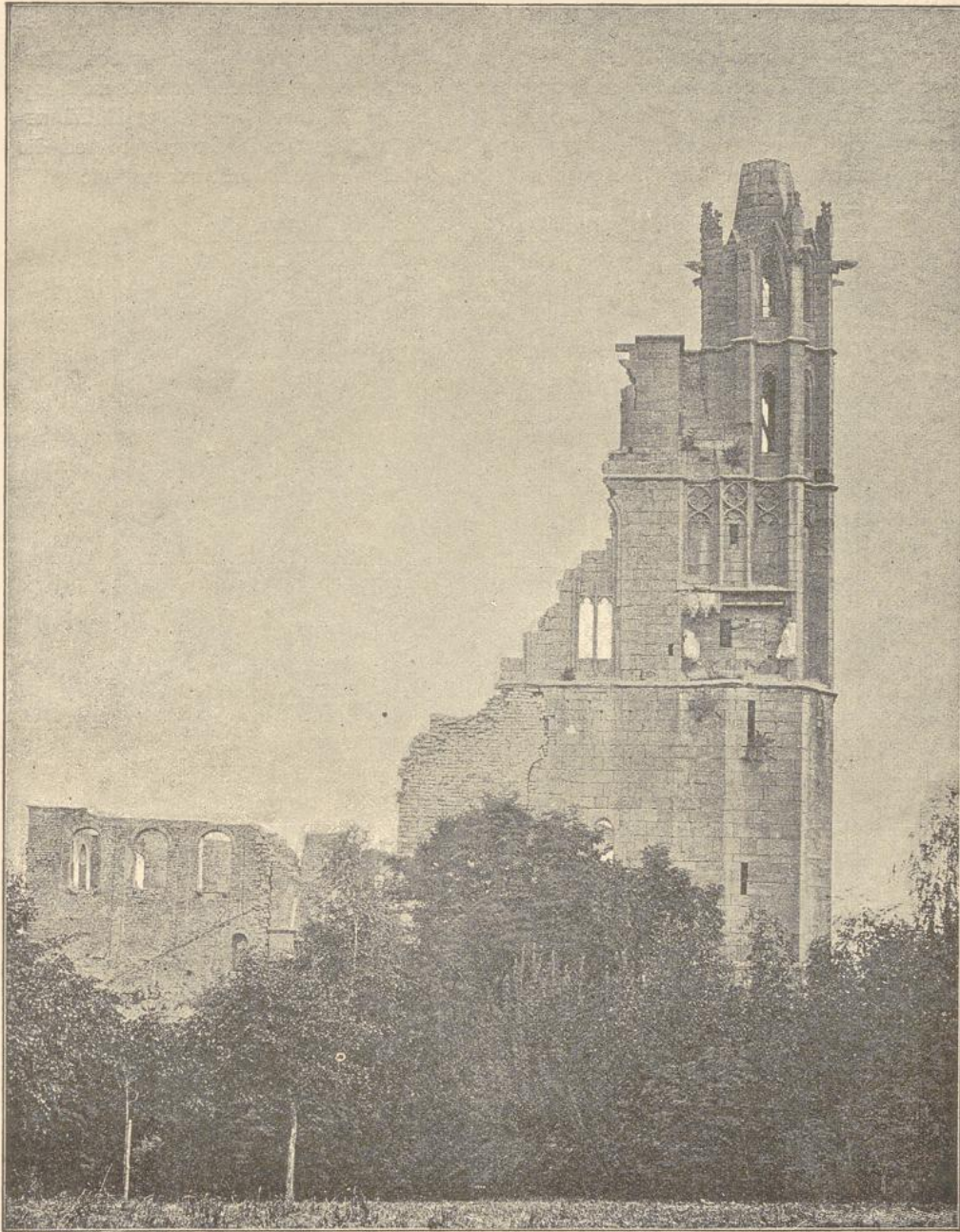
Die Lage der Klostersruine ist landschaftlich eine außerordentlich schöne. Nach Osten genießt man einen herrlichen Fernblick in das Rheinthal, begrenzt von den Bergen des Odenwaldes und des Schwarzwaldes, nach Norden und Westen die Aussicht in das Dürkheimer Thal und dessen dichtbewaldete Berggipfel, aus welchen in der Richtung nach Westen, in etwa 1.70 Kilometer Entfernung, die Ruinen der in der Geschichte des Klosters Limburg eine so bedeutungsvolle Rolle spielenden Hardenburg hervorlugen.

Zweifelsohne war, wie Dr. Mehlis schreibt und wie dies aus den prähistorischen Sunden hervorgeht, dieses Bergplateau schon in frühester Zeit bewohnt und bereits im IV. Jahrhundert vor Christi Geburt von den Mediomatrikern besiedelt. Auch zur Römerzeit waren das Plateau und die Hänge bewohnt, Mahlsteine, Gefäße und Münzen beweisen dies. Im IX. und X. Jahrhundert stand hier eine Veste der rheinfränkischen



Lageplan.
(Aufgenommen im Jahre 1881 von Herrn W. Mauchot in Mannheim.)

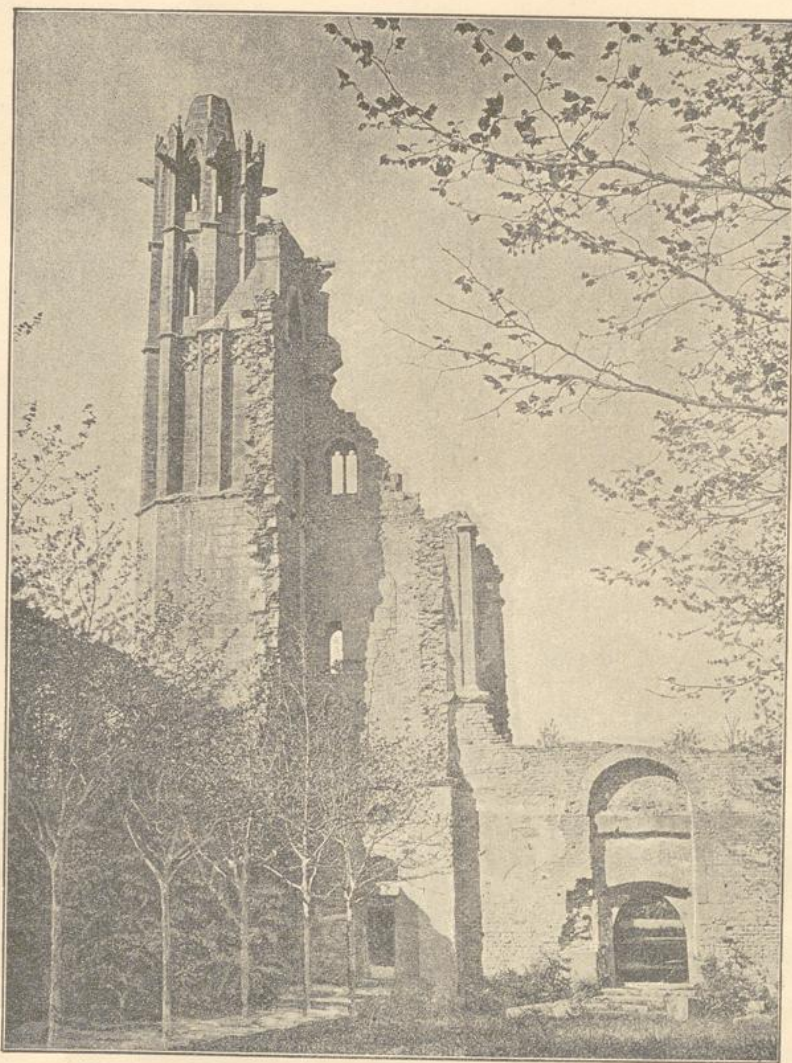
Fig. 251.



Ansicht gegen Westen.

Herzöge — die Lintburg —. Einer der mächtigsten und berühmtesten ihrer Besitzer, der Herzog Konrad der Salier, weihte, nachdem er im Jahre 1204 unter dem Namen Konrad II. zum deutschen Kaiser gewählt worden war, aus Dankbarkeit gegen Gott für die ihm zu Theil gewordene Gnade diese Stammburg seiner Väter dem Dienste des Allerhöchsten. Nach Anderen soll der tödtliche Sturz seines Sohnes Konrad auf diesem Bergplateau die nähere Veranlassung zur Stiftung gewesen sein. Der Wortlaut des Dotationsbriefes vom Jahre 1035 gibt hierüber keinen Aufschluß; es heißt hierin: „pro remedio animae nostrae ad hoc templum, quod ad gloriam et laudem Dei construximus“ etc.

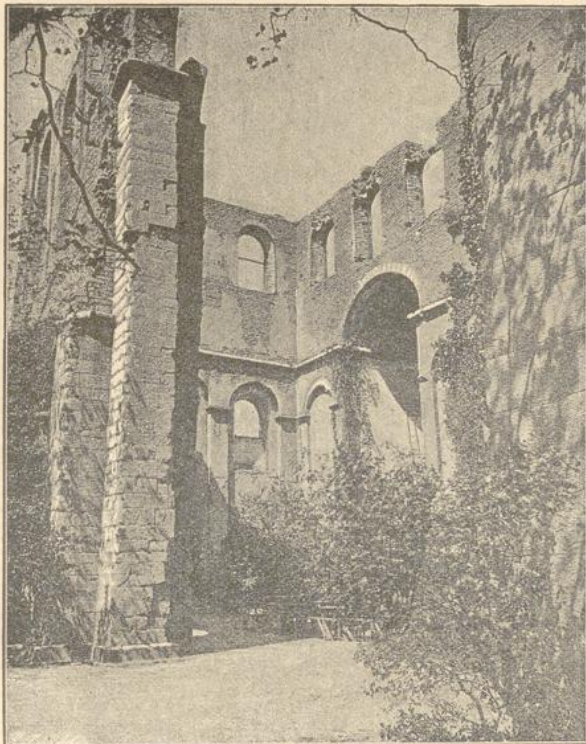
Fig. 252.



Ansicht des Thurmes vom Kirchenschiffe aus.

Den Grundstein legte der genannte Kaiser am 12. Juli 1030 — morgens beim ersten Sonnenstrahle. Die Aufsicht über den Bau und die vogteilichen Rechte übertrug er dem Bischofe Walthar von Speyer und die ordensstatutengemäße Einrichtung des Klosters dem Benedictinerabte Poppo von Stadlo. Die Krypta muß bereits i. J. 1035 vollendet gewesen sein, da die drei darin befindlichen Altäre in diesem Jahre von dem Erzbischofe Pilgrim von Köln sowie den Bischöfen Hachezo von Worms und Reginbald von Speyer in Anwesenheit des Kaisers eingeweiht wurden.

Sig. 253.

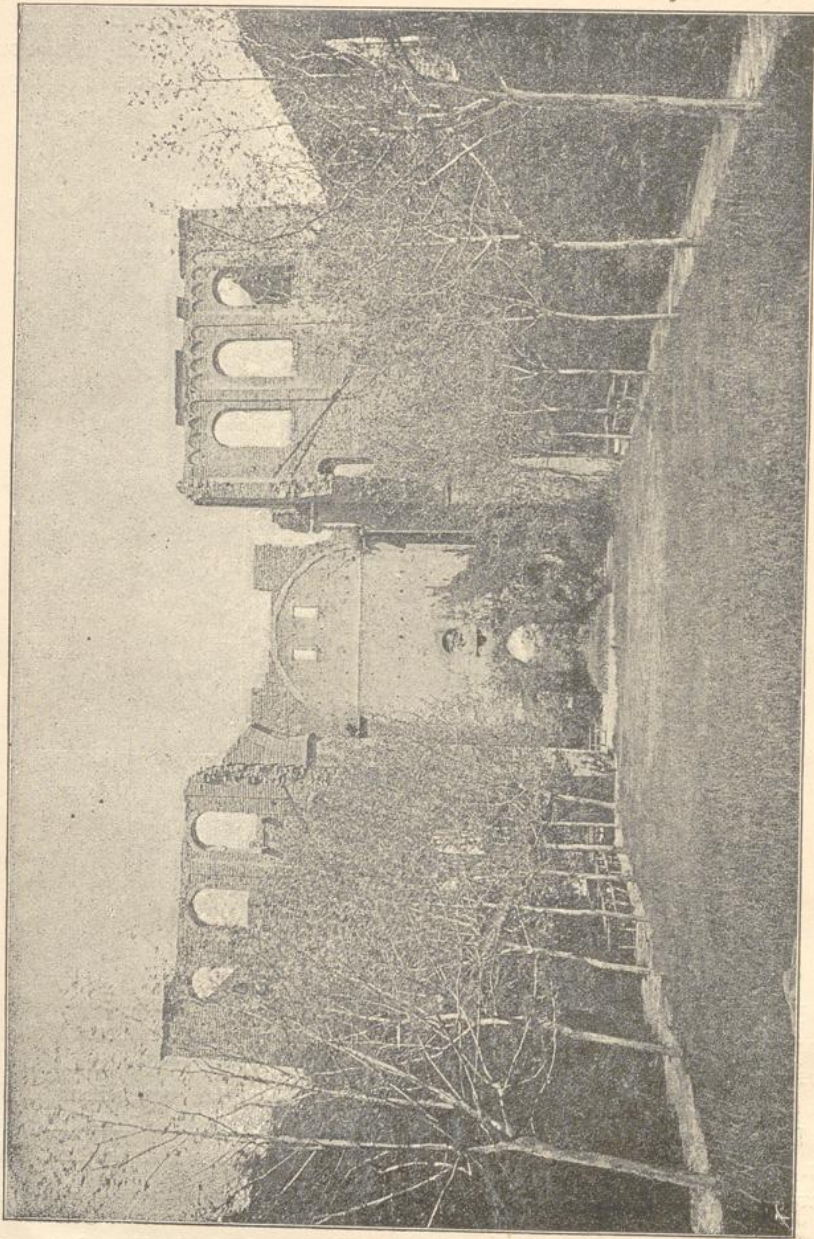


Innere Ansicht des nördlichen Querschiffes.

Sterbend gedachte der Kaiser seiner Stiftung und trug seinem Sohne und Nachfolger Heinrich III. auf, für die Vollendung des Baues Sorge zu tragen. Letzterer bot auch Alles auf, um dem Wunsche seines Vaters nachzukommen und so konnte i. J. 1042 der ganze Bau eingeweiht werden. Kaiser Heinrich III. brachte von seinem i. J. 1046 erfolgten Heerzuge nach Italien ein Stück vom Kreuze Christi für die Abtei mit, weshalb solche den Namen eines Stiftes zum hl. Kreuze erhielt und das Wappen der Abtei auch ein schwarzes Kreuz im silbernen Felde trug.

Macht, Reichthum und Ansehen der Abtei erreichten in kürzester Zeit eine außerordentliche Höhe; die Aebte führten den Titel „von Gottes Gnaden“, übten das Münzrecht und hatten 20 Grafen und Herren der Umgegend bedeutende Lehen zu reichen. Wir

Sig. 254.



Ännere Ansicht gegen das Thor.

übergehen die nähere Geschichte der Abtei bis zu den Ursachen ihrer Zerstörung und verweisen diejenigen, welche sich besonders dafür interessieren, auf: „Das Monasticon palatinum; Bernhard — Alterthümer der Wetterau; J. G. Lehmann — Geschichte des Klosters Limburg (1822); Merian, Remling, Sörster, Augler, Srey, Kubn und Weiß, Dr. Gärtner und Dr. Sighart.“

Alle Chronisten berichten, daß die gegen Mitte des XV. Jahrhunderts allenthalben in den Klöstern eingerissene Verwilderung und Zuchtlosigkeit auch in das Kloster Limburg eingezogen sei, und mehr oder weniger unfähige Aebte nicht im Stande waren, dem Uebel zu steuern. Hand in Hand damit gingen weltliche Händel und Streitigkeiten mit den benachbarten Grafen von Leiningen-Hardenburg, welche zur Zeit des Grafen Emich VII. schon so weit gediehen waren, daß dieser gelegentlich einer Sehde mit Churfürst Sriedrich von der Pfalz am 14. August 1470 die Abtei überfiel, dieselbe plünderte und hiebei nur die Heiligthümer und die Bibliothek schonte. Indes blieb dieser Raub nicht ungerächt. Churfürst Sriedrich von der Pfalz erstürmte die, Emich VII. gehörigen Orte Wachenheim und Dürkheim im Jahre 1471 und übernahm nach dem Sriedenschlusse selbst die Schirmvogtei der Limburg. Der Groll und Haß über die Züchtigung und den Verlust wirklicher Rechte erreichte Anfangs des XVI. Jahrhunderts seinen Höhepunkt. Um seinem Rachedurst freien Lauf zu lassen, benützte Graf Emich VIII. von Leiningen-Hardenburg, als die Churpfalz in die sogenannte bayerische Sehde verwickelt und der Churfürst selbst in Solge seines Ungehorsams von Kaiser Maximilian I. in die Reichsacht erklärt worden war, die Gelegenheit, um gegen die Abtei vorzugehen. Abt Machar erkannte rechtzeitig die Gefahr und erbat sich churpfälzische Besatzung. Dieselbe blieb jedoch nur vom 23. Juli bis 29. August 1504, und die Mönche, das Schlimmste ahnend, verließen gleichzeitig und unter Mitnahme der Kostbarkeiten das Kloster. Ihre Vorsicht war wohl angebracht, denn gleich am folgenden Tage brachen die Horden des Grafen Emich in die Abtei ein, plünderten Alles und steckten schließlich die Kirche sowie die sämtlichen übrigen Gebäude in Brand. Zwölf Tage und Nächte stieg die Lohe zum Himmel empor*). Nach jahrelangen fruchtlosen Prozessen bei Kaiser und Reich scheint um's Jahr 1512 mit dem Wiederaufbaue des Klosters begonnen worden zu sein; allein ungenügende Mittel sowie der von den Grafen von Leiningen ausgeübte Druck waren nicht geeignet die Arbeit besonders zu fördern. Abt und Convent sollten nicht lange die Früchte ihrer unsäglichen Mühen ernten. Während des Bauernkrieges im Jahre 1524 fand eine abermalige Plünderung und theilweise Verwüstung des Klosters statt; dann beschränkte Churfürst Otto Heinrich i. J. 1556 die Klosterrechte und schließlich zog Sriedrich III. i. J. 1559 das Kloster ein.

Im Laufe des dreißigjährigen Krieges bemühte sich der Benedictinerorden wieder, in den Besitz des Klosters zu kommen; jedoch gelang ihm dies nur vorübergehend. Im genannten Kriege, im Reunionskriege sowie während der französischen Revolution, Ende des XVIII. Jahrhunderts, wurden die Ruinen öfters militärisch besetzt, und sollen

*) In der Klosterkirche befand sich eine größere Anzahl von Heiligen-Statuen aus Holz. Von diesen haben sich zwei erhalten. Die eine, die romanische „Madonna von Limburg“ besitzt jetzt die Kirche St. Maria vom Kapitol in Köln. Die zweite, 0.77 Meter hoch, ebenfalls ein Muttergottesbild aber gothischen Styles befindet sich im Privatbesitz in Rödersheim. — Eine Sandsteinreliefplatte, die Madonna nebst Kind darstellend, wurde 1886 aufgefunden und 1887 über der westlichen Eingangsthüre des Kirchenschiffes eingemauert; in Figur 255 ist dieselbe angedeutet.

in diesem Zeitabschnitt auch die Kirchenfenster an der Nordwestseite zugemauert worden sein. Die Ruine, welche zur Zeit des französischen Besitzes, anfangs dieses Jahrhunderts, nebst dem umliegenden Gelände versteigert wurde, ist seit dem Jahre 1847 Eigenthum der Stadtgemeinde Dürkheim, welche dieselbe mit Gartenanlagen versehen ließ und möglichst in ihrem jetzigen Zustande zu erhalten sucht.

Entsprechend der Bedeutung, welche die Gründer seiner Zeit der Abtei beilegte, nimmt diese auch in baukünstlerischer Beziehung eine sehr hervorragende Stellung ein. Leider ist bereits außerordentlich viel von den ehemaligen Gebäuden verschwunden und das Vorhandene größtentheils in ruinenhaftem Zustande. Dennoch reicht dies aus, um die Gesamtanlage erkennen zu lassen. Deutlich treten, ringsum von befestigten Mauern umgeben, die zwei Hauptgruppen der ehemaligen Anlage hervor. Der östliche, wichtigste Theil enthielt die Kirche, den Kreuzgang sowie die Wohnung des Abtes und der Mönche; der westliche Theil enthielt die Wohnungen der Laienbrüder und der Gewerbsleute. Von letzterem Theile finden sich nur noch unzählige Fundamente und einige Kellerräume vor; von dem ersteren Theile sind noch erhebliche Reste der Kirche, des Refectoriums sowie einiger Nebengebäude vorhanden.

Auf die einzelnen Bautheile eingehend, scheiden wir dieselben, entsprechend dem Grundrisse — Figur 250 — aus in solche, welche aus der romanischen Bauperiode, also in der Hauptsache aus den Jahren 1030 bis 1042 und in solche, welche aus der gothischen Bauperiode, also zumeist aus den Jahren 1512 bis 1559 stammen.

a) Bauten aus der romanischen Periode:

Vor Allem nimmt hier die Klosterkirche das Interesse in Anspruch, eine mächtige, flachgedeckte und mit vorspringendem Kreuzschiffe sowie Chorquadrate versehene Säulenbasilika, deren außerordentlich große Dimensionen sofort den Character als Wallfahrtskirche erkennen lassen. Die Grundrissdisposition der Kirche ist von großer Schönheit und der einfache, prunklose Eindruck des Baues mahnt an altrömische Größe und Vorbilder. Das genau von Westen nach Osten gerichtete Langhaus ist dreischiffig, im Lichten 46.84 Meter lang und 26.88 Meter breit; das Mittelschiff speciell ist 11.88 Meter breit und bis zum Dachanfange 20.66 Meter hoch. Die Mauern des Mittelschiffes wurden von 20 je 8.00 Meter langen und im unteren Durchmesser je 0.90 Meter messenden Säulenmonolithen aus rothem Sandstein getragen. Im auffallenden Gegensatze zu den schweren, strengen Würfelkapitälern, welche je 1.12 Meter lang, breit und hoch sind — siehe Sig. 255 — steht die geradezu zierliche Form der 0.70 Meter hohen attischen Basis. Vor dem Mittelschiffe nach Westen hin befand sich eine im Lichten 12.20 Meter lange und 5.90 Meter breite Vorhalle, deren 6 durch Gurten getrennte Kreuzgewölbe von 2 mittleren Säulen (unterer Durchmesser = 0.78 Meter) gestützt wurden, während sie mit drei Bögen auf 2 weiteren Säulen nach außen sich öffnete. Ihr Fußboden liegt um 4 Stufen höher als das Schiff der Kirche, da das Bergplateau nach Westen hin ansteigt. Das II. Geschoß dieser Vorhalle öffnete sich in der ganzen Breite mittelst einer dreifachen Bogenstellung nach dem Schiff der Kirche — siehe Sig. 252 — und ist wohl eines der ältesten Beispiele einer solchen Empore. Westlich dieser Vorhalle befand sich, abermals um 3 Stufen erhöht, ein im Lichten 14.00 Meter langer und 11.80 Meter breiter Vorhof, von welchem nur noch kleine Mauerreste vorhanden sind. Rechts und links von der Vorhalle liegen als Abschluß vor den Seitenschiffen zwei ehemals gewölbte je 6.20 auf 6.20 Meter große

Räume, welche den directen Eingang zu den Seitenschiffen vermittelten; an ihren vorderen Ecken befanden sich die Treppenthürme. Der nördliche derselben mit romanischen Formen ist nur bis auf eine Höhe von etwa 0.80 Meter über dem Boden erhalten; der südliche, dessen heutige Höhe 38.00 Meter beträgt, hat gothische Formen. Den Formen nach kann dieser Thurm recht wohl aus dem vierzehnten Jahrhundert stammen, keinesfalls ist er später als anfangs des fünfzehnten Jahrhunderts erbaut worden. Eine 0.74 Meter breite

Fig. 255.



Ansicht einer Säulenpartie in der Nähe der westlichen Eingangsthüre zum Kirchenschiffe.

Wendeltreppe, in der unteren Hälfte aus Sandstein, in der oberen Hälfte aus Holz, befindet sich im Innern. Am oberen Theile des Thurmes befinden sich acht noch ziemlich gut erhaltene Wasserspeier (Thier- und Menschenfiguren). Etwa in halber Höhe dieses Thurmes — an der Westfronte — befinden sich die Reste eines größeren figürlichen Schmuckes aus gelblich weißem Sandstein. Derselbe stellte dar, wie Kaiser Konrad II. dem hl. Benedict das Kloster Limburg überreicht. Die Figuren, von welchen, wie aus

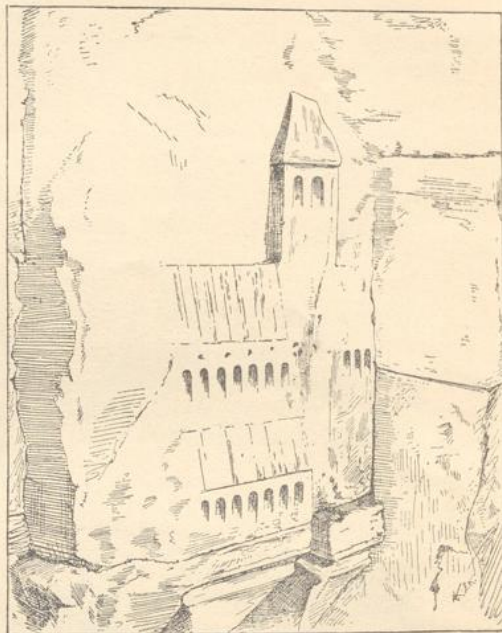
Sigur 251 ersichtlich, nur noch Bruchstücke vorhanden sind, waren völlig freistehend gearbeitet und je 1.00 Meter hoch. Auf einer im Hintergrunde angebrachten, 0.60 Meter hohen Sandsteinplatte befindet sich eine noch ziemlich erhaltene Reliefdarstellung der Klosterkirche, siehe die Sigur 256; nach derselben hätte sich über der Vierung ein Dachreiter erhoben.

Der Fußboden des Kirchenschiffes war mit rothen Sandsteinplatten belegt und hatte von der Vorhalle bis zum Querhaus Gefäll.

Das Querhaus gliedert sich im Grundrisse in drei gleich große quadratische Räume, welche die Breite des Mittelschiffes = 11.80 Meter zur Seitenlänge haben.

Der nördliche und der südliche dieser Räume ist auf der Mitte der Ostseite mit je einer halb-kreisförmigen 4.00 Meter breiten Apsis versehen. Das Chor öffnet sich in der vollen Breite des Mittelschiffes bezw. der Vierung, ist von gleicher Grundrißfläche wie letztere, liegt um 9 Stufen gegen das Schiff erhöht und ist geradlinig im Osten geschlossen. Die Vierung ist deutlich durch die auf den kreuzförmig im Grundriß gebildeten Vierungspfeilern aufruhenden vier mächtigen Bögen gekennzeichnet, welche die Trennung von Schiff, Chor und Querschiffarmen bewirken. Von diesen Bögen, deren Scheitel bei 9.94 Meter Spannweite 18.90 Meter über dem Boden des Kirchenschiffes liegt, hat sich nur der durch eine in spätgothischer Zeit eingezogene Scheidewand gestützte Triumphbogen zwischen Chor und Vierung vollständig erhalten. Auffällig erscheint die geringe Stärke der Wölb-

Sig. 256.



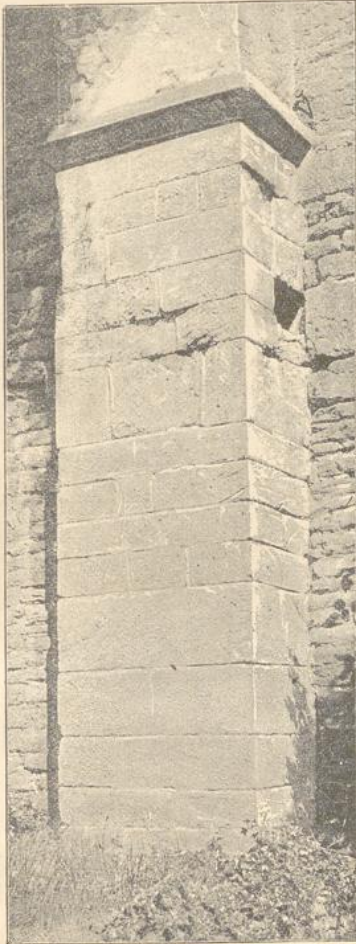
Relief an der Westseite des Churmes.

steine (0.30 Meter). Je 22 Fenster mit Rundbogenabschluß auf jeder Seite des Schiffes gaben demselben reichliches Licht. Die Fenster sowie die noch vorhandenen Thüren sind ohne alle Sierglieder. Den einzigen schlichten Außenschmuck des ganzen Baues bildet der um das Transept laufende Rundbogenfries mit Lisenen. Die Vierungspfeiler, die inneren Wandpfeiler und die Giebelglieder sind, wie aus Sigur 257 ersichtlich, aus sorgfältig bearbeiteten Werksteinen außerordentlich exact gefügt. Es sei hier auch auf die alterthümliche Art der Bearbeitung der Quader, die sich an einzelnen Stellen, so an der Vorhalle des nördlichen Seitenschiffes, sich findet und aus parallel verlaufenden Linien gebildete Muster zeigt, hingewiesen. Unter dem Chore befindet sich die Krypta, deren Gewölbdecke eingestürzt ist. Sie war im Lichten 4.60 Meter hoch, mit 9 Kreuzgewölben

auf 4 freistehenden romanischen Säulen überdeckt und durch sechseckige kreuzförmige sowie halbrund geschlossene Seitenfenster, wie aus den Figuren 258 und 259 ersichtlich, erleuchtet. Die Basis dieser Säulen ist ungleich schwerer wie diejenige an den Säulen des Schiffes. [Länge und Breite = 0.78 Meter, Höhe = 0.43 Meter:] Die 1.92 Meter langen Säulenschäfte haben unten 0.45 Meter und oben 0.40 Meter Durchmesser. Die Kapitäle sind 0.59 Meter hoch und messen am oberen Ende 0.67 Meter auf 0.67 Meter.

An der Hinterwand der Krypta fanden sich i. J. 1881 beim Nachgraben die oben erwähnten 3 Altäre, wenn auch theilweise zerbrochen vor. Zu beiden Seiten des mittleren Altars bestand eine aus kleinen Säulen gebildete Balustrade. Bei diesen Aus-

Fig. 257.



Innere Wandpfeiler an der nordwestlichen Ecke
des Kirchenschiffes.

grabungen fanden sich auch einige wenige ornamentale und vermuthlich von späteren Einbauten oder Grabmonumenten herrührende Bruchstücke vor.

Die Krypta diente als Gruft der salischen Herzöge. Unter dem nördlichen Querschiffe befand sich die Gruft der Aebte, in dem südlichen Querschiffe diejenige der Grafen von Leiningen. Der Fußboden der Krypta bestand aus einer Art Beton.

Das Mauerwerk der Kirche ist durchgehend aus rothen Sandsteinen hergestellt und war im Aeußern wie im Innern verputzt; nur die später hinzugefügten gothischen Bautheile sind aus Werksteinen. Alle Steine wurden in nächster Nähe gebrochen.

Zu dem ursprünglichen romanischen Kreuzgange gehören nur noch die Wandconsolen an der Nordseite der Kirche und die Reste der Sacristei und des Kapitelsaales, welche an die Ostseite des Kreuzganges sich anschlossen; sicherlich war derselbe nur mit Holz abgedeckt.

Endlich sind hier noch zu erwähnen die vielen Sundamentreste, welche sich östlich vom Kapitelsaale und der Kirche befinden. Jedemfalls waren hier, analog den Klosteranlagen damaliger Zeit, die Abtswohnung mit Abts-

garten, Krankenhaus, Arzneigarten, Vorraths-

und Oeconomiegebäude gelegen. Unter den vorhandenen Sundamentresten, welche stellenweise über die Erde hervorragen, tritt nur noch eine Parthie westlich der Kirche als in sich abgerundete Form auf. Sie scheint einer kleineren Kapelle angehört zu haben, von deren Vorhandensein auch die alten Chroniken berichten.

Fig. 258.



Fig. 259.

Westliche Ansicht der Krypta.



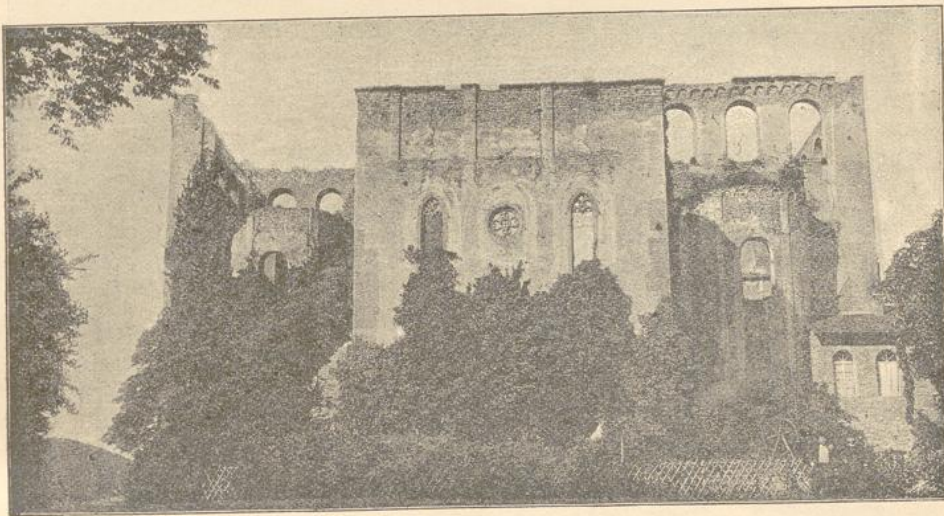
Nördliche Ansicht der Krypta.

b. Bauten aus der gothischen Periode.

Ueber die Erbauung des Seite 146 besprochenen Thurmes liegen keine Nachrichten vor; dagegen sind solche über die Bauten der spätgothischen Zeit vorhanden.

Nach den geschilderten großen Zerstörungen im Jahre 1504 ging Abt Wernher Bredel von Hohenstein i. J. 1510 daran, das Kloster und die Kirche wieder auf- und in gothischem Sinne umzubauen. In der südwestlichen Ecke des Querschiffes wurde ein 4.20 auf 3.90 Meter großer, zweigeschoffiger, gewölbter Kapelleneinbau hergestellt und die Wand zwischen dem Chor und dem Kreuzschiffe erbaut, um ersteres provisorisch und bis zur Wiederherstellung des Langhauses als Kirche benutzen zu können. Hierbei wurden die Chorfenster gothisirt und eine Rosette mit Sichblasenmaßwerk über dem Eingange eingesetzt. (Siehe Figur 254 u. 260). Die während dieser Bauperiode eingestellten Fenster im Chor waren gemalt und die Kirchenwände mit Frescogemälden geziert; was von letzteren ins besondere im Chor noch übrig blieb, ist in künstlerischer Beziehung als sehr unbedeutend zu bezeichnen.

Sig. 260.



Ansicht gegen Osten.

In der aus Figur 254 ersichtlichen Ablußwand des Chores gegen die Kirche befand sich eine stark verstümmelte 1.23/0.66 Meter große Steintafel mit der Inschrift: „Conradus II. Cenobium istud Fundavit Anno Domini 1035. Sigfrid de Bergen Abbas. Hoc opus fieri fecit Anno Domini 1551 Y. T. Inceptum Perge.“

An Stelle dieser jetzt in der Krypta befindlichen Platte befindet sich seit Frühjahr 1887 eine neue Sandsteinplatte mit der gleichen Aufschrift.

Hand in Hand mit den Restaurationsarbeiten der Kirche ging der Aufbau der Wohnräume für die Conventualen.

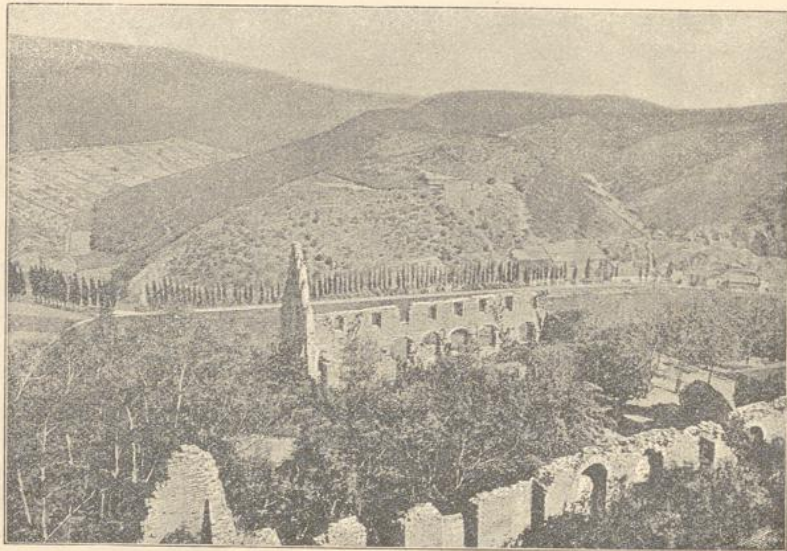
Von denselben nimmt das Hauptinteresse das den Kreuzgang an der Südseite begrenzende 33.70/9.40 Meter große Sommerrefectorium in Anspruch. Im Erdgeschoße

Sig. 261.



Ansicht des Kreuzganges gegen Süden.

Sig. 262.

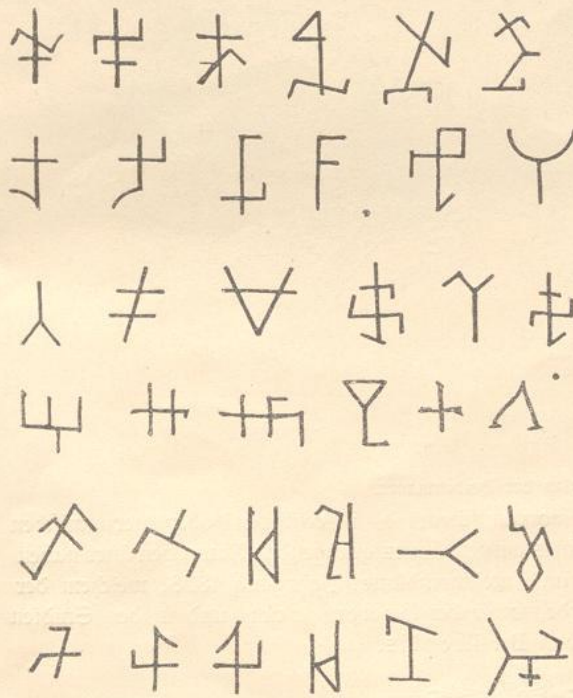


Ansicht der Klosterruine, vom Thurme aus aufgenommen.

bestand dasselbe aus 2 Zimmern und dem Speisesaal, dessen Wände, wie aus den Nuthen in der Mauer hervorgeht, mit Holz getäfelt waren. Von dem westlich gelegenen Zimmer führte eine steinerne Wendeltreppe in den großen, wohlerhaltenen und noch aus der romanischen Periode stammenden Klosterkeller. Derselbe hat ein tonnenförmiges Bruchsteingewölbe und ist im Lichten 5.16 Meter hoch; seinen Haupteingang hatte er von dem

westlich gelegenen Klosterhofe aus; die verhältnißmäßig breite Kellertreppe daselbst ist theilweise noch vorhanden.

Die meisten Fenster an diesem Baue sind Vierecksfenster, nur einige größere schließen im Kreissegment mit Maafwerk und Dreiecksüberdachung ab. Dieser ganze Bau scheint erst i. J. 1554 vollendet worden zu sein. An seiner Südseite liegt der gothische Theil des Kreuzganges, siehe Sigur 261, dessen vieleckige Dienste und Gewölbansätze in die noch aus der romanischen Zeit stammenden Mauern eingelassen wurden; bis zur Ueberwölbung scheint es jedoch nicht gekommen zu sein, denn die Gewölbansätze befinden sich zur Zeit nur auf der einen Seite. Im Frühjahr 1887 wurde der nördliche, meist erhaltene Theil des Kreuzganges von dem überwuchernden Epheu befreit und die Wandpfeiler, welche oben in Gewölbtragrippen ausgehen, frei gelegt. In der südlichen Wand, welche unbedingt erst später als die besagte nördliche Wand erbaut wurde, sind die Fenster mit Sischblasenmuster versehen; die zwei daselbst befindlichen Thüren haben Efelrückenbögen, welche sich oben durchschneiden. Diese südliche Wand scheint ohne Rücksicht auf die gegenüberliegende nördliche Wand ausgeführt worden zu sein. Die Mittel der Fenster- und Thürbögen stimmen nicht mit den Mitteln der Kreuzbögen der nördlichen Mauern, auch sind keine Ansätze für Gewölbrippen vorhanden. Rechtwinklig zu diesem Sommerrefectorium an der Westfronte des Kreuzganges liegt das 15.00 Meter lange und 8.00 Meter breite Winterrefectorium und an dieses anstoßend die 11.40 Meter lange und 7.00 Meter breite Küche. Zwischen diesen beiden Refectorien und dicht an dem inneren Haupteingange liegt eine steinerne Wendeltreppe, welche zu dem Dormitorium, den Schlafzellen der Mönche, führte. Zwischen dieser Treppe und dem Winterrefectorium befindet sich ein



3.00 Meter breiter Vorraum mit nach letzterem gehenden Oeffnungen, welche allem Anscheine nach als Ausströmungsöffnungen des Califactorium's dienten. Der wahrscheinlich mit Sandsteinplatten belegte Boden des Winterrefectoriums lag offenbar ca. 0.80 Meter höher wie der besagte Vorraum und scheint erst nach Verfall dieses westlichen Kreuzgangflügels in dieser Weise hergestellt worden zu sein.

Bemerkenswerth ist der auf der Ostseite der Kirche befindliche und Ende der 1840er Jahre wieder aufgefundenene Brunnenschacht mit Siehbrunnen. Derselbe ist 88.00 Meter tief, oben 2.00 Meter im Lichten weit und hat am oberen Ende Quaderverkleidung. Seine Vollendung fällt in das Jahr 1538.

In einem auf alten Fundamenten neu errichteten und an das

nördliche Querschiff anstoßenden Gebäude befinden sich die Wohn- und Wirthschaftsräume eines Restaurateurs, welcher gleichzeitig die Aufsicht über die Klosterruine führt.

Von den an den Bauten befindlichen Steinmehzzeichen geben wir vorstehend einige wieder



64. Die Heidenmauer bei Dürkheim a. H.

(Siehe Figur 263 und 263a.)

Auf dem nordwestlich von Dürkheim a. H. gelegenen Schlammerberge, einem ziemlich hohen und steilen Bergrücken, befindet sich eine Ringmauer, welche die Heidenmauer genannt wird. Diese Mauer besteht aus lose aufeinander gehäuften Sandsteinen (Sindlingen) und hat einen Umfang von fast 2 Kilometer. Ihr Durchmesser von Norden nach Süden beträgt 735 Meter, der von Westen nach Osten 600 Meter. Die von der Mauer umrahmte Fläche mißt 295.300 Quadratmeter und enthält eine Menge aus regelmäßigen Steinen gebildete Hügel sowie mehrere Gruben verschiedener Größe. Die Ringmauer hat eine Höhe von 3.00 bis 3.50 Meter und an dem Boden eine Breite von im Mittel 30 Meter. Gegen Westen und Nordwesten ist diese Mauer durch einen 3.00 bis 4.00 Meter breiten und 1.00 Meter tiefen Graben begrenzt; an den übrigen Seiten stößt sie an den steilen Rand des Berges

Fig. 263.

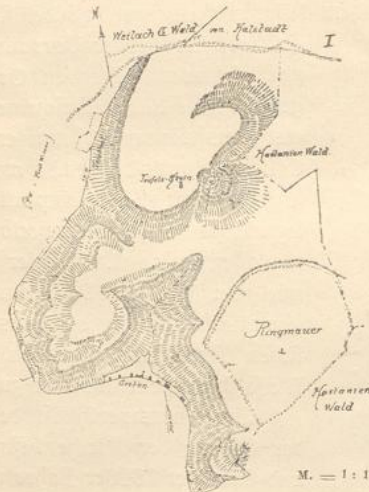


Fig. 263a.



Lageplan der Heidenmauer.

Die Anlage hält man für vorrömischen, d. i. celtischen oder germanischen Ursprunges und mag der Bevölkerung eines ganzen Gaues genügenden Raum gewährt haben.

Näheres hierüber findet man im Intelligenzblatte, Jahrgang 1828, welchem der obenstehende Lageplan entnommen wurde, sowie bei Becker, Srenj und in den Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande von Dr. Mehliß.



65. Die Heidenlöcher auf dem Martenberge

nordwestlich von Deidesheim.

(Siehe die Figur 264.)

Diese Anlage, „die Heidenlöcher“ genannt, bildet ein Oval von 150 Meter Länge sowie 105 Meter Breite und besteht aus einer Menge von Gruben, deren Form, Größe und Tiefe sehr verschieden ist. An vielen dieser Gruben ist noch ein schlechtes, meistens zerfallenes Trockenmauerwerk sichtbar. Mehrere zerstreut umherliegende Steine von 0.50 bis 1.00 Meter Länge und 0.30 bis 0.50 Meter Breite und Dicke lassen vermuthen, daß diese Gruben — primitive Wohnstätten — deren Eingänge stellenweise noch ersichtlich sind, gedeckt gewesen sein mögen. Eine Ringmauer von ca. 1.50 Meter Höhe und 3.00 Meter Breite sowie ein etwa 16.00 Meter von der Ringmauer entfernter, 2.50 Meter breiter und manchmal noch 0.50 Meter tiefer Graben umgeben die Anlage, deren

Fig. 264.



Lageplan der Heidenlöcher.

Eingang gegen Norden sich befand. Die Zeit der Entstehung dieser Anlage ist bis jetzt nicht ermittelt worden; wahrscheinlich bildete dieselbe, wie Dr. Mehlis in seinem Führer durch Bad Dürkheim schreibt, den Rückzugsplatz der Bevölkerung der umliegenden Landschaft in den Zeiten der Drangsale der Völkerverwanderung.

Der obenstehende Lageplan ist dem Intelligenzblatte, Jahrgang 1827 entnommen, woselbst die Anlage auch beschrieben ist.

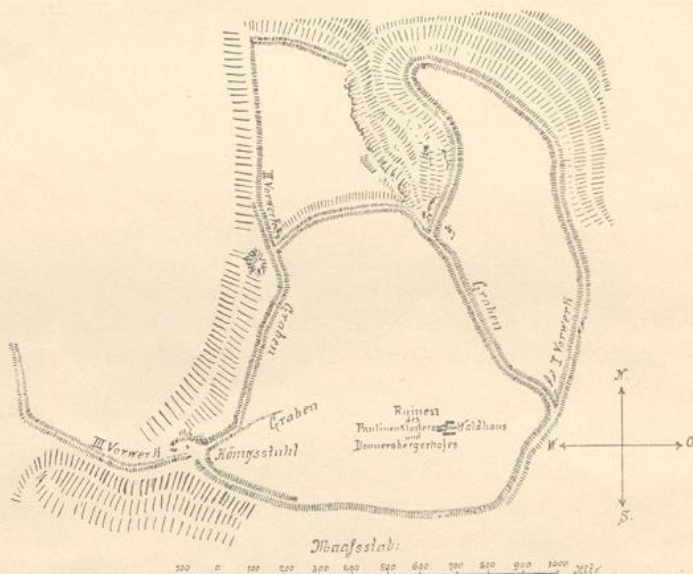


66. Der Ringwall auf dem Donnersberg.

(Siehe Figur 265.)

Den nördlichsten Ausläufer des Saarberges in der Pfalz bildet eine wellenförmige Bergkette, deren mächtigste Kuppe den Namen „Donnersberg“ führt. Auf diesem Berge (speziell in der Nähe des 690 Meter über dem Meeresspiegel liegenden Königstuhles befindet sich eine Hochebene, welche von einem mächtigen, ca. 3100 Meter im Umfange messenden Steinwall, dem ältesten Denkmale der Vorzeit, welches der Berg aufzuweisen hat, umgeben ist. An diesen Ring- oder Hauptwall, welcher mit aus- und einspringenden Winkeln dem Terrain folgt, schließen sich drei Vorwälle resp. Vorwerke an, von welchen die Zugänge zu demselben vertheidigt werden konnten. Die ganze Anlage hat einen Gesamtumfang von 6000 Meter.

Sig. 265.



Lageplan der Ringmauer auf dem Donnersberg.

Nach dem von C. E. Groß im Jahre 1878 herausgegebenen Wegweiser zum Donnersberg, in welchem auch 20 Querprofile des Walles veröffentlicht sind, welche Anfangs der 1870er Jahre von Ingenieur von Schilling in Enkenbach aufgenommen wurden, verengt sich der Hauptwall allmählig von Süden gegen Norden hin; an seiner südlichen Seite hat er einen Durchmesser von 1100 Meter, an seiner Nordseite einen solchen von 500 Meter.

Der aus losen Porphyrsteinen aufgeworfene Steindamm hat nach Außen eine Höhe von 5 bis 6 Meter und nach Innen eine Höhe von 1 bis 3 Meter bei einer Basis von 18 bis 21 Meter. Die ca. 7 Meter hohen Porphyrmassen des genannten Königstuhles

stuhles sind vom Hauptdamme und dem von hier abgehenden dritten Vorwall umschlossen. Der erste Vorwall hat eine Länge von 1400 Meter, der zweite eine solche von 900 Meter und der dritte eine Länge von 600 Meter. Die Eingänge zu denselben liegen in unmittelbarer Nähe von starken Selsenmassen, welche ihre Vertheidigung erleichterten.

Als Erbauer des als großartiges Festungswerk zu bezeichnenden Walles hält man die Kelten bezw. die Mediomatriker, welche Anfangs des I. Jahrhunderts vor Christi Geburt die Pfalz bewohnten. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatten die Römer diesen Wall nicht nur zeitweise besetzt, sondern auch durch ein Castell besetzt.

Den Königsstuhl sollen die fränkischen Könige sowie die rheinfränkischen Herzöge und die Grafen des ehemaligen Worms-Gaues zu ihren Tagen und Sitzungen gewählt haben, um hier Recht zu sprechen.

Näheres bei Srey, Mehliß, Weiß, Köllner.



67. Die Reste des ehemaligen Paulinerklosters auf dem Donnersberge.



Innerhalb des in der vorhergehenden Nummer beschriebenen Ringwall, in der Nähe des östlichen Einganges, befinden sich alte Mauertrümmer, welche theils von einem abgetragenen Hofgute (dem sogenannten Donnersberger Hofe) theils von dem ehemaligen Paulinerkloster herrühren. Von letzterem hat sich ein ursprünglich an einem gothischen Reliquienschränke befindlicher Hausstein erhalten; derselbe ist in dem sogenannten Waldhause, welches neben den erwähnten Mauertrümmern in den letzten Jahren erbaut wurde, eingemauert und enthält eine jedoch größtentheils zerstörte Inschrift.

Das Paulinerkloster erbauten im XVI. Jahrhundert Mönche an der Stelle einer zu Ehren des Apostels Jacob geweihten Eremitenkapelle, welche i. J. 1335 von dem Orden St. Paulus des Einsiedlers dem Augustiner-Chorherrn Heinrich von Speyer überlassen worden war. Im Jahre 1544 fiel das Kloster in Folge freiwilliger Entfugung des Provinzials dem Landesherrn, dem Grafen Johann von Nassau-Saarbrücken anheim und von da ab zerfielen die Klostergebäude. Das Kloster war mit einem Walle umgeben; ein viereckiger Raum innerhalb der Ruinen führt den Namen „Heidengräber“.



68. Die Heidenmauer bei Klingenmünster

7.00 Kilometer westlich von Landau.



Unmittelbar hinter der Kreis-Irren-Anstalt Klingenmünster und auf der Westseite derselben liegt in dem sogenannten Waldthälchen die Waldburg, im Volksmund das „Waldstädter Schloßchen“ genannt, das alte „Walastede“. (Wahrscheinlich der Sitz des Malaho, welcher im Jahre 900 Graf im Worms- und Spenergau sowie zugleich Abt in

Hornbach war:). Dieselbe bildet einen runden Vorberg des ca. 580 Meter hohen „Heidenschuh“ und ist rings von einem Steinwalde umgeben, welcher einen Vorhof einschließt. Auf der Westseite gegen den „Heidenschuh“ umschließt der Wall einen künstlich hergestellten Hügel (Vorwerk), woran noch Spuren von starkem Quadermauerwerk, die sogenannte Heidenmauer, ersichtlich sind. Der künstliche Hügel zeigt noch deutlich die rings umher laufenden Wälle. Der Anlage wird keltischer oder germanischer Ursprung zugeschrieben; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß dieser Platz den Römern als Kastell nebst Lager und Vorwerk gedient hat.

Bei Sren, Band I. Seite 186, ist die Anlage erwähnt.



69. Das ehemalige Römerkastell bei Altrip

6.75 Kilometer südöstlich von Ludwigshafen.



Die bei Altrip in dem Rheine bis zum Jahre 1868 bei ganz niederem Wasserstande noch sichtbaren und aus der Römerzeit stammenden Mauerreste sind jetzt vollständig beseitigt worden. Im Orte Altrip dagegen stößt man beim Graben von Fundamenten hie und da auf Mauerreste, welchen man römischen Ursprung zuschreibt. Dem Laufe einer bereits in den vierziger sowie in den siebziger Jahren in den Gärten auf der Nordseite des Dorfes aufgedeckten Mauer, bei welcher Gelegenheit die verschiedenen im Spenerer Lapidarium befindlichen Inschriftsteine, namentlich Meilenzeiger, aufgefunden wurden, folgend, ließ der historische Verein in der Pfalz im Jahre 1886 in Scheunen, Höfen und auf der Dorfstraße Nachgrabungen bis zu einer Tiefe von stellenweise drei Metern vornehmen. Es hat sich dabei gezeigt, daß sich an die schon früher bloßgelegte nördliche Mauer eine gleich starke westliche, etwa 51 Meter lange Mauer anschließt. Vor derselben wurden ebenfalls wie vor der nördlichen Mauer größere Pfeilerfundamente aufgedeckt, während gleichfalls wie dort schwächere Innenmauern von derselben ausgehen, aber in einer Länge von etwa 9.5 Meter ohne gegenseitige Verbindung oder bis jetzt erkennbare Sortefügung glatt abbrechen. Die genannte westliche Hauptmauer wird von einer südlichen geschnitten, welche genau in der Richtung der nördlichen Umfassungswand der Dorfkirche* verläuft. Letztere scheint daher auf römischen Fundamenten erbaut worden zu sein. Auf der Ostseite der ganzen Bauanlage endlich wurde ein von starken Mauern umschlossener viereckiger Raum aufgedeckt, dessen östliche, dem Rhein zugekehrte Seite ein aus gewaltigen Quadern, zerstörten Votivsteinen, Säulenbasen und dergleichen geschichteter Mauerblock, vielleicht das Fundament eines Thurmes oder Thorpfeilers, einnimmt. Hier war es auch, wo eine verhältnismäßig gut erhaltene Sigur eines ideal gebildeten jugendlichen Kriegers (Mars?) aufgefunden wurde. Leider jedoch sind alle diese Ergebnisse noch nicht ausreichend; um darauf ein einigermaßen sicheres Urtheil über die Bestimmung dieses jedenfalls sehr interessanten Bauwerkes zu gründen, wenn auch nicht zu bezweifeln

* Auf der Nordostseite der etwa aus dem 18. Jahrhundert stammenden in nüchternen Renaissancestyle erbauten Kirche befindet sich ein wohlhaltener in sehr schönen Verhältnissen erbauter romanischer Thurm mit gewölbtem Helm, gekuppelten Doppelfenstern und Rundbogenfries, dessen Planaufnahme vorbehalten bleibt.

ist, daß wir es nicht mit einem Privatgebäude, sondern mit einer öffentlichen Zwecken dienenden Bauanlage (Sorum oder Pratorium?) des von Kaiser Valentinian I. (368 n. Chr.) an der alten Neckarmündung wieder hergestellten und verstärkten römischen Waffenplatzes „Alta ripa“ zu thun haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach war Altrip, woselbst in früherer Zeit der Neckar in den Rhein mündete, kein unbedeutendes Glied in der Kette römischer Befestigungen, wodurch zuerst Drusus die Rheingrenze sicherte.

Näheres in den von dem historischen Vereine der Pfalz herausgegebenen Mittheilungen sowie in einigen Artikeln, welche in dem „Pfälzer Kurier“ sowie in der „Pfälzer Zeitung“ im Februar und März 1882 sowie im April 1887 veröffentlicht wurden.



70. Die Ruinen der Heidenburg bei Oberstaufenbach

21.00 Kilometer südwestlich von Wolfstein.

(Aufgenommen im Jahre 1886 von Herrn O. Göhring in Kaiserslautern.)



In einem von den Orten Glanmünchweiler, Lichtenberg, St. Julian und Kollweiler gebildeten Vierecke, einem an römischen Alterthümern besonders ergiebigen Sundgebiete, dem Pohberge gegenüber und 1.50 Kilometer nordöstlich von Reichenbach, auf einer aus Melaphyr bestehenden Bergkuppe, befanden sich bis Ende 1886 die Ruinen der Heidenburg, einer spätromischen, beziehungsweise frühmittelalterlichen Bauanlage. Geschichtliche Nachrichten über diese Burg sind, ausgenommen das Werk: „Die Ausgrabungen des historischen Vereines der Pfalz während der Jahre 1884 bis 1886“ (Speyer 1886), in welchem sich ein Lageplan sowie verschiedene Abbildungen befinden, in den gedruckten Quellen nicht zu finden und ist es nur zu bedauern, daß dieses Wahrzeichen aus alter Zeit — in Folge der seit 1876 stattgehabten Ausbeutung des Melaphyrsteinbruches — jetzt vollständig verschwunden ist.

Schon viel früher wie 1876 wurde die Heidenburg selbst von den Oberstaufenbachern sowie den Umwohnern der ganzen Gegend als Steinbruch benützt und das zum Neubau von Häusern erforderliche Material an Hau- und Mauersteinen daselbst geholt. Nur die im Frühjahr 1885 bei dem Abbruche einer schmalen Innenwand gefundenen acht römischen Denksteine, wovon sieben mit figürlichen Darstellungen, sowie umfangreiche Architecturstücke und zwei Fragmente von römischen Mühlsteinen wurden in dem Museum in Speyer geborgen.

Die Grundform der ganzen Anlage, die durch die Ringmauer in unregelmäßiger Form ausgenützte Höhenplatte sowie die Beschaffenheit des Mauerwerkes lassen darauf schließen, daß sich hier wahrscheinlich eine frühmittelalterliche Dynastenburg befunden hat, welche von einem Gaugrafen als Refugium auf der die Umgegend beherrschenden Bergkuppe erbaut wurde.

Das Mauerwerk der Ringmauer, welche eine Stärke von 1.50 bis 1.80 Meter hatte, war aus kleinen unregelmäßigen Melaphyrsteinen, wie sie der Boden lieferte, cyclophenartig mit dicken Mörtelfugen hergestellt und zeigte viele Hohlräume. Der Kern

des Mauerwerkes der Innenbauten bestand aus demselben Materiale, war aber auf beiden Seiten mit Sandsteinen schichtenmäßig verkleidet. Größere, ebenfalls aus Sandstein bestehende Haussteine, waren trocken auf einander gelegt und entstammten älteren römischen Bauten, wie die vorhandenen zahlreichen Architecturstücke und die mit Inschriften oder Skulpturen versehenen Steine erkennen lassen. Ob die an vielen Haussteinen vorkommenden schwalbenschwanzartigen Löcher einstmals zur Verdübelung dienten oder später behufs des Versehens eingehauen wurden, muß dahin gestellt bleiben. Buckelquader fanden sich auf der Anlage nicht vor; die vorhandenen Steine haben ziemlich glatte Bearbeitung, manche zeigen bis zu 0.10 Meter lange, ganz regelmäßig, fischgrätenartig nebeneinandergesetzte Spitzhiebe.

Der Burgbrunnen hatte eine lichte Weite von 0.90 Meter und war vollständig mit Sandsteinen ausgemauert. Die Ringmauer soll mit einem Graben umgeben gewesen sein; Spuren hievon zeigten sich noch 1886 auf der Südostseite.

In dem Giebel der Oberstausenbacher Mühle ist eine Haussteinplatte mit einem Relief eingemauert, welche i. J. 1817 in der Nähe der Heidenburg gefunden wurde. Die Skulptur stellt einen Mann vor, welcher in der rechten Hand eine Opferschaale und in der linken ein Sülhorn trägt, die gewöhnlichen Kennzeichen der römischen Priester. Näheres hierüber bei Becker und im Intelligenzblatt, Jahrgang 1820, woselbst sich auch eine Abbildung des Steines befindet.



71. Der Menhir in Martinshöhe

4.50 Kilometer südlich von der Eisenbahnstation Bruchmühlbach und

72. Der Gollenstein bei Blieskastel

10.00 Kilometer westlich von Zweibrücken.



Nach L. Molitor's Geschichte der ehemals pfalz-bayerischen Residenzstadt Zweibrücken hat die Vermuthung, daß die Monolithe von Martinshöhe und Blieskastel in gallischer Zeit die nördliche Grenzlinie der Mediomatriker gegen die Trevirer bildete, viele Wahrscheinlichkeit für sich.

Der besagte Monolith von Martinshöhe steht auf der nördlichen Seite der Districtsstraße mitten im Orte. Derselbe hat eine Höhe von 2,38 Meter und ist ca. 0.70 auf 1.00 Meter breit. Ähnliche uralte Grenzzeichen, welche mit dem Namen „Menhir“ oder „Spille“ bezw. „Spillsteine“ bezeichnet werden, stehen vielfach auf den Höhen der Vogesen zwischen Zabern im Elsaß sowie dem besagten Martinshöhe und Blieskastel. Dieselben haben meist die Gestalt von Obelisken und zeigen eine primitive Bearbeitung von Menschenhand — Ein ähnlicher Stein wie der vorstehend beschriebene steht in dem preussischen Orte Rentrisch, westlich von St. Ingbert.

Der sogenannte Gollen- oder Goldenstein auf einem Berge östlich von Blieskastel hat eine Höhe von etwa 7.00 Meter und eine Breite von etwa 1.30 Meter.



73. Die Burgruine Neu-Leiningen.

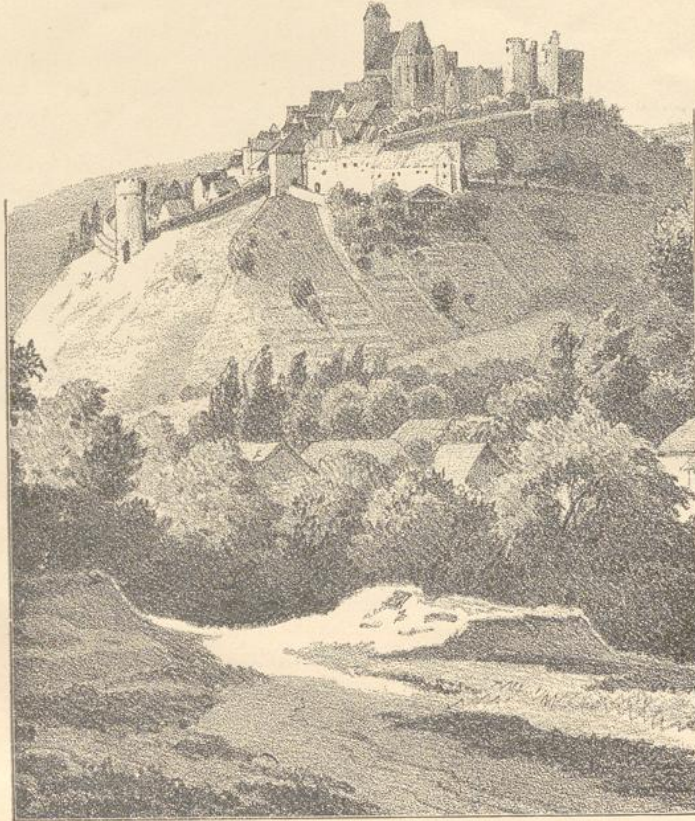
3.00 Kilometer südwestlich von Grünstadt.

(Siehe die Figuren 266 bis 269.)

(Die nachstehende Beschreibung wurde nach der von Herrn Karl Emich, Graf zu Leiningen-Westerburg in Kassel verfaßten und in dem XI. Hefte der von dem historischen Vereine der Pfalz herausgegebenen Mittheilungen bereits im Jahre 1882 veröffentlichten Geschichte Neu-Leiningens zusammengestellt.)

Die Burgruine Neu-Leiningen, die zweite Stammburg des alten Leiningen Grafengeschlechtes, welches schon unter Karl dem Großen in dieser Gegend sesshaft war, liegt auf einem in die Rheinebene vorspringenden Bergkegel des Kaardtgebirges.* Am östlichen Ende des Leiningen Thales gelegen, war sie eine Sperrveste für dasselbe und beherrschte bei guter Vertheidigung, unterstützt durch ihre vortreffliche Lage, den Eingang

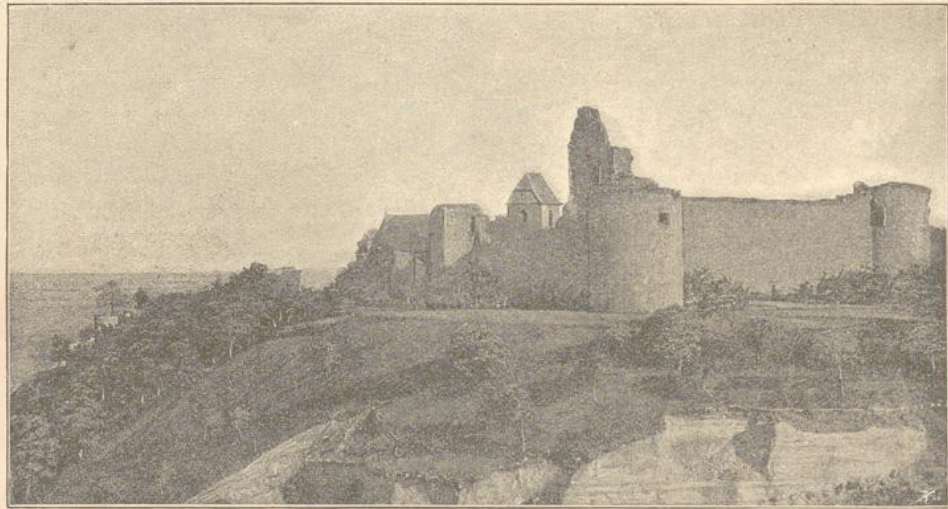
Sig. 266.



Ansicht von Neu-Leiningen gegen Osten (nach einer Zeichnung von S. Hohe 1854).

* Der Fuß des Bergkegels liegt 166.40 Meter, der Rücken des Bergkegels 265.60 Meter über dem Meerespiegel.

in dasselbe. Vom Thale sowohl als auch von dem nordöstlich desselben in der Ebene gelegenen Dorfe Sausenheim aus bietet Neu-Leiningen einen romantischen Anblick dar. (Siehe Sig. 266.) Auf dem höchsten Punkte des Bergkegels thront die Burgruine mit ihren altersgrauen Mauern und Thürmen sowie der noch erhaltenen nördlichen Giebelmauer des Palas. Südöstlich davon erhebt sich die Peterskirche (siehe Nr. 74) und südlich derselben am Abhange entlang gruppieren sich die Häuser des Marktfleckens Neu-Leiningen. Derselbe ist noch jetzt zum größten Theil von einer Mauer mit Schießscharten und Thürmen umgeben, von welcher letzteren namentlich der auf halber Höhe gelegene, wohlerhaltene sogenannte Diebsthurm mit seiner crenelirten Sinne sich malerisch über dem Thale erhebt. Die Umwallung hatte zwei Thore; das westliche ist noch vorhanden, jedoch in architectonischer Beziehung nicht von Bedeutung; das auf der Ostseite gelegene (siehe Sig. 268) war von malerischer Wirkung, wurde jedoch leider im Mai 1883 abgebrochen. Zunächst dem
Sig. 267.



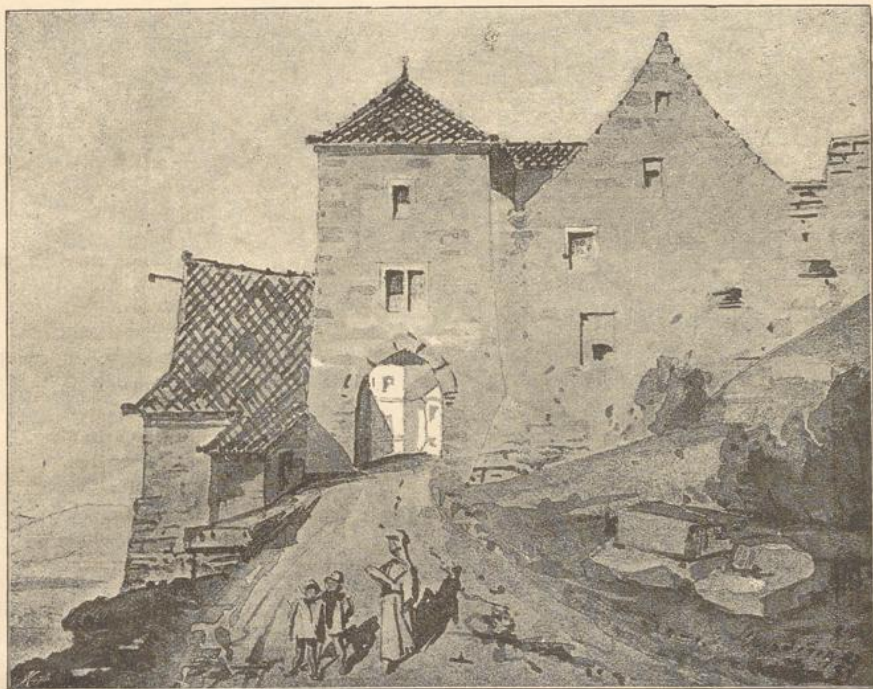
Ansicht der Burgruine Neu-Leiningen gegen Norden.

Kirchhofe unterhalb Neu-Leiningen — da, wo der Weg nach Klein-Karlsbach abzweigt, — stand noch ein Thor, das äußerste, welches 1820 niedergelegt wurde; es bildete den ersten Eingang zur Veste auf der östlichen Seite. Bei Betrachtung der Ruine erkennt man, daß die Burg aus einer Haupt- und einer Vorburg bestanden hat. Erstere, auf dem höchsten Punkte des Bergkegels gelegen, hat die Gestalt eines regelmäßigen Vierecks mit je einem vorspringenden, dicken, runden Mauerthurme an jeder Ecke. Die Mauern, deren Verkleidungsquader glatt bearbeitet und nicht mit Steinmehzeichen versehen sind, erreichen die respectable Dicke von 2.00, stellenweise sogar von 3.00 Meter; ihre Höhe variiert zwischen 15.00 und 20.00 Meter; die bereits erwähnte Giebelmauer des Palas erreicht sogar das Doppelte an Höhe. Die 4 Eckthürme, deren Mauern 2.65 Meter bezw. 2.60 Meter, 3.00 Meter und 1.40 Meter dick sind, haben jetzt noch eine Höhe von 15.00 bis 20.00 Meter. Im Inneren hatten diese Thürme 3 Stockwerke, welche durch Tonnengewölbe

von einander getrennt waren und zum Theil im südöstlichen Thurme, in welchem der heutige Burgwart wohnt, noch erhalten sind. In den meisten Thurmgebäuden befanden sich je 2 einfache Spitzbogenfenster mit seitlichen Steinbänken in den Nischen, wie solche noch in dem erwähnten südöstlichen Thurme vorhanden sind. Im nordwestlichen Thurme war im Erdgeschoße ein Verließ und jetzt sind noch eine Kaste zum Anschließen sowie 2 Gleiche einer ehemals hier in der Mauer befindlichen Kette sichtbar.

In dem nordöstlichen Thurme sieht man noch den Ausgang zum Mauerkranz (Wehr oder Lehe) über dem in der Mitte gelegenen Thor. Die Sinne des südöstlichen Thurmes, welcher ursprünglich als Reduit diente, ist besteigbar und hat man von derselben

Sig. 268.

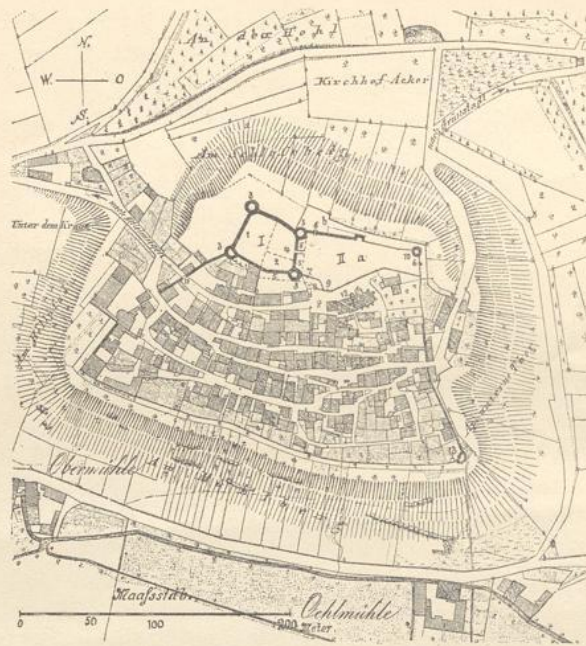


Ansicht des im Jahre 1883 angebrochenen östlichen Stadthores
(nach einem Aquarell von M. Staudinger in Landau.)

eine großartige Rundsicht. Von den Thürmen, deren Fuß mit einem Anlaufe versehen ist, führten besondere Gänge auf den Rundweg der Ringmauern, der etwa 20 Meter über dem Fuß derselben gelegen haben mag, während der Hauptthurm diesen Wehrgang noch um ein Stockwerk überragt hat. Zwischen dem südöstlichen und nordöstlichen Thurme befand sich in der Mauer das Thor, welches von der Vorburg in die Hauptburg führte. Man sieht jetzt noch in den Backen desselben die Einschnitte, in denen die Fallgitter niedergingen. Was das Innere der Hauptburg anbelangt, so lag der eigentliche Bauhorizont ein gutes Stück unter dem jetzigen Niveau, was dahin zu erklären ist, daß der Schutt

der zusammengestürzten Gebäude allmählig das Innere des Vierecks ausfüllte. Der Boden desselben dürfte wohl in gleicher Höhe mit dem der Vorburg gelegen haben. Trat man durch das Thor der Hauptburg, so kam man zunächst in einen kleinen Hof; jenseits desselben befand sich das größte Wohngebäude — der Palas mit den Kemenaten und anderen Gemächern, dessen West-, Nord- und Südseite durch die Ringmauern gebildet wurden, während die Ostseite nach dem Hofe zu gelegen war. An der Nordseite dieses Palas erhebt sich der bereits erwähnte spitze Giebel (siehe Sig. 267), in dessen oberem Theile gothische Spitzbogenfenster und ein kleiner Balkon (Lüne) noch sichtbar sind. Parallel der Südseite — also links von dem kleinen Hofe — vermuthlich an den Palas anstoßend und mit diesem verbunden, befand sich ein zweites großes Gebäude, welches 1806 abgebrochen wurde. In diesem Gebäude war ein schöner, gewölbter und verzierter Saal und über

Fig. 269.



Zeichen-Erklärung:

- I. Hauptburg.
- II. Vorburg.
 - a. Vorhof
 - b. Zwinger.
1. Palas.
2. Gebäude, welches i. J. 1804 noch stand.
3. Kirche.
4. Zugbrücke und Thor.
5. Ehemals Graben, jetzt zugesüttet.
6. Pforten.
7. Festes Thor.
8. Ehemals alte Mauer.
9. Früheres Thor.
10. Worthurm.
11. Stadthor.
12. Katholische Kirche.
13. Diebsthurm.

Lageplan von Neu-Weiningen.

demselben die Speicher des Bischofs von Worms. Der Keller unter diesem Gebäude ist noch wohl erhalten und noch im Gebrauche; er ist gewölbt, 17.45 Meter lang, 7.60 Meter breit und 3.80 Meter hoch.

Von der ganzen Hauptburg ist nichts mehr vorhanden, als die 4 mächtigen Ringmauern nebst den ebenso gewaltigen 4 Mauerthürmen an den Ecken. Was Brand und die wilde Zerstörungswuth der rohen Soldaten des „allerchristlichsten“ Königs Louis XIV. — im Jahre 1690 — an den Gebäuden noch übrig ließen, das wurde zum Theil Ende des XVIII. und Anfang des XIX. Jahrhunderts von den Einwohnern Neu-Weiningens zum Wiederaufbau ihrer von den Verheerern der armen Pfalz ebenfalls niedergebrannten Häuser verwendet.

Die ca. 45.00 Meter lange und 48.00 Meter breite Hauptburg und die ca. 95.00 Meter lange und 32.00 Meter breite Vorburg waren von einander getrennt durch den Burggraben, der jetzt zugeschüttet ist, ehemdem aber längs der Ostseite hart an der Hauptburg hinlief und über den eine Zugbrücke führte. Die Vorburg reicht, einschließlich der Vorwerke, vom Burggraben an der Hauptburg bis an den steilen Terrainabhang oberhalb der nach Sausenheim führenden Landstraße und zerfällt in den Vorhof und in den Zwinger.

Bis Anfang dieses Jahrhunderts umfaßte der Vorhof auch noch die Kirche (siehe Nr. 74) und war derselbe südlich davon durch Mauern von dem Marktflecken getrennt. Die jetzige niedere Mauer nördlich der Kirche stammt aus jüngster Zeit. Dagegen sind die an der Nord- und Ostseite hinlaufenden Mauern Reste der alten Ringmauer. In dem unteren Theile der nördlichen Ringmauer befindet sich eine Reihe von hohen Schießscharten, wie sie noch für die Bogenschützen gebräuchlich waren. Ebendasselbst befand sich auch — ungefähr in der Mitte — ein aus der Mauerlinie vorspringender rechteckiger Thurm, der den Zweck hatte, nach rechts und links die genannte Mauer zu flankiren; derselbe steht noch in halber Höhe. Am Schnittpunkte der Ost- und Nordseite der Vorhofmauer stand ein runder ansehnlicher Wartthurm mit spitzem Dache, dessen Grundform noch jetzt erkennbar ist. Bemerkenswerth ist, daß im Außern der Burg die nördliche Hälfte, welche nebst den 2 dazu gehörigen Thürmen während des XVI. und XVII. Jahrhunderts den Grafen von Leiningen gehörte, mit gelblich grauem Verputz beworfen ist, während dies auf der südlichen Hälfte, welche in dieser Zeit dem Bisthume Worms gehörte, nicht der Fall ist. Die Erbauung der Burg Neuleiningen, „Nuven-Leiningen“, fand unter Graf Sriedrich III. von Leiningen, welcher Landvogt des Spenergaues und des Westrichs war, in den Jahren 1238 bis 1241 statt.* Die bei der Burg entstandene Stadt Neu-Leiningen erscheint erstmalig in einer Urkunde vom Jahre 1371.

Im Jahre 1372 wurde — in Folge eines Vergleiches — der vierte Theil der Burgen Alt- und Neu-Leiningen dem Bischofe von Worms zu Lehen aufgetragen.

Aufgefordert durch die Gräfin Margaretha zu Leiningen-Westerburg, der Schwester des i. J. 1467 kinderlos verstorbenen Landgrafen Hesso von Leiningen, und durch den Bischof Reinhard I. von Worms, rückte i. J. 1468 der Churfürst Sriedrich I. von der Pfalz vor die Burg und umschloß sie, um den Grafen Emich VII. von Leiningen, welcher die Burg besetzt hatte, zu veranlassen einen Erbvergleich mit den erstgenannten Beiden einzugehen. Da die Besatzung nicht stark genug war, um dem Angriffe widerstehen zu können, übergab Emich VII. die Burg und Stadt dem Churfürsten, welcher sie alsdann dem Bischofe zustellte. Im Juli 1468 übergab der Bischof mit Einwilligung seines Domkapitels die Hälfte der Burg und Stadt dem Churfürsten als Wormser Erblehen. Die genannte Gräfin Margaretha erhielt ein Viertel der Burg und Stadt, sowie die Hälfte der Burg Alt-Leiningen nebst weiteren 3 Orten und 17 Ortschaften. In Folge der am 13. Juli 1508 stattgehabten Theilung erhielt Graf Reinhard I. von Leiningen die nördliche, das Bisthum Worms die südliche Hälfte der Burg. Ersterer stellte die sehr vernachlässigten Befestigungen des ihm gehörigen Antheiles mit bedeutenden Kosten wieder her, während der Wormser Bischof erst auf bezügliche Beschwerdeführung hin seinen Pflichten in dieser Beziehung nachkam.

* Dem Umstande, daß die Gemahlin des Grafen Sriedrich III. eine Gräfin von Kyrburg aus der Schweiz war, schreibt J. Näher in seiner Geschichte der Burgen in der rheinischen Pfalz (Straßburg 1887:) zu, daß die Burg eine eigene, den burgundischen Castellen und Burgen nachgeahmte Bauweise zeige.

Im Bauernkriege (1524 und 1525) blieb die Burg verschont, nachdem die Gräfin Eva, eine Tochter des erwähnten Reinhard, die Bauern freundlich empfangen und sie nach Möglichkeit mit Essen und Trinken frei gehalten hatte.

Als der 30jährige Krieg in Deutschland ausbrach, begann man die Mauern und Thürme, welche in sehr schlechtem Zustande waren, wieder herzustellen und zum Theil neu aufzuführen. Während des Krieges selbst erlitt die Burg zwar viele Beschädigungen, doch nicht in dem Grade, daß sie nicht bald wieder wohnlich hergestellt werden konnte. Ein härteres Schicksal traf dieselbe im Orleanskriege, i. J. 1690, woselbst Stadt und Burg von den Franzosen gänzlich ausgebrannt wurden und von Grund aus zerstört worden wären, wenn nicht die festen Mauern zu viele Schwierigkeiten geboten hätten. Später war Graf Georg II. von Leiningen Willens die Burg wieder aufzubauen; da er aber von dem Bischofe von Worms die Abtretung der anderen Hälfte nicht erhalten konnte, gab er den Plan auf und erbaute sich in Grünstadt ein Schloß. Im Jahre 1767 kam auch die zweite Hälfte durch Kauf an den Bischof von Worms. Bis zum Jahre 1801, bezw. bis zum Frieden von Luneville, blieb Neu-Leiningen ganz unter Wormser Regierung, kam alsdann unter französische Herrschaft und wurde i. J. 1804 oder 1805 von letzterer an die Gemeinde Neu-Leiningen verkauft. Im Jahre 1808 kam die Burgruine in den Besitz von Privaten und i. J. 1874 in den Besitz des Grafen Karl Emich von Leiningen-Westerburg, welcher für die bauliche Instandhaltung der Mauern und Thürme sorgt.

Der Vorhof und der innere Burghof dienen seit dem Jahre 1822 als Ackerland. Geschichtlich Näheres bei Sren, Lehmann, Weiß und A. Kubn.



74. Die katholische Kirche in Neu-Leiningen.

(Sieh die Figuren 270 bis 273.)

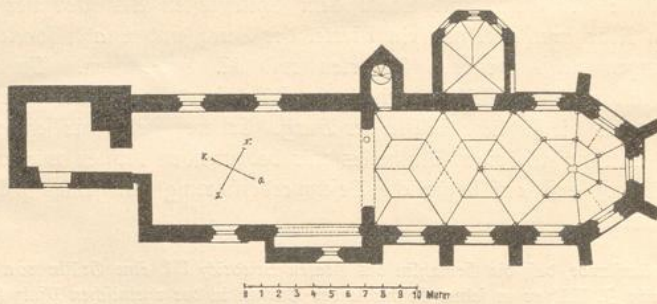
(Aufgenommen im Jahre 1885 von Herrn S. Lippert in Ludwigshafen.)



Der Thurm, das Langhaus und das Chor dieser dem hl. Petrus geweihten Kirche sind zu verschiedenen Zeiten erbaut worden und haben keine gemeinschaftliche Bau-Arte.

Das mit einem schönen Gewölbe versehene und etwa 1520 erbaute Chor schließt

Fig. 270.

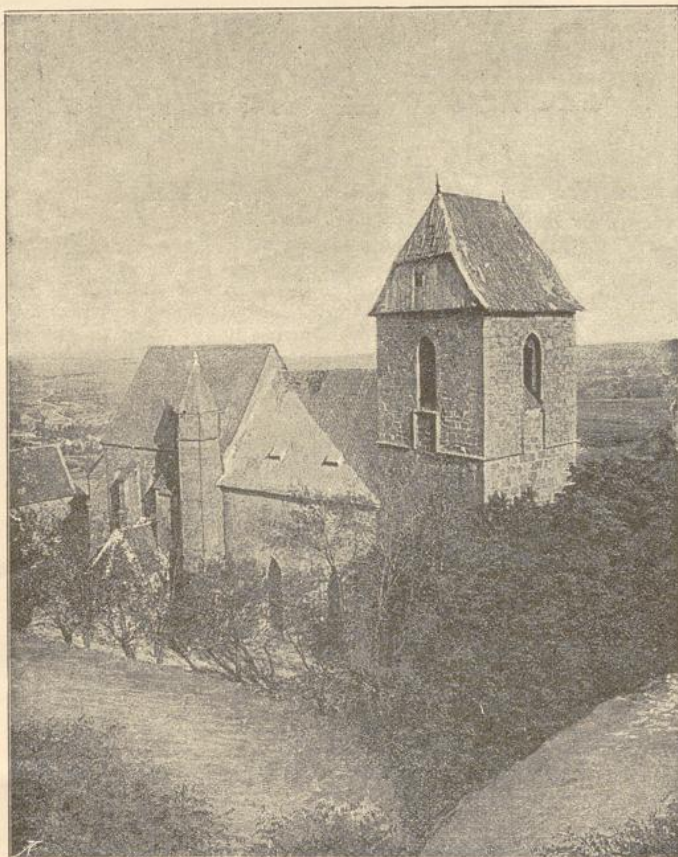


Grundriß.

gegen Nordost die Kirche im Achtecke ab und diente ursprünglich als Schloßkapelle. Die bloß decorativen Gewölberippen ähneln nach Dr. Sighart (siehe pag. 495) in den Formen dem Würzburger Juliussthl. Im Schlußsteine des Chores befindet sich, (:in einem Abstände von etwa 1.50 Meter:) von 6 leeren Wappenschildern umgeben, das Wappen der Grafen zu Leiningen: „drei Adler“.

Die Fenster in dem III. Thurm-Geschoße haben zierliches gothisches Maaßwerk. In einem auf der Nordseite der Kirche befindlichen sechseckigen Thürmchen befindet sich

Sig. 271.



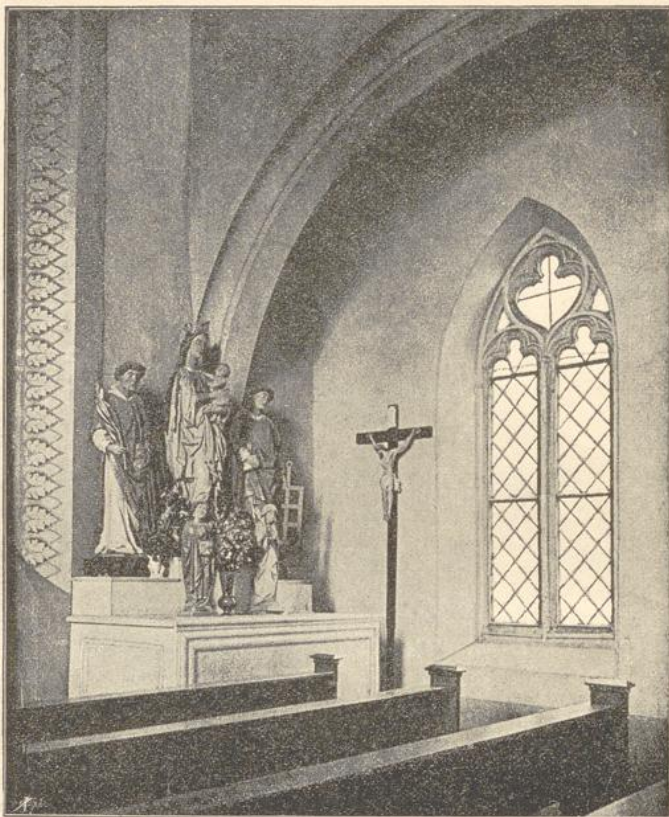
Ansicht gegen Nordwesten.

eine gut erhaltene Wendeltreppe, welche in eine kleine Stube führt, in welcher die Grafen zu Leiningen ehemals dem Gottesdienste beiwohnen konnten. Das aus dieser Stube in die Kirche führende Spitzbogenfenster ist jedoch heute zugemauert. Gleichfalls auf der Nordseite der Kirche befindet sich die in Form eines unregelmäßigen Fünf-Eckes erbaute und mit einem Kreuzgewölbe versehene Sakristei. Auf der Südseite des Langhauses ist ein im Lichten 5.00 auf 1.30 Meter großer Ausbau, dessen Ansicht Sig. 272 darstellt,

welcher wahrscheinlich später als das Langhaus errichtet wurde, um einen weiteren Altar aufstellen zu können.

Die Sockel der die Gewölberippen im Chore tragenden Dienste stehen 1.17 Meter vom Boden ab. Dieser Umstand sowie die am Aeußeren des Chores noch befindlichen Kellerfenster beweisen, daß das Chor ursprünglich höher gelegen hat; unter demselben war ein kellerartiger Raum, welcher eine Zeit lang als Gruft der gräflichen Familie diente.

Sig. 272.



Innere Ansicht des Aufbaues auf der Südseite.

Der auf der Westseite der Kirche befindliche Thurm ist außen 7.28 Meter lang und 5.90 Meter breit. Das Langhaus ist im Lichten 13.30 Meter lang und 6.50 Meter breit; das Chor ist 14.30 Meter lang und 6.50 Meter breit; der die beiden trennende Bogen ist 0.78 Meter breit. In dem Langhause befinden sich auf der Süd- bzw. Nordseite eingemauert, zwei Grabdenkmale. Das eine ist einem Freiherrn von Wachenheim gewidmet, welcher als spanischer General starb, das andere einem nicht näher genannten französischen Offizier. Die beim Eingange in das Chor befindlichen 3 oder 4 Grabsteine Leininger Grafen sind ca. 1822 in barbarischer Weise mit dem Meißel geebnet worden.

Fig. 273.



Innere Ansicht des Chores.

Weiter befinden sich in der Kirche die nachstehend näher bezeichneten, zwischen 0.50 und 1.20 Meter hohen, realistisch gehaltenen Holzstatuen, welche aus der spätgotischen Zeit stammen:

- 1) Die 12 Apostel.
- 2) Ein Crucifix.
- 3) Die hl. Maria und der hl. Johannes.
- 4) Die hl. Maria mit dem Kinde.
- 5) Der hl. Stephanus und der hl. Laurentius
- 6) Der hl. Pirminius, der hl. Wendelin und ein dritter Heiliger.



75. Die Jakobskirche in Hönningen

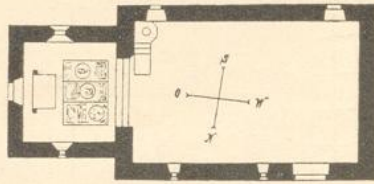
10.10 Kilometer südwestlich von Grünstadt.

(Siehe die Figuren 274 bis 279.)

(Aufgenommen im Jahre 1885 von Herrn Sr. Lippert in Ludwigshafen.)

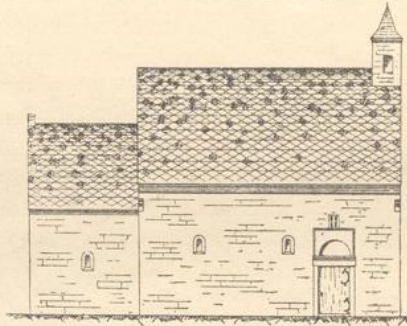
In den im Jahre 1854 erschienenen kleinen Schriften und Studien zur Kunstgeschichte von S. Kugler ist die besagte, auf dem Friedhofe in Hönningen stehende Kirche in folgender Weise beschrieben: „Sie ist ein einfaches Oblong mit einfach quadratem Chörlein. Der niedrige Rundbogen, der das letztere vom Schiffe trennt, hat ein aus

Fig. 274.



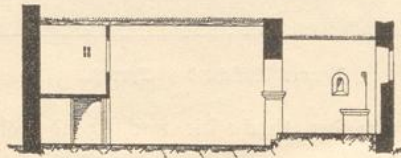
Grundriss.

Fig. 275.



Ansiicht gegen Norden.

Fig. 276.



Längenschnitt.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Meter

Platte, Pfahl und Hohlleisten bestehendes Kämpfergesims (siehe Figur 279a); den Styl des XII. Jahrhunderts bezeichnend. Das Portal auf der Nordseite hat einen Architrav (siehe Figur 279b) mit ganz ähnlich profilirtem Obergesims, darüber eine halbrunde Lunette mit den Spuren der ehemaligen Malerei. Die alten jetzt vermauerten Fenster waren ganz klein und schmal, ihre Halbkreisbögen je aus einem Stein gebildet. Im Chor ist ein später eingefügtes sehr zierlich profilirtes Rosenfenster von spätromanischer Art. (Profil siehe Sig. 279c.) Seltam sind, oberwärts an den Ecken des Gebäudes, nach Nord und Süd hinaustretende consolenartige Arme, jenen Aufsätzen ähnlich, welche in

Fig. 277. Querschnitt.

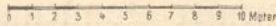
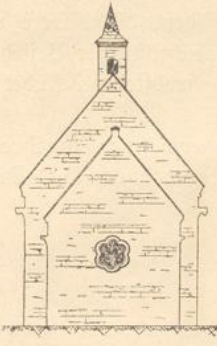
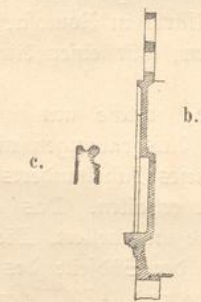
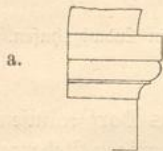


Fig. 278. Ansicht gegen Osten.

Fig. 279. Details.



- a. Kämpfergesims des Rundbogens.
- b. Schnitt durch den Chörsturz.
- c. Profil der Fensterrose.

den Arkadenfenstern romanischer Thürme über den Kapitälern der Säulchen als Unterlage für den breiteren Mauerbogen angebracht zu sein pflegen; ich habe für sie keine genügende Erklärung."

Wir fügen Vorstehendem noch Folgendes bei. Das Schiff sowie das Chor der Kirche haben eine flache Holzdecke; ersteres ist im Aeußern 11.45 auf 7.66 Meter und letzteres 4.82 auf 5.73 Meter groß. Der Fußboden im Chor liegt um 2 Stufen, d. i. 0.34 Meter höher wie im Schiffe. Das Kirchendach ist mit Siegeln gedeckt; auf seinem westlichen Ende sitzt ein kleines hölzernes Thürmchen. Das Kämpfergesims, welches innen den erwähnten Rundbogen trägt, ist 0.27 Meter hoch und 2.00 Meter vom Boden entfernt. Unter dem Chore und unter dem Fußboden des Schiffes befindet sich eine Gruft der Grafen von Leiningen, welche Jahrhunderte lang als Erbbegräbniß diente. Den Fußboden zieren gut erhaltene und schön gearbeitete Grabsteine; speciell vor dem Altare ruhen Graf Philipp I., seine Gemahlin Amalie und Graf Philipp II. von Leiningen. Die Wände des Chores und des Schiffes sind mit Frescomalereien aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts stammend, verziert, wovon trotz der i. J. 1833 stattgehabten Uebertünchung mit Kalkmilch heute noch größere Theile sichtbar sind. So sieht man über der Kanzel „Christus und Johannes den Täufer“ und an der Nordseite des Schiffes ein in Roth, Grau und Gold ausgeführtes Teppichmuster.

An der alten hölzernen Emporbühne auf der Nordseite des Schiffes ist auf schwarzem Grunde das Wappen des Grafen Georg II. von Leiningen und das seiner Gemahlin Margarethe aufgemalt; auch auf der Vorderseite der hölzernen Communionbank, welche südlich des steinernen 1.48 auf 1.08 Meter großen

Altars steht, sind zwei Wappen auf schwarzem Grunde. Serner befinden sich oberhalb des Altars zwei mittelalterliche Oelgemälde auf Holz; das eine, 1.48 Meter lang und 0.34 Meter hoch, enthält die Köpfe von Christus und seinen Jüngern, das zweite darüber befindliche und an zwei Holzpfeilen befestigte ist 1.80 Meter breit

sowie 1.15 Meter hoch und stellt Christus am Kreuze sowie Maria und Magdalena zu beiden Seiten deselben vor. Die Decke der westlichen Emporbühne zeigt noch Spuren eines aufgemalten Sternenhimmels. Während des 30jährigen Krieges wurde die Kirche stark beschädigt, von dem Grafen Philipp II. von Leiningen jedoch später wieder restaurirt. Die Kirche ist Eigenthum der protestantischen Cultusgemeinde Hönningen und wird von derselben nothdürftig unterhalten. Zu wünschen wäre es, wenn von berufener Hand die Kalktünche in der Kirche entfernt und die alten Malereien wieder renovirt würden.

Ein Theil der alten Grabsteine, welche sich auf dem die Kirche umgebenden Friedhofe befinden, sind sowohl in architectonischer wie in geschichtlicher Beziehung bemerkenswerth; ein weiterer Theil der früher hier gewesenen Grabsteine befindet sich in der „Jacobslust“ in Grünstadt.

Dr. Sighart, Srey sowie Weiß und Kubj erwähnen in ihren Schriften ebenfalls der Kirche; desgleichen C. Mehliß in seinem Führer durch Bad Dürkheim.



76. Die Reste des ehemaligen Cisterzienser-Nonnenklosters in Ramsen

3.20 Kilometer gegen Westen von Eisenberg.

(Siehe Figur 280.)

Aufgenommen im Jahre 1885 von Herrn S. Lippert in Ludwigshafen.



Auf der rechten Seite des Eisthales, auf einem an das Dorf Ramsen anstoßenden Hügel liegt der sogenannte Kloster- oder Klaushof mit den wenigen Ueberresten des ehemaligen Klosters St. Maria Romosa oder Claustrum St. Maria in Romosa, welches, wie die rings um den Hügel befindlichen Mauerreste beweisen, mit einer Ringmauer umgeben war.

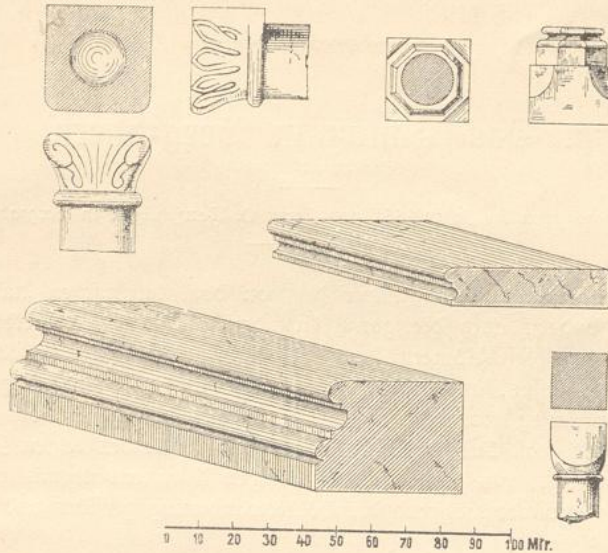
Die genaue Lage der ehemaligen Klosterkirche, welche mit 2 Seitenschören ausgestattet gewesen sein soll, läßt sich ohne weitgehende Ausgrabungen nicht feststellen. Die letzten Theile der Umfassungsmauer sollen Anfangs dieses Jahrhunderts abgebrochen worden sein. Von den Conventsgebäuden haben sich zwei erhalten. Das eine derselben ist zweigeschossig, 10.60 Meter lang, 7.80 Meter breit sowie unterkellert. Die Umfassungsmauer ist im Erdgeschoße 1.00 Meter dick; in einem auf der Südseite des Erdgeschoßes befindlichen Zimmer ist eine wohlerhaltene 1.06 Meter hohe und 0.71 Meter breite Nische mit Rococcoformen; auf einem Thürgestelle im Dachgeschoße befindet sich die Jahreszahl 1531.

Das zweite Gebäude ist eingeschossig, 21.00 Meter lang, 8.50 Meter breit und ebenfalls unterkellert; es ist im Privatbesitz und zeigt auf seiner Südseite die Reste von 3 gothischen Fenstern und einen Strebepfeiler aus Sandsteinen. Im Innern ist ebenfalls eine Nische mit Rococcoformen, welche der in dem erstgenannten Baue befindlichen ähnelt jedoch weniger gut erhalten ist.

Etwa 100 Meter südlich dieser beiden Gebäude in einem Wiesengelände befindet sich die alte Brunnenkammer; die Inschriften auf den Haussteinplatten, welche diese Brunnenkammer abschließen, sind bis jetzt nicht entziffert worden.

Von den dem besagten Klosterhofe heute weiter angehörenden Bauten scheinen weitaus die meisten im Anfange dieses Jahrhunderts entstanden und mit vom Kloster und der Klosterkirche herrührenden Steinen erbaut worden zu sein. Besondere Haussteine fallen hierbei nicht auf; dagegen finden sich im Orte Ramsen zerstreut eine große Anzahl schön

Fig. 280.



bearbeiteter Haussteine, von denen wir obenstehend einige Skizzen mit dem Beifügen mittheilen, daß es sehr zu bedauern ist, daß dieselben nicht gesammelt und an einer passenden Stelle im Orte aufbewahrt werden.

Im Jahre 1828 hat man auf dem Klosterhofe auch eine 1.50 Meter lange und 0.40 Meter breite Steinplatte gefunden, auf welcher die Umrisse eines Sischmenschen eingehauen sind. Die Platte, welche jetzt an einer steinernen Brücke im Orte Ramsen eingemauert ist, hält man für einen altchristlichen Grabstein. Näheres hierüber im Intelligenzblatte vom Jahre 1830.

Ueber die Geschichte des Klosters schrieben Remling, Srey, Köllner und Becker; das Wissenswertheste ist, daß ein freier Mann —, Namens Berthold von Winchingen, i. J. 1146 das Kloster gründete. Dasselbe war in der ersten Zeit Benedictinerinnen, vom Jahre 1276 ab Cisterzienserinnen überwiesen und war ein Besizthum der Hohenstaufischen Familie. In frühesten Zeit stand das mit reichen Mitteln ausgestattete Kloster unter dem Schutze des Bolandischen Geschlechts, dann bekam es die Grafen von Zweibrücken und vom Jahre 1359 ab die Churfürsten von der Pfalz als Schutzherrn. Streitigkeiten verschiedener Art verringerten Mitte des XV. Jahrhunderts die Kloster-Einkünfte in hohem Grade und hand in hand hiemit zerfiel die Kirchendisziplin der Art, daß die Nonnen in andere Frauenklöster vertheilt werden mußten. Um eine bessere

Ordnung wieder einzuführen, wurden mehrere Cisterziensermönche mit einem Prior berufen, welche vom Jahre 1477 ab den Gottesdienst versahen. Da auch dies nicht den gewünschten Erfolg hatte, nahm 17 Jahre später der Wormser Bischof Johann von Dalberg Anlaß die noch vorhandenen Gefälle einzuziehen. Nunmehr ging das Kloster mit raschen Schritten seinem völligen Untergange entgegen, so daß Anfangs des XVI. Jahrhunderts bereits die Hauptgebäude in Trümmer lagen. Außer der oben erwähnten, U. L. Frau sowie dem hl. Georg geweihten Kirche wird in älteren Urkunden auch eines Kreuzganges Erwähnung gethan.



77. Das Schloß in Bergzabern.

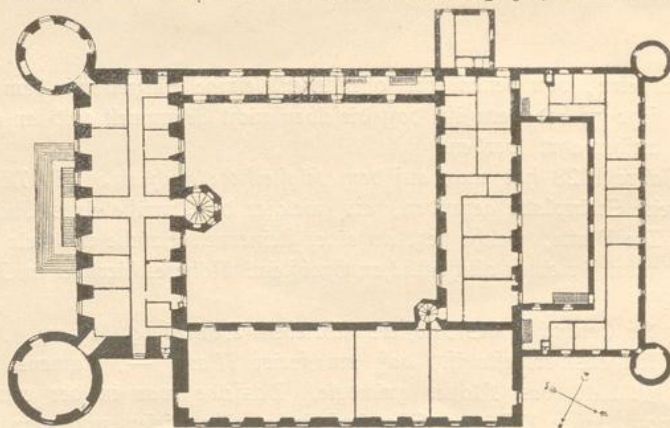
(Siehe Figur 281 bis 283)

Aufgenommen im Jahre 1885 von Herrn O. Neuschäfer in Bergzabern.



Bergzabern war, wie nicht nur der von dem lateinischen „tabernae montanae“ abgeleitete Name sondern auch die ganze Grundriß-Anlage — ein Rechteck — beweist, ursprünglich eine von den Römern, zur Befestigung des hier in das Saardtgebirge (Vogesen) führenden Passes, angelegte Stadt, welche an der nordöstlichen Ecke ein Prætorium, die spätere Burg (:eine Tiefburg:) bezw. das heutige Schloß hatte. Der Sage nach wurde die Stadt von Julius Cäsar, also in der Mitte des letzten Jahrhunderts vor Christi Geburt, angelegt, als derselbe in dem nahen Münsterthale mit seinem Heere überwinterte. Die Stadt wurde während der Völkerwanderung zerstört und lag dann Jahr-

Sig. 281.

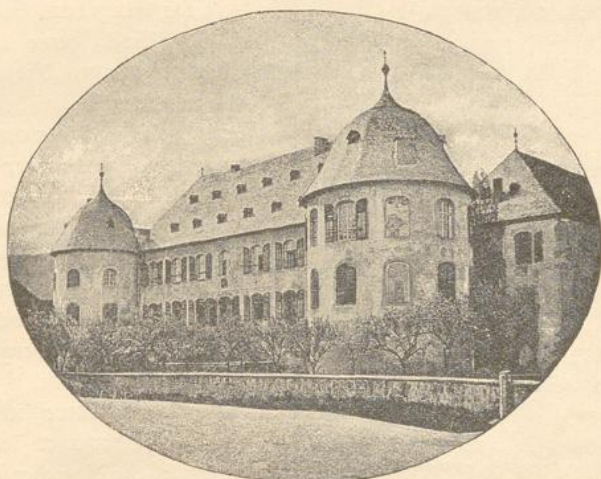


Grundriß des Erdgeschosses.

hunderte lang in Schutt und Asche. Der Name Zabern wird daher in den Urkunden bis Ende des XII. Jahrhunderts gar nicht erwähnt und erst in dieser Zeit scheinen hier wieder neue Wohnsitze gegründet worden zu sein. Damals scheint das Gebiet um Bergzabern nebst der noch öde liegenden Stadt einen Bestandtheil der Grafschaft Zweibrücken

gebildet und mit dieser den Grafen zu Saarbrücken gehört zu haben. Agnes, die Wittve des im Jahre 1282 verstorbenen Grafen Heinrich II. von Saarbrücken, erhielt die Burg zu Bergzabern als Wittwenitz und dieser Umstand mag dazu beigetragen haben, daß der Ort sich alsdann rascher bevölkerte. Am 21. April 1286 erhielt Bergzabern von Kaiser Rudolph I. dieselben Rechte wie die Stadt Hagenau. Im Jahre 1385 kam Bergzabern durch Kauf zur Hälfte und i. J. 1393 ganz an Churpfalz. Als nach dem Tode Ruprecht I. von der Pfalz i. J. 1410 dessen Söhne das Land theilten, fiel Zweibrücken und das dazu gehörige Amt Bergzabern an Herzog Stephan, den Stifter der Simmern'schen und Zweibrücken'schen Linie, den Ahnherrn des königlichen und herzoglichen Hauses von Bayern und blieb — mit der kurzen Unterbrechung von 1793 bis 1816, während welcher Zeit es zu Frankreich gehörte, alsdann bis heute — also 500 Jahre — unter der Herrschaft seiner angestammten Fürsten.

Sig. 282.



Ansicht gegen Südosten.

Was die Schicksale der Burg (:des Schlosses:) betrifft, so muß dieselbe i. J. 1455 in gutem Stande gewesen sein, da sie mit der anstoßenden Stadt vier Wochen lang von dem Churfürsten Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz belagert wurde. Herzog Ludwig II. ließ verschiedene seiner Schlösser, darunter Neucastel und Bergzabern zum Theil neu erbauen. Sein Sohn Herzog Wolfgang und sein Enkel Johannes I. vergrößerten während der Jahre 1561—1579 das Schloß durch Flügelbauten und Erhöhung einzelner Stockwerke. Der letztgenannte Fürst hatte außerordentliche Sorgfalt auf die Wiederherstellung und Verschönerung des Schlosses verwendet und unter anderem ein sehr kunstvolles Uhrwerk mit Glockenspiel — ähnlich dem im Strazburger Münster befindlichen — in einem Thurme über dem westlichen Hauptportale aufstellen lassen. Zwei hiezu gehörige steinerne Tafeln mit den bezüglichen Inschriften haben sich erhalten; das Uhrwerk aber wurde i. J. 1676 gleichzeitig mit dem größten Theile des Schlosses von den Franzosen zerstört.

Herzog Gustav Samuel von Zweibrücken ließ in den Jahren 1720—1725 das Schloß wieder vollständig restauriren und wohnte wiederholt Wochen lang hier. In

Solge der französischen Revolution — Ende des vorigen Jahrhunderts — wurde das Schloß als National-Eigenthum erklärt und an Bergzaberner Bürger veräußert, welche die erlittenen Beschädigungen wieder ausbessern ließen.

Das Hauptgebäude, d. h. der südliche und östliche Theil des Schloffes ist noch in Privatbesitz; die rückwärtigen, d. h. die nördlichen und nordwestlichen Gebäulichkeiten wurden i. J. 1859 renovirt und dienen als Districts-Krankenanstalt (:Herzog Wolfgang-Hospital:).

Fig. 283.



Ansicht der Thorfahrt im südwestlichen Flügelbaue.

Wie aus dem vorstehenden Grundrisse (:Fig. 281:) ersichtlich, war das Schloß weitläufig — in Form eines Rechteckes — angelegt und hatte an den Ecken vier starke runde Thürme. Der noch bestehende Hauptbau hat eine Länge von 33.50 Meter, eine Breite von 12.50 Meter und eine Höhe von 20.00 Meter. Die zu beiden Seiten befindlichen Thürme haben eine Höhe von je 18.00 Meter bei einem Durchmesser von 11.00 bezw. 9.30 Meter. Die Stockwerkshöhe beträgt im Erdgeschoße 3.75, im ersten Obergeschoß 4.50 Meter. Die Dächer sind mit Schiefer gedeckt. Die bauliche Unterhaltung des Gebäudes besorgen die Districtsgemeinde Bergzabern und zwei Private.

Die im südwestlichen Flügelbaue befindliche Thorfahrt mit Rundbogenabschluss (:siehe die nebenstehende Fig. 283:) zeigt schöne Renaissanceformen; zwei Giganten tragen einen mit Consolen versehenen Sries sowie eine darauf ruhende mit 2 korinthischen Säulchen und einer Giebelverdachung umrahmte Tafel, an welcher die Jahreszahl 1579 angebracht ist.



78. Das Gemeindehaus in Dörrenbach

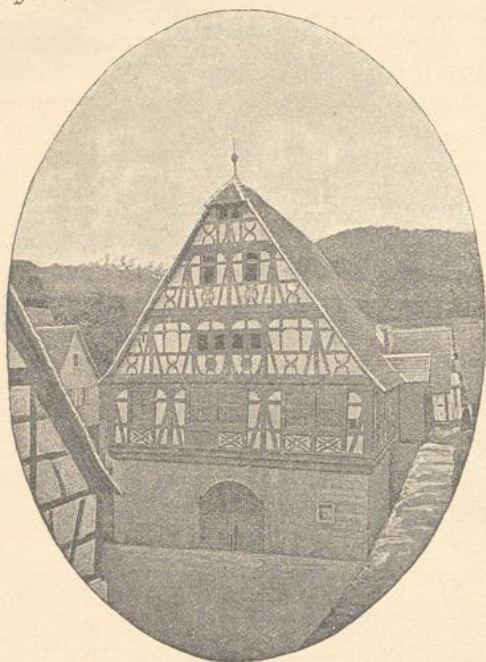
4.00 Kilometer südwestlich von Bergzabern.

(Siehe Figur 284.)



Das Gemeindehaus in Dörrenbach, von welchem wir anderseitig die Ansicht der Giebelfaçade bringen, hat im Erdgeschoße, welches aus Sandsteinen erbaut ist, eine Länge von 14.50 Meter und eine Breite von 10.50 Meter.

Sig. 284.



Das erste Obergeschoß und die Giebel sind als Sachwerk aus Eichenholz und gebrannten Steinen ausgeführt. Die Dacheindeckung besteht aus Plattziegeln, sogenannten Bieberchwänzen. Das Holzwerk zeigt vielfach, insbesondere an den Eckpfosten sowie an den Thür- und Fenstergestellen und an der Freitreppe recht hübsche Schnitzarbeiten. An verschiedenen Stellen des Gebäudes ist die Jahreszahl 1590 angebracht, was zu der Annahme berechtigt, daß dies das Erbauungsjahr ist.

Rechts über dem Eingange zum Erdgeschoß ist das Zweibrücker Wappen und links davon das Bäcker- und Winzerwappen angebracht. Für die bauliche Unterhaltung des Gebäudes sorgt die Gemeinde Dörrenbach.



79. Die Reste der ehemaligen Burg Kronau oder Cronau

bei Alsheim, 13.00 Kilometer südwestlich von Ludwigshafen.



Von dieser ehemaligen Burg, welche mit Rücksicht auf ihre Lage als Tiefburg zu bezeichnen ist, ist nur noch ein ca. 6.00 Meter breiter Wassergraben vorhanden, welcher ein ca. 3000 Quadratmeter großes Grundstück östlich von dem heutigen Friedhofe in Alsheim umgibt. Geschichtlich steht fest, daß das altadelige Geschlecht der Knebel von Rahenelnbogen i. J. 1341 diese Burg besessen hat, sowie daß sie Ende des vorigen Jahrhunderts dem churfürstlich-psälzischen Staatsminister Franz Albert von Oberndorf gehörte. Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts wurden die letzten Mauerreste zur Erbauung einer noch bestehenden Scheuer in dem Orte Alsheim verwendet.



80. Das Renaissanceportal an der katholischen Kirche in Bellheim

6 Kilometer südwestlich von Germersheim.

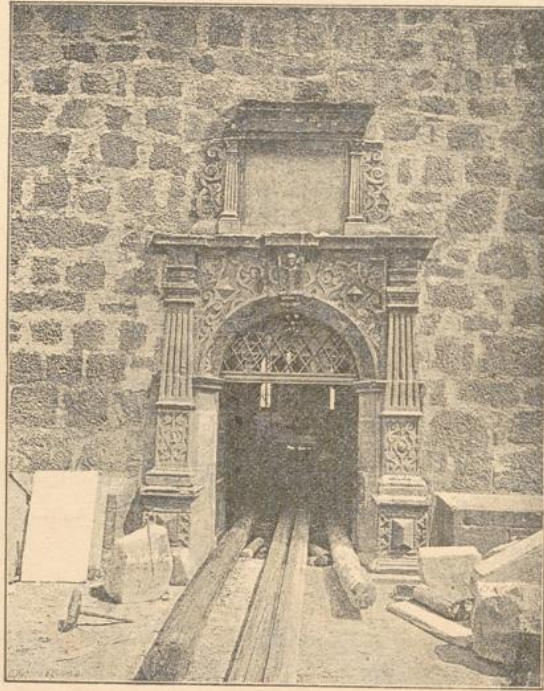
(Hegn Figur 285.)



Diese dem hl. Nicolaus geweihte Kirche wurde etwa im Jahre 1482 und der an der Westseite befindliche Thurm im Jahre 1583 in einfachen gothischen Formen erbaut.

Das auf der Westseite des Thurmes befindliche Portal, von welchem wir die untenstehende Abbildung bringen, zeigt hübsche Renaissanceformen; die Lichtöffnung desselben hat eine Höhe von 2.80 Meter und eine Breite von 1.60 Meter.

Sig. 285.



Das Renaissanceportal an der kath. Kirche in Bellheim.

Leider ist dem Pfarrarchive nicht zu entnehmen, in welchem Jahre das fragliche Portal entstanden ist; möglicher Weise wurde dasselbe gelegentlich einer i. J. 1730 vorgenommenen Thurmreparatur eingesetzt bezw. einem anderen Baue entnommen und hierher transferirt. Wir kommen zu dieser Annahme, weil das Portal weniger zu einem Kirchen- als zu einem Schloßbaue paßt und weil zwischen Bellheim und Germersheim sich das von Churfürst Sriedrich II. — etwa i. J. 1510 — unter großem Kostenaufwande erbaute Jagdschloß „Sriedrichsbühl“ befand, welches während des 30jährigen Krieges fast gänzlich zerstört und um's Jahr 1725 auf den Abbruch veräußert wurde.





GHP : 03 MQ14608

P
03

[Faint, illegible handwritten text]

C
VIII
16 to
P
A